

Anna May
The Billionaire´s Fake Wife
Ein sündiges Angebot
1. Auflage 2021

Covergestaltung: Peter Bold
Lektorat: Katja Anderle

Für kostenlose Bücher von und mehr Infos über
Anna May, besuche:
www.anna-may.de

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten. Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung der Autorin in irgendeiner Form reproduziert, vervielfältigt oder verbreitet werden. Dieses Buch ist reine Fiktion. Alle in diesem Buch geschilderten Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen wären zufällig und nicht beabsichtigt.

Dieses Buch enthält explizite Szenen und ist für
Leser unter 18 Jahren nicht geeignet.

Luv&Lee Medien
Dreilindenstraße 11
04177 Leipzig

Inhaltsverzeichnis

Kapitel eins	4
Kapitel zwei	14
Kapitel drei	26
Kapitel vier	36
Kapitel fünf	43
Kapitel sechs	50
Kapitel sieben	59
Kapitel acht	71
Kapitel neun	80
Kapitel zehn	87
Kapitel elf	101
Kapitel zwölf	111
Kapitel dreizehn	125
Kapitel vierzehn	136
Kapitel fünfzehn	152
Kapitel sechzehn	164
Kapitel Siebzehn	176
Kapitel achtzehn	182
Kapitel neunzehn	194
Kapitel zwanzig	204
Kapitel einundzwanzig	212
Kapitel zweiundzwanzig	226

Kapitel dreiundzwanzig	238
Kapitel vierundzwanzig	247
Kapitel fünfundzwanzig	255
Kapitel sechsundzwanzig.....	273
Kapitel siebenundzwanzig	291
Kapitel achtundzwanzig	298
Kapitel neunundzwanzig	305
Kapitel dreißig.....	316
Kapitel einunddreißig	328
Kapitel zweiunddreißig.....	338
Kapitel dreiunddreißig	351
Kapitel vierunddreißig	360

Kapitel eins

Zoe

"Ich weiß nicht. Ich dachte, dass ich früh Feierabend mache und einfach ... ein paar Arbeiten nachhole, die Dad zurückgelassen hat", sagte ich und biss mir auf die Unterlippe.

Meine beste Freundin warf mir einen mitfühlenden Blick zu. "Ach, bist du sicher? Es ist Freitagabend! Und du hast dich schon zu lange hier verkrochen, Zoe. Es würde dir vielleicht gut tun, etwas an die Luft zu kommen."

Ich runzelte die Stirn. "Ich lebe auf einem Boot, Jamie. Ich bekomme ziemlich viel frische Luft."

Sie lachte. "Okay, das muss ich dir lassen. Aber trotzdem solltest du heute Abend mit in diesen neuen Club, das Venom, kommen. Er ist erst seit ein paar Wochen geöffnet, und er soll wirklich fantastisch sein."

Wir saßen auf dem Hinterdeck der *Poseidon* und ließen die Beine über den Rand baumeln. Ich fuhr mir mit einer Hand durch meinen langen blonden Pferdeschwanz und genoss das angenehme Gefühl des kühlen Wassers an meinen Zehen.

Der 70-Fuß-Katamaran schwebte leicht auf dem Wasser und schaukelte in den sanften Wellen, die von der San Diego Bay kamen, hin und her.

Jamie biss sich auf die purpurroten Lippen und fuhr dann fort. "Ich will damit nur sagen, dass du erst fünfundzwanzig bist. Du kannst nicht ewig hier sitzen und dir Forschungsdaten ansehen."

"Offensichtlich hast du keine Ahnung, wie viele Daten ich durchgehen muss." Ich grinste sie an, dann blickte ich hinunter in das glitzernde Wasser des Pazifiks. Meine grünen Augen spiegelten sich darin voller Unsicherheit.

Aber sie hat recht. Ich kann nicht einfach den Rest meines Lebens an Bord der Poseidon verbringen.

Dad hätte das nicht gewollt.

Und meine Freundin wollte heute Abend wirklich ausgehen; das konnte ich daran erkennen, dass sie ihre Lieblings-Gucci-Heels trug – allerdings hatte sie sie ausgezogen, als sie an Bord des Schiffes kam und war jetzt barfuß, genau wie ich.

In Kombination mit ihrem perfekt gelockten dunkelbraunen Haar, ihrem figurbetonten schwarzen Kleid und ihrem raffinierten Make-up war es leicht zu erkennen, dass Jamie die Nacht in der Stadt verbringen wollte.

Zu unserer Linken versank die Sonne wie ein Feuerball am Horizont und erleuchtete den Himmel in tausend Schattierungen von Gelb und Orange, Blau und Lila.

Dad hatte diese Tageszeit immer am meisten geliebt. Er hatte es gemocht, den letzten Moment des Sonnenuntergangs zu erleben und sprach

immer davon, dass er eines Tages einen grünen Blitz über dem Horizont sehen würde, in dem Moment, in dem die Sonne den Himmel verließ, was vor Hunderten von Jahren ein Glückszeichen für Seefahrer gewesen war.

Soweit ich wusste, hatte er es bis zu seinem Tod nicht gesehen.

Meine Kehle fühlte sich eng an und mein Lächeln verblasste. Ich schluckte schwer.

Selbst nach drei Monaten ist es nicht einfacher, an ihn zu denken.

Jamie sah die Veränderung in meinem Gesicht und ihre braunen Augen weiteten sich. "Oh, es tut mir so leid, Süße. Ich wollte dich nicht traurig machen."

Ich schüttelte schnell den Kopf. "Nein, alles in Ordnung. Ich war nur..."

"Ja, ich weiß", sagte sie mit einem Nicken, ohne eine Erklärung von mir zu benötigen.

Das war der Grund, warum Jamie und ich seit so vielen Jahren beste Freundinnen waren, trotz all der langen Forschungsreisen, auf die Dad und ich immer geschickt worden waren.

Wir hatten immer gewusst, was der andere brauchte.

Vielleicht hat sie ja recht.

Vielleicht muss ich wirklich mal raus...

"Du hast recht", räumte sie ein und drückte meine Hand. "Wir können ein anderes Mal ins Venom gehen. Willst du stattdessen einfach hier rumhängen und Netflix schauen? Es gibt da

diese neue Serie über einen sexy Herzog, die angeblich fantastisch sein soll."

Ich schmunzelte. Ein Teil von mir wollte zustimmen und den Abend eingerollt in dem kleinen, aber gemütlichen Wohnzimmer der *Poseidon* verbringen, vegetarische Snacks knabbern und mit Jamie fernsehen.

Und ich hasste es, sie zu enttäuschen. Schließlich hatte ich wirklich viel Zeit damit verbracht, alte Feldforschungen durchzugehen und Proben von Walgesängen zu katalogisieren. Es war meine Leidenschaft, so wie es die meines Vaters gewesen war, aber ich musste zugeben, dass es manchmal genug war, um ein Mädchen an seine Grenzen zu bringen.

"Weißt du was", sagte ich und stellte mich auf das breite, weiße Deck des Bootes. "Vielleicht hast du recht. Vielleicht würde mir eine Nacht an Land wirklich guttun."

Jamies Gesicht leuchtete auf wie ein Weihnachtsbaum; sie sprang auf und umarmte mich. "Wirklich? Juhu! Ich bin so aufgeregt!"

Angesichts ihres Enthusiasmus musste auch ich grinsen und ich spürte ein winziges Flackern der Erregung in meinem Bauch.

Das kann ja doch noch lustig werden.

Jamie wich lachend zurück. "Dann sollten wir uns mal um dein Outfit kümmern! Ich bin mir nicht sicher, ob Shorts Teil der Kleiderordnung im Venom sind."

"Ich weiß nicht, Jamie", sagte ich und zappelte nervös herum. "Ich fühle mich wie eine Lehrerin."

"Machst du Witze? Du siehst umwerfend aus", sagte sie entschlossen. Sie lehnte sich auf dem Rücksitz unseres Uber vor und rief dem Fahrer zu. "Sieht meine Freundin nicht umwerfend aus?"

Ich verdrehte die Augen und wurde rot, als ich an meinem schlichten schwarzen Rock und der ärmellosen weißen Bluse zupfte - im Grunde das Einzige, was ich außer Shorts und Tank Tops besaß.

Der Platz auf einem Boot war begrenzt und es gab keinen Grund, sich schick anzuziehen, wenn man die meiste Zeit des Tages auf dem Wasser verbrachte.

Mein gewelltes, sonnengebleichtes blondes Haar hatte Jamie zu einem kunstvollen Dutt hochgesteckt und ich hatte zum ersten Mal seit Wochen Lippenstift und Eyeliner aufgetragen.

Ich hatte das Outfit mit einer klobigen korallenroten Halskette und schwarzen Stiefeletten kombiniert, war aber immer noch besorgt, dass ich langweilig und eintönig aussah, besonders im Vergleich zu Jamies unfassbarem Sinn für Stil.

Aber der Fahrer, ein junger Mann im College-Alter mit einer Nase voller Sommersprossen, grinste uns im Rückspiegel an. "Äh, ja", sagte er mit einem frechen Nicken zu mir. "Du siehst toll aus."

"Siehst du? Hab ich dir doch gesagt", sagte Jamie triumphierend. Sie grinste voller Vorfreude, als der Wagen die belebten Straßen zum Nachtclubviertel nahe der Pacific Terrace hinunterfuhr.

Das Venom lag an einer Ecke, das Äußere erinnerte mit seinem giftgrünen Neon an die Farbe von Säure. Eine stilisierte Kobra mit tropfenden Giftzähnen schwebte über den breiten Eingangstüren, die offen standen, während ein schwarz gekleideter Security die Ausweise kontrollierte.

Selbst von der anderen Straßenseite aus konnte ich die pulsierenden Bässe der Musik hören. Mein Magen flatterte im Rhythmus, drehte sich aufgrund einer seltsamen Mischung aus Aufregung und nagendem Kummer.

Ich weiß einfach nicht, ob ich schon bereit bin. Ich habe mich in den letzten drei Monaten so sehr auf meine Trauer konzentriert.

Aber wenn ich es nicht versuche, werde ich nie bereit sein.

Ich holte tief Luft und kletterte aus dem Auto. Jamie tat dasselbe und zwinkerte dem College-Jungen kokett zu, als er wegfuhr.

Ich wünschte mir zum millionsten Mal, dass ich das natürliche Selbstvertrauen meiner Freundin haben könnte, aber ich war schon immer die Ruhige, die Schüchterne gewesen.

Als ich aufgewachsen war, gab es nur mich und meinen Vater. Wir beide waren monatelang

allein, wenn wir auf dem Meer waren, um Buckelwale zu erforschen. Das Meer war immer seine große Liebe gewesen und er hatte mich gelehrt, es genauso zu lieben wie er.

Manchmal hatte ich das Gefühl, dass ich die Sprache der Wale besser verstand als die der Menschen. Besonders, wenn es um Männer ging. Ich hatte selten Zeit für Verabredungen – selbst vor dem Tod meines Vaters – und war immer froh gewesen, Jamie die Führung überlassen zu können.

So wie jetzt, als sie auf den Eingang des Venom zuing, als gehöre ihr der Laden. Ihre kurvigen Hüften wiegten hin und her, ihre haselnussbraunen Augen glitzerten im Halbdunkel.

Wir zeigten den Türstehern unsere Ausweise. Sie nickten und traten zur Seite, um uns einzulassen. In der Sekunde, in der wir durch die Türen traten, verschlang uns die Musik wie eine Welle und begrub uns unter einer Schicht aus hypnotischem, elektrischem Pochen.

Der Club war beinahe komplett in Schwarz gehalten, mit schwarzen Hockern, die an die schimmernde schwarze Marmorbar gestellt worden waren, die sich über die gesamte Rückwand des Raumes erstreckte. Die anderen drei Wände waren mit schwarzen Ledernischen gesäumt, in denen vereinzelt schlanke Onyx-Tische in Brusthöhe standen.

Elektrisches grünes Licht leuchtete von der Decke und bewegte sich unaufhörlich in unregelmäßigen, ruckartigen Formen durch den Raum. Etwa hundert Leute befanden sich auf der Tanzfläche, ihre Körper eng aneinander gepresst, während sie sich zu dem wilden, verführerischen Rhythmus bewegten.

"Na, was sagst du?", rief Jamie dicht an meinem Ohr. Das war bei der lauten Musik die einzige Möglichkeit, jemanden zu verstehen.

"Es ist definitiv, ähm ... wild", sagte ich, blickte mich um und versuchte, mich nicht unwohl zu fühlen. Es war, als ob der Rhythmus in meinem eigenen Herzen pochte und von innen nach außen wirkte.

"Komm, holen wir uns was zu trinken!", rief Jamie und packte mich am Arm. Wir machten uns auf den Weg zur funkelnden Bar, wo eine Barkeeperin mit einem unglaublichen Tattoo eines Adlers über ihren Brüsten Jamie einen ordentlichen Scotch einschenkte und mir eine Erdbeer-Margarita machte.

Wir lachten, als wir unsere Gläser aneinanderstießen und nippten dann an unseren Getränken. Der fruchtige Cocktail schmeckte fantastisch, die fruchtige Süße der Erdbeeren prickelte auf meinen Lippen.

Jamie hatte Recht. Das war eine gute Idee.

Wann hatte ich das letzte Mal richtig Spaß gehabt?

Ich lehnte mich mit dem Rücken gegen den kühlen Marmor der Bar und ließ meinen Blick über die Menschenmenge schweifen.

In diesem Moment sah ich ihn.

Ein unglaublich gutaussehender Mann stand allein an einem der Tische, seine dunklen Augen schweiften über die Gruppen von tanzenden Menschen, wie ein Löwe, der sich seine nächste Mahlzeit aussucht.

Er trug einen hellgrauen italienischen Anzug, der ihm persönlich auf den Leib geschneidert worden sein musste, denn er schmiegte sich an seine langen Glieder und muskulösen Schultern wie ein Handschuh. Sein dunkelbraunes Haar fiel ihm in einer lockeren Welle über die Stirn und raue Stoppeln bedeckten seinen markanten Kiefer.

Während ich ihn beobachtete, nahm er einen tiefen Schluck von seinem Getränk - eine honigfarbene Flüssigkeit, die Brandy hätte sein können -, bevor seine Augen ihren raubtierhaften Streifzug durch die Menge fortsetzten.

Ich spürte, wie eine Welle der Hitze durch meine Adern schoss und konnte nicht aufhören, ihn anzustarren. Seine Lippen waren voll und geschwungen. Sie sahen so weich wie Seide aus. Für einen wahnsinnigen Moment sehnte ich mich danach, mit meiner Zunge über seinen Mund zu fahren, um zu sehen, ob er so gut schmeckte, wie ich es mir vorstellte.

Dann spürte ich, wie Jamie neckisch an meiner Hand zerrte. "Was zum Teufel starrst du so?", rief sie und folgte meinem Blick.

Dann wurde ihr Griff um meine Hand fester. Sie zog mich dicht an sich heran und brachte ihre Lippen nahe an mein Ohr, damit sie flüstern konnte. "Heiliger Bimbam! Zoe, weißt du, wer das ist?"

Ich schüttelte den Kopf. "Nein, ist er jemand Wichtiges?"

"Das ist Leonardo Cavallo!", sagte sie, ihre Stimme sprudelte vor Aufregung. "Er war früher Mittelstürmer bei der italienischen Fußballmannschaft, damals, als sie vor fünf Jahren zur Weltmeisterschaft gefahren sind. Er ist so was wie ... super berühmt in Europa."

"Das ... muss ich dir wohl glauben", lachte ich.

"Glaub mir, er war eine ganz große Nummer."

Als Jamie aufgewachsen war, hatte sie die Sommer im Haus ihrer Großmutter in Manchester verbracht und war daher eine begeisterte Fußballanhängerin.

"Oh mein Gott, er ist so verdammt heiß! Und er ist nicht nur ein Sportler, sondern offenbar auch so eine Art Spitzenanwalt. Ich habe gehört, dass seine Familie eine Anwaltskanzlei in San Diego hat, aber ich hätte nie gedacht, dass ich ihn mal persönlich sehen würde", schwärmte sie.

Sie nahm einen Schluck von ihrem Scotch, wobei sie immer noch ein Auge auf den sexy Fremden geworfen hatte. "Aber er ist so absolut

unerreichbar. Seit er sich vor vier Jahren aus der Liga zurückgezogen hat, versucht jede Frau, ihn zu bekommen, aber er würdigt keine eines Blickes."

Er war definitiv umwerfend, da hatte Jamie absolut recht. Fast zu gutaussehend, um wahr zu sein. Was bedeutete, dass er total und völlig außerhalb meiner Liga spielte.

Nicht, dass es wichtig gewesen wäre. Ich wüsste ohnehin in einer Million Jahren nicht, wie ich mit so einem Typen reden sollte.

Ich senkte den Blick und meine Wangen wurden rot, weil ich mir vorstellte, mich lächerlich zu machen.

Aber als ich sie wieder hob, sah Leonardo Cavallo mich direkt an. Seine Lippen formten sich zu einem sexy Lächeln und er hob mir sein fast leeres Glas einladend entgegen.

"Äh ... Zoe, ich glaube, er sieht dich an!", flüsterte mir Jamie aufgeregt ins Ohr.

Nein, das konnte nicht sein. Nicht, wenn meine wahnsinnig heiße Freundin direkt neben mir stand. Aber wenn ich irgendwelche Zweifel hatte, wurden sie weggewischt, als Leonardo Cavallo eine Hand hob und mit dem Finger auf mich zeigte.

Er winkte mich zu sich.

Kapitel zwei

Leo

Dieser Club war ätzend.

Die sich ständig wiederholende Technomusik war wie ein Eispickel in meinem Gehirn und die blinkenden grünen Lichter reichten aus, um jemandem einen Schlaganfall zu verursachen.

Was hatte ich hier überhaupt zu suchen? Ich sollte zurück in mein lächerlich teures Penthouse in dem protzigen Hotel am Strand gehen und den Jetlag ausschlafen, bevor ich mich morgen mit meinem Vater treffen musste.

Ich seufzte in die Reste meines Whiskeys. Ich hatte ihn seit fast einem Jahr nicht mehr gesehen und freute mich nicht gerade darauf, ihn morgen früh in seiner noblen Anwaltskanzlei treffen zu müssen.

Wahrscheinlich musste ich mir wegen meiner "unverantwortlichen Art" einiges anhören.

Aber wenigstens konnte ich danach aus dieser amerikanischen Höllenlandschaft verschwinden und zurück nach Europa gehen, wo ich hingehörte.

Zurück zu meinem Leben mit endlosen Partys und Paparazzi, die Jagd auf mich machten, egal wohin ich ging.

Oh Mann.

Ich lehnte meine Ellbogen auf den schwarzen, hüfthohen Tisch und ließ meinen Blick über die Menschenmenge schweifen.

Die meisten Leute waren auf der Tanzfläche versammelt und wanden sich paarweise zu der vulgär lauten Musik. Die Mädchen waren alle übermäßig gebräunt, bis an den Punkt, an dem sie wie Handtaschen aussahen. Die meisten von ihnen trugen knappe Neonkleider, die der Fantasie wenig Arbeit überließen.

Die Männer waren hauptsächlich in Chinos und knallbunte Hemden gekleidet. In meinem eleganten Brioni-Anzug fiel ich auf wie ein bunter Hund.

Ich distanzierte mich sofort von ihnen allen und setzte meine langsame Bestandsaufnahme des Clubs fort. Mein Whiskey war leer und ich winkte einer Kellnerin in schlichtem schwarzem Rock und Kragenbluse, mir einen neuen zu bringen.

Ich sollte zurück in mein Hotelzimmer gehen. Etwas schlafen. Morgen ist ein großer Tag.

Aber ich hatte es immer genossen, an meine Grenzen zu gehen. Wofür war das Leben schließlich da, wenn nicht für die Suche nach dem nächsten Abenteuer, der nächsten schönen Sache.

Und wo wir gerade von schönen Dingen sprechen...

Die Kellnerin kam auf mich zu, ein gespanntes, hoffnungsvolles Lächeln im Gesicht. Meine erste Erkenntnis war, dass ich sie unglaublich sexy fand, aber ich legte meine Stirn in Falten, als ich sah, dass sie meinen gewünschten Drink nicht dabei hatte.

Die Musik dröhnte immer noch – es war also unmöglich, dass sie mich hätte hören können, wenn ich was gesagt hätte. Also blickte ich stattdessen auf mein leeres Glas, hielt es ihr hin und gestikulierte zurück zur Bar.

Ihr Gesicht wurde knallrot. Sie schüttelte schnell den Kopf, ihre Schultern zogen sich vor Verlegenheit hoch. Sie warf einen kurzen Blick hinter sich, wo eine andere junge Frau mit lockigen dunklen Haaren in einem schwarzen Minikleid an der Bar stand und ihr ein aufmunterndes Lächeln schenkte.

Oh Scheiße, dachte ich und erkannte meinen Fehler. Trotz ihres langweiligen Outfits war dieses Mädchen keine Kellnerin, sondern nur eine gewöhnliche Clubbesucherin.

Das bedeutet, dass sie mir meinen Whiskey nicht besorgen wird.

Ich seufzte und hätte sie beinahe fortgewunken, bereit, sie aus meinen Gedanken zu streichen. Doch bevor ich das tat, schaute ich sie lange an und ließ meinen Blick über ihren Körper schweifen.

Sie war groß, hatte lange, schlanke Beine und einen athletischen Körperbau. Ihr hochgestecktes Haar war honigblond, mit hellen Highlights von der Sonne und ihre Augen waren von einem funkelnden Meeresgrün. Ihre goldbraune Haut wirkte gesund und leuchtete selbst im schummrigen Licht des Clubs.

Sogar in ihrem sterbenslangweiligen Rock und ihrer Bluse war sie auf eine unaufdringliche, bescheidene Art atemberaubend schön.

Sofort spürte ich ein Ziehen in meiner Hose, vor allem als ich den schüchternen, zögerlichen Blick in ihren Augen sah, als ob sie sich wünschte, einfach im Boden versinken zu können.

Perfekt, brummte eine Stimme in meinem Kopf. Dieses hinreißende California-Girl war genau die Ablenkung, die ich brauchte, um meine Gedanken von dem bevorstehenden Treffen mit meinem Vater abzuziehen.

Das Gesicht der jungen Frau war immer noch rosa vor Verlegenheit, aber ich hielt mir eine Hand vor die Brust und murmelte eine Entschuldigung. Ich wies mit einer Geste auf die andere Seite des Tisches und bat sie, sich zu mir zu gesellen.

Sie warf noch einen Blick zurück zu ihrer Freundin mit den dunklen Haaren, die die Augenbrauen hochzog und aufmunternd nickte. Dann näherte sie sich nervös dem Tisch und stellte sich mir gegenüber.

Als sich unsere Blicke trafen, spürte ich, wie mir ein Schauer der Vorfreude über den Rücken lief.

Sie rief etwas, von dem ich annahm, dass es ihr Name war, aber es wurde von der pulsierenden Musik übertönt. Ich nickte trotzdem, als hätte ich sie gehört und stellte mein leeres Glas ab. Jeder Gedanke an einen zweiten Drink war verschwunden.

Denn nun hatte ich ganz andere Ambitionen.

Ich hielt dem Mädchen die Hand hin und sie nahm sie, wobei ihre Wangen noch stärker erröteten. Ich grinste in mich hinein – die Schüchternen hatten etwas so Liebenswertes an sich – als ich sie auf die überfüllte Tanzfläche führte und meine Hände um ihre Taille schlang, damit ich sie an mich ziehen konnte.

Die plötzliche Anspannung in ihren Muskeln und die Unsicherheit waren spürbar, aber sie verschwanden schnell, als sich ihr herrlicher Körper gegen meinen presste. Die Musik hämmerte und pochte um uns herum wie etwas Lebendiges, während wir uns im Takt bewegten.

Meine Hände glitten über den seidigen Stoff ihrer Bluse und spürten ihre schlanken Formen. Ihre Brüste drückten sich gegen mich und ich konnte die Härte ihrer Brustwarzen durch den dünnen Stoff spüren.

Mein Schwanz pochte eifrig in meiner Hose und ich fragte mich, ob sie spüren konnte, dass ich hart war. Die letzte Selbstbeherrschung, die ich noch hatte, ließ schnell nach.

Die Hände des Mädchens lagen zuerst auf meinen Schultern, wanderten aber bald nach oben, um sich um meinen Hals zu schlingen. Ich konnte immer noch die Fragezeichen und die vorsichtige Zurückhaltung in ihren Augen sehen und musste unwillkürlich lächeln, als ich daran dachte, wie es wäre, ihre Augen stattdessen voller Leidenschaft zu sehen.

Meine Finger wanderten tiefer und streichelten die zarte Kurve ihres Hinterns. Die Lippen des Mädchens öffneten sich leicht, als sie sich näher an mich drückte und ihre Hüften gegen meinen steifen Schaft presste. Ihre Augen fixierten meine und waren vor Überraschung weit geöffnet, als könne sie kaum glauben, dass sie diejenige war, die das tat.

Ein leises Stöhnen entwich mir und meine Selbstbeherrschung ließ ein weiteres Stück nach.

Ich senkte meine Lippen auf ihre, nicht wissend, ob ich sie zu schnell drängte, nur wissend, dass ich mehr brauchte. Sie hielt nur einen Augenblick inne, bevor sie ihren Mund öffnete und meinen Kuss erwiderte. Ihre Finger krallten sich in meinen Nacken.

Sie schmeckte süß, wie Sommererdbeeren.

Um uns herum tanzten die Leute zum pulsierenden Beat. Der Schweiß glitzerte auf ihrer Haut unter den blinkenden Lichtern.

Zu viele Leute. Ich wollte sie allein haben und jeden Zentimeter ihres Körpers erkunden, bevor ich sie eroberte.

"Komm mit mir", flüsterte ich in ihr Ohr. Bevor sie antworten konnte, nahm ich sie bei der Hand und führte sie von der Tanzfläche. Sie folgte mir bereitwillig, ihre Augen glänzten lustvoll, als wir uns auf den Weg in den hinteren Teil des Clubs, zu den Toiletten, machten.

Selbst hier dröhnte die Musik noch aus den Lautsprechern und machte es unmöglich, sich zu unterhalten.

Aber wir waren ja auch nicht zum Reden hier.

Der kleine Raum war leer. Sobald die Tür hinter uns zugefallen war, verschloss ich sie und nahm das Mädchen hoch. Sie legte ihre langen Beine um meine Taille und unsere Lippen trafen sich erneut – diesmal hungriger, fordernder.

Ich trug sie zum schwarzen Marmorwaschtisch und setzte sie ab, meine Lippen immer noch auf ihren. Ich spürte, wie sie sich an mich drückte, genauso begierig wie ich auf das, was gleich passieren würde und mein Schwanz pochte hartnäckig in meiner Hose.

Meine Hände glitten über ihr Haar, zogen es aus dem lockeren Dutt und ließen die honigfarbenen Locken in weichen Wellen über ihren Rücken und über ihre Brüste fallen.

Gott, sie war umwerfend.

Als nächstes zog ich ihr die weiße Seidenbluse aus und enthüllte einen schlichten weißen BH, den ich schnell öffnete und auf den Boden warf. Ihre Brüste lagen frei, klein und nach oben geschwungen, die Nippel hellrosa und steinhart.

Ich nahm einen in den Mund und hörte, wie sie vor Erregung aufstöhnte. Meine Hand wanderte zur anderen Brust und kniff leicht in die harte Brustwarze. Sie lehnte sich mit dem Rücken an den Wandspiegel und starrte mich mit einer Mischung aus Begierde und Erstaunen an, als

könne sie immer noch nicht glauben, dass dies wirklich passierte.

Ich ließ meine Zunge über ihre Brüste fahren und dann begann ich mich, nach unten zu bewegen. Gleichzeitig wanderten meine Hände zum Saum ihres Rocks, schoben ihn bis zu den Hüften hoch und enthüllten die straffe Haut ihrer Oberschenkel.

Sie trug ein schlichtes weißes Baumwollhöschen und ich musste mir ein Grinsen verkneifen. Dieses Mädchen hatte etwas so Erotisches an sich. Sie hatte keine Künstlichkeit, keine kokette Schüchternheit. Nach Monaten, in denen ich mit ausgesprochen erfahrenen Frauen geschlafen hatte, war es wie ein Hauch von frischer Luft, jemanden in meinen Armen zu haben, der so bescheiden war.

Ich bewegte mich tiefer, bis mein Kopf zwischen ihren Schenkeln angekommen war und fuhr mit meiner Zunge bis zum Rand ihres schlichten Höschens hinauf. Ich konnte bereits sehen, dass sie feucht und bereit für mich war.

Ihr Kopf fiel zurück und ihre Brust bebte, als sie ihre Hüften vom Waschtisch hob und um mehr bettelte.

Ich willigte ein und schob ihren Slip beiseite, damit ich ihre feuchte Spalte langsam und genussvoll probieren konnte.

"Oh!" Die Musik reichte nicht ganz aus, um ihren Lustschrei zu übertönen, als ich ihre heiße Klit fand und begann, sie zwischen meinen

Lippen zu bewegen. Ihre Hände rutschten zurück und drückten gegen das Glas des Spiegels.

Ich fuhr fort, ihre pochende Klitoris mit meiner Zunge und meinen Zähnen zu verwöhnen, brachte sie bis an die Klippe, bevor ich mich zurückzog und sie verzweifelt nach Erlösung verlangte.

Zur gleichen Zeit holte ich ein Kondom aus meiner Gesäßtasche und öffnete die Verpackung, dann öffnete ich den Knopf meiner Hose und ließ sie um meine Knöchel fallen, gefolgt von meinen Boxershorts.

Mein Schwanz brannte darauf, sie zu spüren. Ich stülpte das Kondom über den Schaft, während ich mit meiner Zunge immer noch die heiße Mitte des Mädchens verwöhnte.

Dann zog ich mich zurück und bemerkte, dass ihre Augen vor Verlangen dunkel geworden waren. Ich führte meine Lippen, die immer noch mit ihrer Feuchtigkeit bedeckt waren, in die Nähe ihres Ohres.

"Bist du sicher, dass du das tun willst?", fragte ich. Meine Stimme war vor Erwartung angespannt.

Einen Moment lang zögerte sie und ich dachte, dass sie den Kopf schütteln würde.

Nicht, dass das ein Problem gewesen wäre. Es war schon mal passiert, mit anderen Frauen. Und ich hatte mich immer sofort zurückgezogen.

Aber etwas tief in mir wollte dieses Mädchen, wollte sie ganz besitzen. Also fühlte ich einen

Anflug von Erleichterung, als sie mir in die Augen sah und nickte, ihre Augen noch immer ein wenig ängstlich, aber gleichzeitig voller Entschlossenheit.

Ich küsste sie, ließ sie ihre eigene Erregung auf meinen Lippen schmecken. Sie erwiderte den Kuss. Ihr Zögern schmolz dahin, als sie sich erneut begierig an mich presste und ihre Hüften bewegte, so dass die geschwollene Spitze meines Schwanzes direkt an ihrem Eingang war.

Ich zog sie dicht an mich heran, packte sie an der Taille, während ich in sie eindrang. Unsere Köpfe waren nahe beieinander und ich konnte hören, dass sie stöhnte, als ich immer tiefer in sie drang und sie ausfüllte. Ich stöhnte als Antwort, ein Schauer der Lust durchfuhr mich.

Sie fühlte sich fantastisch an. Ich küsste sie erneut, zog mich zurück und stieß fester zu, spürte, wie mein Schwanz an ihrer Enge rieb. Ich hörte, dass sie schrie, als sie ihre Beine um meinen Hintern schlang, mich näher an sich zog, um mich tiefer in sich aufzunehmen.

Ein tiefes Stöhnen entrang sich mir, als ich mich weiter bewegte und fühlte, wie jeder einzelne Zentimeter von ihr meinen Schaft umschloss und immer mehr verlangte.

Ihre grünen Augen waren weit aufgerissen, verdunkelt vor Lust. Ihr Kopf fiel gegen meine Schulter und sie biss mich, als sie völlig die Kontrolle verlor.

Ich spürte, wie sie sich der Grenze näherte und hob sie vom Waschtisch, hielt sie in meinen Armen, während ich unaufhörlich in sie stieß.

Dann kam sie. Ein Schrei entrang sich ihren Lippen, als sich ihre Muskeln fest um meinen Schwanz schlossen. Ich spürte einen Schwall von Nässe, als der Rausch des Orgasmus sie wieder und wieder einfing. Sie zitterte, ihre Muskeln erschlafften und sie gab sich mir völlig hin.

Meine Hände umfassten ihren festen kleinen Arsch und ich stieß weiter in sie hinein, bis ich meinen eigenen Höhepunkt erreichte. Mein Kopf fiel nach hinten, all meine kräftigen Muskeln verkrampften sich auf einmal, als eine Welle der Lust über mich hinwegspülte.

Und dann war ich ganz bei ihr, klammerte mich an sie, während ich in heißen, zuckenden Wellen zu kommen begann. Mein Atem blieb mir in der Kehle stecken angesichts der schieren Ekstase, der vollständigen und totalen Glückseligkeit.

Selbst nachdem es vorbei war, bewegte ich mich weiter in ihr, nicht bereit, das Gefühl enden zu lassen. Sie hob ihren Kopf und küsste mich heftig, ihre frühere Schüchternheit war verschwunden.

Wir blieben einen langen Moment so und holten Luft. Dann schien ihre Schüchternheit mit voller Wucht zurückzukehren. Sie schenkte mir ein kurzes Lächeln, zog ihren Rock wieder herunter und knöpfte eilig ihre Bluse zu, nachdem sie

ihren BH vom Boden aufgesammelt und ihn schnell wieder angezogen hatte.

Mit einem letzten scheuen Blick, der mir einen heißen Schauer über den Rücken jagte, verließ sie das Bad und verschwand in der Menschenmenge.

Wer war dieses Mädchen?, fragte ich mich, während ich meine eigene Kleidung wieder zurechtrückte und mein Atem immer noch schnell ging.

Mir wurde klar, dass ich noch nicht einmal ihren Namen kannte.

Kapitel drei

Zoe

Am nächsten Morgen wurde ich durch den hellen kalifornischen Sonnenschein geweckt, der durch die Fenster des kleinen niedrigen Schlafzimmers der *Poseidon* fiel.

Ich lächelte vor mich hin, schloss die Augen und streckte alle meine Glieder aus wie ein Seestern. Meine Haut fühlte sich frisch an und prickelte überall und da war ein befriedigendes Gefühl tief in meinem Innern.

Dann riss ich meine Augen auf, als ich mich an die Ereignisse der letzten Nacht erinnerte.

Leonardo Cavallo. Das Funkeln seiner dunklen Augen quer durch den Club. Die

Andeutung eines Lächelns auf seinem Gesicht, als er mich auf die Tanzfläche geführt hatte.

Seine Hände auf meinem Körper. Seine Lippen, die meine Brüste und meinen Bauch liebkosten, seine Zunge, die meine intimsten Stellen erkundete.

Seine harte Länge, die in mich eindrang, als wir uns auf dem schwarzen Waschtisch im Badezimmer des Venom umschlangen.

"Oh mein Gott", murmelte ich vor mich hin. Die Röte stieg mir auf die Wangen, als Erinnerungen an die vergangene Nacht meinen Geist durchfuhren. Meine Schenkel berührten sich und ich spürte ein brennendes Verlangen nach mehr, als ich mich daran erinnerte, wie vollkommen ich mich ihm hingegeben hatte.

Das sieht mir überhaupt nicht ähnlich, dachte ich, als ich aus dem Bett stieg. Das Boot hatte keine Klimaanlage, also hatte ich wie immer nur in meinem weißen Baumwollhöschen geschlafen. Ich schnappte mir ein Tank Top und ein Paar abgeschnittene Jeans-Shorts vom Kabinenboden und zog sie an, dann band ich mein Haar zu einem Pferdeschwanz und machte mich auf den Weg zur kleinen Kombüse der *Poseidon* – auch bekannt als

Küche – um mir eine Tasse Kräutertee zuzubereiten.

Bilder der letzten Nacht schossen mir immer wieder durch den Kopf. Leonardos gemeißelter Kiefer, sein dichtes dunkles Haar, die Wölbung seiner Muskeln, als er mich mühelos in seinen Armen hielt und in mich eindrang, bis wir beide nach mehr schrien.

Ich zitterte, als eine Welle der Lust meine Wirbelsäule hinauf lief, dann lenkte ich mich ab, indem ich den Teekessel füllte und ihn auf die winzige Heizplatte stellte, die ich zum Aufwärmen benutzte. Während ich darauf wartete, dass das Wasser kochte, warf ich einen Blick auf die seitenlangen Forschungsdaten, die ich am Computer analysieren musste.

Aber ich verwarf die Idee, mich jetzt der Arbeit zu widmen, sofort wieder. Ich fühlte mich einfach zu gut und vollkommen zufrieden in jeder Faser meines Körpers, als dass ich der wissenschaftlichen Analyse Aufmerksamkeit schenken wollte.

Nun, ich bereue es definitiv nicht, stellte ich fest. Obwohl ich immer noch von mir selbst überrascht war, hatte ich überhaupt kein schlechtes Gewissen wegen meiner

überstürzten Entscheidung, mich gestern Abend auf Leonardo eingelassen zu haben.

Auch wenn es so absolut untypisch für mich war. Ich meine, sicher, ich hatte über die Jahre ein paar Freunde gehabt – immer dann, wenn die Forschung meines Vaters uns für eine Weile an einem Ort sesshaft werden ließ. Aber nur mit zwei von ihnen war es etwas Ernstes gewesen und ich hatte sie monatelang gedatet, bevor ich einen von ihnen in mein Bett ließ.

Jamie hatte recht gehabt. Ich musste mich letzte Nacht wohl wirklich mal austoben.

Meine Freundin war diejenige, die mich ermutigt hatte, Leonardo im Club anzusprechen, nachdem ich anfangs zu schüchtern gewesen war. Sie war überrascht und vielleicht auch ein wenig besorgt, als wir für fast eine Stunde zusammen verschwunden waren. Als ich aber zerzaust und von Ohr zu Ohr grinsend zurückkam, freute sie sich für mich.

Schade, dass ich ihn nie wiedersehen werde, dachte ich bei mir. Wir hatten keine Nummern ausgetauscht und kaum ein Wort miteinander gewechselt, nachdem wir uns wieder angezogen hatten. Und nach dem, was Jamie gesagt hatte, verbrachte er die meiste Zeit in Europa.

Der Teekessel begann zu pfeifen. Ich nahm ihn von der Herdplatte und goss das heiÙe Wasser in meine Tasse, aus der die getrockneten Krauser bereits einen wohligen Duft verstromten.

Es war noch früh am Samstag, also beschloss ich, meine Tasse mit auf das Loungedeck zu nehmen und den Morgen zu genieÙen, bevor ich mich für den Rest des Tages unter einem Berg von Forschungsdaten meines Vaters vergraben würde.

Ich summte leise vor mich hin, als ich die schmale Treppe hinaufstieg und schirmte mich mit einer Hand gegen die Sonne ab, die bereits mit dem Versprechen eines weiteren milden Vorfruhlingstages herunterstrahlte.

Mit Blick auf das ruhige Wasser des Pazifiks atmete ich tief ein.

Das wohlbekanntes beklemmendes Gefühls der Trauer krallte sich um mein Herz, aber es war ein wenig weiter weg als sonst. Ein wenig erträglicher.

Ich hörte das Geräusch eines Motors hinter mir und drehte mich um, um eine vertraute, etwas abgenutzte Limousine zu sehen, die an das Dock heranfuhr, in dessen Nähe die *Poseidon* angedockt war.

Überrascht hob ich die Augenbrauen, als Mr. Novak, der ehemalige Chef meines Vaters und mein jetziger, aus dem Auto stieg. Hinter seiner großen Piloten-Sonnenbrille war sein Gesichtsausdruck nicht erkennbar.

Er war Mitglied des Vorstands der Universität, die die Forschungen meines Vaters an Buckelwalen finanzierte. Nach Vaters Tod vor ein paar Monaten hatte ich seine Arbeit übernommen und kaum einen Mucks vom Vorstand gehört.

Was macht er hier?, fragte ich mich. Ohne erkennbaren Grund breitete sich ein kaltes Gefühl in meinem Bauch aus.

Mr. Novak schritt auf mich zu. Sein sonst so freundliches Gesicht wirkte müde und nervös. Das Kribbeln in meinem Magen wurde stärker und ich stellte meine Tasse Tee ab, als er an Bord der *Poseidon* kam.

"Guten Morgen, Zoe", sagte er und sah verlegen aus.

"Mr. Novak, es ist schön, Sie wiederzusehen", antwortete ich höflich, obwohl ich fast platzte, weil ich wissen wollte, warum er hier war.

"Ja, es ist auch schön, Sie zu sehen." Er räusperte sich. "Ähm, wie läuft es denn so?"

"Ich bin fast fertig mit der Katalogisierung der restlichen Daten zu den Finnwal-Gesängen, die Dad und ich auf unserer Reise zu den Philippinen im letzten Jahr gesammelt haben und ich sollte sie in ein paar Monaten zur Veröffentlichung fertig haben", sagte ich schnell.

Mein Mund fühlte sich staubtrocken an. Ich nahm einen Schluck von meinem Tee, aber auch das half nicht.

Mr. Novak nickte, behielt aber seine Sonnenbrille auf, so dass ich seinen Gesichtsausdruck nicht lesen konnte. "Ja, nun, das ist wunderbar. Ähm, darf ich mich setzen?"

"Bitte sehr", sagte ich.

Er nahm auf einem der Plastikdeckstühle der *Poseidon* Platz und musste seine langen Beine auf dem niedrigen Sitz einziehen.

"Das ist ... es fällt mir schwer, das zu sagen, Zoe", sagte er.

Mein Herz begann zu klopfen. "Was zu sagen?"

"Sie wissen, wie sehr wir die Arbeit Ihres Vaters respektiert haben. Er war einer der führenden Köpfe der Meeresbiologie. Sein Tod, zumal er so plötzlich kam, hinterlässt eine große Lücke in der Forschungsgemeinschaft."

Er schüttelte bedauernd den Kopf. "Wer hätte in seinem Alter mit einem Hirn-Aneurysma gerechnet? Wir haben aufrichtiges Mitgefühl wegen Ihres Verlusts."

Meine Kehle fühlte sich wie zugeschnürt an und ich schluckte die Tränen hinunter. "Ja, ich danke Ihnen. Aber ich versichere Ihnen, Mr. Novak, dass ich so hart wie möglich daran arbeite, dass seine Forschung nicht umsonst war."

"Ja ..." Er hielt lange inne, wog seine Worte ab. "Aber wissen Sie, Zoe. Sie waren immer nur Dr. Bernards Forschungsassistentin. Das Stipendium der Universität ging an ihn und mit seinem unglücklichen Ableben..."

"Was wollen Sie damit sagen?", fragte ich, unfähig, sein Zaudern und Herumdicksen länger zu ertragen.

Er seufzte schwer. "Der Vorstand hat beschlossen, die Mittel für sein Stipendium an Dr. Linh Phan zu vergeben. Ich weiß nicht, ob Sie sie kennen, aber sie studiert..."

"das Wanderverhalten von Hammerhaien", beendete ich den Satz für ihn. Meine Beine fühlten sich plötzlich schwach an und ich ließ mich in den Stuhl ihm gegenüber sinken. "Ja, ich bin mit ihrer Arbeit vertraut."

Mr. Novak nickte. "Ja, nun, sie hat gerade ihre Stelle an der California State in Los

Angeles gekündigt und der Universitätsvorstand hat die Chance ergriffen, sie als Nachfolgerin Ihres Vaters zur neuen Leiterin der Meeresbiologie zu machen."

"Ich dachte, sie hätten gesagt, sie würden mindestens sechs Monate warten", sagte ich. Ich spürte ein seltsames Rauschen in meinem Körper, als ob ich von einer Klippe gesprungen wäre.

"Ich weiß und es tut mir aufrichtig leid, aber der Vorstand hatte das Gefühl, dass man die Gelegenheit, sich Dr. Phan zu schnappen, einfach nicht ziehen lassen kann, wenn man die Chance dazu hat."

Ich nickte und schluckte schwer, bevor ich sagte: "Ich verstehe."

"Aber der Vorstand ist bereit, Ihnen zwölf Wochen Übergangszeit zu gewähren, bis Dr. Phan eintrifft und diesen Dockplatz für ihr eigenes Schiff benötigt."

Zwölf Wochen. Das waren drei Monate. Vierundachtzig Tage.

Egal, wie ich es zählte, es war nicht lang. Ich hatte mit sechs Monaten gerechnet, bevor die Verwaltung überhaupt mit der Suche nach Dads Ersatz begonnen hätte.

Ich holte tief Luft, wollte nicht, dass Mr. Novak die Tränen sah, die in meinen Augen brannten.

Zu seiner Ehre musste ich feststellen, dass er aufrichtig betroffen aussah. Da er merkte, dass es mir lieber war, wenn er nicht länger bliebe, stand er auf, um zu gehen. "Wenn Sie während Ihrer Übergangszeit irgendetwas von uns brauchen, zögern Sie bitte nicht zu fragen. Eine Referenz, ein Telefonat mit der richtigen Universität."

"Ja. Danke", antwortete ich automatisch, den Blick auf das Wasser unter mir gerichtet. Wie ferngesteuert schüttelte ich seine Hand und dann machte er sich auf den Weg zurück zu seinem Auto.

Und ich hatte so einen guten Start in den Tag...

Aber jetzt musste ich in die Gänge kommen. Ich musste mir einen Plan ausdenken, bevor es zu spät war.

Denn ohne die regelmäßigen Gelder von der Uni würde ich mir den Unterhalt für die *Poseidon* nie leisten können, geschweige denn die Hafengebühren.

Ich würde das Boot verkaufen müssen. Den ganzen Stolz meines Vaters.

Nein. Meine Fingernägel gruben sich in die Haut meiner Handflächen und hinterließen kleine halbmondförmige Abdrücke.

Ich kann die Poseidon auf keinen Fall verkaufen. Das ist alles, was ich noch von ihm habe.

Ich würde einfach einen Ausweg aus dieser Situation finden müssen.

Egal, was es kostete.

Kapitel vier

Leo

Ich wachte auf, weil mein Handy ununterbrochen piepte um mir mitzuteilen, dass ich einen Anruf verpasst hatte.

„Halt die Klappe!“, murmelte ich in mein Kissen und warf das nervige Ding ohne es eines Blickes zu würdigen quer durch den Raum.

Mein Schädel dröhnte – wohl eine Nebenwirkung von zu viel Whiskey und zu viel Techno. Schlaftrunken öffnete ich die Augen gerade weit genug, um mich in der luxuriösen Penthouse-Suite des Fünf-Sterne-Hotels umzusehen.

Der Raum war riesig. In der Mitte stand ein California-King-Size-Bett mit schwarzen

Satinlaken direkt gegenüber einem Kamin, der eindeutig mehr zur Dekoration als zu irgendeinem anderen Zweck diente, da es erst Mitte März war und die Temperaturen heute wahrscheinlich auf fast dreißig Grad steigen würden.

Dicke Jalousien verdeckten die Fenster des Wolkenkratzers und versperrten den Blick auf den Ozean. Ich schaute auf die Digitaluhr auf dem Nachttisch und sah, dass es fast elf Uhr morgens war.

Shit. Kein Wunder, dass jemand angerufen hatte. Ich war bereits eine Stunde zu spät für das Treffen mit meinem Vater.

Aber gut, er konnte warten. Ich hatte ihn seit Ewigkeiten nicht mehr gesehen und bei diesem Treffen würde er bestimmt nur wieder einen seiner Vorträge darüber halten, wie ich „den Familiennamen entehrte“ und dass ich doch endlich „sesshaft werden und Verantwortung übernehmen solle.“

Der übliche Schwachsinn eben.

Da ich sowieso schon spät dran war, konnte er ruhig noch etwas länger warten.

Ich schleppte mich aus dem Bett und spürte jeden Muskel in meinem Körper von einer weiteren langen Partynacht.

Nur mit meinen Boxershorts bekleidet ging ich barfuß in das riesige Badezimmer und

stellte mich unter die hochmoderne Regendusche. Bewegungssensoren aktivierten die dampfenden, heißen Wasserstrahlen und ich legte meinen Kopf in den Nacken, um sie auf Gesicht und Schultern spüren zu können.

Eine Erinnerung an letzte Nacht drängte sich in mein Gedächtnis. Bevor ich so richtig abgestürzt war, war ich mit jemandem zusammen gewesen.

Einem Mädchen. Mit vollem blonden Haar und Augen in der Farbe strahlender Jade.

Mein Mund verzog sich zu einem Lächeln. Sie war am Anfang so schüchtern und zaghaft gewesen, ganz anders als die meisten der unzähligen Frauen, die ich nach meinem Ausstieg aus dem Profifußball vor vier Jahren getroffen hatte.

Sie war wie eine frische Brise. Ganz zu schweigen davon, dass sie mir mit ihrem Körper, der dem einer Göttin glich, den besten Sex seit Ewigkeiten beschert hatte.

Wusste ich überhaupt ihren Namen? Ich versuchte mich zu erinnern, aber der Rest der Nacht war nur ein verschwommenes Bild aus Alkohol und grellem Licht.

Nicht, dass es wichtig gewesen wäre, dachte ich. Schließlich machte ich mir nie die Mühe, mit den Frauen, mit denen ich die

Nacht verbracht hatte, in Kontakt zu bleiben. Ich wollte sie nicht zu nah an mich ranlassen.

Im Grunde waren sie alle gleich. Und man konnte keiner von ihnen trauen. Man konnte niemandem trauen, wirklich niemandem.

Doch die Erinnerung an das Mädchen mit den grünen Augen blieb in meinen Gedanken haften. Die flache Ebene ihres Bauches. Der süße Geschmack ihrer Erregung. Das köstliche Gefühl, mich in ihr zu verlieren.

Ich wurde hart, als ich nur an sie dachte und wünschte, sie wäre jetzt hier, damit wir uns wieder gegenseitig verschlingen könnten.

Das wird nie passieren, Leo.

Jetzt war es an der Zeit, sich zu konzentrieren. Je schneller ich dieses schreckliche Treffen hinter mich brachte, desto eher konnte ich die Wünsche meines Vaters ignorieren und meine Partyreise durch Europa fortsetzen.

Ich drückte auf das digitale Bedienfeld der Dusche und drehte das Wasser auf ganz kalt. Ein Schauer lief mir über den Rücken, als ich unter dem eisigen Strahl stand und versuchte, meinen Kopf von allen Gedanken an das Mädchen von letzter Nacht zu befreien.

Zehn Minuten später trat ich aus der Dusche und wickelte mir ein großes weißes Handtuch um die Hüften. Vor dem Spiegel putzte ich mir die Zähne und starrte dann mein Spiegelbild an.

Obwohl ich vor vier Jahren aus der Liga ausgestiegen war, hatte ich darauf geachtet, in Form zu bleiben. Die Vorstellung, eines dieser bierbäuchigen Auslaufmodelle zu werden, die ihre glorreichen Tage wirklich hinter sich hatten, war für mich absolut erschreckend.

Wenn überhaupt, dann hatte ich seit meinem Rücktritt vom Fußball an Muskelmasse zugelegt, da ich mir keine Sorgen mehr machen musste, zu dick oder zu langsam zu werden. Ich war jetzt richtig durchtrainiert, vor allem in den Schultern und im Brustbereich und mein Sixpack war so ausgeprägt wie nie zuvor.

Zufrieden, dass auch diese Nacht nichts daran geändert hatte, ging ich zurück ins Schlafzimmer und zog mich an. Dann betätigte ich einen Knopf an der Wand, um die Jalousien hochzufahren.

Die blendende Sonne schien hoch über dem Pazifik und glitzerte in tausend Schattierungen von Blau, Grün und Indigo.

Aber ich nahm die Aussicht kaum wahr. Wenn man sein Leben lang auf eine spektakulär schöne Umgebung geschaut hatte, hörte es irgendwann auf, etwas Besonderes zu sein.

Seufzend spürte ich eine seltsame Art von Unzufriedenheit.

Ich wünschte, ich könnte die Aussicht genießen. Ich wünschte, ich könnte mich daran erinnern, wie man überhaupt irgendetwas genießt.

Wieder schlich sich das Mädchen von letzter Nacht in meine Gedanken. Ihre zarten Lippen auf meinen, das süße Salz ihrer Haut.

Ich schüttelte den Kopf, weil mir klar werden musste, dass ich dieses Mädchen nie wieder sehen würde. Besser, ich hörte ganz auf, an sie zu denken.

Sie war bestimmt auch nur auf mein Geld aus. Genau wie all die anderen.

Mein Handy lag auf dem Boden neben dem Fenster, wo ich es hingeworfen hatte. Ich verdrehte die Augen, weil ich mit einer Reihe wütender Nachrichten meines Vaters rechnete.

Aber ich war erstaunt, als ich sah, dass ich stattdessen fünf verpasste Anrufe von meinem Bruder Emil hatte.

Was zum Teufel wollte er denn? Mein Bruder war ein Riesen-Arschloch, ein echter Lakai meines Vaters, weshalb er auch hier in San Diego lebte, wo die US-Niederlassung der Cavallo-Kanzlei ihren Sitz hatte.

Wir hatten seit Monaten keinen Kontakt und unsere letzte Begegnung hatte fast mit einer Schlägerei geendet.

Was also könnte er jetzt nur wollen?

Ein seltsames, mulmiges Gefühl breitete sich in meinem Bauch aus, als ich die Ruftaste drückte.

Er nahm gleich nach dem ersten Klingeln ab und sein sonst nur leichter italienischer Akzent verstärkte sich vor Wut.

„Warum zur Hölle gehst du nicht an dein Telefon?!“, brüllte er gleich los.

„Dir auch einen guten Morgen, kleiner Bruder“, knurrte ich und die Kopfschmerzen sprengten mir fast den Schädel. „Was verschafft mir die Ehre deines Anrufs? Hat Vater jetzt dich beauftragt, mir Vorhaltungen zu machen?“

Es folgte eine lange Pause, bevor Emil wieder sprach und als er es tat, spürte ich, wie mir der Boden unter den Füßen weggezogen wurde.

"Vater hatte heute früh einen Schlaganfall. Er ist vor einer Stunde gestorben."

Kapitel fünf

Zoe

Was soll ich nur tun?, dachte ich und brachte *Silver*, mein treues Elektromoped, hinter einer dicht gedrängten Autoschlange zum Stehen.

An Samstagnachmittagen war in San Diego immer viel los, vor allem in der Nähe des Stadtzentrums. Entweder gab es irgendeine Sportveranstaltung oder ein Straßenfest, vor allem, wenn das Wetter schön war.

Aber besonders voll war die Gegend im Sommer, wenn der weltberühmte Zoo und die Meeresparks die Familien mit ihren Kindern und die Paare für ihr erstes Date anlockten.

Vor mir schaltete die Ampel auf Grün und ich ließ *Silvers* Motor kurz aufheulen, bog um die Ecke und fuhr in Richtung Stadtzentrum.

Ich wusste eigentlich gar nicht, wohin ich wollte. Aber nachdem Mr. Novak mit seinem Auto weggefahren war, hatte ich es keine Minute länger an Bord der *Poseidon* ausgehalten.

Das Boot war seit mehr als vier Jahren mein Zuhause, seit mein Vater sein Stipendium an der UCSD bekommen hatte

und ich dort für meinen Master angenommen worden war, den ich vor zwei Jahren abgeschlossen hatte.

Wie viele Stunden hatten wir an Bord des blau-weiß schimmernden Katamarans verbracht, um nach den fernen Ausläufern der Buckelwale Ausschau zu halten, die jeden Winter und Frühling vorbeizogen?

Und wie viele Stunden waren wir unten im Wissenschaftslabor gewesen, wo wir über gepolsterte Kopfhörer den harmonischen Tönen lauschten und versuchten herauszufinden, was sich die riesigen Tiere wohl zu sagen hatten?

Es waren Hunderte, vielleicht Tausende, ich wusste es nicht so genau. Und jetzt sollte das alles in drei Monaten für immer vorbei sein.

Ich hielt an einer weiteren roten Ampel und stellte einen Fuß auf die breite Trittpläche des Mopeds, während ich mich mit dem anderen Fuß auf der Straße abstützte. Dad hatte *Silver* gekauft – das Silber war in Wirklichkeit nur ein glänzendes Grau – als wir hierhergezogen waren.

Mit den Worten: "Du wirst ein Fortbewegungsmittel brauchen", hatte er mir die Schlüssel übergeben und das Moped *Silver* genannt, nach dem Pferd in

irgendeiner alten Fernsehserie und der Name war hängen geblieben.

Ich könnte das Moped verkaufen, dachte ich, als der Verkehr wieder stockte.

Aber was würde ich dafür schon bekommen? Vielleicht ein paar Hundert Dollar?

Und was sollte das bringen?

Der Unterhalt eines Bootes wie der *Poseidon* war schon teuer genug und in San Diego war der Platz im Hafen begrenzt und sehr begehrt. Allein der Liegeplatz würde meine ohnehin mageren Ersparnisse in wenigen Monaten verschlingen.

Als die Ampel endlich auf Grün sprang, fuhr direkt neben mir ein unverschämt teuer aussehender Sportwagen. Er sah aus wie das Batmobil gemischt mit einem Formel-1-Wagen, alles schwarz und chromglänzend – die Art von Auto, die Männer fahren, wenn sie zeigen wollten, wie reich und erfolgreich sie waren. Am Steuer saß ein Typ mit abstehendem, weiß-blondem Haar und einer neon-orangen Rennjacke.

Genervt verdrehte ich die Augen. Nur reiche Vollidioten mit zu viel Geld hatten so auffällige Autos.

Je weiter ich in die Stadt hineinfuhr, umso mehr veränderte sich die Gegend. Immer

mehr Wolkenkratzer beherrschten die Skyline.

Ich könnte das Boot verkaufen. Mit dem Geld neu anfangen, einen Job auf einem anderen Forschungsschiff annehmen.

Aber das meiste davon gehört immer noch der Bank. Immerhin ist es fast zwei Millionen Dollar wert.

Dad hatte es noch nicht abbezahlt.

Er hatte keine Ahnung, dass er so jung sterben würde.

Aber wie kann ich zulassen, dass sie es mir einfach wegnehmen?

Es muss doch einen Weg geben.

Ich musste unbedingt eine Alternative finden. Wenn ich es irgendwie verhindern konnte, würde ich nicht zulassen, dass mir jemand die *Poseidon* wegnahm.

Dafür bedeutete sie mir zu viel. Ich musste einen Job finden, der genug Geld einbrachte, um die Raten bezahlen zu können. So einfach war das.

Ich wurde jäh aus meinen Gedanken gerissen, als das widerliche Batmobil mir immer näherkam und mich fast an den Bordstein drängte. Ich hupte ihn zweimal an, aber falls er mich hörte, schien es ihn nicht zu interessieren und er bedrängte mich einfach weiter.

Idiot, dachte ich. Ich fiel zurück und ließ den reichen Trottel vorbei. Als ich hinter ihm war, sah ich, dass auf seinem Nummernschild nur "PUSSYJÄGER" stand.

Echt jetzt?

Vor mir tauchte das Schild von Kikus auf, meinem japanischen vegetarischen Lieblingsrestaurant. Mein Magen knurrte bei dem Gedanken an ein Gurken-Avocado-Röllchen und ich signalisierte den anderen Fahrern, dass ich anhalten wollte.

Doch gerade als ich *Silver* an den Bordstein lenkte, schoss ein vielleicht zehner- oder zwölfjähriges Kind auf seinem Fahrrad direkt vor mir auf die belebte Straße voller drängelnder Autos.

Ich riss am Lenker und zog das Moped hart nach rechts, um nicht mit dem Kind zu kollidieren. Mein Vorderreifen schleifte gegen den Bordstein und meine Arme vibrierten durch den Aufprall.

Silver begann zu kippen und ich wäre fast gestürzt. Ich spürte einen stechenden Schmerz, als mein Knie den Beton des Fußweges streifte und zerrte das Moped schnell wieder hoch. Es gehorchte zwar, wackelte aber, als hätte es ein Erdbeben gegeben. Ich gab dem Motor etwas Saft und versuchte, Stabilität zu gewinnen.

KRRR-UNCH!!

Es gab ein furchtbares Knirschen, als *Silvers* Vorderteil in das Heck des schwarzen Batmobils krachte.

Um mich herum teilte sich der Verkehr und alle starrten aus ihren Autofenstern, während ich mich zittrig aufrichtete, vor Anstrengung keuchte und meine Verletzungen begutachtete.

Auf der anderen Straßenseite raste der Junge auf dem Fahrrad den Bürgersteig hinunter, ohne sich um den Schaden zu kümmern, den er verursacht hatte.

Mein Knie blutete und ich würde morgen ein paar schöne blaue Flecken haben, aber insgesamt ging es mir gut.

Das Gleiche konnte man von der armen *Silver* nicht behaupten. Sie lag völlig zerbeult und mit verbogenem Lenker zu meinen Füßen.

Das hässliche Batmobil sah auch nicht viel besser aus.

Ich zuckte zusammen, als der Fahrer ausstieg. Sein weißblondes Haar stand noch mehr ab, als hätte er daran gezogen, und sein Gesicht war knallrot vor Wut.

"Du blöde Schlampe! Schau, was du mit meinem Auto gemacht hast! Das ist ein

Zwei-Millionen-Dollar-Bugatti Veyron!",
schrie er.

"Da – da war ein Kind auf einem Fahrrad",
stotterte ich und wich vor der Heftigkeit
seiner Wut zurück.

"Welches Kind? Ich sehe kein verdammtes
Kind!", brüllte er. Er holte sein Telefon
heraus und begann, schnell eine Nummer zu
wählen.

"Rufst du die Bullen?", fragte ich.

"Du kannst gerne die Bullen rufen. Ich rufe
meinen Anwalt an. Hast du überhaupt eine
Ahnung, was das Auto wert ist? Mehr als
dein beschissenes Leben!"

Sein Blick bohrte sich in meinen und er
zeigte drohend mit dem Finger auf mich.
"Warte nur ab, du dumme Kuh. Selbst wenn
die Bullen dich gehen lassen, werde ich dich
auf jeden Penny verklagen, den du hast und
dann werde ich deine verdammte Familie
verklagen!"

Ich wurde leichenblass. Dieser Kerl hatte
ernsthafte Wutprobleme.

Aber es sah so aus, als ob er jedes Wort,
das er sagte, ernst meinte.

Und ich wusste, dass meine Probleme, so
schlimm sie vorher auch gewesen sein
mochten, gerade erst richtig angefangen
hatten.

Kapitel sechs

Leo

„Das kann unmöglich Ihr Ernst sein. Oder ist das eine Art kranker Scherz?“, fragte ich und mir fiel vor Schreck die Kinnlade herunter, als ich Randolph, den Anwalt der Familie Cavallo, über den Tisch hinweg ansah.

Seine ohnehin schon dünnen Lippen wurden noch dünner. "Ich fürchte nein, Leo. Es steht alles hier im Testament Ihres Vaters."

"Aber das ist Wahnsinn!", rief mein Bruder Emil. Sein Gesicht war puterrot vor Wut. "Ich arbeite seit sechs Jahren für diese Firma. Bedeutet das denn gar nichts?"

Randolph zog seine inzwischen ergrauten Augenbrauen hoch. "Doch, das tut es. Wie Sie sehen, werden Sie die Firma komplett erben, aber nur, wenn Ihr Bruder den Vertrag nicht einhält, den Ihr Vater vor seinem Tod hinzugefügt hat."

"Aber das ist doch totaler Schwachsinn!" Emil brüllte und hämmerte mit der Faust auf den Tisch des Konferenzraums.

"Versuchen Sie, etwas Respekt zu zeigen. Das ist ein trauriger Anlass", sagte der ältere

Anwalt und blickte ihn an. Er hatte vierzig Jahre lang mit meinem Großvater zusammengearbeitet und danach mit meinem Vater. Er war nicht so leicht einzuschüchtern.

Ich lehnte mich in dem bequemen Ledersessel zurück und versuchte zu begreifen, was ich da hörte.

Das kann nicht wirklich passieren.

Das kann nicht real sein.

Selbst aus dem Grab heraus kontrolliert mein Vater noch immer mein Leben.

Außerhalb der riesigen Glasfenster des Wolkenkratzers hingen die Wolken tief und schwer über der Skyline der Stadt und drohten jeden Moment mit Regen. Das passte zu meiner Stimmung, die ebenso düster war.

Wir drei waren im großen Konferenzraum von Cavallo und Söhne versammelt, der Kanzlei, die mein Urgroßvater vor mehr als hundert Jahren eröffnet hatte.

Unsere Mutter war nicht da und das war auch gut so. Ich hatte sie seit fast zwanzig Jahren nicht mehr gesehen, seit die geldgierige Schlampe meinen Vater für einen noch reicheren Mann verlassen hatte.

Auch mein Großvater fehlte an seinem Platz am Kopfende des Tisches. In den

letzten Jahren hatte er das Familienanwesen in Italien nur noch selten verlassen. Er war schließlich fast siebzig und seine Gesundheit war nicht mehr das, was sie einmal war.

Aber wenigstens ist er nicht mit vierundfünfzig Jahren an einem schweren Schlaganfall gestorben, dachte ich bitter.

Wir trugen alle schwarz, da wir direkt von Vaters Beerdigung kamen, bei der ein Priester in schmuddeligem Gewand die üblichen katholischen Verse an seinem Grab heruntergeleiert hatte.

Nicht, dass Vater sich um irgendetwas davon gekümmert hätte. Er war ungefähr so religiös wie meine Sockenschublade.

Aber er war immer ein großer Verfechter der Tradition gewesen. Die Dinge auf die "richtige" Weise zu tun.

Das war nur einer der vielen Gründe, warum er mich, seinen ältesten Sohn, für eine Enttäuschung hielt.

Ich war nie daran interessiert gewesen, Dinge nur um der Tradition willen zu tun. Ich hatte es immer vorgezogen, meinen eigenen Weg zu gehen.

Und genau das wollte mir Vater jetzt nehmen.

Ich sah auf den sorgfältig formulierten Nachtrag am Ende des Testaments. Obwohl

ich selten als Jurist tätig war, hatte ich doch die Anwaltsprüfung gemacht und bestanden, als ich noch Fußball spielte und hatte keine Probleme, die komplizierte Juristensprache zu verstehen.

"Ich, Ricardo Cavallo, vermache meinem ältesten Sohn, Leonardo Antonio Cavallo, die Mehrheitsanteile von Cavallo und Söhne, unter der Bedingung, dass er nach meinem Tod mindestens ein Jahr lang den Bund der Ehe aufrechterhält. Sollte er sich nicht daran halten, geht die Firma auf seinen jüngeren Bruder Emil über."

Ich starrte auf die Worte und wünschte, ich könnte sie auslöschen.

Der Ehebund.

So stand es da, schwarz auf weiß. Rechtlich bindend und absolut unumstößlich.

Wenn ich die milliardenschwere Anwaltskanzlei meiner Familie erben wollte, musste ich heiraten.

Allein der Gedanke daran brachte mich dazu, das Testament in tausend kleine Stücke zerreißen und aus dem Büro stürmen zu wollen.

Aber dann wäre Emil derjenige, der die Kontrolle über die Firma hätte.

Und das konnte ich nicht zulassen. Mein jüngerer Bruder hatte nichts von der

Liebenswürdigkeit unseres Großvaters und alles von der Rücksichtslosigkeit unseres Vaters geerbt.

Schon jetzt bestand er darauf, nur den reichsten Klienten zu helfen, denjenigen, die es sich leisten konnten, Millionen für einen Rechtsbeistand zu zahlen. Und er hatte absolut keine Skrupel bei dem, wobei er ihnen half.

Erst letztes Jahr hatte er einem Treuhandfonds-Arschloch geholfen, einer Gefängnisstrafe zu entgehen, nachdem er seine schwangere Ex-Frau in den Bauch geschlagen hatte, so dass sie eine Fehlgeburt erlitt.

Und davor war da das asiatische Geschäftskonglomerat mit dubiosen Verbindungen zur chinesischen Mafia, dem er half, sich aus einer kniffligen Export-Situation herauszuwinden.

Nein. Ich konnte nicht zulassen, dass Emil die Firma unserer Familie in seine schmutzigen Hände bekam.

Ich würde aufstehen und die Zügel des Geschäfts selbst in die Hand nehmen müssen.

Aber das würde bedeuten, dass ich mir eine Frau suchen müsste.

Und schon die Vorstellung machte mich krank.

"Das hier ist noch nicht vorbei, alter Mann", sagte Emil und erhob sich vom Tisch. "Ich werde einen Weg finden, diesen lächerlichen Testamentsnachtrag anzufechten, warten Sie nur ab."

„Ich kann es kaum erwarten, Sir“, antwortete der Anwalt trocken.

Emil blickte finster drein, aber er wusste, dass er es bei Randolph nicht zu weit treiben durfte. Immerhin hatte dieser das Vertrauen unseres Großvaters. "Wenn Sie mich jetzt entschuldigen würden, ich habe einen Termin mit einem Klienten."

„Wir haben heute unseren Vater beerdigt, Emil. Kannst du keinen einzigen Tag warten, bevor du auf sein Grab spuckst?“, fragte ich und drehte mich zu ihm um.

"Fick dich, Leo", spottete er. "Warum suchst du dir nicht eine Hure, in die du deinen Frust spritzen kannst. Das ist doch alles, was du willst, oder? Überlass die Juristerei mir."

Er stürmte hinaus und knallte die Tür hinter sich zu. Randolph warf mir einen abschätzenden Blick zu.

"Es gibt keine Möglichkeit, diesen Vertrag zu brechen, oder?", fragte ich ihn.

"Ich habe Ihrem Vater geholfen, sein Testament zu schreiben. Ich versichere Ihnen, es ist absolut wasserdicht."

"Wenn ich also die Firma haben will, muss ich ernsthaft heiraten?"

"Und nicht weniger als ein Jahr lang verheiratet bleiben", antwortete er mit einem energischen Nicken. "Ja, das war der Wunsch Ihres Vaters."

"Aber warum!?", wollte ich wissen.

Randolph zuckte mit den knöchigen Schultern. "Er wollte wahrscheinlich selbst mit Ihnen darüber reden, bevor er so plötzlich dahinschied. Aber ich glaube, Ihr Vater wollte sichergehen, dass Sie endlich gelernt haben, Verantwortung zu übernehmen. Dass Sie sich entschlossen haben, 'erwachsen zu werden', wie er so schön sagte."

"Das klingt ganz nach ihm", knurrte ich. Ich fühlte mich, als hätte man mich in einen Käfig gesperrt und der einzige Ausweg war ein Schlüssel, der am Ende eines sehr langen und dunklen Weges auf mich wartete.

Bei dem Gedanken wurde mir schlecht.

Mist. Was soll ich jetzt nur tun?

"Wenn Sie noch Fragen haben, ich bin noch ein paar Tage in Kalifornien, bevor ich

am Freitag zurück zur Cavallo-Villa fliege", sagte Randolph nicht unfreundlich.

Ich nickte. Es gab nichts mehr zu sagen. Mein Vater hatte seine Falle perfekt geplant und ich war direkt hineingestolpert.

Jetzt musste ich nur noch einen Ausweg finden.

Ich habe zwei Möglichkeiten, dachte ich, als Randolph den Konferenzraum verließ und ich mit meinem Gedankenchaos allein war.

Entweder ich widersetzte mich Vaters letztem Willen und zeigte ihm noch einmal, dass er mein Leben nicht kontrollieren konnte, schon gar nicht aus dem Jenseits.

Oder ich beugte mich und gab dem alten Mann endlich das, was ich ihm zu Lebzeiten nie geben konnte.

Einen Sohn, der sich an Traditionen hält.

Scheiß drauf. Lass Emil einfach die Firma übernehmen. Du hast genug Geld in deinem eigenen Fonds und kannst einfach so weiterleben wie bisher.

Aber ich schüttelte den Kopf. Ein seltsames neues Gefühl war in mir erwacht und ich konnte es nicht ignorieren.

Zum ersten Mal seit langer Zeit scherte ich mich einen Dreck um meine eigene Zukunft. Ich wollte die Anwaltskanzlei übernehmen

und sicherstellen, dass sie nicht in die schmierigen Hände meines kleinen Bruders geriet.

Ich wollte tatsächlich Verantwortung übernehmen.

Aber zuerst würde ich eine Frau finden müssen.

Herrgott, es wäre einfacher, einen verdamnten Außerirdischen zu finden, dachte ich, als ich die Kopie des Testaments zurück in die Mappe legte und aus dem Konferenzraum ging.

Ich hatte seit fast zehn Jahren nie mehr als eine Nacht mit einer Frau verbracht. Und die Idee zu heiraten hatte ich schon abgeschrieben, als ich noch ein Teenager war, nachdem ich gesehen hatte, wie die Grausamkeit meiner Mutter meinen Vater verändert hatte.

Man konnte den Frauen nicht trauen. Sie dachten nur an sich selbst.

Genau wie alle anderen.

Doch als ich den Konferenzraum verließ, blieb ich wie angewurzelt stehen.

Eine große, blonde Frau kam gerade aus dem Aufzug. Ihr Kopf war gesenkt, ihr Blick auf ihre abgewetzten Sandalen gerichtet. Selbst aus der Ferne konnte ich sehen, wie aufgeregt sie war.

Und ich erkannte sie sofort.

Die grünäugige Schönheit aus dem Club von neulich Abend. Diejenige, deren Namen ich immer noch nicht kannte.

Ein Schauer lief mir über den Rücken.

Was zum Teufel macht sie hier?

Bevor sie mich sehen konnte, duckte ich mich zurück in den Konferenzraum, beobachtete sie aber weiter, als sie auf das Eckbüro meines Bruders zuing.

Sie zögerte lange, bevor sie anklopfte. Einen Moment später öffnete sich die Tür und sie trat ein, bevor diese sich wieder hinter ihr schloss.

Was konnte sie nur von Emil wollen?

Die Neugierde kribbelte in meinem Nacken.

Ich musste es wissen.

Leise ging ich durch den Flur, drückte mein Ohr an die Holztür und versuchte, ihr Gespräch zu belauschen.

Kapitel sieben

Zoe

"Ich verstehe das nicht", sagte ich und hatte Mühe zu begreifen, was der Mann, der mir gegenüber saß, meinte. "So viel Schaden kann an seinem Auto gar nicht sein. Ich war

doch nicht so schnell, als ich ihn angefahren habe."

Der Anwalt, ein tief gebräunter Mann mit breiten Schultern und einem runden, fleischigen Gesicht, schenkte mir ein öliges Lächeln. "Ja, aber ich fürchte, Mr. Wolsley besteht darauf, dass das Auto einen Totalschaden hat, was ihm das Recht gibt, auf den Gesamtpreis des Fahrzeugs zu klagen. In diesem Fall weit über zwei Millionen Dollar."

Meine Hände zitterten. Ich verbarg sie zwischen meinen Beinen, die unter meinem schlichten schwarzen Rock eine Gänsehaut bekamen.

Es war dasselbe Kleid, das ich vor drei Monaten bei der Beerdigung meines Vaters getragen hatte. Und jetzt, wo ich diesem hochrangigen Anwalt gegenüber saß, der mich von oben herab ansah, als wäre ich ein Insekt, hatte ich das gleiche schreckliche Gefühl.

Als ob die ganze Welt über mir zusammenbrechen würde.

Es war drei Tage her, dass ich mit Edward Wolsley Jr. zusammengestoßen war – auch bekannt als der reiche Trottel im Batmobil – und sein Anwalt mich in sein Büro eingeladen hatte, um die Tatsache zu

besprechen, dass er mich auf alles verklagen wollte, was ich besaß.

Was nicht viel war, aber das schien keine Rolle zu spielen.

Es war mir nicht entgangen, dass die Anwaltskanzlei, die sich in einem vornehmen strandnahen Viertel befand, den Namen Cavallo und Söhne quer über das Dach geschrieben trug. Oder dass der Anwalt mit dem fleischigen Gesicht sich wichtigtuerisch als Emil Cavallo vorgestellt hatte.

Ist das Leonardos Familie?, fragte ich mich. Ich glaubte mich zu erinnern, dass Jamie etwas über eine Anwaltskanzlei seiner Angehörigen gesagt hatte.

Aber von ihm konnte ich mir keine Hilfe erhoffen. Schließlich kannte er mich nur von unserem wilden Techtelmechtel auf der Toilette des Venom.

Ich würde meinen eigenen Ausweg aus der Sache finden müssen.

"Okay, aber offensichtlich weiß er, dass ich keine zwei Millionen Dollar habe", beharrte ich. "Ich fahre ein Moped, um Himmels willen."

Jetzt nicht mehr, dachte ich traurig. Die arme *Silver* hatte bei dem Unfall einen kompletten Totalschaden erlitten.

"Mr. Wolsley ist sich Ihrer ... begrenzten finanziellen Mittel durchaus bewusst", sagte er und rümpfte angewidert die Nase, als müsste ich mich dafür schämen, nicht zur Klasse der Milliardäre zu gehören. "Das erste, was ich von Ihnen brauche, ist eine Liste all Ihrer Vermögenswerte. Alle Immobilien, alles, was als Sicherheiten verkauft werden könnte."

"Aber ich habe doch gar nichts!" Ich grub meine Nägel in die Haut meines Beins, um nicht zu weinen. "Und was ist mit dem Polizeibericht? Sie sagten, dass der Unfall nicht meine Schuld war."

"Die Polizei hat gesagt, dass der Unfall nicht durch Fahrlässigkeit Ihrerseits verursacht wurde. Aber das heißt nicht, dass Sie nicht für den Schaden verantwortlich sind."

"Aber ich habe versucht zu vermeiden, ein kleines Kind anzufahren!"

Emil Cavallo zuckte mit den Schultern, als würde ihm das nichts ausmachen. "Auf dieser Straße gibt es keine Verkehrskameras. Sie haben keine Zeugen. Soweit ich das beurteilen kann, haben Sie die Geschichte mit dem Jungen auf dem Fahrrad erfunden, um eine Strafanzeige zu vermeiden."

Mir fiel die Kinnlade runter und mein ganzer Körper begann zu zittern, als würde ich gleich in tausend Stücke zerspringen.

"Was wollen Sie damit sagen?", fragte ich ihn. "Dass alles, was ich besitze, verkauft werden soll, um dieses reiche Arschloch zu bezahlen? Will er, dass ich auf der Straße lande?"

"Ich fürchte, meinem Mandanten ist es ziemlich egal, wie er entschädigt wird", sagte der Anwalt. "Und wenn Sie nicht Ihren eigenen Anwalt beauftragen und die Sache vor Gericht bringen wollen –"

"Ich kann mir keinen Anwalt leisten", sagte ich kurz. "Ich konnte mir kaum das Moped leisten."

"Dann scheinen Ihre Möglichkeiten ziemlich begrenzt zu sein, Miss Bernard. Es tut mir leid, aber so ist das Gesetz."

Es tat ihm überhaupt nicht leid. Ich sah es an dem triumphierenden Glitzern in seinen Augen. Er genoss das hier.

Ich hasste ihn abgrundtief. Aber er hatte Recht. Was konnte ich schon tun?

Ich hatte schon geglaubt in Schwierigkeiten zu stecken, als die Universität mir die Streichung meines Jobs mitteilte. Aber das hier war drei Millionen Mal schlimmer.

Selbst wenn ich alles, was ich besaß, zehnmal verkaufen würde, könnte ich nicht so viel Geld zusammenkratzen.

„Wie viel Zeit habe ich, um das Geld aufzutreiben?“, fragte ich ihn.

"Mein Klient verlangt eine Anzahlung von mindestens hunderttausend Dollar in vier Wochen. Danach erwartet er jeden Monat einen ähnlichen Betrag, bis die Schuld beglichen ist."

Ein fassungsloses Lachen entrang sich meiner Kehle. "Für wen hält sich der Kerl eigentlich?"

Emil Cavallo funkelte mich mit seinen dunkelbraunen Augen zornig an. "Ich will ehrlich zu Ihnen sein, Miss Bernard. Mein Klient ist emotional verzweifelt, weil er einen wertvollen persönlichen Besitz verloren hat. Und er stammt aus einer sehr reichen und mächtigen Familie. Ich würde ihn nicht verärgern, wenn ich Sie wäre."

Ich konnte sehen, dass er versuchte, mich einzuschüchtern. Das Schreckliche war, dass es funktionierte.

"Und was passiert, wenn ich nicht zahlen kann?", fragte ich und schluckte den trockenen Klob in meiner Kehle hinunter.

Der Anwalt suchte seine Papiere zusammen, er feierte bereits seinen Sieg.

"Nun, dann bleibt dem Gericht nichts anderes übrig, als Ihr gesamtes Vermögen zu beschlagnahmen, angefangen mit dem äh ...", er schielte auf den Vermerk eines Rechtsformulars, "mit Ihrem Segelboot, der Poseidon."

"Aber das ist mein Zuhause!", rief ich.

Er runzelte die Stirn. "Und Sie müssen wissen, Ms. Bernard, dass der Verkauf des Katamarans nur der Anfang wäre. Mein Klient hätte durchaus das Recht, Sie anzuklagen, wenn Sie sich weigern zu zahlen."

„Das kann ich einfach nicht glauben“, sagte ich. „Das ist nicht fair.“

Er grinste hinterhältig. "Es ist alles völlig legal, das versichere ich Ihnen."

"Das heißt immer noch nicht, dass es richtig ist", schnauzte ich zurück und starrte ihn an.

Dann stand er von seinem Schreibtisch auf. "Zu entscheiden, was 'richtig' ist, ist nicht mein Job, Miss Bernard. Und in dieser Situation ist das Gesetz nun mal auf der Seite meines Klienten. Wenn Sie mich jetzt entschuldigen würden, ich habe einen sehr arbeitsreichen Tag vor mir."

Und das war's. Ich war entlassen, wie ein ungehorsames Kind, das zum Rektor

geschickt wurde, um eine Abreibung zu bekommen.

Meine Knie zitterten und heiße Tränen brannten mir in den Augen. Aber dieser selbstgefällige Trottel sollte mich nicht weinen sehen.

Mit dem letzten bisschen Würde, das ich noch hatte, stand ich auf, um sein Büro zu verlassen.

Aber ich wusste genauso gut wie er, dass ich auf keinen Fall so viel Geld auftreiben konnte.

Ich war komplett und völlig am Arsch.

Leo

Ich nahm mein Ohr von der Tür und fühlte mich wie ein ungezogenes kleines Kind, weil ich das Treffen meines Bruders mit dem hinreißenden grünäugigen Mädchen belauscht hatte.

Aber in der kurzen Zeit, in der ich ihrem Gespräch zugehört hatte, hatte ich eine Menge nützlicher Informationen erhalten.

Erst einmal wusste ich endlich ihren Namen.

Zoe Bernard.

In meinem Kopf drehte sich alles, als ich eilig von der geschlossenen Bürotür den Flur hinunter in Richtung Aufzüge ging.

Und was noch interessanter war: Ich hatte erfahren, dass Zoe Bernard in Schwierigkeiten steckte. Dass mein Bruder ein reiches Arschloch vertrat, das sie unbedingt zerstören wollte.

Nur so zum Spaß, wie es schien. Emil vertrat solche Klienten immer gern.

Das war einer von hundert Gründen, warum ich Cavallo und Söhne nicht in seine schmierigen Hände fallen lassen durfte.

Aber damit genau das nicht passierte, müsste ich die Bedingungen des Testaments meines Vaters einhalten.

Ich würde heiraten müssen.

Auf dem Weg nach unten fuhr ich mir durch die Haare und dachte an Zoe Bernards Arme, die mich umschlangen und an ihre heißen Lippen auf meinem Hals.

Vielleicht könnten wir einander von Nutzen sein...

Als ich in der Lobby ankam, begann sich in meinem Kopf ein Plan abzuzeichnen.

Möglicherweise gab es einen Weg für Zoe Bernard und mich, genau das zu bekommen, was wir wollten.

Zoe

Völlig benommen und mit einem mulmigen Gefühl in der Magengrube verließ ich Emil Cavallos Büro.

Ich fühlte mich hoffnungslos ausgeliefert, wie ein Delfin, der in einem Netz gefangen war und langsam ertrank, während er immer tiefer in der Dunkelheit des Meeres versank.

Es gab keinen Ausweg aus dieser Situation. Auf keinen Fall konnte ich die Forderungen erfüllen, die der reiche und mächtige Mr. Wolsley und sein widerlicher Anwalt an mich stellten.

Ich war am Boden zerstört.

Ich könnte Mom und Rick um Hilfe bitten, dachte ich verzweifelt, als ich den Knopf für den Aufzug drückte und ihn betrat.

Schon der Gedanke jagte mir einen Schauer über den Rücken.

Meine Eltern hatten sich getrennt, als ich erst zehn Jahre alt war, nachdem meine Mutter es nicht mehr ausgehalten hatte, auch nur eine Minute länger auf Booten und Docks zu leben.

Sie war zurück nach Connecticut gezogen, woher ihre Familie ursprünglich stammte und hatte innerhalb von zwei Jahren einen

Investmentbanker mit einer Villa in Long Island und einem Strandhaus in den Hamptons geheiratet.

Ich war im Laufe der Jahre ein paar Mal bei ihnen zu Besuch, kam aber immer früh nach Kalifornien zurück. Meine Mutter nahm es mir jetzt noch übel, dass ich mich entschieden hatte, bei meinem Vater zu leben und hasste das, was sie unseren "vagabundierenden Hippie-Lebensstil" an Bord der *Poseidon* nannte.

Sie hatte nicht einmal an Dads Beerdigung teilnehmen wollen und hatte nur zugestimmt, weil Rick versprochen hatte, dass sie gleich danach nach Los Angeles fliegen würden, um auf dem Rodeo Drive einkaufen zu gehen.

Zwar hatten sie das Geld, aber allein der Gedanke, einen der beiden um Hilfe zu bitten und somit zuzugeben, dass mir mein "Hippie"-Lebensstil endgültig um die Ohren geflogen war, war unerträglich. Lieber würde ich in einen Seeigel beißen.

Aber welche Wahl hatte ich denn? Nach dem, was der Anwalt gesagt hatte, war der Kerl auf Blut aus. Und wenn ich mich nicht fügte, würde er mein ganzes Leben ruinieren.

Ich seufzte, als die Fahrstuhltüren aufglitten und ich in die Lobby trat. Um hierher zu kommen hatte ich mir einen Uber genommen, aber jetzt konnte ich mir nicht einmal mehr diesen kleinen Luxus leisten.

Meilenweit vom Hafen entfernt und ohne *Silver* würde es ewig dauern, mit der Straßenbahn nach Hause zu kommen. Aber wenigstens würde es mir Zeit geben, meine Probleme zu sortieren, um eine mögliche Lösung zu finden.

Auch wenn ich bereits wusste, dass es sinnlos war.

Die Sonne schien hell und blendete mich kurzzeitig, als ich aus dem Bürogebäude von Cavallo und Söhne trat.

Ich kramte in meiner Tasche nach einer Sonnenbrille, aber bevor ich sie aufsetzen konnte, bemerkte ich einen teuer aussehenden Sportwagen, der vor dem Gebäude parkte.

Nicht so auffällig und protzig wie das Batmobil des reichen Arschlochs. Es war ein mattschwarzer Lamborghini mit klassischen Linien, die verrieten, dass er nur für eine Sache gebaut war.

Geschwindigkeit.

Die Beifahrertür war offen, sie zeigte nach oben in den Himmel. So konnte ich direkt auf

den Fahrersitz sehen, von dem aus mich ein umwerfend gutaussehender Mann mit dichtem dunklem Haar ungeduldig anstarrte.

Ich erkannte ihn sofort. Augenblicklich bekam ich überall Gänsehaut und spürte, wie mir die Röte ins Gesicht stieg.

Das letzte Mal, als ich diesen Mann gesehen hatte, war er in mir gewesen und seine Zähne hatten die weiche Haut meines Halses gestreift, als wir uns leidenschaftlich aneinandergeklammert hatten.

Er beugte sich vor und hob erwartungsvoll die Augenbrauen.

"Steig ein. Wir haben etwas Geschäftliches zu besprechen."

Kapitel acht

Zoe

Ich war zu verblüfft, um etwas anderes zu tun, als Leonardo Cavallos Anweisungen zu befolgen. Also setzte ich mich auf den Beifahrersitz des Lamborghini und die Tür senkte sich lautlos in ihre Position.

Er legte den Gang ein und die Reifen quietschten auf dem Asphalt, als er durch die Straßen von San Diego raste und in

Richtung Süden auf der Ocean Road aus der Stadt herausfuhr.

Mein Herz klopfte so stark, dass ich es in meinen Ohren hören konnte. Ich grub meine Nägel in den glatten Ledersitz, als der Wagen den dichten Verkehr hinter sich ließ und an Geschwindigkeit gewann.

Nervös warf ich einen Blick auf Leonardo, aber seine dunklen Augen waren auf die Straße gerichtet.

Ich hätte nie gedacht, dass ich ihn wiedersehen würde nach unserer heißen Nacht im Venom.

Was mache ich hier eigentlich?, fragte ich mich.

Was will er von mir?

Und was meinte er damit, dass wir etwas Geschäftliches zu besprechen hätten?

All diese Fragen und tausend weitere schossen mir durch den Kopf, während das Auto den Highway hinunter raste.

Durch mein Fenster konnte ich die schimmernde blaue Weite des Pazifiks sehen. Es war ein windiger Tag und die Wellen brachen sich in der Bucht. Ich konnte die kleinen Umrisse von Surfern ausmachen, die sich auf ihren nächsten Adrenalinstoß vorbereiteten.

Genauso fühlte ich mich auch gerade. Es war, als ob eine Flutwelle auf mich zukäme. Etwas, das mein Leben für immer verändern würde und ich konnte mich nicht von der Stelle rühren.

Mein Puls raste im Einklang mit dem Motor des Wagens, der immer und immer schneller wurde. Doch die Neugierde kribbelte in meinem Nacken und ich warf einen weiteren Blick auf Leonardo.

Er sah so umwerfend aus, wie ich ihn in Erinnerung hatte, wenn nicht im Tageslicht sogar noch mehr. Ich bewunderte die tief gebräunte Haut seines Gesichts und die gemeißelten Konturen seines Kiefers.

Seine Schultern spannten unter dem marineblauen Stoff seines Anzugs und die beachtlichen Muskeln seiner Brust und Arme traten hervor, als er den extravaganten Sportwagen über den Highway lenkte.

War er nur auf der Suche nach einer weiteren schnellen Nummer, bevor er zurück nach Italien flog?

Nein, sagte ich mir. Hier geht es um etwas Größeres.

Etwas Wichtiges.

Ich schluckte schwer und richtete meinen Blick wieder auf das glitzernde Meer.

Nachdem wir etwa zwanzig Minuten schweigend gefahren waren, lenkte Leonardo den Lamborghini in der Nähe eines einsamen Strandabschnitts von der Straße.

Wären wir Teenager gewesen, die die Schule für eine Spritztour geschwänzt hatten, hätte ich erwartet, dass er jetzt den Arm um mich legt, mich an sich zieht und mich küsst.

Aber Leonardo saß einfach nur da, ein Muskel zuckte in seiner Wange.

Schließlich drehte er sich zu mir um. Ich schmolz fast unter der stürmischen Intensität seiner tiefbraunen Augen dahin, war aber überrascht zu sehen, dass er fast wütend aussah und dass seine vollen sinnlichen Lippen zu einer dünnen Linie zusammengepresst waren.

"Ich werde nicht den Schüchternen spielen, Zoe Bernard", sagte er mit schroffer Stimme. "Ich habe gehört, was gerade im Büro meines Bruders vorgefallen ist. Du steckst in großen Schwierigkeiten und das weißt du auch. Du musst eine beträchtliche Summe Geld auftreiben und wenn du das nicht tust, verlierst du alles."

Meine Wangen liefen rot an. Ich konnte nicht leugnen, was er gesagt hatte, aber ich hasste es, dass dieser Fremde so viel über

meine Probleme wusste, ich aber gar nichts über ihn.

"Und was hat das mit dir zu tun?", fragte ich abwehrend.

Er holte tief Luft und starrte auf den schönen Anblick des Ozeans, als ob ihn meine Frage beleidigt hätte. "Zufälligerweise habe ich selbst ein paar Schwierigkeiten. Und ich denke, wir können uns vielleicht gegenseitig helfen."

"Was für Schwierigkeiten?", fragte ich neugierig. "Wie können wir uns gegenseitig helfen?"

"Du brauchst die Details nicht zu kennen", blaffte er unwirsch und wedelte mit der Hand. "Das Einzige, was im Moment wichtig ist, ist dies: Ich brauche eine Frau und zwar so schnell wie möglich."

"Eine Frau?", echote ich erstaunt.

"Ja. Eine Frau. Ich muss heiraten", sagte er voller Hohn, so als ob ihn die Worte anwiderten. "Das ist alles Teil des teuflischen Plans meines Vaters, mich unter seiner Fuchtel zu halten."

"Hmm, okay. Und was habe ich damit zu tun?", fragte ich, wobei mein Herz einen weiteren Satz machte.

"Ich schlage vor, dass wir uns gegenseitig helfen. Dass wir zusammenarbeiten, um das zu bekommen, was wir wollen."

"Und was ist das?" Ich war immer noch zu verblüfft, um zu verstehen, was er von mir wollte.

Er seufzte gereizt, drehte sich schließlich um und schaute mich wütend an. "Hier ist mein Angebot, Zoe Bernard. Wir heiraten und bleiben nicht weniger als ein Jahr verheiratet. Während dieser Zeit werde ich alle ausstehenden Schulden bei diesem Mr. Wolsley abbezahlen und dir ein angenehmes Leben bieten. Nach einem Jahr wirst du wieder eine freie Frau sein und ich werde die volle Kontrolle über Cavallo und Söhne geerbt haben."

Ich starrte ihn völlig ungläubig an. "Das kann doch nicht dein Ernst sein."

"Glaub mir, wenn es einen anderen Ausweg gäbe, würde ich ihn nehmen", schnauzte er. "Das ist auch nicht meine erste Wahl. Ich wollte nie heiraten, schon gar nicht irgendeine Frau, die ich nicht mal kenne."

Er weiß wirklich, wie man seinen Charme einsetzt, dachte ich und widerstand dem Drang, die Augen zu verdrehen.

"Aber ... wir können doch nicht heiraten!", protestierte ich. "Wir kennen uns doch gar nicht."

"Und das kann auch so bleiben", sagte er fest. "Das wäre eine rein geschäftliche Angelegenheit. Am Ende des Jahres bekomme ich meine Firma und du darfst dieses lächerliche Boot behalten, um das du so besorgt zu sein scheinst."

Bei seinem sachlichen Tonfall runzelte ich die Stirn. Ich hatte mir schon oft ausgemalt, wie es wäre, einen Heiratsantrag von einem gutaussehenden Mann zu bekommen, der mich anbeten würde und sein Leben mit mir verbringen wollte.

Niemals in meinen wildesten Träumen hätte ich mir diese ... Gefühllosigkeit von jemandem vorgestellt, den ich heiraten sollte.

Ein Antrag müsste doch liebevolle Worte beinhalten. Hoffnungsvolle Träume.

Das hier triefte nur so vor Zynismus.

Leonardo redete immer weiter und skizzierte seine Pläne für unsere Scheinehe, aber ich hörte gar nicht mehr zu.

Die grausamen Worte des Anwalts schossen mir wieder durch den Kopf.

"Nun, dann bleibt dem Gericht nichts anderes übrig, als Ihr gesamtes Vermögen zu beschlagnahmen."

"Mein Klient hätte durchaus das Recht, Sie anzuklagen, wenn Sie sich weigern zu zahlen."

Könnte ich das tun? Könnte ich jemanden nur wegen des Geldes heiraten? Könnte ich es tun, um das Boot meines Vaters zu retten und somit sein Erbe? Um mich letztendlich selbst zu retten?

Eine Vision stieg vor meinen Augen auf. Mein Vater, wie er mich zum Altar führt – er in einem gemieteten Smoking und ich in einem weißen Hochzeitskleid. Er grinste von einem Ohr zum anderen und hielt meinen Arm, während ich einer glücklichen Zukunft mit jemandem entgegenging, den ich wirklich liebte.

Er würde nie wollen, dass ich jemanden wie Leonardo heirate, dachte ich. Selbst wenn es bedeuten würde, das Boot zu retten, für das er so hart gearbeitet hatte.

Er würde nicht wollen, dass ich meine Seele verkaufe.

Leonardo hörte auf zu reden und sah mich an. "Nun, was denkst du? Könnte das eine für beide Seiten vorteilhafte Geschäftsvereinbarung sein?"

Eine für beide Seiten vorteilhafte Geschäftsvereinbarung. Die harten, unsentimentalen Worte prasselten auf mich

ein wie Hagelkörner, die wütend gegen ein Fenster schlugen.

Ich blickte über den schimmernden Ozean und schüttelte den Kopf.

"Ich ... ich kann nicht. Es wäre einfach ... nicht richtig", murmelte ich.

Leonardo verdrehte genervt die Augen. "Sei keine Närrin. Ich weiß, du stehst kurz vor dem Bankrott. Oder noch schlimmer, wenn Emil seinen Willen bekommt."

Seine harschen Worte schmerzten, aber ich konnte nicht leugnen, dass sie wahr waren.

Ich könnte alles verlieren.

Oder ich könnte mich wehren. Eine Wahl treffen.

Du würdest ein Gelübde ablegen, Zoe, zischte eine Stimme in meinem Kopf.

Ich musste zu lange geschwiegen haben, denn Leonardo warf verärgert die Hände hoch. "Gut. Nimm dir ein paar Tage Zeit, um es zu überdenken."

Aus der Innentasche seiner Anzugsjacke zog er eine geprägte Visitenkarte hervor. "Ruf mich an, wenn du deine Entscheidung getroffen hast. Aber warte nicht zu lange, Zoe Bernard. Keiner von uns beiden hat Zeit zu verlieren."

Ich nahm die Karte automatisch entgegen und starrte sie an, ohne sie wirklich zu sehen.

Er wendete den Wagen und fuhr ohne ein weiteres Wort zurück in die Stadt.

Kapitel neun

Zoe

"Das ist total verrückt!", rief Jamie. "Ihr würdet also einfach ... so tun, als wärt ihr verheiratet? Wie soll das überhaupt funktionieren?"

"Ich habe keine Ahnung", antwortete ich ehrlich. Es war später am Abend und mein Puls raste immer noch wegen des Gesprächs mit Leonardo Cavallo am Nachmittag.

Meine Hände zitterten vor Nervosität. Um mich abzulenken, riss ich mir ein Stück warmes Fladenbrot ab und tauchte es in meine Schüssel mit Palak Paneer. Der warme indische Eintopf aus Spinat und geschmolzenem Käse war normalerweise eines meiner Lieblingsgerichte, aber im Moment hätte er genauso gut aus Sägemehl bestehen können, so wenig schmeckte ich davon.

Die Sonne war bereits in ihrer vollen Pracht untergegangen und die Luft wurde kühl. Jamie und ich saßen auf der Außenterrasse des Udipi Palace – seit Jahren eines unserer Lieblingsrestaurants für vegetarisches indisches Essen.

Nachdem Leonardo mich am Hafen abgesetzt hatte, hatte ich meine Freundin angerufen und ihr von dem Treffen mit dem Anwalt und von Leonardos Angebot erzählt. Sie hatte sofort eine Notfallsitzung einberufen, um die verrückten Ereignisse dieses Tages zu besprechen.

"Also was, ihr würdet wie ... *verheiratet* sein?", fragte sie und nahm einen Bissen von ihrem scharfen Kichererbsen Curry. "Mit gemeinsamem Schlafzimmer und allem Drum und Dran?"

Ein heißer Schauer lief mir über den Rücken bei dem Gedanken, jede Nacht mit Leonardo das Bett zu teilen, aber ich schüttelte sofort den Kopf. "Nein, natürlich nicht. Aber das ist sowieso egal, es ist ja nicht so, dass ich dem wirklich zustimmen kann. Das ist auf ungefähr zwölf verschiedenen Ebenen falsch."

Jamie runzelte die Stirn. "Ich kann immer noch nicht glauben, dass dieser Wolsley-Typ so ein Arschloch ist, nur wegen des blöden

Autos. Wird die Versicherung nicht für den Schaden aufkommen?"

Ich zuckte mit den Schultern. "Ich glaube nicht, dass es um den Schaden geht. Ich glaube, er mag es einfach, sich stark zu fühlen, indem er andere Menschen von seiner Gnade abhängig macht."

Wenn ich Leonardo heiratete, wäre ich ihm dann ausgeliefert? Das fragte ich mich. Würde er mich unter seiner Fuchtel haben, mir sagen können, was ich tun und wohin ich gehen soll?

Oder wäre es wirklich, wie er es formuliert hatte, ein "beidseitig vorteilhaftes Arrangement"?

Igitt. Was macht das schon? Es ist absolut unmöglich, das durchzuziehen.

"Ich wünschte nur, ich könnte irgendwie helfen", sagte Jamie traurig. "Aber der größte Teil meines Gehalts geht immer noch für Studentenkredite drauf und alles andere für die Miete."

Ich schüttelte den Kopf und lächelte sie dankbar an. "Mach dir keine Sorgen, Schatz, mir fällt schon was ein."

"Warum rufst du nicht deine Mutter an? Könnten sie und ihr Mann dir das Geld nicht geben?"

Ich schnitt eine Grimasse. "Das will ich nicht. Sie würde mir das Geld zwar geben, aber damit hätte sie mich in der Hand und würde von mir erwarten, dass ich nach Neuengland ziehe, um mich dort mit den Söhnen ihrer Connecticut-Country-Club-Clique zu verkuppeln. Das wäre ihre Chance."

"Bäh. Aber was willst du dann tun?", fragte sie.

Ich stützte meinen Kopf in die Hände. "Ich habe keine Ahnung, ehrlich gesagt. Egal, wie ich es betrachte, es gibt keinen Ausweg aus dieser Sache."

Meine Freundin zuckte mit den Schultern und warf mir einen ernsten Blick zu. "Ich meine ... vielleicht solltest du es in Betracht ziehen."

Mein Kopf schnellte nach oben. "Was? Bei meiner Mutter einzuziehen?"

Jamie schüttelte den Kopf. "Gott, nein. Ich spreche von Leonardos Angebot. Vielleicht solltest du ihn beim Wort nehmen."

Ich starrte sie nur an, als sie fortfuhr: "Ich meine, sieh es doch mal so. Er ist superheiß, er ist reich genug, um Wolsley im Vergleich dazu wie einen Trottel aussehen zu lassen und es hört sich so an, als ob er dich tatsächlich auch braucht."

"Aber ... du hättest ihn hören sollen. Da war überhaupt keine Romantik dabei. Er sah mich nur an, als wäre ich ein Problem, mit dem er fertig werden muss."

Sie zuckte mit den Schultern. "Na und? Er wäre auch für dich ein Problem, mit dem du fertig werden müsstest. Aber nur für ein Jahr und danach wärst du völlig frei und unbelastet. Du könntest neu anfangen."

Ich kaute auf meiner Lippe. "Ich hätte nur ... nie gedacht, dass sich ein Heiratsantrag so ... kalkuliert anfühlen könnte."

"Menschen heiraten aus allen möglichen Gründen", konterte sie. "Man könnte es auch so sehen, dass man die Situation zu seinem Vorteil nutzt."

Ich seufzte schwer und starrte in mein Essen. Mein Appetit war weg.

Jamie drückte beschwichtigend meine Hand. "Hey, wenn du nicht willst, dann ist das völlig okay. Lass uns die Köpfe zusammenstecken. Vielleicht fällt uns ein anderer Ausweg ein."

Ich versuchte, sie anzulächeln, aber ich hatte mich in meinem ganzen Leben noch nie so entmutigt gefühlt.

Ich wünschte, du wärst hier, Dad.

Ich wünschte, du könntest mir helfen, herauszufinden, was ich tun soll.

Aber wenn du hier wärst, wäre ich sicher erst gar nicht in diesem Schlamassel.

Tränen stiegen mir in die Augen, aber ich blinzelte sie schnell weg, als eine vertraute Stimme meinen Namen rief.

"Miss Bernard?"

Ich sah auf und erblickte Mr. Novak, den Mann, der mir mitgeteilt hatte, dass meine Fördermittel gestrichen worden waren und der mich jetzt vom Bürgersteig aus ansah. In einer Hand hielt er eine lange Leine, an deren Ende ein kleiner Yorkshire-Terrier zerlte.

"Oh, hallo, Mr. Novak", stammelte ich, setzte mich auf und straffte meine Schultern. Er brauchte nicht zu sehen, wie ich in mein Paneer weinte.

Seine Stirn war gerunzelt, als er näherkam. "Ich wollte nur noch einmal sagen, wie leid mir die Entscheidung des Vorstands tut. Ich konnte sehen, dass es ein echter Schlag für Sie war."

Und ich habe seitdem ungefähr siebzig harte Schläge bekommen, dachte ich düster. Aber ich versuchte, ihm ein Lächeln zu schenken. "Danke, Mr. Novak. Ich weiß es zu schätzen, dass Sie das sagen."

"Ich habe tatsächlich erst neulich an Sie gedacht", sagte er. "Ein Kollege von mir aus

Houston hat angerufen. Sie suchen einen neuen Delfintrainer für ihre OceanLand-Anlage. Ich habe sofort an Sie gedacht."

Mein Lächeln verblasste. Ich kannte OceanLand. Sie hielten ihre Meeressäuger in winzigen Becken, wo sie zur Belustigung der Gäste drei Shows am Tag aufführen mussten. Die meisten der Delfine überlebten keine fünf Jahre unter solchen Bedingungen.

Dad hatte solche Meeresparks verabscheut. Er hatte sie für ein schreckliches Beispiel von Tierquälerei gehalten und ich hatte ihm immer zugestimmt.

Jamie, die genau wusste, wie ich über OceanLand und deren Behandlung von Tieren dachte, beobachtete uns still.

"Wie auch immer", fuhr Mr. Novak fort, ohne mein Unbehagen zu bemerken, "ich habe ihnen von Ihren Erfahrungen auf diesem Gebiet erzählt und sie waren sehr begeistert. Wenn Sie möchten, kann ich ein Treffen arrangieren."

"Ähm, danke, Mr. Novak", sagte ich und bemühte mich, höflich zu klingen. "Aber eigentlich glaube ich, dass ich schon eine alternative Lösung gefunden habe."

"Na, das ist ja wunderbar!" Er konnte die Überraschung in seiner Stimme nicht

verbergen. "Aber wenn Sie Ihre Meinung ändern, lassen Sie es mich bitte wissen. Sie sind eine begabte Wissenschaftlerin, Miss Bernard. Sie haben immer Optionen."

Ich nickte, während er und sein kleiner Hund ihren Weg auf dem Bürgersteig fortsetzten.

Ich habe Optionen, dachte ich. Aber OceanLand wird nie eine davon sein.

Und auch nicht, mich der Gnade meiner Mutter auszuliefern.

Was, so schätze ich, nur eine Wahl übriglässt.

"Sag mal, Jamie", fragte ich nachdenklich und sah zu, wie Mr. Novak in der Menge verschwand. "Was hältst du von Frühlingshochzeiten?"

Sie grinste bis über beide Ohren. "Das sind meine absoluten Lieblingshochzeiten."

Kapitel zehn

Leo

Wie kann sie es wagen, mich so lange warten zu lassen!

Ich durchquerte das opulente Penthouse wie ein gefangener Tiger, ein Glas Whiskey

in der einen und mein Handy in der anderen Hand.

Es waren fast sechs Stunden vergangen, seit ich Zoe Bernard angeboten hatte, ihre Rechnungen zu begleichen, wenn sie zustimmte, ein Jahr lang meine Frau zu sein.

Und bis jetzt hatte sie mir immer noch keine Antwort gegeben.

Ich war es nicht gewohnt, dass man mich warten ließ. Schon gar nicht von einer blonden Fremden, die ich kaum kannte.

Ich starrte finster auf den dunklen Bildschirm und wünschte, ich könnte das kleine Gerät zertrümmern. Stattdessen begnügte ich mich damit, einen weiteren tiefen Schluck von meinem Drink zu nehmen.

Sie wird zustimmen, sagte ich mir. Wahrscheinlich braucht sie es sogar noch mehr als ich.

Sie ist nicht anders als alle anderen. Sie wird das Geld wollen, das ich ihr bieten kann. Natürlich wird sie zustimmen.

Und wenn nicht...

Ich beschloss, nicht darüber nachzudenken, was passieren würde, wenn sie ablehnte. Es gab nicht viele andere Frauen in meinem Leben, die ich einfach so bitten konnte, mich zu heiraten.

Normalerweise mochte ich es so. Frauen an sich heranzulassen, war die Garantie für eine Katastrophe.

Meine geldgierige Schlampe von Mutter war das beste Beispiel.

Ich leerte meinen Drink in einem Zug und ging sofort zur Bar, um mir einen neuen einzuschenken.

Ich sollte es langsamer angehen, dachte ich. Einen klaren Kopf bewahren.

Aber scheiß drauf. Es war ein höllischer Tag. Eigentlich eine höllische Woche.

Mit dem Tod meines Vaters und dem ganzen anderen Mist.

Eine kalte Faust umklammerte mein Herz. Aber darüber wollte ich auch nicht nachdenken. Wie immer war es einfacher, alle unangenehmen Gedanken mit einer Menge Alkohol zu betäuben.

Vielleicht sollte ich rausgehen, überlegte ich. Ich könnte in einen anderen Nachtclub gehen und würde sicherlich eine lockere Bekanntschaft finden. Um diese nicht enden wollenden Ängste abzubauen.

Aber nein. Nicht heute Abend. Es hing zu viel davon ab, als dass ich es einfach komplett verdrängen konnte.

Zum ersten Mal seit Jahren musste ich dem Drang widerstehen, vor meinen Problemen wegzulaufen.

Außerdem tauchte bei dem Gedanken an einen weiteren One-Night-Stand ein Bild von Zoe vor meinen Augen auf.

Ihr goldblondes Haar, ihre hypnotisierenden grünen Augen. Die Art und Weise, wie sich ihre langen, gebräunten Beine im Club um mich geschlungen hatten. Als ich in sie eindrang und sie sich mir völlig hingab.

Bei der Erinnerung daran bekam ich eine Erektion, aber sofort schüttelte ich heftig den Kopf.

Das ist rein geschäftlich.

Sie braucht etwas von mir. Und ich brauche etwas von ihr.

Es ist ein gutes Geschäft.

Und das ist alles.

Aber als mein Telefon in meiner Hand vibrierte, durchfuhr mich ein so heftiger Schub voller Erregung, dass ich das Ding fast fallen ließ. Mein Herz schlug wie verrückt, als ich sah, dass ich eine Nachricht von Zoe Bernard hatte.

ZOE: Ich habe es mir überlegt.

ZOE: Und ich bin dabei.

ZOE: Aber ich habe ein paar Bedingungen.

Ich stellte meinen Drink ab und meine Hände zitterten fast, als ich eine Antwort tippte.

LEO: Ich bin froh, dass du es dir anders überlegt hast.

LEO: Und ich habe auch ein paar Bedingungen

LEO: Lass uns morgen treffen. Kalamar Hotel

LEO: Um 12 Uhr.

LEO: Da können wir die Details besprechen.

ZOE: Okay, ich werde da sein.

Angewidert verzog ich den Mund. Ich hätte glücklich sein sollen, aber ich fühlte mich genauso angespannt und verunsichert wie zuvor.

Sie ist einverstanden.

Natürlich ist sie das. Sie braucht dein Geld.

Vergiss nie, dass das der einzige Grund ist, warum sie es tut.

Jetzt mussten wir nur noch einen Weg finden, diese Scheinehe durchzuziehen.

Damit wir beide bekommen konnten, was wir wollten.

Zoe

Leonardo Cavallo war fast eine Stunde zu spät. Ich wartete in der Lobby des Kalamar Hotels und nestelte unruhig am Saum meines Tank Tops, während ich auf ihn wartete. In meiner einfachen schwarzen Jeans fühlte ich mich schrecklich underdressed im Vergleich zu der noblen Besuchermenge, die durch den Saal strömte.

Das ist total verrückt, dachte ich und zwirbelte das Shirt zu einem Knoten über meinem Bauch. *Ich sollte die ganze Sache jetzt einfach abblasen, bevor es zu spät ist.*

Meine Augen fühlten sich vom Schlafmangel schwer an. Ich hatte die meiste Zeit der Nacht wach gelegen und versucht zu ergründen, ob ich die richtige Entscheidung getroffen hatte oder nicht. Das sanfte Schaukeln des Bootes, das mich normalerweise innerhalb von Minuten in den Schlaf wiegte, hatte mich dieses Mal nur beunruhigt.

Kann ich das wirklich tun? Einen Mann heiraten, den ich nicht kenne, nur wegen des Geldes?

Habe ich wirklich keine andere Option?

Diese beiden Gedanken gingen mir ständig durch den Kopf, bis ich glaubte, vor lauter

Verwirrung und Anspannung schier zu zerbersten.

Er war jetzt schon eine Stunde und zehn Minuten zu spät.

Vielleicht hat er beschlossen, es doch nicht durchzuziehen, dachte ich.

Vielleicht hat er gemerkt, wie völlig verrückt dieser ganze Plan ist.

Der Gedanke erfüllte mich zu gleichen Teilen mit Erleichterung und Nervosität. Doch bevor ich mich länger damit beschäftigen konnte, dröhnte das laute Motorengeräusch eines teuren Sportwagens durch die Straßen und ein vertrauter schwarzer Lamborghini hielt vor der Lobby.

Leonardo stieg aus und warf die Schlüssel abweisend dem Parkboy zu, dann kam er in die Lobby und schaute sich um.

Gott, er sah umwerfend aus. Das konnte man einfach nicht leugnen. Seine muskulöse Gestalt schien den gesamten Raum auszufüllen, als er sich seinen Weg durch die gut gekleideten Touristen bahnte. Schließlich blieben seine dunklen glühenden Augen an mir hängen. Aber anstatt zur Begrüßung zu lächeln, verzog sich sein schöner Mund und seine Augen verfinsterten sich.

Jemand muss diesem Kerl Manieren beibringen, dachte ich, als ich ihn

näherkommen sah. In seinem schiefergrauen Anzug und dem cremefarbenen Hemd sah er ganz wie der mächtige Milliardär aus, der er war.

Der Duft seines Sandelholzparfums stieg mir in die Nase und ich spürte einen Schauer durch meine Adern rieseln.

Er nannte keinen Grund für seine Verspätung und ich fragte auch nicht nach, als ich bemerkte, wie müde er aussah. Unter seinen großen dunklen Augen lagen tiefe Schatten und die scharfen Konturen seines Kiefers waren von einer leichten Schicht Stoppeln bedeckt.

Sieht so aus, als wäre ich nicht die Einzige, der diese Sache schlaflose Nächte bereitet.

"Komm mit", sagte er kurz. "Wir können das in meinem Büro besprechen."

Ich schluckte meinen Ärger hinunter und folgte ihm zu den Fahrstühlen. Während der langen Fahrt nach oben hielt ich den Atem an und wartete, ob er versuchen würde, mich zu küssen oder mich zu berühren. Ich fragte mich, ob ich es zulassen würde oder nicht.

Aber Leonardo warf nicht einmal einen Blick in meine Richtung. Als die Türen endlich aufgingen, stieg er als Erster aus und stieß die einzige Tür in diesem Korridor auf,

die sich mit einem leisen, harmonischen Piepton öffnete.

Mir fiel die Kinnlade herunter, als die Tür zum Hotelzimmer aufschwang und die atemberaubend luxuriöse Umgebung enthüllte.

Es handelte sich nicht um ein einfaches Hotelzimmer, sondern um eine Penthouse-Suite, die die gesamte oberste Etage des Hotels einnahm. Sie war elegant mit dunklem Holz und cremefarbenen Möbeln eingerichtet und die riesigen, vom Boden bis zur Decke reichenden Fenster boten einen spektakulären Blick auf den Ozean.

Leonardo schien die Pracht jedoch nicht zu bemerken. Er war in Gedanken versunken, als er mich durch den Hauptwohnbereich zu einem Büro im Konferenzstil führte, das komplett mit Ledersesseln und einem glänzenden Glastisch ausgestattet war.

"Ich habe mir erlaubt, einen Vertrag vorzubereiten", sagte er ohne jede Art von Begrüßung oder Smalltalk. Während er sprach, holte er ein gefaltetes Stück Papier aus seiner Anzugtasche und schob es über den Tisch.

Mein Mund war staubtrocken, als ich es nahm und zu lesen begann, aber ich konnte die komplizierte Juristensprache kaum

verstehen. Ich legte es wieder hin und räusperte mich.

"Zuerst möchte ich ein paar Dinge klarstellen", sagte ich und wünschte, meine Wangen würden nicht so leicht erröten. Es wäre viel einfacher, ruhig und gefasst zu wirken, wenn mein Gesicht mich nicht immer verraten würde.

Leonardo zog eine Augenbraue hoch und lehnte sich über den Tisch nach vorne. "Ich bin nicht wirklich in der Stimmung zu verhandeln. Der Deal ist folgender: Du bleibst ein Jahr lang meine Frau. Niemand wird je erfahren, dass du etwas anderes bist als meine treue und liebende Ehefrau. Du wirst dich entsprechend verhalten müssen, wenn wir jemals meine Familie treffen. Wenn du das schaffst, Sorge ich dafür, dass dein schwimmendes kleines Stück Schrott in deinem Besitz bleibt."

Die *Poseidon* war ein siebzig Fuß langes, vollständig ökologisch angetriebenes, wissenschaftliches Forschungsschiff. Als ich hörte, wie er es als schwimmenden Schrott bezeichnete, versteifte sich mein Nacken vor Wut.

"Bevor du weitersprichst", unterbrach ich ihn, "lass uns eins klarstellen. Ich werde deine Frau im rechtlichen Sinne sein, aber

niemals im ..." Mein Mut verließ mich, und ich errötete noch heftiger. "Im ... Sinne des Ehevollzugs."

Leonardos sinnlicher Mund verzog sich zu einem spöttischen Grinsen. "Da brauchst du dir keine Sorgen zu machen, Zoe. Ich habe noch nie in meinem Leben für Sex bezahlen müssen und ich habe nicht vor, jetzt damit anzufangen. Ich kann mein Vergnügen auch woanders finden."

Kaum hatte er das gesagt, fühlte ich einen seltsamen Stich des Bedauerns. Unser flüchtiger gemeinsamer Moment im Venom war der beste Sex seit Jahren gewesen. Und er hatte recht, es war nicht so, dass er keine anderen Frauen finden konnte, die sich ihm an den Hals warfen.

Vielleicht war ich etwas vorschnell, dachte ich. Aber der Gedanke verflüchtigte sich sofort, als er mich scharf ansah.

"Du hingegen müsstest während der zwölf Monate, die wir verheiratet sind, meine keusche und gehorsame Frau bleiben. Ich werde mich von keiner Frau zum Narren halten lassen, schon gar nicht von einer, mit der ich angeblich verheiratet bin. Wenn ich jemals herausfinde, dass du mir untreu warst, wird der Vertrag aufgehoben und ich

werde dich den Wölfen zum Fraße vorwerfen."

Ich lehnte mich zurück, wie betäubt von dem Hass, den ich in seiner Stimme hörte.

Wer war dieser Mann, den ich zu heiraten gedachte? Warum war er unter seinem gutaussehenden Äußeren so hasserfüllt?

Trotzdem, ein Jahr lang kein Sex war keine große Sache. Ich hatte in der Vergangenheit schon länger als ein Jahr keinen Sex gehabt.

"Glaubst du, du kannst deinen Teil der Abmachung einhalten?", fragte er immer noch finster dreinblickend.

Ich nickte. "Das wird kein Problem sein. Aber ich möchte auch die Frage der Bezahlung besprechen."

"Natürlich willst du das", spottete er und verdrehte die Augen.

Ich erschrak über seinen harschen Ton, straffte aber die Schultern. "Ich werde meinen Teil der Abmachung einhalten. Ich werde in der Öffentlichkeit deine Frau sein und dich den Rest der Zeit in Ruhe lassen. Im Gegenzug wirst du dich um alle Zahlungen kümmern, die Mr. Wolsley verlangt und dafür sorgen, dass ich völlig schuldenfrei bin, wenn diese 'Ehe' aufgelöst wird."

"Und wenn die Ehe aufgelöst ist, werde ich dir nie wieder einen Penny schulden oder in irgendeiner Weise an deinem Leben beteiligt sein", fügte Leonardo hinzu.

"Gut", sagte ich und mein Ärger stieg.

"Schön", erwiderte er.

Die Spannung war fast zum Greifen, während wir uns gegenseitig anstarrten. Nach einem Moment klopfte Leonardo auf den Vertrag.

"Also, Miss Bernard, haben wir eine Vereinbarung?"

Ich starrte auf die drei Blätter aus dickem, pergamentartigem Papier und wusste, dass mein Leben nie wieder dasselbe sein würde, wenn ich unterschrieb.

"Ich denke, das haben wir", antwortete ich und zog den Vertrag zu mir heran. "Hast du einen Stift?"

"Ich dachte schon, du würdest nie fragen", antwortete er und zog einen aus seiner Brusttasche.

Ich hatte noch Zeit für einen kurzen, kalten Moment des Zweifels.

Dad, ist es wirklich das, was ich tun sollte?

Dann unterschrieb ich mit meinem Namen auf dem Vertrag und sah zu, wie die Tinte in das Papier sickerte. Ich hatte das Gefühl, mit Blut unterschrieben zu haben.

"Damit gehört das wohl dir", sagte Leonardo mit emotionsloser Stimme, als er eine kleine Samtschachtel aus seiner Tasche nahm und sie über den Tisch schob.

Mir stockte der Atem, als ich sie öffnete und einen wunderschönen Verlobungsring aus Smaragd und Diamanten zum Vorschein brachte.

Diese Steine sind groß genug, um die Titanic zu versenken, dachte ich bei mir.

"Er ist umwerfend. Danke, Leonardo", sagte ich atemlos und nahm den Ring aus der Schachtel.

Er lächelte nicht. "Ich habe ihn von einem meiner Anwaltsgehilfen besorgen lassen, also freu dich nicht zu sehr. Und jetzt, wo wir 'verlobt' sind, solltest du mich Leo nennen."

"Nun, danke, Leo. Oder ich schätze, dank deinem Anwaltsgehilfen", sagte ich und steckte mir den Ring an den Finger. Er glitzerte im Sonnenlicht und schickte funkelnde Prismen durch den Raum.

Mein erster Verlobungsring, dachte ich traurig, während kalte Klauen sich in meinen Magen gruben.

"Also, wann ist der große Tag?", fragte ich Leo und konnte kaum glauben, was ich da laut aussprach.

Mit einer schnellen Bewegung zog er die Papiere auf seine Seite des Tisches und unterschrieb sie mit einem groben, fast wütenden Gekritzel.

Ein Schauer lief mir über den Rücken, als er mir einen ungeduldigen Blick zuwarf.

"So schnell wie möglich", sagte er kurz.

Kapitel elf

Zoe

"Na, was meinst du?", fragte ich Jamie, die direkt hinter mir stand und mich im Ganzkörperspiegel betrachtete. Wir standen in einem kleinen, privaten Raum und warteten darauf, dass mein Name für die Zeremonie aufgerufen wurde.

Was jeden Moment passieren konnte.

"Du siehst umwerfend aus, Zoe", sagte sie und strich mir eine Haarsträhne hinters Ohr. Ich hatte mir eines der Kleider meiner Freundin geliehen. Es war cremefarben mit Spaghettiträgern und einem schlichten gerüschten Mieder und wurde in der Taille gerafft, bevor es in weichen Falten bis knapp über meine Knie fiel.

Es hatte eine lockere sommerliche Art, die ich liebte, aber ich war besorgt, da es nicht

gerade ein "richtiges" Hochzeitskleid war und Leo das nicht gutheißen würde.

Doch da ich fast keine Zeit hatte mich vorzubereiten, musste es reichen. Es war ja schließlich keine "richtige" Hochzeit.

Ich versuchte, Jamie ein Lächeln zu schenken, aber mein Gesicht fühlte sich an wie gelähmt. Ich konnte nur daran denken, wie schnell sich der Verlauf meines Lebens geändert hatte und wie sehr ich mir wünschte, dass alles wieder beim Alten wäre.

Aber dafür war keine Zeit. Mein sogenannter "Verlobter" hatte nicht gescherzt, als er sagte, er wolle so schnell wie möglich heiraten.

Nur zwei Tage nach der Unterzeichnung der Verträge hatte Leo mir eine SMS geschickt, um mir mitzuteilen, dass unsere Hochzeit am folgenden Nachmittag in einer kleinen und ziemlich heruntergekommenen katholischen Kirche am Rande der Stadt stattfinden würde.

Es klopfte leise an die Tür und einen Moment später öffnete sie sich. Eine ältere Frau mit einer Fülle von weißem Haar und einem freundlichen Gesichtsausdruck steckte ihren Kopf herein.

"Bist du bereit, Liebes?", fragte sie lächelnd. "Jetzt bist du dran."

Meine Zunge klebte an meinem Gaumen und ich konnte ihr nur zunicken.

"Dein Verlobter wartet schon auf dich", sagte sie aufmunternd und bemerkte den ängstlichen Ausdruck auf meinem Gesicht. "Er ist wirklich gutaussehend, nicht wahr? Du bist ein Glückspilz!"

Ja, bis er den Mund aufmacht, dachte ich panisch. *Dann ist er unhöflich, kaltblütig, gefühllos...*

Und ich werde ein Jahr lang mit ihm verheiratet bleiben müssen.

"Ja, sie hat großes Glück", sagte Jamie mit einem Lächeln und ersparte mir das Reden. Sie schnappte sich meinen hastig gebundenen Strauß weißer Lilien von einem Beistelltisch und reichte ihn mir. Meine Hände zitterten so sehr, dass ich ihn fast hätte fallenlassen.

"Wenn die zwei Damen mir folgen wollen", sagte die ältere Frau und ging den Flur entlang.

Ich war wie erstarrt. Ich konnte mich nicht bewegen. Verzweifelt warf ich Jamie einen flehenden Blick zu.

"Was ist los, Schatz?", fragte sie.

Unwillkürlich stiegen mir Tränen in die Augen. "Es ist nur... ich dachte immer, mein Vater würde da sein, weißt du? Um mich zum Traualtar zu führen. Ich hätte mir nie träumen lassen, dass meine Hochzeit so ... so sein würde."

Jamies Gesichtsausdruck wurde sehr ernst. "Zoe, wenn du das nicht willst, musst du es nicht tun. Wir können so tun, als wärest du vor der Hochzeit geflüchtet und uns durch die Seitentür hinausschleichen. Und dann gehen wir in der Strandhütte, die du so magst, ein paar schwarze Bohnen-Tacos essen."

Ich konnte sehen, dass meine Freundin jedes Wort auch genau so meinte, aber ich holte tief Luft.

"Nein. Das ist die einzige Möglichkeit, die *Poseidon* zu retten. Und sie ist alles, was ich noch von Dad habe. Also bringen wir es einfach hinter uns. Nur ... meinst du, du könntest mich zum Traualtar führen? Damit ich nicht alleine gehen muss?"

Sie umarmte mich ganz fest. "Natürlich, Schatz. Es wäre mir eine Ehre."

Aus der Kapelle hörte ich die Klänge einer Orgel, die den Hochzeitsmarsch zu spielen begann.

"Bist du bereit?", fragte sie und bot mir ihren Ellbogen an.

Ich atmete tief ein und nahm ihren Arm.
"So bereit, wie ich nur sein kann."
"Dann lass uns dich mal unter die Haube bringen."

Leo

Die vertraute, kitschige Melodie, die über die Orgel gespielt wurde, reichte aus, um mir die Haare zu Berge stehen zu lassen.

Warum zum Teufel tue ich das?, fragte ich mich. Ich fühlte mich unwohl und angespannt in meinem dunkelgrauen Anzug mit dem azurblauen Oberhemd. Die Hemdaufschläge waren elfenbeinweiß und wurden von platinbesetzten Manschettenknöpfen zusammengehalten. Selbst meine Schuhe waren auf Hochglanz poliert.

Äußerlich sah ich genau wie der eifrige Bräutigam aus, der ich sein sollte.

Aber innerlich brodelte es in mir.

Als meine herzlose Mutter meinen Vater verlassen hatte, nachdem sie ihn zehn Jahre lang nach Strich und Faden ausgenommen hatte, hatte ich mir geschworen, niemals zu heiraten.

Doch hier war ich nun, neunzehn Jahre später und wartete darauf, dass meine zukünftige Braut zum Altar schreiten würde.

Das ist es wert, Leo, erinnerte ich mich. Wenn die Kanzlei erst dir gehört und Emil sie nie in die Finger bekommt.

Dann wird sich das alles gelohnt haben.

Am Ende des Ganges wartete ein schwerfälliger alter Priester mit schlechtem Atem und fleischigen Wangen auf mich. Ich atmete tief durch, entspannte meine Schultern und gesellte mich zu ihm.

Nicht viele katholische Kirchen hätten zugestimmt, uns so kurzfristig zu trauen, aber ich hatte dieser eine beträchtliche Spende angeboten, wenn sie eine Ausnahme machen würde.

Schließlich waren meine "Verlobte" und ich gerade sooo aufgeregt, unser gemeinsames Leben zu beginnen.

Ich knirschte mit den Zähnen bei dieser Idee.

Es ist nur für ein Jahr. Dann musst du sie nie wieder sehen.

Und selbst während dieses Jahres kannst du ihr aus dem Weg gehen.

Das dürfte doch nicht so schwer sein, oder?

Am anderen Ende des Ganges schwang die Tür auf.

Meine Augen waren sofort auf Zoe Bernard gerichtet, als sie langsam auf mich zukam.

Eine andere Frau begleitete sie, dieselbe Frau mit den lockigen braunen Haaren, die in der Nacht im Club dabei gewesen war.

Aber ich hatte nur Augen für Zoe.

Mein erster Gedanke war: *Gott, das nennt sie ein Hochzeitskleid? Es sieht aus wie etwas, das sie bei The Gap gekauft hat.*

Aber dann sah ich das ganze Bild und mir stockte der Atem.

Das schlichte cremefarbene Kleid war vielleicht etwas unauffällig, aber es betonte ihre natürliche Schönheit.

Ihr goldblondes Haar fiel ihr in lockeren Wellen um die Schultern; es schimmerte im Sonnenlicht wie ein lebendiges Wesen. Ihre smaragdgrünen Augen waren groß und funkelnd und fixierten mich, als sie ihren Weg durch den Gang fortsetzte. Ein sanftes Erröten färbte ihre hohen Wangenknochen und ihr seidig glänzender Mund war voll und weich.

Ich schluckte schwer und versuchte mich daran zu erinnern, warum ich so gegen diese Hochzeit gewesen war.

Weil sie nicht echt ist, du Idiot, zischte eine Stimme in meinem Kopf. *Sei kein Narr.*

Trotzdem straffte ich meine Schultern und starrte sie an, als sie sich näherte. Sie blieb ein paar Meter vor dem Priester und mir

stehen und umarmte ihre Freundin ganz fest. Dann nahm die lockige Frau in der ersten Reihe Platz. Ich spürte, wie ihre haselnussbraunen Augen mich studierten, mich taxierten, aber ich beachtete sie nicht.

Ich konnte meinen Blick immer noch nicht von Zoe lösen.

Der Priester begann, die alten, vertrauten Sätze zu rezitieren. Zoe beobachtete ihn unsicher und mir wurde klar, dass ich mir nie die Mühe gemacht hatte, sie zu fragen, welcher Religion sie angehörte, wenn überhaupt einer.

Nicht, dass es wichtig gewesen wäre. Die Cavallos waren seit mehr als drei Jahrhunderten in der katholischen Kirche getraut worden. Wenn ich diese Scheinhochzeit durchziehen wollte, musste ich mich an alle alten Traditionen halten, egal wie überholt sie waren.

Zoe und ich wandten uns einander zu, als der Priester fortfuhr. Sie sah blass aus unter ihren geröteten Wangen und wirkte sehr nervös.

Ein Teil von mir verspürte den plötzlichen Drang, ihre Hand zu ergreifen und ihr etwas Trost zu spenden, aber ich blieb regungslos stehen.

Der Ring mit Smaragd und Diamanten funkelte an ihrem Finger. Es stimmte, dass ich einen meiner Angestellten geschickt hatte, um ihn auszusuchen, aber ich war derjenige gewesen, der festgelegt hatte, dass er Smaragde enthalten sollte.

Damit er zu ihren Augen passte.

Ich unterdrückte einen Seufzer. Es gab keinen Grund, ihre Nähe zu suchen. Und es hatte keinen Sinn, so zu tun, als wäre all das hier etwas anderes, als es tatsächlich war.

Eine geschäftliche Vereinbarung.

Also stand ich steif da, bis es Zeit für uns wurde, unsere Gelübde zu sprechen. Der Priester deutete an, dass ich ihm nachsprechen sollte, was ich auch tat.

"Ich, Leonardo Cavallo, nehme dich, Zoe Bernard, zu meiner angetrauten Ehefrau..."

Die Worte lagen mir schwer und unnatürlich auf der Zunge, aber ich brachte sie raus. Er fuhr fort und ich wiederholte, obwohl ich die letzten beiden Worte mit Gewalt über die Lippen bringen musste.

"Ich will."

Dann wandte sich der Priester an Zoe und auch sie begann, ihm nachzusprechen.

"Ich, Zoe Bernard, nehme dich, Leonardo Cavallo, zu meinem angetrauten Ehemann..."

Ihre schimmernden Augen suchten meine, als sie sprach. Sie versuchten, meinen Ausdruck zu lesen, aber ich vermied es, ihrem Blick zu begegnen.

"Ich ... ich will." Sie stolperte über die letzten beiden Worte, ihre Wangen erglühten in einem dunklen Rosa, das ich unwiderstehlich verführerisch fand.

"Sie dürfen die Braut jetzt küssen", sagte der Priester, der zufrieden und gelangweilt aussah, da die Zeremonie nun vorbei war.

Ich hätte diesen Teil gern übersprungen, aber ich wusste, dass das nicht möglich war. Es hätte sonst seltsam ausgesehen.

Ich legte eine Hand auf Zoes Rücken und beugte meinen Kopf zu ihrem, in der Absicht, ihr nicht mehr als einen kurzen, flüchtigen Kuss auf die Lippen zu drücken.

Aber etwas geschah, als ich sie in meine Arme nahm und meine Lippen auf ihre presste. Meine Hände schlossen sich um sie und drückten sie an mich, als sich unsere Münder trafen.

Gleichzeitig begann eine heftige Hitze durch meine Glieder zu fließen, die jeden Zentimeter meines Körpers vor Verlangen in Flammen setzte.

Ihre Lippen öffneten sich und ein leises Keuchen entrang sich ihrer Kehle, als meine Zunge über ihre strich.

Für einen kurzen Moment fühlte ich eine Welle von wahnsinnigem, hoffnungsvollem Glück. Sie war hier, in meinen Armen.

Sie gehörte mir.

Aber das Gefühl verging so schnell, wie es mich überwältigt hatte. Peinlich berührt von mir selbst, trat ich von Zoe weg, meine Miene wurde hart und ich weigerte mich, ihrem fragenden Blick zu begegnen.

Die ältere Dame und Zoes Freundin begannen zu klatschen und Zoe drehte sich um und lächelte ihnen schüchtern zu. Ich versuchte, die schwache Röte zu ignorieren, die über die freigelegte Haut ihres Brustansatzes gekrochen war.

Mit einer Mischung aus Freude und Hohn sah ich zu ihr hinüber.

Ich war jetzt verheiratet.

Ob ich wollte oder nicht, ich hatte jetzt eine Frau.

Kapitel zwölf

Zoe

Der Ring an meinem Finger fühlte sich an, als würde er tausend Pfund wiegen. Ich konnte nicht aufhören, ihn anzustarren, während die Diamanten in den Sonnenstrahlen funkelten.

Es war vollbracht.

Ich war verheiratet.

Mit einem Mann, den ich kaum kannte.

Ich konnte immer noch die Berührung von Leos Lippen auf meinen spüren, als der Priester uns zu Mann und Frau erklärt hatte und wie die Hitze in meinen Adern brannte, als seine Zunge meine berührte.

Aber dann hatte er sich zurückgezogen und sein Blick war so kalt und emotionslos wie zuvor gewesen.

Und nun war es vorbei.

Jamie erhob sich von ihrem Sitz, um mich zu umarmen und ich drückte sie fest an mich.

"Ich kann nicht glauben, dass du verheiratet bist!", flüsterte sie mir ins Ohr.

"Ich auch nicht!", sagte ich schnell. "Danke, dass du hier bist."

"Ich hätte das um nichts in der Welt verpassen wollen."

Wir wurden unterbrochen, als sich jemand räusperte. Ich drehte mich um und sah Leo – meinen frischgebackenen Ehemann – der

uns mit vor der Brust verschränkten Armen anstarrte.

"Bist du bereit zu gehen?", fragte er mich abrupt.

Gehen? Wohin gehen?, fragte ich mich verwirrt.

Dann wurde es mir klar. Wir waren verheiratet.

Was bedeutete, dass wir für das nächste Jahr zusammenleben mussten.

Mein Mund fühlte sich plötzlich sehr trocken an. Auch wenn wir diese "Kein Sex"-Vereinbarung hatten, so hatte ich doch noch nie mit einem Mann zusammengelebt, mit dem ich nicht verwandt war.

Plötzlich wollte ich nur noch zurück auf die *Poseidon* in meine winzige kleine Kabine und mich unter der Decke vergraben wie ein kleines Kind.

Aber ich war kein kleines Kind mehr. Ich war jetzt offiziell eine verheiratete Frau.

Jamie schenkte mir ein beruhigendes Lächeln. "Ruf mich an, sobald du kannst, ja?"

"Natürlich."

"Und genieße die Flitterwochen", fügte sie mit einem Augenzwinkern hinzu.

Ich versuchte zu lachen, aber es blieb mir im Hals stecken. Stattdessen gab ich mich

damit zufrieden, sie noch einmal kurz zu umarmen, dann folgte ich Leo hinaus zu seinem schwarzen Lamborghini, der glänzend auf dem ansonsten leeren Parkplatz der Kirche stand.

Leo setzte sich auf den Fahrersitz und warf mir einen ungeduldigen Blick zu. Ich stieg schnell neben ihm ein.

Bevor ich Jamie auch nur zum Abschied winken konnte, ließ er den Motor aufheulen und raste mit quietschenden Reifen vom Parkplatz.

Im Auto herrschte drückende Stille. Was sollte ich zu diesem Mann sagen, meinem Ehemann?

Ich krallte meine Hände in den weichen cremefarbenen Stoff meines Kleides. "Hm, ich fand die Kirche wirklich hübsch. Und die Zeremonie war ... sehr schön."

Er antwortete nicht, bog einfach auf den Highway ab und fuhr nach Süden, weg von der Stadt.

"Fahren wir nicht zurück zum Hotel?", fragte ich.

"Nein. Ich habe ein Haus außerhalb der Stadt gekauft."

Ich zog die Augenbrauen hoch. "Warte, du hast einfach ... ein Haus gekauft? Wann? Warum?"

Er schaute mich genervt an. "Ich habe es diese Woche gekauft. Oder wolltest du ein Jahr lang in einem Hotel leben?"

"Nicht wirklich, denke ich", gab ich zu.

Er zuckte unwirsch mit den Schultern. "Ich auch nicht. Also habe ich ein Haus gekauft."

"Ich ... wusste nur nicht, dass man in San Diego so schnell ein Haus kaufen kann."

"Du wärst überrascht, was man alles erreichen kann, wenn man genug Geld hat." In seiner Stimme lag ein bissiger Unterton, als würde er mich anklagen.

Ich verstummte, immer noch mit dem Saum meines geliehenen Kleides herumspielend. Mein Herz hämmerte wie verrückt und eine wilde Mischung aus Aufregung und Nervosität pochte in meinen Adern.

Es dauerte nicht lange, bis wir ein ultraschickes Viertel erreichten, in dem die wohlhabendsten Bürger Südkaliforniens ihre Häuser hatten. Aufwendige Multimillionen-Dollar-Villen säumten die Küstenlinie, die meisten von ihnen hinter dicken Sicherheitszäunen versteckt.

Schließlich bogen wir auf eine lange, von Palmen gesäumte Auffahrt ein. Ein Stahltor mit armdicken Stäben versperrte uns den Weg, überwacht von Kameras, die an verschiedenen Stellen angebracht waren.

Leo kurbelte sein Fenster herunter und drückte mit dem Daumen auf die Anzeigetafel eines Computersystems, das ich als eines der Spitzenmodelle erkannte. Das Sicherheitstor schwang lautlos in seinen massiven Scharnieren auf und er lenkte den Wagen hindurch.

Am Ende der langen Auffahrt lag ein spektakuläres dreistöckiges Haus, größer und prächtiger als alles, was ich je zuvor gesehen hatte. Mir fiel die Kinnlade herunter und ich konnte nicht anders, als mich nach vorne zu beugen und durch die Windschutzscheibe zu starren, als wir näherkamen.

"Das ist unglaublich!", rief ich aus.

Leo schien weniger beeindruckt, als er den Lamborghini vor den riesigen Doppeltüren zum Stehen brachte. Sein Mund verzog sich zu einem spöttischen Lächeln und er sah zu dem Haus hinauf, als wäre es ein Gefängnis und er der Verurteilte.

"Ich wollte etwas Moderneres, aber das ist das Beste, was sie so kurzfristig auftreiben konnten", sagte er, als er aus dem Auto stieg.

"Ich finde es wunderschön", widersprach ich und folgte ihm. Ich konnte meine Augen nicht von dem Haus losreißen. Es war aus

kühlem Glas und blassbeigem Stuck, mit Säulen im spanischen Stil, die sich in Bögen über die vielen Balkone und Terrassen wölbten.

Die Palmen warfen etwas Schatten auf den Vorplatz und ich konnte das süße Salz riechen, das mit der Meeresbrise herüberwehte. Ich hatte die meiste Zeit meines Lebens am Meer verbracht und dieser Duft ließ mich immer an zu Hause denken.

Aber das ist nicht wirklich dein Zuhause, Zoe, erinnerte mich eine böse Stimme in meinem Kopf. *Es ist nur ein weiterer Teil der Abmachung.*

"Hör auf zu gaffen und komm rein", sagte Leo und sah genervt aus. "Es ist nur ein Haus."

Ich verdrehte die Augen, während ich meinen Koffer aus dem Auto holte und ihm ins Haus folgte. Aber ich konnte meine Begeisterung nicht zügeln, als ich die riesigen Glasfenster mit Blick auf das glitzernde blaue Wasser der Bucht sah.

"Schau!", rief ich und stürmte nach vorne. Eine kleine Gruppe von Walen schwamm direkt vor dem Wohnzimmerfenster im Ozean und stieß neblige Luft aus, wenn sie zum Atmen auftauchte.

Zum ersten Mal an diesem Tag breitete sich ein Gefühl von tiefem Trost und Frieden in mir aus. Ich konnte nicht sagen, welcher Rasse die Wale angehörten oder ob sie zu einer der Gruppen gehörten, die Dad vor seinem Tod studiert hatte, aber allein ihr Anblick reichte aus, um mich zu beruhigen.

Vielleicht wird ja doch noch alles gut, dachte ich.

Vielleicht ist das Dads Art zu sagen, dass er immer noch über mich wacht.

Tränen stiegen in meiner Kehle auf, aber ich unterdrückte sie.

Leo schien sich nicht für die Schönheit der Wale zu interessieren, die majestätisch vor dem Fenster schwammen. Er schlenderte durch das riesige Haus, sein hübsches Gesicht voller Unzufriedenheit.

"Hatte der Dekorateur einen verdammt Schlaganfall?", knurrte er und sah sich angewidert um.

Ich versuchte zu verstehen, worüber er so unglücklich war. Doch ich fand, dass der Wohnbereich, der hauptsächlich mit glatten, weißen Ledermöbeln mit schwarzen und blaugrünen Akzenten eingerichtet war, modisch und doch gemütlich aussah.

"Wenn es etwas gibt, das dir nicht gefällt, können wir das sicher in Ordnung bringen", versuchte ich ihn zu ermutigen.

Er warf mir nur einen finsternen Blick zu, verließ das Wohnzimmer und marschierte eine prächtige Teakholztreppe in den ersten Stock hinauf.

Dort oben sind wahrscheinlich die Schlafzimmer. Mir drehte sich bei dem Gedanken der Magen um, aber ich folgte ihm die Treppe hinauf.

Das Haus war sicherlich prächtig, aber es wirkte seltsam unpersönlich, als wäre es für ein Foto in einem Edelmagazin inszeniert worden. Es gab kein einziges Familienfoto an der Wand und keinen persönlichen Gegenstand, der so aussah, als gehöre er zu Leos Leben.

Er will wirklich genauso wenig hier sein wie ich, wurde mir mit schwerem Herzen klar, als er mich in ein Schlafzimmer führte, das nach Westen und somit zum Meer hin lag.

"Du wirst hier schlafen", sagte er kurz. "Mein Zimmer ist am anderen Ende des Hauses. So können wir uns aus dem Weg gehen."

"Das ist dein Plan?", fragte ich und biss mir auf die Unterlippe. Ich wusste, dass unsere Ehe nur Show war, aber ich konnte mir nicht

vorstellen, ein Jahr lang ohne jeglichen Kontakt mit einer anderen Person in einem Haus zu leben.

"Das ist die Vereinbarung", antwortete er. Seine dunklen Augen wichen mir aus und seine Schultern waren vor Anspannung zusammengezogen. "Du bist für das nächste Jahr meine Frau, aber nur dem Namen nach. Du gehst mir aus dem Weg und ich gehe dir aus dem Weg."

Was für eine deprimierende Aussicht, dachte ich, als ich mich in dem für mich bestimmten Schlafzimmer umsah.

Es war wunderschön, mit einem weißen Himmelbett, auf dem eine flauschige jadegrüne Decke lag. Eine Reihe von hohen, schmalen Flügeltüren führte auf einen Balkon, der mir einen weiteren spektakulären Blick aufs Meer bot. Die Wale mussten weggeschwommen sein, denn ich konnte die von ihrem Atem erzeugten Schwaden nicht mehr sehen. Ich fühlte einen seltsamen Stich der Einsamkeit wegen ihrer Abwesenheit.

Dann schlug die Tür hinter mir zu und ich stellte fest, dass Leonardo auch weg war.

Die Flitterwochen sind wohl schon vorbei, dachte ich, sank auf das federweiche Bett und fühlte mich verwirrter und einsamer als je zuvor in meinem Leben.

Leo

Heiße Wut loderte durch meine Adern, aber sie war völlig nutzlos.

Es war getan. Erledigt. Der Platin-Ehering an meinem Finger starrte mich an wie ein anklagendes Auge.

Ich stürmte aus Zoes Zimmer und den Flur hinunter in mein eigenes. Die Leute, die ich mit der Einrichtung des neuen Hauses beauftragt hatte, hatten von allem nur das Beste gekauft, bis hin zu dem riesigen, ultramodernen California-King-Size-Bett mit seinen schwarzen Satinlaken und den minimalistischen Formen.

Ich konnte nicht leugnen, dass die Dekorateur meine Anweisungen buchstabengetreu befolgt hatten, aber alles an der Villa bereitete mir eine Gänsehaut.

Zum Glück haben sie auch die Bar bestückt, stellte ich fest, als ich einen Schrank neben dem riesigen Flachbildfernseher öffnete und eine Batterie voller Flaschen zum Vorschein kam.

Ich schenkte mir sofort ein Glas Whiskey ein, nahm aber nur einen kleinen Schluck aus dem Kristall-Highball-Glas. Mir war klar, selbst wenn ich die ganze Bar leertrinken

würde, wäre es doch nicht genug, um das Gefühl abzuschütteln, gefangen zu sein wie ein Tier im Käfig.

Schließlich war das hier eher ein Gefängnis als ein Zuhause. Ein Ort, an dem ich dazu verdammt war, mit jemandem zu leben, deren erstes und einziges Interesse an mir mein Geld war und was es für sie tun konnte.

Ich setzte mich in einen ledergepolsterten Wegner-Sessel und nahm einen weiteren Schluck von meinem Whiskey. Mein Körper fühlte sich unerträglich angespannt an, als hätte ich gerade an einer langen juristischen Besprechung teilgenommen statt an meiner eigenen Hochzeit.

Zoe mochte auf den ersten Blick anders wirken, mit ihren unschuldigen grünen Augen und ihrem schüchternen und doch verführerischen Lächeln, aber unter der Oberfläche war sie nicht besser als jede beliebige Frau.

Ihr Gesicht blitzte in meinem Kopf auf. Der hoffnungsvolle Ausdruck, den sie vorhin in der Kirche hatte, als der Priester uns zu Mann und Frau erklärte.

Die Art und Weise, wie sich ihr Körper an meinen gepresst hatte, als ich sie küsste, ganz so, als wäre sie hungrig nach mehr gewesen.

Wie ihre Augen geleuchtet hatten, als sie durch die Fenster des Wohnzimmers die Wale in der Ferne schwimmen sah.

Sie hatte etwas so unwiderstehlich Argloses an sich. Ihre ehrliche Freude über das Haus, das ich für uns gekauft hatte, war so erfrischend und spontan.

Ich frage mich, ob sie weiß, dass ich den Innenarchitekten gebeten habe, ihr Schlafzimmer so zu dekorieren, dass es zu ihren Augen passt.

Ich frage mich, ob sie auch über die Tatsache nachdenkt, dass dies unsere Hochzeitsnacht ist.

Ein schwaches Lächeln trat auf meine Lippen, aber ich seufzte und schüttelte den Kopf.

Zoe wollte nichts mit mir zu tun haben, schon gar nicht auf diese Art und Weise. Das hatte sie von Anfang an ausdrücklich klargestellt.

Sie war nur wegen des Geldes hier.

Nicht, dass das wichtig wäre, erinnerte ich mich. Es ist ja nicht so, dass ich den pflichtbewussten Ehemann spielen wollte.

Sie hat mich benutzt, das stimmte. Aber ich habe sie auch benutzt.

Also haben wir wohl beide bekommen, was wir wollten, dachte ich verbittert.

Der Whiskey schmeckte plötzlich wie Säure in meinem Mund. Bevor ich mich beherrschen konnte, schleuderte ich das handgeschliffene Kristallglas an die Wand und sah zu, wie es in tausend funkelnde Splitter zersprang.

Mein Atem beschleunigte sich. Ich musste von hier verschwinden.

Ich spürte bereits, wie ihre Anwesenheit in mein Leben eindrang. Ihr leichtes, blumiges Parfüm kroch in meine Nase und infizierte meinen Verstand.

Immer noch in meiner gut geschnittenen Hochzeitskleidung ließ ich den Haufen Glasscherben und Schnaps auf dem Schlafzimerboden liegen und nahm die Treppe zurück ins Wohnzimmer.

Sollte ich ihr sagen, dass ich abhaue?, fragte ich mich.

Warum zum Teufel sollte ich das tun?

Ich schnappte mir meine Schlüssel und ging zum Auto. Die Sonne begann unterzugehen, aber die Luft draußen war immer noch brütend heiß und schwül, trotz der Brise, die vom Meer herüberwehte.

Ich fühlte einen Stich des Heimwehs nach der klaren, trockenen Hitze der italienischen Landschaft, in der ich aufgewachsen war.

Selbst der Anblick meines geliebten Lamborghini reichte nicht aus, um den quälenden Druck in meiner Brust auszulöschen. Ich sprang hinter das Lenkrad, ohne zu wissen, wohin ich fahren würde, als der Motor aufheulte.

Alles, was ich wusste, war, dass ich aus diesem Haus raus musste. Und weg von meiner "Frau".

Ich musste etwas anderes finden. Jemand anderen. Eine Ablenkung.

Einfach irgendetwas, um das Bild von Zoe Bernards hypnotisierendem Lächeln aus meinem Kopf zu bekommen.

Kapitel dreizehn

Zoe

Leo kam in dieser Nacht nicht mehr in mein Schlafzimmer zurück. Nicht, dass ich das von ihm erwartet hätte.

Etwa zwanzig Minuten, nachdem er weggestürmt war, hörte ich das Geräusch von zersplitterndem Glas und kurz darauf das Dröhnen des Lamborghini-Motors, als er die lange Auffahrt hinunterraste.

Er ließ mich allein, an meinem Hochzeitstag.

Nun, was hast du denn erwartet?, schimpfte ich mit mir selbst.

Mein Kopf fühlte sich seltsam leer an, als sei so viel passiert, dass ich es einfach nicht mehr verarbeiten konnte. Ich saß stundenlang auf dem fremden Bett, sah den Gezeiten zu, während die Sonne am Horizont versank und wünschte mir, die Wellen könnten etwas Trost spenden, so wie sie es getan hatten, als ich klein war.

Nach den stürmischen Ereignissen des Tages dachte ich, dass es unmöglich sein würde, Schlaf zu finden. Aber ich muss erschöpfter gewesen sein, als ich annahm, denn ich schlief direkt auf der Decke in meinem neuen Zimmer ein, noch bevor die Sonne untergegangen war.

Als ich aufwachte, brauchte ich einen Moment, um mich zu orientieren. Die jadegrüne Bettdecke war kühl und weich unter meiner Wange und die warme Morgensonne, die durch die riesigen Fenster hereinkam, war anders als das wässrige, diffuse Licht, das durch die Bullaugen der *Poseidon* fiel.

Blinzelnd setzte ich mich im Bett auf und stellte fest, dass ich immer noch das cremefarbene, schmal geschnürte Kleid trug, das ich mir von Jamie geliehen hatte und

dass mein diamantener Ehering weiterhin fest an meinem Finger steckte.

Nur noch 364 Tage, bis ich ihn abnehmen kann, dachte ich und starrte ihn an.

Irgendwie war dieser Gedanke nicht so ermutigend, wie ich gehofft hatte.

Ich fuhr mir mit einer Hand durch mein langes blondes Haar, das vom Schlaf zerzaust war. Ich brauchte dringend eine Dusche und musste mir die Zähne putzen.

Das einzige Problem war, dass mein neuer Mann sich nicht die Mühe gemacht hatte, mir das Haus wirklich zu zeigen, bevor er wieder in sein Auto gesprungen und abgehauen war.

Nun, das ist jetzt auch mein Haus, entschied ich resolut. Ich schluckte meine Anspannung hinunter, schlich barfuß zur Schlafzimmertür und zog sie leise auf.

Das Haus war so still und weitläufig wie ein geschlossenes Museum. Als ich den Kopf in den Flur steckte, konnte ich am Ende des langen Korridors eine weitere offene Tür sehen.

Mein Instinkt ließ mich auf Zehenspitzen gehen. Ich fühlte mich wie ein Eindringling, als ich mich zu der offenen Tür begab und leise an den Rahmen klopfte.

Aber der Raum war leer, bis auf einen schimmernden Haufen zerbrochenen Glases und den sauren Geruch von verschüttetem Whiskey, der sich immer noch auf dem prächtigen Hartholzboden absetzte.

Ich runzelte die Stirn. Offensichtlich war Leo letzte Nacht nicht zurückgekommen. Ich versuchte, mich davon nicht beunruhigen zu lassen, konnte aber nicht verhindern, dass mich der Gedanke schmerzte.

Nun, ich kann nicht ewig auf ihn warten. Ich kehrte dem leeren Schlafzimmer den Rücken und versuchte es mit einer geschlossenen Tür, die näher an meinem eigenen Zimmer lag. Dieser Raum entpuppte sich als ein absolut atemberaubendes Badezimmer, komplett ausgestattet mit einer Regendusche und einer Klauenfußwanne, die direkt aus meinen Träumen zu stammen schien.

Ich musste auf der *Poseidon* immer so sehr auf die Wasserrationierung achten, dass ich selten länger als fünf Minuten duschte und selbst dann schaffte der solarbetriebene Wassererhitzer des Schiffs bestenfalls lauwarmes Wasser.

Dementsprechend war es für mich der Gipfel des Luxus, so lange unter dem dampfenden Wasser stehen zu können, wie ich wollte. Eine Reihe von Shampoos und

Seifen im Boutique-Stil waren auf einem langen Regal angeordnet und ich rieb mir reichlich nach Kokosnuss duftendes Shampoo ins Haar und wusch es dann aus.

Frisch und erholt stieg ich aus der Dusche und wickelte mir ein riesiges Frotteehandtuch um den Körper. Ein großer, silberumrandeter Spiegel hing über dem Waschbecken. Ich putzte mir die Zähne, entwirrte mein Haar und ließ es locker über meine Schultern fallen.

Dann ging ich zurück in mein Zimmer, um mich umzuziehen, erinnerte ich mich aber daran, dass mein Koffer unten im ersten Stock war, wo ich ihn gestern nach unserer Ankunft gelassen hatte.

Aus irgendeinem Grund versuchte ich immer noch, kein Geräusch zu machen und schlich so leise wie möglich die Treppe hinunter. Mein Koffer stand nach wie vor in der Nähe des Fensters, wohin ich ihn nach dem Anblick der Wale gestellt hatte und ich ging schnell hinüber.

Die Wale waren heute nirgends zu sehen, aber der strahlend blaue Himmel war erfüllt von Möwen, die miteinander krächzten und nach jedem Fisch schnappten, den sie aus dem Wasser holen konnten.

Ich nahm einen tiefen Atemzug und stieß die Luft langsam wieder aus, beobachtete den Horizont und versuchte, etwas von der Verkrampfung in meinen Schultern zu lösen.

Dann flog die Haustür auf und ich sprang etwa einen Meter in die Luft, wobei mir das Handtuch fast von der Brust rutschte.

Ich drehte mich um und sah Leo durch die Tür kommen, der müde und benommen wirkte. Als er mich sah, verzog sich sein hübscher Mund zu einem vertrauten Grinsen.

"Na, wenn das nicht meine pflichtbewusste Ehefrau ist", sagte er mit einer Stimme, die nach Schlafmangel und einer durchzechten Nacht klang. Eine Wolke abgestandenen Whiskeys stieg mir in die Nase und darunter lag der subtile Rosenwasserduft von Frauenparfüm.

Mein Herz sank zu Boden. War er in unserer Hochzeitsnacht wirklich ausgegangen, um eine schnelle Nummer zu schieben?

Warum kümmerst es dich überhaupt, Zoe? Eine Stimme in meinem Kopf schlug Alarm. Schließlich ist er nur dem Namen nach dein Mann. Nicht, dass du irgendeinen Anspruch auf ihn hättest.

Trotzdem spürte ich, wie seine Augen meinen Körper abtasteten und ich fühlte

mich plötzlich, nur mit einem großen weißen Handtuch bedeckt, sehr verletzlich.

Er bemerkte mein Unbehagen, musste aber den Grund falsch gedeutet haben, denn ein dunkler Schimmer trat in seine Augen, als er begann, auf mich zuzugehen.

"Oh, es tut mir leid, habe ich dich beleidigt?", fragte er spöttisch. "Hattest du gehofft, ich würde letzte Nacht in dein Bett kommen wie ein richtiger Bräutigam?"

Er lachte kurz auf und sein Blick intensivierte sich, als er näherkam.

Eine Hitzewelle lief mir über den Rücken und ein leichtes Keuchen entrang sich meiner Kehle. Leonardos tiefbraune Augen blickten mir mit der gleichen raubtierhaften Entschlossenheit entgegen, die ich schon einmal bei ihm gesehen hatte.

"Weißt du, wir können diese Klausel im Vertrag jederzeit wieder aufheben, wenn du willst", sagte er mit tiefer, verführerischer Stimme. Während er sprach, streckte er eine Hand aus und strich mir die Haare aus dem Nacken, dann umfasste er meinen Kiefer und fuhr mit seinem rauen Daumen über meine Lippen.

Ich erinnerte mich daran, wie sich seine Hände in der Nacht im Club angefühlt hatten.

Wie sie jeden Zentimeter meines Körpers gestreichelt hatten, bis ich vor Lust schrie.

Nein, Zoe, ermahnte ich mich nachdrücklich. Das darf nicht sein.

Du wusstest an diesem Abend noch nicht, was für ein kompletter und totaler Idiot er ist. Lass dich bloß nicht auf seine Spielchen ein.

Ich wich einen Schritt zurück und spürte, wie die Wut mich übermannte. Meine Wangen brannten glühend heiß und meine Adern kochten vor Zorn.

Wie kann er es nur wagen, mich so zu behandeln!?

"Nein, danke", sagte ich. Meine Stimme war eiskalt. "Ich komme schon alleine klar. Du kannst dich gerne weiter mit deinen Huren austoben."

Leos Kinnlade klappte vor Überraschung nach unten und seine Augen funkelten vor Wut.

Ich wartete seine Antwort gar nicht erst ab. Mit dem bisschen Würde, das ich noch aufbringen konnte, packte ich mit einer Hand meinen Koffer. Mit der anderen hielt ich das Handtuch fest, marschierte die Treppe zu meinem Schlafzimmer hinauf und knallte die Tür so fest zu, dass es im ganzen Haus widerhallte.

Erst dann ließ ich meinen Tränen freien Lauf.

Leo

Ich sah ihr nach und wünschte mir nichts sehnlicher, als ihr ins Schlafzimmer zu folgen und sie zu erobern.

Die ganze Nacht über hatte ich sie nicht aus meinem Kopf bekommen. Der erstklassige Whiskey hatte wie Holzkohle geschmeckt und ich hatte nach nur drei Drinks aufgehört, weil ich wusste, dass es sinnlos war weiterzumachen.

Und schlimmer noch, jede Frau, mit der ich Augenkontakt hatte, war auf irgendeine Weise nicht zufriedenstellend gewesen.

Sie waren alle so selbstsicher, so perfekt geschminkt, so unecht und fade im Vergleich zu Zoes ehrlichem Lächeln. Ihre Boutique-Parfums hatten mir Kopfschmerzen bereitet, als würde sich ein Bohrer in meinen Schädel wühlen.

Als die Morgendämmerung den Himmel zu erhellen begann, war ich bereit gewesen, mich blenden zu lassen, nur um ihre großen grünen Augen aus dem Kopf zu bekommen.

Und dann, als ich endlich wieder nüchtern war und durch die leeren Straßen fuhr, bis

ich glaubte, endlich schlafen zu können, öffnete ich die Haustür und da war sie.

Sie trug nichts als ein Handtuch über ihren langen durchtrainierten Beinen. Ihr goldenes Haar lag in einem dichten, nassen Vorhang um ihre Schultern und verströmte einen Kokosnusssduft, der sich einen Weg direkt in meine Brust bahnte.

Gott, war sie schön. So frisch und rein im Licht des frühen Morgens.

Aber ich hatte die Anschuldigung in ihren Augen gesehen. Das Urteil. Die Enttäuschung.

Was hast du erwartet, du verdammter Idiot? Ich verfluchte mich selbst, als ich die Treppe hoch in mein Zimmer stürmte. *Dass sie auf dich wartet und dich mit offenen Armen empfängt?*

Denk daran, das ist alles nur Show.

Sie war nicht die Einzige, die Türen zuschlagen konnte. Ich warf meine so fest zu, dass sie im Rahmen erzitterte. Mein dunkelgrauer Anzug war zerknittert und schweißfleckig von meiner Nacht draußen. Schnell schälte ich mich aus meinen Klamotten und ließ mich nur mit meinen Boxershorts bekleidet aufs Bett fallen.

Meine Augen fielen vor Erschöpfung zu, aber ich war zu verwirrt und erregt, um an Schlaf auch nur zu denken.

Wie kann sie es wagen, mich zu verurteilen? Es ist ja nicht so, dass wir tatsächlich verheiratet wären.

Dummer, erbärmlicher, naiver kleiner Narr...

Ich seufzte und ließ die Schultern fallen. So sehr ich auch versuchte, sie zu hassen, etwas in mir konnte es einfach nicht tun.

Denn ich wollte sie viel zu sehr, um sie hassen zu können. Ich bekam das Bild von ihr in diesem weißen Handtuch nicht aus dem Kopf.

Ich ging in mein privates Badezimmer und stellte die Dusche an, dann zog ich meine Boxershorts aus und stellte mich unter den Regenschauer.

Ein Bild von Zoe schwebte zurück in meine Gedanken. Ihre langen, gebräunten Beine, die sich um meine Taille legten. Ihre weichen Lippen, die meine Haut liebkosten.

Bei dem Gedanken begann ich anzuschwellen und versuchte ein Stöhnen zu unterdrücken, als ich selbst Hand an mich legte.

Ich durfte sie nicht merken lassen, wie sehr sie mich berührte. Mehr als jede andere Frau, die ich je gekannt hatte.

Sie durfte nicht wissen, wie sehr ich mich danach sehnte, sie wieder zu spüren.

Ich begann, mich zu streicheln, ertrinkend in der Sehnsucht nach Zoe Bernard.

Aber ich wusste, dass mir das nicht die ersehnte Befriedigung verschaffen würde.

Nur sie konnte das. Und sie wollte nichts mit mir zu tun haben.

Kapitel vierzehn

Leo

"Das ist völliger Blödsinn!" Emil schlug mit den Fäusten auf den Konferenzraumtisch und seine braunen Augen bohrten sich wie Dolche in meine. "Das ist auf keinen Fall legal."

"Lies den Ehevertrag, so oft du willst, wenn du mir nicht glaubst. Aber ich denke, damit ist der Zusatz in Vaters Testament erfüllt, oder?" Ich hob die Augenbrauen, behielt aber einen neutralen Ausdruck.

Meinem kleinen Bruder dabei zuzusehen, wie er wie eine Stange Dynamit in die Luft ging, war immer lustig, aber noch mehr,

wenn ich derjenige war, der das Streichholz in der Hand hielt.

Oder in diesem Fall die Trumpfkarte.

Mir gegenüber überflogen Randolphs Augen den Ehevertrag, den Zoe und ich vor der Zeremonie mit dem Priester letzte Woche unterschrieben hatten. Der alte Anwalt nickte vor sich hin, dann sah er Emil an.

"Es scheint, dass Leonardo recht hat", sagte er nach einer Pause. "Seine Ehe mit dieser äh ... Zoe Bernard hält sich an alle Gesetze Kaliforniens. Ich sehe keinen Grund, warum sie vor Gericht nicht Bestand haben sollte."

Ich hielt den Atem an, als er ihren Namen laut aussprach, in der Hoffnung, dass Emil den Namen der Frau, die er in den Bankrott treiben wollte, nicht erkennen würde. Zum Glück konnte ich mich darauf verlassen, dass er sich nie an jemanden erinnerte, der weniger als eine Milliarde Dollar wert war.

Wie erwartet zuckte er bei ihrem Namen nicht mit der Wimper. Stattdessen nahm sein wütendes Gesicht die Farbe einer überreifen Pflaume an. "Und wer zur Hölle ist diese blöde Schlampe, die er angeblich geheiratet hat? Nach allem, was wir wissen, ist sie

nichts weiter als ein gewöhnliches Straßenmädchen."

Ich spürte einen Anflug von mörderischer Wut und meine Stimme wurde leise und bedrohlich. "Sag noch so ein Wort über meine Frau, kleiner Bruder und ich rücke dir dein hässliches Gesicht zurecht. So wie es aussieht, kannst du dich glücklich schätzen, dass ich dich überhaupt in meiner Firma bleiben lasse."

"Noch gehört sie dir nicht", knurrte er. "Du musst noch ein Jahr lang verheiratet bleiben, bevor du offiziell zum Geschäftsführer ernannt wirst."

"Ich versichere dir, das wird kein Problem sein", antwortete ich. "In zwölf Monaten werde ich der Chef von Cavallo und Söhne sein. Und glaub mir, wenn ich das Sagen habe, werden die Dinge hier ganz anders laufen. Ich fürchte, dann wirst du für deine Mätressen keinen Schmuck mehr auf Firmenkosten kaufen können."

Emil wurde blass. "Ich habe keine Ahnung, wovon du redest."

"Natürlich weißt du das nicht." Ein spöttisches Lächeln breitete sich auf meinem Gesicht aus. Ich genoss das hier sehr.

So ärgerlich die Aussicht, die nächsten einundfünfzig Wochen verheiratet zu sein,

auch war; es war absolut wert zu sehen, wie mein verwöhnter Bruder endlich bekam, was er verdiente.

Er knirschte mit den Zähnen. "Und wann lerne ich die Frau kennen? Ich würde ihr gerne meine Glückwünsche überbringen", sagte er und seine Stimme triefte vor Sarkasmus.

"Da bin ich mir sicher", antwortete ich in einem ebenso bissigen Ton. "Aber leider will keiner von uns etwas mit dir zu tun haben."

"Es ist noch nicht vorbei, Leo", drohte er, stand vom Tisch auf und zupfte heftig an seiner Anzugsjacke. "Irgendetwas ist hier faul und glaube mir, ich werde herausfinden, was es ist. Und wenn ich das habe, werden wir sehen, wer am Ende die Nase vorn hat."

"Viel Glück", sagte ich und lächelte tapferer, als ich mich fühlte.

"Das werde ich nicht brauchen", schnauzte er. "Du wirst sehen, diese Firma wird am Ende mir gehören. Keine Frau könnte es jemals länger als zwölf Minuten in deiner Nähe aushalten, geschweige denn zwölf Monate."

"Das werden wir wohl noch herausfinden müssen", antwortete ich süffisant.

Er stieß die Tür zum Konferenzraum auf, schaute aber noch einmal zurück bevor er

ging. "Vater hat sich für dich geschämt, weißt du. Er würde sich noch mehr schämen, wenn er dich jetzt sehen könnte."

Das saß tief. Ich sagte nichts, aber mein Kiefer verkrampfte sich so fest, dass meine Zähne schmerzten.

Als Emil hinausstürmte, fragte ich mich insgeheim, ob mein kleiner Bruder nicht doch recht hatte.

Zoe und ich waren bisher nur eine Woche verheiratet. Und ich konnte bereits sehen, dass sie unglücklich war.

Zoe

Ein Multimillionen-Dollar-Gefängnis ist immer noch ein Gefängnis.

Zum hundertsten Mal an diesem Tag wanderte ich durch die riesigen Räume der Villa in San Diego, meine nackten Füße hallten von den weiß gestrichenen Wänden wider. Die Sonne war gerade untergegangen und durch die Wohnzimmerfenster konnte man eine wunderschöne Mondsichel auf die Wellen des Ozeans scheinen sehen.

Aber die atemberaubende Aussicht half nicht gegen das kribbelnde Gefühl unter meiner Haut. Ich war nun schon seit einer Woche in diesem riesigen Haus gefangen

und hatte das Gefühl durchzudrehen, wenn ich auch nur eine Minute länger darin verbringen müsste.

Ich vermisste die *Poseidon*. Ich vermisste es, über die sich kräuselnden Wellen des Ozeans zu segeln und nach den verräterischen Nebelschwaden Ausschau zu halten, die auf eine Gruppe von Walen oder Delfinen hinwiesen.

Ich vermisste es, mit Jamie essen zu gehen oder mit meinen Kollegen an der Universität über die neuesten wissenschaftlichen Errungenschaften zu sprechen.

Ich vermisste das aufgeregte Lächeln meines Vaters, wenn er Daten über die Wale sammelte: ihre Wandergewohnheiten, ihr Brutverhalten, die Veränderungen in ihren eindringlichen Gesängen von Saison zu Saison.

Vor allem aber vermisste ich mein altes Leben. Meine Unabhängigkeit. Meine Freiheit.

Natürlich konnte ich jederzeit im Meer schwimmen gehen; das Haus hatte einen fast zweihundert Meter langen Privatstrand. Als der milde kalifornische Frühling der Hitze des Sommers wich, zog ich gelegentlich meinen Bikini an und sprang ins Meer, aber das reichte nicht aus, um das ständige,

schleichende Gefühl der Klaustrophobie loszuwerden.

Die Villa lag fast dreißig Meilen außerhalb von San Diego und ohne mein treues altes Moped hatte ich keine Möglichkeit, zurück in die Stadt zu kommen. Neben seinem wertvollen schwarzen Lamborghini hatte Leo auch ein klassisches Mustang GT Cabrio in der riesigen, flughangargroßen Garage, aber ich hatte keine Ahnung, wo die Schlüssel waren.

Und selbst wenn ich mir das Auto hätte leihen können, hätte mir das nicht geholfen, durch die massiven Sicherheitstore aus Stahl zu kommen, die nur auf Leos Daumenabdrücke codiert waren und sich für mich gar nicht öffnen ließen.

Ein halbes Dutzend Mal hatte ich darüber nachgedacht, wie ein entflohenes Zootier über den Zaun zu klettern, dann einen Uber zu rufen und mich zum Hafen fahren zu lassen. Aber jedes Mal bekam ich kalte Füße und cancelte den Wagen, bevor ich ihn überhaupt bestellt hatte.

Das war den Streit nicht wert, den es verursachen würde.

Mein neuer Mann hatte mir strikte Anweisungen erteilt. Jetzt, wo ich seine Frau war, war mein Platz zu Hause, wie bei seiner

Mutter und Großmutter vor mir. Die Tatsache, dass dies eine archaische, patriarchalische Tradition war, schien ihm nicht in den Sinn zu kommen.

Noch nie in meinem Leben hatte ich jemanden getroffen, der gleichzeitig so kontrollierend und sich selbst gegenüber so unkritisch war. Oder so kritisch gegenüber anderen Menschen.

Alles, was ich tat, schien ihn zu verärgern. Als er herausfand, dass ich Vegetarierin war, machte er sich unerbittlich über mich lustig, dann brutzelte er ein riesiges Steak und aß es vor meinen Augen, als würde er mich zum Kampf herausfordern.

Er ging jede Nacht aus und kam manchmal erst im Morgengrauen nach Hause. Ich hörte auf, darauf zu warten, dass er zurückkam, weil ich nicht Zeugin sein wollte, wie er jede Nacht betrunken ins Bett torkelte und Spuren von unbekanntem Parfüm im Flur hinterließ.

Reiches, unausstehliches, arrogantes Arschloch, dachte ich, als ich durch die leere Küche schlenderte. Sie war angefüllt mit glänzenden, hochmodernen Geräten und massiven Marmorarbeitsplatten, aber im Gegensatz zu meiner winzigen Kombüse auf der *Poseidon* fühlte sie sich kalt und steril an,

als hätte hier noch nie jemand ein gemütliches Familienessen zubereitet.

Und ich hatte keine Lust, meine Zeit damit zu verschwenden, ein köstliches Essen für meinen Mann zu kochen, nur damit er sich dann beschweren und jedes Detail des Essens kritisieren konnte. Ich kochte für mich alleine, wenn ich hungrig war und ließ Leo für sich selbst sorgen.

Am Tresen lehnend stützte ich mein Kinn in die Hände. Dunkle graue Wolken hatten den Himmel bedeckt und die silbrige Silhouette des Mondes ausgelöscht.

Aber warum ist er immer so wütend?, rätselte ich wieder einmal. Ich konnte nicht anders, als mich ständig zu fragen, warum ein gutaussehender, reicher, berühmter Typ – jemand, der auf der ganzen Welt alles haben konnte, was er wollte – so versessen darauf war, Menschen zu verärgern.

Ich hatte versucht, ihm sanft ein paar Fragen über seine Vergangenheit zu stellen, war aber nur mit Sarkasmus und wütenden Blicken abgespeist worden. Er hatte mir deutlich zu verstehen gegeben, dass mich sein Leben überhaupt nichts angehe.

Selbst wenn ich seine Frau war.

In der Ferne grollte Donner. Ich seufzte. Es war zwar erst halb neun am Abend, aber ich beschloss, nach oben ins Bett zu gehen.

Schließlich war morgen ein weiterer aufregender Tag, an dem ich ... absolut nichts tun würde.

Ich wachte vier Stunden später durch das Geräusch von splitterndem Glas auf, gefolgt von dumpfem Fluchen. Ich fuhr hoch und mein Kopf begann zu dröhnen. Draußen war es stockdunkel und leichter Regen prasselte gegen die Fenster.

Ohne darüber nachzudenken, schnappte ich mir einen Bademantel vom Haken neben meinem Bett, zog ihn über das kurze Baumwollnachthemd, das ich trug, öffnete die Tür und spähte in den Flur.

"Verdammt noch mal!"

Ich erkannte Leos Stimme, die aus seinem Schlafzimmer kam. Mein erster Gedanke war, ihn mit dem Chaos, das er angerichtet hatte, allein zu lassen und wieder ins Bett zu gehen.

Aber am Ende siegte die Neugierde. Ich schlich leise den Flur entlang zu seinem Zimmer und sah, dass er die Tür

offengelassen hatte. Vorsichtig steckte ich meinen Kopf hinein.

Das Licht war aus und es war sehr dunkel, aber durch das schwache Licht aus meinem Zimmer konnte ich die Szenerie gerade noch erkennen.

Das erste, was mir auffiel, waren Blutspritzer überall auf dem hellen Hartholzboden.

"Oh mein Gott, was ist passiert?", keuchte ich ohne nachzudenken. Dann sah ich meinen Mann mit dem Rücken an der Wand sitzen, ein zusammengeknülltes Hemd fest auf seine Hand gepresst. Neben ihm auf dem Boden lag ein zerbrochenes Highball-Glas, dessen Kristallränder gesprungen und zerklüftet waren.

"Geh verdammt noch mal weg!", knurrte Leo, als er mich sah. Seine Worte waren undeutlich und verwaschen vom Alkohol.

Ich zögerte in der Tür, immer noch nervös in der Nähe dieses gutaussehenden, unberechenbaren Mannes. Aber ich konnte ihn nicht einfach blutend auf dem Boden sitzen lassen, also machte ich einen weiteren Schritt ins Zimmer.

"Komm, wir machen dich sauber", sagte ich mit der autoritärsten Stimme, die ich aufbringen konnte. Ich ging in sein

anliegendes Badezimmer und fand eine Schüssel unter dem Waschbecken, füllte sie mit warmem Wasser und nahm ein dickes Handtuch vom Waschtisch.

Dann ging ich wieder hinein und setzte mich neben ihn auf den Boden, wobei ich darauf achtete, mich von den Glasscherben fernzuhalten.

Ohne zu sprechen, streckte ich ruhig meine Hand nach seiner verletzten aus. Leonardo warf mir einen wütenden Blick zu, ließ mich aber seine blutende Handfläche nehmen und sie mit dem Handtuch abwaschen.

Der Schnitt war lang, aber nicht sehr tief und ich glaubte nicht, dass er genäht werden musste. Vorsichtig wusch ich die Wunde aus, um sicherzustellen, dass keine Glasscherben in seiner Hand steckten, dann verband ich seine Handfläche fest mit dem Handtuch und hielt sie in ihrer Position.

"Drück einfach ein paar Minuten lang drauf", sagte ich. "Das sollte die Blutung stoppen."

"Ich kann schon allein auf mich aufpassen", knurrte er, aber er nahm die Hand nicht weg. Seine Stimme klang immer noch erstickt und er atmete schwer.

"Da bin ich mir sicher", antwortete ich mit ruhiger Stimme. "Aber ich habe einen Erste-

Hilfe-Kurs gemacht, als mein Vater und ich monatelang mit dem Boot unterwegs waren, du bist also in guten Händen."

Er schwieg lange, während ich das Handtuch weiterhin fest auf seine Handfläche drückte. Schließlich sah er zu mir auf und seine dunklen Augen huschten über mein Gesicht.

"Was ist mit deinem Vater passiert?", fragte er.

Es war das erste Mal, dass er auch nur das geringste Interesse an meinem Privatleben zeigte. Meine Kehle fühlte sich sofort eng an, aber ich biss mir fest auf die Lippen und sagte: "Er ist vor drei Monaten gestorben. Gehirn-Aneurysma. Es gab nichts, was man hätte tun können."

Leo nickte und sagte nichts. Nicht, dass ich Beileidsbekundungen erwartet hätte. Aber etwas von der Anspannung war aus seinen Muskeln gewichen und er lehnte seinen Kopf zurück an die Wand.

"Mein Vater ist vor zwei Wochen gestorben", murmelte er. "Er hatte einen Schlaganfall."

Ich riss überrascht den Kopf hoch. "Das tut mir so leid, Leo. Ich hatte ja keine Ahnung."

Er zuckte schroff mit den Schultern. "Wir hatten seit fast einem Jahr nicht mehr

miteinander gesprochen. Ich war immer eine Enttäuschung für ihn."

"Ich bin sicher, das stimmt nicht."

"Was weißt du denn schon?", schnauzte er.

Ich wich vor seinem harschen Ton zurück, doch er seufzte. "Tut mir leid. Es ist nur ... ich bin es nicht gewohnt, darüber zu reden."

"Nun, ich bin froh, dass du es mir gesagt hast", erwiderte ich sanft. "Wir haben mehr gemeinsam, als ich dachte."

"Ja, ich denke, das haben wir", antwortete er widerstrebend.

Ich wickelte das Handtuch ab, um seine Hand zu untersuchen und sah, dass die Blutung aufgehört hatte und ein breiter, aber flacher Schnitt von der Basis seiner Handfläche bis zum Ringfinger zurückblieb. Sein Ehering glitzerte in dem fahlen Licht.

"Ich glaube, du wirst es überleben", sagte ich und bemühte mich um meine normale, fröhliche Stimme. Ich wollte mich zurückziehen, aber Leos unverletzte Hand schnellte hervor und packte mich am Arm.

"Danke", sagte er zögernd. "Für deine Hilfe."

Ich nickte. "Gern geschehen."

Seine dunklen Augen leuchteten im Mondlicht wie zwei Teiche mit tiefem Wasser, die ich unbedingt erforschen wollte.

Ich musste mich ein wenig näher an ihn gelehnt haben, denn bevor ich wusste, was geschah, wanderte seine unverletzte Hand zu meinem Nacken hinauf.

Er zog mich zu sich und küsste mich voller Verlangen, seine Lippen heiß und weich auf meinen. Ich stieß unwillkürlich ein Stöhnen aus, als Wellen der Lust durch meinen Körper strömten.

Meine Finger wanderten zu seiner Brust und erspürten die harten, starken Muskeln unter seinem Hemd. Unser Kuss wurde intensiver, fast verzweifelt und er erinnerte mich an unser unstillbares Verlangen in der ersten Nacht im Club.

Meine Brustwarzen versteiften sich unter meinem dünnen Baumwollnachthemd und ich drückte mich begierig gegen ihn, wollte ihn berühren. Meine Hand glitt seine Brust hinunter, über die hervortretenden Wölbungen seines Sixpacks und dann noch weiter nach unten.

Was war das? Dieses rasende Feuer, das mich so hilflos und doch so hungrig nach mehr machte?

Leo stieß ein unterdrücktes Stöhnen aus, als meine Finger über den prallen Umriss in seiner Hose strichen. Ich fand seinen

Reißverschluss und begann, ihn herunter zu ziehen.

Dann, genauso schnell wie er mich zu sich gezogen hatte, stieß er mich mit einer Hand weg. Aus dem Gleichgewicht geraten, landete ich mit dem Hintern auf dem Boden und blinzelte vor Erstaunen und unbefriedigtem Verlangen.

"Verschwinde von hier, Zoe", knurrte er und drehte mir den Rücken zu, um aus dem Fenster zu schauen. "Und hör auf, mir den Verstand zu rauben!"

Mein Herz raste, als ich mich vom Boden erhob und aus seinem Schlafzimmer in den Flur stürmte, ohne anzuhalten, bis ich mein Zimmer erreicht und die Tür hinter mir geschlossen hatte.

Mein Atem ging stoßweise und die Leidenschaft unseres Kusses jagte durch meinen Körper.

Er denkt, dass ich diejenige bin, die ihn durcheinanderbringt?!, empörte ich mich, als ich zurück in mein großes einsames Bett stieg.

Er ist doch derjenige, der mir den Kopf verdreht.

Und es wird immer schwieriger, ihn da wieder raus zu bekommen.

Kapitel fünfzehn

Zoe

ZOE: Ich hätte nie gedacht, dass das Leben in einer Villa so langweilig sein kann.

ZOE: Ich fühle mich, als würde ich gleich explodieren.

JAMIE: Natürlich tust du das.

JAMIE: Wie lange bist du jetzt schon eingesperrt? Drei Monate?

JAMIE: Ein Wunder, dass du noch nicht die Wände hochgegangen bist.

ZOE: Ich will ja keinen Streit anfangen.

ZOE: Aber jetzt, wo es Sommer ist...

ZOE: Ich will nur sehen, ob Dads Walschwarm wieder in der Bucht ist.

JAMIE: Dann mach das!

JAMIE: Er ist dein Mann, nicht dein Kerkermeister.

ZOE: Das weiß ich.

JAMIE: Nimm dir einen Tag nur für dich.

JAMIE: Du könntest etwas Spaß gebrauchen!

ZOE: Du hast wahrscheinlich recht.

JAMIE: Ich weiß, dass ich recht habe.

Ich lächelte auf den Bildschirm meines Telefons hinunter, bevor ich es ausschaltete

und auf meinen Nachttisch legte. Draußen vor dem Schlafzimmerfenster hatte der Himmel einen herrlichen azurblauen Farbton angenommen und die Meereswellen schlugen rhythmisch gegen den goldenen Sand des Strandes.

Es war ein perfekter Tag Anfang Juni. Und Jamie hatte recht, ich hatte mich seit unserer Hochzeit mehr als drei Monate lang an Leonardos strenge Regeln gehalten.

Ich verspürte definitiv das Bedürfnis zu rebellieren.

Bevor ich es mir anders überlegen konnte, ging ich zu meinem Kleiderschrank und zog eilig meinen Lieblingsbikini an, dann eine Jeans-Shorts und ein Tank Top darüber.

Ich würde dieses Grundstück heute verlassen, auch wenn es mich umgebracht hätte und es war mir egal, was mein "Mann" dazu sagte.

Zwölf Wochen waren seit unserer Hochzeit vergangen und seitdem hatten Leo und ich es geschafft, einander fast völlig zu ignorieren. Und seit der Nacht, in der er sich an der Hand verletzt hatte und wir uns in seinem Schlafzimmer leidenschaftlich geküsst hatten, wich er meinen Blicken aus und hielt sich, wann immer möglich, von der Villa fern.

Wir begegneten uns höchstens im Vorbeigehen, wenn er in die Kanzlei fuhr, um sich seinen Geschäften zu widmen oder wenn ich am Strand joggen ging. Wir waren höflich, aber das war's auch schon. Die glühende Hitze zwischen uns war nicht zurückgekehrt, obwohl ich oft seine Blicke auf mir spürte, wenn wir zusammen im selben Raum waren.

Er kann auf keinen Fall erwarten, dass ich das ganze Jahr hier drinbleibe, dachte ich, als ich meine Handtasche schnappte und nach unten ging. *Schon gar nicht an so einem perfekten Tag wie heute.*

Außerdem hatte ich mich mit den Sicherheitssystemen der Villa beschäftigt und war mir ziemlich sicher, dass ich einen Weg gefunden hatte, den Fingerabdruck-Scan am Eingangstor zu umgehen. Ich hatte auch das Versteck der Schlüssel für seine verschiedenen Fahrzeuge entdeckt.

Die Tiefgarage war kühl und schummrig. Leonardos Lamborghini war weg, wie immer, aber mein Mann hatte eine Sammelleidenschaft für Autos. Je schneller, desto besser.

Seit unserer Heirat hatte er einen alten Mustang LT Cabrio, einen kirschroten Ferrari und ein neon oranges Ducati-Motorrad

gekauft, von denen keines die Garage verlassen hatte, seit es dort abgestellt worden war.

Nun, das Auto könnte wohl auch einen Ausflug gebrauchen, beschloss ich. Ich ging hinüber zum Mustang, der am einfachsten zu fahren schien.

Er ist auch nicht dafür gedacht, den ganzen Tag drinnen eingesperrt zu sein.

Nach einigem Herumprobieren deaktivierte ich die Alarmanlage des Safes, in dem die Schlüssel lagen und die Tür sprang auf. Ich schnappte mir das Set für den Mustang und atmete tief durch.

Letzte Chance, umzukehren, Zoe. Die nörgelnde Stimme in meinem Hinterkopf sagte mir, dass dies eine schrecklich dumme Idee war, dass Leo mit Sicherheit herausfinden würde, dass ich mir eines seiner Autos für den Tag geliehen hatte und dass er sehr wütend sein würde.

Ja, aber er ist immer wütend wegen irgendetwas, dachte ich und verdrehte die Augen. *Dann hat er halt einen neuen Grund, wütend zu sein.*

Ich grinste, als ich die Tür des Mustangs öffnete und auf den Fahrersitz rutschte. Der Innenraum roch nach teurem Leder und alten Benzindämpfern.

Das Auto erwachte zum Leben, als ich den Schlüssel im Zündschloss drehte. Mein Herz klopfte so heftig, dass ich dachte, es würde mir gleich aus der Brust springen, aber ich konnte mir ein Lächeln nicht verkneifen.

Nachdem ich monatelang seine wahnsinnig strengen Befehle befolgt hatte, tat ich endlich das, was ich tun wollte. Und es fühlte sich fantastisch an.

Die Bewegungssensoren am Garagentor aktivierten sich und ich blinzelte in das helle Sonnenlicht, als ich den Gang einlegte und das Auto auf die lange Einfahrt hinausfuhr.

Ich schickte ein stilles Dankeschön an meinen Vater, dass er mir beigebracht hatte, wie man mit Gangschaltung fährt, während das Auto die Auffahrt zum Sicherheitstor hinunterrollte.

Jetzt war der Moment der Wahrheit gekommen. Vor ein paar Wochen hatte ich angefangen, an dem Computer am Tor herumzubasteln, um herauszufinden, wie ich einen zweiten Ausweis mit Daumenabdruck hinzufügen konnte, um kommen und gehen zu können, wie ich wollte. Das System war überraschend fortschrittlich im Vergleich zu den Forschungscomputern, die ich gewohnt war, aber ich glaubte, dass ich es letztendlich geschafft hatte.

Aber heute war der eigentliche Test. Ich hielt den Atem an, als ich meinen Daumen auf das Sicherheitspad drückte, denn ich wusste, wenn ich falsch lag, würde ein Alarm ausgelöst werden.

Ich schrie fast vor Freude, als das Tor ein fröhliches Piepen von sich gab und sich lautlos in ihren pneumatischen Scharnieren öffnete. Dann senkte ich das Verdeck des Mustangs, schaltete in den zweiten Gang und fuhr die Auffahrt hinunter, dem breiten Highway entgegen. Und der Freiheit.

Eine warme Sommerbrise wehte durch mein Haar. Mein Lächeln war so breit, dass meine Wangen schmerzten und ich spürte, wie eine Last, von der ich gar nicht wusste, dass ich sie trug, von meinen Schultern zu fallen begann.

Die blaue Weite des Ozeans schien mich weiter zu locken, als ich Richtung Stadthafen fuhr, wo die *Poseidon* angedockt war.

Einen Moment lang wünschte ich mir fast, Leo wäre hier bei mir. Es würde ihm guttun, etwas Spaß zu haben.

Aber der Gedanke an sein wütendes Gesicht, wenn er herausgefunden hätte, dass ich sein Sicherheitssystem überlistet hatte, ließ die Haut in meinem Nacken unangenehm kribbeln.

Ich schüttelte den Kopf und beschloss, für heute nicht daran zu denken. Denn heute würde ein fantastischer Tag werden, das spürte ich im ganzen Körper.

Und wer weiß, vielleicht würde er es ja auch nie herausfinden.

Leo

Mein Telefon piepte, als Emil und ich gerade die Nachbesprechung für einen aktuellen Fall durchgingen, bei dem es um eine Firmenübernahme in Übersee ging.

Eine Sache, über die ich nicht wirklich nachgedacht hatte, als ich mich entschloss, Cavallo und Söhne zu leiten, war, dass ich mit meinem jüngeren Bruder zusammenarbeiten musste. Und der schien fest entschlossen, die Firma unseres Großvaters zur korruptesten, blutrünstigsten Anwaltskanzlei in den Vereinigten Staaten zu machen.

Ich musste ihn ständig beaufsichtigen, um sicherzustellen, dass er keine zwielichtigen Taktiken anwandte, um seine reiche Klientel für ihre Verbrechen ungeschoren davonkommen zu lassen.

Wie Mr. Wolsley, der arrogante Arsch, der Zoe das Leben zur Hölle machte. Ich hatte

heimlich versucht, einen Weg zu finden, sie von dem Schaden an seinem geliebten, hässlichen Bugatti Veyron freizusprechen, aber bis jetzt verlangte er immer noch, dass wir ihr alles nahmen, was sie hatte.

Einschließlich der *Poseidon*, ihrem Boot.

Es war eine knifflige Situation, vor allem, weil ich mich für den Fall nicht sonderlich interessieren durfte. Ich war mir sicher, dass Emil Zoes Namen nur nicht aus dem juristischen Papierkram kannte, weil er zu sehr Arschloch war, um mehr zu tun als alles zu überfliegen, was nicht direkt mit seinen Klienten zu tun hatte.

Aber wenn ich anfang, meine Nase hineinzustecken, würde er herausfinden, dass meine jetzige Ehefrau dieselbe Frau war, die er zu zerstören half.

Aus genau diesem Grund hatte ich die ganze Zeit versucht, Zoe vom Boot fernzuhalten. Ich wusste, dass Wolsley den Hafen beobachtete und nach einer Gelegenheit suchte, sie weiter zu belästigen. Und das war das Letzte, was ich verdammt noch mal gebrauchen konnte.

Deshalb brüllte ich fast vor lauter Wut, als ich auf meinem Handy sah, dass ich eine automatische Benachrichtigung von dem

Ortungssystem erhalten hatte, das ich bei all meinen Autos installieren ließ.

Eines davon, ein seltener, klassischer 1967er Ford Mustang Shelby GT, hatte die sichere Garage der Villa verlassen und raste gerade in Richtung des Hafens von San Diego.

Wie konnte sie nur so dumm sein!?, fluchte ich im Stillen. *Ich hatte ihr doch verdammt einfache Anweisungen gegeben.*

Aber kann man es ihr verübeln?, meldete sich eine Stimme in meinem Kopf zu Wort. *Du kannst sie nicht einfach einsperren und den Schlüssel wegwerfen.*

Wenn das nur möglich wäre, brummte ich vor mich hin.

"Stimmt etwas nicht?", fragte Emil gleichgültig. Ich spürte, dass er mich genau beobachtete, so wie er es schon die ganze Zeit über machte, seit ich wieder in der Firma war. Er wartete ständig auf eine Gelegenheit, mich zu Fall zu bringen.

Und meine Frau hatte sie ihm vielleicht gerade gegeben.

"Überhaupt nicht", log ich und legte das Telefon wieder hin. "Ich habe nur einen ... Arzttermin vergessen, den ich in der Stadt hatte."

"Oh?" Seine buschigen Augenbrauen hoben sich in gespielter Besorgnis. "Ist alles in Ordnung?"

"Das geht dich absolut nichts an. Kannst du den Papierkram für das Treffen mit dem Richter im Fall Sutter ohne mich erledigen?"

"Ich kann jeden Teil meiner Arbeit ohne dich erledigen, Bruder", erwiderte er säuerlich. "Geh zu deinem Termin. Schließlich wollen wir ja nicht, dass deine Gesundheit beeinträchtigt wird."

Ich konnte fast sehen, wie er hoffte, dass ich einen Gehirntumor hatte, als ich mich entschuldigte und den Konferenzraum verließ.

Wenige Minuten später saß ich in meinem Lamborghini und die Wut brodelte in meinen Adern, als ich Richtung Hafen raste.

Ich brauchte weniger als fünfzehn Minuten, um ihn zu erreichen und als ich dort ankam, sah ich den Mustang achtlos an der Straße geparkt. Meine Wut steigerte sich noch, als ich meine Frau auf dem Doppelrumpfdeck ihres Bootes entdeckte. Ihr langes blondes Haar wehte in der Meeresbrise.

Sie sah sofort auf, als sie mein Auto hörte und ihr Gesicht wurde blass unter ihrer Bräune. Dann wandte sie sich zu meinem Erstaunen von mir ab und hantierte weiter an

den zahlreichen Seilen und Rollen herum, die die Segel in Position hielten.

Ich stellte den Wagen auf Parken und knallte die Tür so fest zu, dass die Räder wackelten, als ich die Gangway hinauf und auf das Boot stürmte.

"Zoe!", brüllte ich. "Was zum Teufel denkst du, was du da tust? Du hast mein Auto gestohlen!"

Sie seufzte und sah mich nicht an. "Wir sind verheiratet, also ist es rechtlich gesehen auch mein Auto. Solltest du als Anwalt das nicht wissen?"

Ich starrte sie an, aber sie wich nicht zurück.

"Du kannst mich nicht für immer in diesem Haus einsperren, Leo. Es ist ein schöner Sommertag. Das ist mein Boot. Und ich fahre heute Nachmittag damit raus."

"Auf gar keinen Fall! Du kommst jetzt sofort mit mir zurück!", forderte ich.

Zoe warf eines der Seile zur Seite und fing an, an den Knoten eines anderen zu arbeiten. Sie hatte sich noch immer nicht die Mühe gemacht, mir in die Augen zu schauen. Ich schäumte vor Wut, als sie sich in aller Ruhe damit beschäftigte, den Knoten zu lösen.

Schließlich stand sie auf und sah mir ins Gesicht und ich stellte überrascht fest, dass in ihren wunderschönen grünen Augen eine Emotion loderte, die ich noch nie in ihnen gesehen hatte – Angst.

"Ich komme nicht mit dir zurück, Leo", sagte sie, holte tief Luft und sprach mit ruhiger Stimme weiter. Irgendwie machte mich die Tatsache, dass sie so gefasst wirkte, noch wütender.

Ein Windstoß zerrte an meinem Haar und ich spürte, wie sich das Boot unter meinen Füßen bewegte.

"Ich habe zugestimmt, dich zu heiraten, aber ich habe nie zugestimmt, dir aufs Wort zu gehorchen", fuhr Zoe fort.

Sie schaute über meine Schulter auf den Steg und ich war verwirrt, als ich sah, wie ein winziges Lächeln auf ihren rosigen Lippen spielte. "Also, du hast die Wahl. Du kannst entweder einen Tag mit mir segeln oder du schwimmst zurück ans Ufer."

"Was ...?" In diesem Moment wurde mir klar, dass die Taue, die sie gelöst hatte, die waren, die den großen Katamaran am Dock hielten. Abgetakelt trieb das leichte Boot bereits in der starken Brise und entfernte sich schnell vom Hafen.

"Bring mich sofort zurück", sagte ich und biss die Zähne zusammen.

Sie schüttelte den Kopf. "Nein."

"Jetzt!", verlangte ich.

"Herrgott, es ist doch nur ein Tag zum Segeln. Beruhige dich mal. Und wer weiß, vielleicht hast du ja sogar Spaß."

Mich packte der plötzliche Drang, sie hochzuheben und über die Bordwand ins Wasser zu werfen. Aber Zoe hatte recht. Die Segel blähten sich im Wind und drückten uns jeden Moment weiter aufs Meer hinaus.

"Du willst mich wohl verarschen", murmelte ich vor mich hin. Aber es gab nichts, was ich tun konnte.

Es sah so aus, als würde ich meinen Tag mit Segeln verbringen.

Kapitel sechzehn

Zoe

"Schau mal da drüben!", rief ich und deutete auf die Atemfahnen in der Ferne. "Das ist eine Walschule. Ich werde versuchen, näher heranzukommen!"

Leo sagte nichts, starrte mich nur weiter an und schaute alle fünf Minuten auf seine Uhr.

Er hatte kein einziges Wort gesagt, seit wir den Hafen verlassen hatten.

Wie jemand an einem Tag wie heute schlechte Laune haben konnte, war mir unbegreiflich. Es war, als habe er entschieden, unglücklich zu sein.

Nun, lass ihn. Mir ging es so gut, dass es für uns beide reichte.

Wir waren bis jetzt etwa eine Stunde draußen gewesen. Seit dem Tod meines Vaters war ich nicht mehr so auf den Wellen geritten und ich hatte fast vergessen, wie wunderbar befreiend es sich anfühlte, über die Oberfläche des Ozeans zu gleiten.

Die beiden Rümpfe der *Poseidon* erzeugten einen Luftblasen-Effekt, der es dem Siebzig-Fuß-Schiff ermöglichte, federleicht auf dem Wasser zu liegen. Die Sonne über mir war warm, ohne drückend heiß zu sein und die salzige Gischt des Meeres umhüllte mein Gesicht wie ein Nebel und hielt mich kühl.

Ich lächelte in mich hinein und spürte, wie die Anspannung von meinen Muskeln abfiel. Es gab nichts Besseres als einen Tag auf dem Meer, durch den man sich völlig erfrischt fühlte.

Als wir uns der Walschule näherten, nahm ich das Großsegel herunter, um sie nicht zu

erschrecken. Aber die neugierigen Buckelwale kamen näher und ich stieß einen Freudenschrei aus, als ich eine große, mondförmige Narbe an der Schwanzflosse des größten Wals sah.

"Ich kenne diese Gruppe!", rief ich erfreut, ohne mich darum zu kümmern, ob Leo weiterhin beleidigt sein wollte.

Aber selbst ihm fiel es schwer, seine mürrische Haltung beizubehalten. Ich konnte sehen, wie er die Wale beobachtete, die Augen weit aufgerissen vor Erstaunen, als sie mit ihren Flossen im Wasser klatschten und uns neugierig beäugten.

"Was meinst du damit, du kennst die Gruppe?", fragte er, wobei auch ihn die Neugierde übermannte. "Wie kannst du Wale kennen?"

"Mein Vater hat diesem großen Weibchen geholfen, als sich ihr Schwanz in einem Fischeranker verfangen hatte", erklärte ich. "Das ist vier Jahre her, aber sie erinnert sich immer noch an das Boot. Sie kehren jedes Jahr in dieselbe Gegend zurück, um ihre Babys zu bekommen."

Leo kam zu mir an die Steuerbordseite des Bootes und gemeinsam beobachteten wir die Tiere beim Schwimmen.

Es waren insgesamt fünf Wale, drei Erwachsene und zwei Kälber. Die erwachsenen Tiere waren mehr als fünfzig Fuß lang und jedes wog über dreißig Tonnen. Neben ihnen wirkte selbst die *Poseidon* mickrig. Die Kälber waren etwas kleiner, aber jedes war locker doppelt so groß wie Leos Lamborghini und viel schwerer.

"Ich war noch nie so nah an einem Wal dran", sagte Leo. Der irritierte Ton war aus seiner Stimme verschwunden und ausnahmsweise stand sein schöner Mund nicht vor Zorn, sondern vor Staunen offen.

"Du denkst, das ist etwas? Dann schau mal her", sagte ich, zog meine Jeansshorts und mein Tank-Top aus und kletterte dann auf die Reling des Bootes, nur mit meinem Bikini bekleidet.

"Was zur Hölle tust du da?", rief er.

Ich grinste ihn an. "Ich gehe schwimmen." Dann machte ich einen Kopfsprung von der Reling und landete mit einem Platschen im Wasser.

Zitternd tauchte ich wieder auf, denn das Wasser war selbst unter der Hitze der Sonne erbärmlich kalt. Die Wale sahen ein seltsames neues Objekt im Wasser und die Erwachsenen kamen heran, um es sich

näher anzusehen, wobei sie darauf achteten, ihre Kälber fernzuhalten, falls Gefahr bestand.

"Komm zurück ins Boot!", Leos Stimme war voller Panik. "Du könntest verletzt werden!"

"Mein Vater und ich sind jede Saison mit diesen Walen geschwommen", erklärte ich. "Sie sind wirklich sanft, solange man nicht versucht, ihre Babys zu bedrohen. Das sind alles Weibchen und sie beschützen ihre Jungen sehr gut."

"Wo sind die Männchen?", fragte er neugierig.

"Männliche Buckelwale sind eher Einzelgänger", erklärte ich ihm. "Sie wandern allein durch die Ozeane, singen ihr Lied und suchen nach einer Partnerin."

Der Wal mit der Mondnarbe kam nahe genug heran, dass ich ihn berühren konnte und streckte eine riesige Flosse nach mir aus. Ich streifte sie sanft mit den Fingerspitzen und lächelte bei dem Gedanken, dass der Wal unter seiner Haut auch fünf Finger hatte, genau wie wir.

"Ich frage mich, ob die Männchen jemals einsam sind", hörte ich Leonardo vor sich hinmurmeln.

Bevor ich antworten konnte, kam eines der Kälber näher an mich heran und versuchte,

einen besseren Blick auf diesen potenziellen neuen Spielkameraden zu werfen, aber seine Mutter schob es resolut zurück.

Ich beschloss, mein Glück nicht herauszufordern und schwamm schnell zur Leiter, die auf das Heck der *Poseidon* führte.

Erst als ich mich aus dem Wasser gezogen hatte, fragte ich mich, ob Leo nicht in Wirklichkeit von sich selbst gesprochen hatte statt von den Walen.

Leo

Ich konnte meinen Blick nicht von ihr abwenden, als sie die Leiter hochkletterte und zurück auf Deck kam.

Ihr langes blondes Haar war dunkel vom Wasser. Es rann an ihren Schultern herab, über die glatte Kurve ihres Halses und bildete Tropfen, die auf ihren Brüsten und der straffen Haut ihres Bauches glitzerten. Der grün-weiß gepunktete Bikini, den sie trug, schmiegte sich an ihren Körper, umriss ihre harten Brustwarzen und die perfekte Rundung ihres Hinterns.

Sie strahlte von einem Ohr zum anderen und sah glücklicher und entspannter aus, als ich sie je gesehen hatte.

Alles, was ich in diesem Moment wollte, war, sie zu umarmen, das Salz auf ihren Lippen zu spüren, ihr den knappen Bikini vom Körper zu reißen und mit meiner Zunge jeden einzelnen Zentimeter ihrer Beine zu erforschen.

Aber ich hielt mich zurück. Wir hatten uns nicht einmal die Hand gegeben, seit ich in jener Nacht vor fast drei Monaten betrunken versucht hatte, mit ihr rumzumachen.

Ich dachte oft an diese Nacht. Wie sehr ich sie gewollt hatte, sie immer noch wollte. Manchmal, wenn ich nachts im Bett lag, wünschte ich mir fast, sie wäre genauso heiß auf mich gewesen.

Aber das war natürlich Unsinn. Sie hatte sich von diesem Tag an von mir ferngehalten. Schließlich war Sex nicht Teil unserer Vereinbarung. Das Einzige, was für sie zählte, war das Geld.

Ich wandte mich von ihr ab, bevor sie meinen flammenden Blick bemerkte. Die Wale hatten sich weiter zurückgezogen. Ich konnte sehen, wie ihre Schwänze auf das Wasser klatschten, als sie tief unter die Oberfläche tauchten.

"Wo sind sie hin?", fragte ich, verzweifelt bemüht, mich davon abzulenken, wie sehr ich sie begehrte.

"Wahrscheinlich suchen sie in tieferem Wasser nach Nahrung", sagte Zoe und stellte sich neben mich. Ich stöhnte fast vor Verlangen, weil sie so nah war.

Dann spürte ich, wie ich hart wurde und wünschte, mein Körper würde aufhören, von ihr zu fantasieren. Aber es war sinnlos. Vor allem, als sie spielerisch ihre Hüfte gegen meine stieß, was einen Ansturm von Lust durch meine Glieder schickte.

"Siehst du?", sagte sie neckisch. "Ich habe dir doch gesagt, dass Segeln nicht so schlimm ist."

"Ich schätze, du hattest recht", gab ich zu und wagte kaum zu atmen. Sie war so nah, dass sie in meinen Armen gelegen hätte, wenn ich mich in ihre Richtung gedreht hätte.

Die Spannung zwischen uns steigerte sich, als wir schweigend dastanden und die sich zurückziehenden Wale beobachteten. Schließlich räusperte sich Zoe und trat einen Schritt zurück.

"Ich schätze, wir sollten uns auf den Rückweg machen", sagte sie.

Nein. Niemals. Lass uns für immer hier draußen bleiben, wollte ich sagen. Aber ich nickte nur. "Ja. Ich hätte da nämlich eine Menge an Arbeit zu erledigen, wenn du dich

freundlicherweise entschließen könntest, mich nicht länger als Geisel festzuhalten.“

Sie verdrehte die Augen, während sie zu dem komplizierten Steuerpult ging und begann, das Boot zu wenden.

Ich versuchte, sie nicht zu beobachten, als sie das Boot souverän zurück ans Ufer steuerte, aber sie war alles, wofür ich Augen hatte.

Das heißt, bis wir den Hafen erreichten. Dann erstarrte mein Körper, als ich ein Polizeiauto in der Nähe der Docks warten sah, zusammen mit zwei sehr wütend aussehenden Männern. Einer von ihnen war mein kleiner Bruder. Der andere war sein unausstehlicher Klient.

Zoe wurde kreidebleich, als sie sie sah. "Ist das nicht ... Mr. Wolsley?", fragte sie und ihre Stimme bebte vor Angst.

Ich nickte. "Mach dir keine Sorgen. Ich kümmere mich darum."

"Aber warum in aller Welt ist er –"

"Ich sagte, ich kümmere mich darum", schnitt ich ihr das Wort ab. "Sobald das Boot vertäut ist, gehst du unter Deck und wartest auf mich. Ich werde das regeln."

"Ich will aber wissen, was sie wollen."

Ich warf ihr einen scharfen Blick zu. "Tu ein einziges Mal in deinem verdammten Leben,

was man dir sagt, Zoe. Du kannst hier absolut nichts tun."

Ihre Augen wurden schmal, aber sie nickte. "Bitte. Mach, was du willst."

Emil erblickte uns, als wir in den Hafen fuhren und verschränkte selbstgefällig die Arme vor der Brust.

Mit den Fähigkeiten eines erfahrenen Seemanns hatte Zoe das Boot in wenigen Minuten festgemacht. Mich immer noch misstrauisch beäugend, ging sie die Stufen des Bootes hinunter in die Kajüte.

"Sieh an, sieh an", sagte Emil und kam die Gangway hinauf. "Wenn das nicht mein großer Bruder ist. Hattest du Lust auf einen Tag auf dem Wasser?"

Mr. Wolsley hatte nichts von Emils hinterhältiger Raffinesse. "Wo ist sie!?", verlangte er zu wissen. "Dieses Boot ist nicht länger ihr Eigentum! Sie hatte kein Recht, es zu nehmen. Ich will, dass sie verhaftet wird."

"Ich bin sicher, dass es nicht dazu kommen muss", sagte ich.

"Sir, haben Sie und diese junge Frau dieses Boot genommen, obwohl Sie wussten, dass der Besitz noch gerichtlich geklärt werden muss?", fragte der Polizist mit strengem Blick.

"Ich versichere Ihnen, Officer, es war alles ein Missverständnis. Meine Frau hatte keine Ahnung -"

"Deine Frau!", rief Emil aus. "Ich wusste es! Ich wusste, dass du mir etwas verschweigst."

Ich machte mir nicht die Mühe, ihn anzuschauen, sondern richtete meine Aufmerksamkeit auf den Polizisten. "Meine Frau wusste nicht, dass es sich um umstrittenes Eigentum handelte und wenn Sie mir einen Moment Zeit geben, meinen guten Freund Richter Harper zu kontaktieren, wird er Sie gerne darüber informieren, dass die Besitzurkunde für dieses Schiff immer noch auf ihren Namen läuft. Und ich werde dafür sorgen, dass das auch so bleibt."

Der Polizist blinzelte. Richter Harper war einer der einflussreichsten Richter im kalifornischen Rechtssystem. Ich musste es ja wissen. Schließlich hatte es ewig gedauert, ihn in Zoes Fall auf meine Seite zu bringen.

"Emil? Was ist hier los?", tobte Wolsley. "Ist das ein Trick?"

"So etwas in der Art." Emils Augen funkelten wie die der Katze, die den Kanarienvogel gefangen hatte. "Aber ich versichere dir, es wird nicht funktionieren."

"Gut, denn du hast mir gesagt, dieses Boot sei so gut wie meins!"

"Und so ist es auch", erwiderte er grinsend.

"Da wäre ich mir nicht so sicher", schnauzte ich zurück.

"Nun, es sieht nicht so aus, als ob hier ein Verbrechen begangen wurde", sagte der Polizist und ging weg. "Das scheint eine Familienangelegenheit zu sein und das sollten Sie unter sich klären."

In der Tat eine Familienangelegenheit. Jetzt, da mein Bruder wusste, wer Zoe war, würde er alles tun, um unsere Ehe zu sabotieren.

Wolsley fuhr sich mit einer Hand durch sein dünnes blondes Haar. "Ich weiß nicht, was hier vor sich geht, aber du solltest das besser in Ordnung bringen, Emil. Oder du kannst dir einen anderen Klienten suchen!"

Er stürmte davon und Emil folgte ihm, aber nicht, ohne einen abschätzenden Blick auf Zoe zu werfen, die neugierig über Deck lugte, um zu sehen, was das ganze Geschrei zu bedeuten hatte.

Ich bete zu Gott, dass sie nicht alles gehört hat, stöhnte ich innerlich auf.

Aber jetzt hatten wir andere Probleme, um die wir uns kümmern mussten.

Mein Bruder hatte mir offiziell den Krieg erklärt.

Doch am Allerschlimmsten war dieses seltsame neue Gefühl in meinem Bauch: Dass ich Zoe Bernard beschützen musste, koste es, was es wolle.

Kapitel Siebzehn

Zoe

„Okay, daran könnte ich mich gewöhnen“, gluckste Jamie und nippte an ihrem Glas Chardonnay.

"Ja, so schlecht ist es gar nicht", gab ich zu und lehnte mich in meinem mit Seide bezogenen Liegestuhl zurück.

Wir saßen auf dem breiten Balkon des Herrenhauses. Unter uns tanzten bunte Segelboote über die Wellen des Ozeans und versuchten, den Rest des Nachmittagswindes einzufangen, bevor die Sonne unterging.

Ein weiterer Monat war seit meinem Ausbruch aus dem Gefängnis vergangen, als Leo und ich den Tag zusammen auf der *Poseidon* verbracht hatten.

Es war jetzt fast Juli und die Sommerhitze brütete auf dem Sand. Aber hier oben,

geschützt durch das helle Steindach des Balkons, war es kühl und gemütlich.

Jamie streckte sich mit einem zufriedenen Seufzen in ihrem Stuhl aus. "Das ist also das Eheglück, was? Ich sollte auch versuchen, einen reichen, umwerfenden Ex-Fußballstar zu heiraten, der mir diesen Lebensstil bietet."

"Es ist nur noch für acht Monate", erinnerte ich sie. Als ich die Worte sagte, breitete sich ein mulmiges Gefühl in meinem Magen aus.

Sie zuckte mit den Schultern. "Trotzdem, bereust du es? Ich meine, es scheint, als hättet ihr einen Weg gefunden, miteinander zu leben."

Ich starrte in mein fast unberührtes Glas Weißwein und suchte nach den richtigen Worten. "Nein, ich bereue es nicht. Immerhin rettet er die *Poseidon*. Und in letzter Zeit lief es gar nicht so schlecht."

Jamie nickte, immer noch grinsend. "Das freut mich, Schatz. Im Ernst. Vor allem jetzt, wo er sich anscheinend ein wenig entspannt hat, was bedeutet, dass ich rüberkommen und beim Plündern des Weinkellers helfen darf."

Ich lachte. "Auf jeden Fall."

Seit unserem Segeltörn hatte Leo seine lächerlichen Regeln definitiv gelockert. Er ging sogar so weit, mir das Mustang-Cabrio

für meinen persönlichen Gebrauch zu überlassen und es machte ihm nichts aus, wenn ich Jamie gelegentlich zu mir einlud, damit sie mir Gesellschaft leisten konnte.

Er hatte sich auch in anderer Hinsicht verändert, vieles davon so subtil, dass ich es anfangs kaum bemerkt hatte.

Zum Beispiel ging er nicht mehr jede Nacht aus und blieb bis zum Morgengrauen weg. Und wenn er ausging, kam er nicht mehr torkelnd und betrunken nach Hause und der penetrante Duft von Frauenparfüm haftete nicht mehr an seiner Kleidung und seinen Haaren.

Nicht, dass er unbedingt aufmerksamer mir gegenüber war. Wenn überhaupt möglich, sahen wir uns weniger als je zuvor, jetzt, da ich nicht mehr vierundzwanzig Stunden am Tag in der Villa eingesperrt war. Er verbrachte die meiste Zeit in der Anwaltskanzlei oder schloss sich in seinem Büro ein, wenn er zu Hause war.

Ich konnte den genauen Grund für all diese Veränderungen nicht ausmachen, aber eines war sicher – es machte unser gemeinsames Eheleben viel weniger stressig, wenn er sich nicht wie ein rebellischer Teenager benahm.

Jamie und ich setzten uns beide auf, als sich die Eingangstür der Villa öffnete und

wieder schloss. "Wenn man vom Teufel spricht", sagte sie mit einem Grinsen, als Leo ins Wohnzimmer schlenderte.

Mein Blick blieb sofort an ihm hängen, ein vertrautes, brennendes Gefühl durchströmte meinen Körper.

Er trug einen hellgrauen Sommeranzug über einer blassblauen Seidenweste und einem weißen Hemd. Sein braunes Haar fiel ihm in die Stirn und umrahmte seine glitzernden dunklen Augen und die Bartstoppeln eines Tages betonten die Konturen seiner markanten Wangenknochen.

Ich fuhr mir mit der Zunge über die Lippen. Wir hatten uns seit seiner durchzechten Nacht in seinem Zimmer nicht wieder berührt, aber in letzter Zeit spürte ich jedes Mal, wenn wir allein waren, ein seltsames neues Gefühl – eine tiefe Sehnsucht, ihm nahe zu sein, mich mit ihm zu verbinden. Ich musste mich ständig daran erinnern, dass er in jener Nacht in seinem Zimmer verlangt hatte, dass ich mich von ihm fernhielt.

Leo sah uns beide auf dem Balkon liegen und kam auf uns zu.

"Hallo, Jamie", sagte er höflich, als er die Tür öffnete.

"Was gibt's, Leo?", antwortete sie und lächelte ihn lässig an.

"Nur ein weiterer Tag im Büro." Er grinste zurück, aber seine Augen huschten zu mir und ich konnte sofort erkennen, dass ihn etwas beschäftigte.

"Bleibst du zum Abendessen?", fragte er. "Ich glaube, Zoe hatte vor, thailändisches Essen zu bestellen."

Jamie schüttelte den Kopf und stand vom Liegestuhl auf, streckte die Arme über den Kopf und schüttelte ihr lockiges dunkles Haar aus. "Danke, aber ich denke, ich sollte mich wohl auf den Rückweg machen. Ein Mädchen könnte sich sonst zu sehr an diesen ganzen Luxus gewöhnen." Sie zwinkerte.

"Na, das wollen wir doch hoffen", scherzte Leo. "Irgendwie muss ich Zoe doch hier festhalten."

Seine Stimme war leicht und freundlich, so ganz anders als das versnobte Gehabe, das er früher vor meiner Freundin an den Tag gelegt hatte. Trotzdem konnte ich an der Anspannung in seiner Haltung erkennen, dass etwas passiert war.

Etwas Wichtiges.

Jamie umarmte mich, dann packte sie ihre Sachen und ging zur Balkontür. "Wir sehen uns bald, Zoe."

"Bis bald", sagte ich, immer noch auf dem Liegestuhl sitzend.

Sobald wir das Geräusch ihres Autos hörten, das aus der Einfahrt fuhr – Leo hatte die Daumenabdruck-Sicherung angepasst, damit sie ein- und ausfahren konnte – ließ er sich auf den Stuhl neben mir sinken und fuhr sich langsam mit den Händen durch sein dunkelbraunes Haar.

"Was ist los?", fragte ich und beugte mich vor. Ich sehnte mich danach, meine Hand auf sein Knie zu legen, ihm etwas zwischenmenschlichen Kontakt anzubieten, aber trotz all seiner jüngsten Veränderungen war ich immer noch besorgt, dass er mich wieder zurückweisen würde.

Er seufzte und sah mich an. "Emil macht mal wieder Ärger."

Ich runzelte die Stirn, verschränkte die Arme und stützte mich auf meine Ellbogen. "Was ist denn jetzt schon wieder?"

"Nun, seit er herausgefunden hat, wer du bist, hat er alles versucht, um einen Weg zu finden, unsere Ehe für ungültig erklären zu lassen."

Meine Augen wurden groß. "Und hat er es geschafft?"

Leo schüttelte den Kopf. "Nein. Schlimmer. Als er merkte, dass unsere Ehe völlig legal ist, was sie ja auch ist, ging er zu unserem Großvater und sagte ihm, dass da etwas faul sei."

Ich nickte. Leos Großvater lebte in Italien und nach allem, was ich über ihn wusste, regierte er die Familie Cavallo mit eiserner Faust.

"Großvater hat mich heute angerufen", fuhr er fort. "Er besteht darauf, meine neue Frau kennenzulernen, bevor ich die Anwaltskanzlei als Vorsitzender übernehmen darf."

"Und was soll das bedeuten?", fragte ich mit zugeschnürter Kehle.

Ein schwaches Lächeln flackerte über sein Gesicht. "Es bedeutet, dass du deine Koffer packen musst. Wir fliegen gleich morgen früh nach Italien."

Kapitel achtzehn

Zoe

Ich war schon ein paar Mal in meinem Leben geflogen, um meine Mutter und

meinen Stiefvater in Connecticut zu besuchen und einmal auf einer Reise nach Cancun, die Jamie und ich vor zwei Jahren gemacht hatten.

Da ich wusste, dass Leo lächerlich wohlhabend war, ging ich davon aus, dass wir erster Klasse fliegen würden und ich freute mich auf die Gelegenheit, eines dieser Klappbetten ausprobieren zu können, die es auf Transatlantikflügen gibt.

Aber ich war vollkommen überrascht, als er den Lamborghini auf einen kleinen Flugplatz nördlich von San Diego lenkte, wo ein privater Gulfstream-Jet mit spitzer Nase auf der Startbahn wartete.

"Oh mein Gott, du hast dein eigenes Flugzeug!?", rief ich erstaunt aus, als Leo ausstieg und mir die Tür öffnete.

Ich schwang meine Beine hinaus und fühlte mich sofort underdressed in dem, was ich für ein klassisches Outfit gehalten hatte, nämlich einen khakifarbenen Rock und eine Bluse mit Rundhalsausschnitt, gepaart mit Sandalen. Leo war dagegen fast leger gekleidet, in einer hellen Chino hose und einem auberginefarbenen Button-Down-Hemd.

Irgendwie ließ er selbst dieses einfache Outfit wie etwas aussehen, das auf dem Cover der GQ erscheinen könnte.

Wieder verfluchte ich meinen mangelnden Sinn für Mode. Was, wenn seine Familie mich für eine Hinterwäldlerin hielt?

Er lächelte mich an. "Ich bin früher viel gereist, also war es sinnvoll, die lästigen Wartezeiten an den Flughäfen zu umgehen." Er zwinkerte mir zu. "Das war natürlich, bevor das Eheleben mich an einen Ort gefesselt hat."

Ich lachte, als er mich die Metalltreppe des Flugzeugs hinaufführte, wo ein Mann mit einem grauen Schnurrbart und funkelnden blauen Augen auf uns wartete.

"Roger! Schön, Sie wiederzusehen", sagte Leonardo fröhlich und schüttelte dem Mann die Hand. Er drehte sich zu mir um. "Roger fliegt mich schon seit Jahren, wir sind also in den besten Händen. Roger, das ist meine ... Ehefrau, Zoe."

Ich lächelte den Piloten an, dessen Augen sich bei dem Wort "Ehefrau" leicht geweitet hatten, aber er erholte sich problemlos und zog seine Mütze vor mir. "Es ist mir eine aufrichtige Freude, Sie kennenzulernen, Mrs. Cavallo. Ich hoffe, Sie genießen den Flug."

Ich wurde scharlachrot. Nach vier Monaten Ehe war es das erste Mal, dass mich jemand "Mrs. Cavallo" genannt hatte. "Ähm, ja. Danke", schaffte ich zu stammeln.

Ich wollte Leo folgen, als er an mir vorbei in die Kabine ging, aber meine niedrighackigen Espadrilles blieben an einer Treppenstufe hängen und ich stolperte. Mit den blitzschnellen Reflexen eines ehemaligen Profisportlers fing Leo mich am Arm auf und legte eine Hand um meine Taille, um mich zu stützen.

Es war das erste Mal, dass ich in seinen Armen lag seit jener lang zurückliegenden Nacht in seinem Zimmer. Ein Stöhnen entwich meinen Lippen, als ich seinen glühenden braunen Augen begegnete.

"Alles in Ordnung?", fragte er mit heiserer Stimme und strich mir eine Haarsträhne aus dem Gesicht.

"Mir geht's gut. Nur ungeschickt", sagte ich und versuchte, es zu überspielen. Aber ich konnte die Wärme seiner Haut durch die dünne Baumwolle seines auberginefarbenen Hemdes spüren und mein verräterischer Körper sehnte sich danach, sich fester an ihn zu drücken.

Doch bevor ich das tun konnte, räusperte er sich und zog sich zurück. Zu meiner Überraschung glaubte ich, einen schwachen Hauch von Rot auf seinen scharfen Wangenknochen zu sehen.

Habe ich Mr. Super-Milliardär etwa gerade erröten sehen?

Mein Herz schlug schneller und begann zu rasen, als Roger die Klapptreppe hochfuhr und uns zurief, wir sollten uns für den Start vorbereiten.

"Wir sollten uns wahrscheinlich anschnallen", sagte ich mit beschleunigtem Atem.

Leo winkte abschätzig mit der Hand. "Es wird schon gut gehen. Komm mit." Er wandte sich von mir ab und ging auf den hinteren Teil des Flugzeugs zu. "Lass mich dir eine kurze Führung geben."

Er führte mich durch einen Vorhang in einen Bereich, der etwas größer war als das gesamte Unterdeck der *Poseidon*. Sechs weiche, weiße Ledersessel waren nebeneinander angeordnet, mit Blick auf einen großen Flachbildfernseher. Eine voll ausgestattete Bar befand sich an der einen Wand und ein kleiner Essbereich war an der anderen Wand platziert.

Weiter hinten befanden sich drei geschlossene Türen. Hinter der ersten war ein Badezimmer, das viel zu schön für ein Flugzeug schien, mit handgemachten Seifen, die neben dicken Frotteehandtüchern lagen. Es gab sogar eine winzige Duschkabine,

komplett mit Bio-Shampoos und –Spülungen ausgestattet.

"Das ist das Büro", sagte Leo und öffnete die nächste Tür, um einen kleinen Raum mit einem glänzenden Holzschreibtisch und mehreren Chefsesseln zu präsentieren. "Und hier ist auch ein Schlafzimmer."

Er schwang die letzte Tür auf, hinter der ein Doppelbett stand, das mit einer sauberen weißen Bettdecke bezogen war. Es gab sogar eine Kommode und einen Ganzkörperspiegel – und eine Couch stand einem weiteren, kleineren Flachbildfernseher gegenüber.

Ich schaute aus dem Fenster und sah erschrocken, dass das Flugzeug bereits vom Boden abgehoben hatte. Es war so sanft und reibungslos gewesen, dass ich es nicht einmal bemerkt hatte. Jetzt schwebten wir schon meilenweit über dem Boden. San Diego wurde immer kleiner, während wir abdrehten und nach Osten flogen, über die Vereinigten Staaten hinweg und Richtung Europa.

"Das ist ... mehr als unglaublich", sagte ich und konnte mich nicht davon abhalten, eines der Federkissen zu berühren. "Es fühlt sich nicht so an, als wären wir überhaupt in einem Flugzeug."

"Es ist praktisch, wenn man ständig von Europa hin- und herfliegt", sagte Leo. "Der Jetlag kann brutal sein."

"Ich glaube, ich hatte noch nie einen Jetlag", gestand ich. "Hoffentlich bin nicht völlig weggetreten, wenn ich deine Familie kennenlerne."

Ich versuchte ruhig zu klingen, aber in Wirklichkeit fühlte sich mein Magen an, als wäre er mit Quallen gefüllt, die alle gleichzeitig herumzappelten und sich wanden.

"Mach dir keine Sorgen", sagte er, seine dunklen Augen bohrten sich noch immer in meine. "Du wirst fantastisch sein. Ich weiß, dass du es sein wirst."

Ich konnte die Hitze spüren, die von ihm ausging wie von einem Kamin und sehnte mich danach, die Hand auszustrecken und ihn zu berühren. Mit meinen Fingern wollte ich über die harte Kontur seines Kiefers fahren, die weiche Haut seines Halses spüren, während ich sein Hemd aufknöpfte.

Plötzlich war es, als wäre die ganze Luft aus dem Raum gesaugt worden, so dass nur noch wir beide übrig waren, hungrig nacheinander.

Ich konnte hören, wie sich Leos Atem beschleunigte, als wir uns gegenseitig

anstarten. Wie in Zeitlupe streckte er seine Hand aus, um meine Wange zu streicheln. Meine Augen flatterten bei dieser leichten, zärtlichen Geste.

"Zoe...", murmelte er. Seine Hand wanderte herum und umfasste meinen Hinterkopf, während er mich an sich zog.

Meine Lippen öffneten sich, sehnten sich danach, seinen Mund auf meinem zu spüren. Wir waren so lange umeinander herumgeschlichen, jeder der Meinung, dass der andere das nicht wollte.

Aber jetzt stand uns nichts im Wege, als Leo langsam seinen Kopf senkte und seine Lippen sanft gegen meine presste.

Ein Stöhnen entrang sich meiner Kehle. Ich war völlig unvorbereitet auf den Gefühlsrausch, als elektrische Ströme bis in meine Fingerspitzen schossen.

Dann gab es einen plötzlichen Ruck. Das Flugzeug schaukelte hart zur Seite und hüpfte so stark in der Luft, dass es mich fast von den Füßen warf.

"Was zum Teufel?", knurrte Leo und sah stinksauer aus.

"Es tut mir leid", meldete sich die Stimme von Roger über die Sprechanlage. "Aber gerade braut sich ein großes Sturmtief über den Rocky Mountains zusammen. Es sieht

so aus, als ob uns ein paar Turbulenzen bevorstehen. Wenn es Ihnen nichts ausmacht, würde ich Sie bitten Ihre Plätze einzunehmen."

Das Flugzeug schaukelte auf die andere Seite, als der Himmel um uns herum dunkler wurde und die dicken grauen Wolken nun von wütenden Linien in Schwarz und Violett durchzogen waren. Ich schrie auf, als Blitze von einer Wolke zur anderen zuckten.

"Hält das Flugzeug das aus?", fragte ich Leo, der plötzlich nervös wirkte.

"Ja, natürlich. Es ist alles in Ordnung. Aber Roger hat recht, wir sollten wahrscheinlich in der Hauptkabine sein", sagte er. Diesmal war ich mir sicher, dass ich mich nicht täuschte. Seine Wangen hatten definitiv einen leuchtenden Rotton.

Bereut er es, mich geküsst zu haben?, fragte ich mich und fühlte, wie sich mir der Magen umdrehte. Dabei half es auch nicht sonderlich, dass das Flugzeug in eine weitere Turbulenz geriet und anfang, wie eine altmodische Achterbahn zu ruckeln.

Was geht nur in seinem Kopf vor?

Und warum muss alles, was wir tun, so kompliziert sein?

"Zoe? Zeit zum Aufwachen, wir sind bald da."

Ich spürte eine Hand auf meiner, die mich sanft wachrüttelte. Blinzelnd setzte ich mich in dem unfassbar bequemen Sessel auf und sah, wie Leo mich beobachtete. Irgendwann hatte sich seine lässige Chinohose in einen tadellos geschnittenen dunkelgrauen Anzug verwandelt, gepaart mit einem karmesinroten Hemd und einer silbernen Krawatte.

Okay, jetzt sieht er wirklich so aus, als gehöre er auf das Cover der GQ, dachte ich mit einem Anflug von Nervosität. Ich zupfte an meinem einfachen Rock, während mein Herz zu klopfen begann.

Das raue Wetter hatte angehalten, bis wir New York erreicht hatten, um aufzutanken. Zu diesem Zeitpunkt war ich so nervös und von den Turbulenzen an der Grenze zur Übelkeit, dass ich sofort eingeschlafen war, nachdem wir wieder abgehoben hatten. Den Rest unserer Reise über den Atlantik hatte ich komplett verschlafen.

Als ich nun aus dem Fenster schaute, sah ich eine völlig andere Landschaft als die vertrauten Palmen und Meeresansichten Südkaliforniens. Die trockenen, felsigen Hügel erstreckten sich endlos in alle Richtungen. Grüne Felder, die, wie mir Leo

erzählte, hauptsächlich zum Anbau von Weintrauben und Oliven genutzt wurden, waren die einzigen raren Farbtupfer.

"Und dort drüben ist Pienza", sagte er und zeigte aus dem Fenster auf eine kleine Stadt, die sich in die Hügel schmiegte. "Wir werden dort landen und dann zur Villa meiner Familie fahren, die etwa zwanzig Meilen entfernt liegt."

Ich nickte, zu ängstlich, um zu sprechen. Ich hatte seine Familienresidenz noch nie gesehen und die Vorstellung, Leos Großvater, den Patriarchen der Familie, zu treffen, reichte aus, um mir eine ganze Flotte von Schmetterlingen in den Bauch zu treiben.

Vielleicht ist er ja gar nicht so schlimm, versuchte ich mich zu beruhigen.

Immerhin war Leo mit der Zeit weicher geworden, selbst wenn Emil sich weiterhin als Nervensäge erwies. Ich konnte nur hoffen, dass ihr Großvater mehr wie sein ältester Enkel war und nicht wie sein jüngster.

Als wir landeten, wartete bereits ein schnittiges, schnell aussehendes Auto auf der Startbahn auf uns. Diesmal kein Lamborghini, sondern ein leuchtend roter Maserati.

"Bevor wir zur Villa fahren, habe ich einen kurzen Zwischenstopp für uns eingeplant. Ich hoffe, es macht dir nichts aus", sagte Leo und kletterte auf den Fahrersitz.

"Oh?"

Er nickte, fuhr sich mit der Hand durch die Haare und musterte mich von oben bis unten. "Ja. Ich dachte, du möchtest dir vielleicht etwas ... Passenderes anziehen, bevor du meine Familie triffst."

Mein Herz schlug bis zum Hals. Ich hätte wissen müssen, dass mein Outfit nicht den Ansprüchen genügte. Immerhin hatten diese Leute ihre eigene Villa. Und ich hatte Leo noch nie in etwas anderem als den neuesten, teuersten Designermarken gesehen.

Was, wenn ich einfach nicht dazu passe?, dachte ich nervös und starrte auf meinen schlichten Rock und die Bluse hinunter.

Leo bemerkte mein Unbehagen und sah ebenso unbeholfen aus. "Ich meine, ich wollte nicht sagen, dass du schlecht aussiehst oder so..."

"Nein, schon in Ordnung", sagte ich schnell, während sich meine Hände in meinem Schoß verkrampften. "Du hast recht, ich will einen guten ersten Eindruck machen."

Er nickte wieder, während er den Wagen startete. Der Motor des kleinen roten Coupés heulte auf, als er aus dem winzigen Flughafen herausfuhr und auf die Lichter der kleinen Stadt zusteuerte.

Entspann dich, Zoe, versuchte ich mir zu sagen. Es geht schließlich um Shopping in Italien.

Tausend Mädchen würden für diese Gelegenheit sterben.

Es ist nur ... ich wünschte, ich wäre gut genug für ihn, so wie ich bin.

Kapitel neunzehn

Zoe

"Hier, vielleicht gefällt Ihnen das", sagte eine schlanke Frau mit einem Schleier aus glänzendem kastanienbraunem Haar und reichte mir ein weiteres Kleid zur Anprobe. Sie sprach ein makellooses Englisch, mit nur der Spur eines Akzents, der ihre Vokale abrundete und die Kadenz ihrer Worte glättete.

Ich nahm es und unterdrückte einen Seufzer, als ich zurück in die Umkleidekabine des High-End-Designerladens ging, zu dem Leo uns

gefahren hatte. Das Personal hatte uns offensichtlich erwartet und begrüßte uns mit einem strahlenden Lächeln und einem Glas Prosecco.

Aber ich hatte meinen Drink schon vor fast einer Stunde ausgetrunken und lehnte einen weiteren ab. Schließlich war das Letzte was ich brauchte, beschwipst zu sein, bevor ich Leos Großvater traf.

Nicht, dass wir in diesem Tempo bis Mitternacht dort ankommen würden. Ich hatte bis jetzt ungefähr siebzehn Outfits anprobiert und keines davon hatte Leos Musterung bestanden.

Und die engen, figurbetonten Kleider waren so anders als die lässigen, bequemen, die ich sonst trug. Ich fühlte mich wieder wie ein Kind, das Verkleiden spielt.

"Zoe? Wie läuft's?", rief Leo von außerhalb der Umkleidekabine. Er klang ungeduldig, was mich nur noch nervöser machte, als ich ohnehin schon war.

Ich dachte, Einkaufstouren sollten Spaß machen, grummelte ich vor mich hin, als die Verkäuferin den Reißverschluss des neuesten Kleides öffnete und es mir hinhielt. Gehorsam hob ich meine Arme und ließ den seidigen Stoff über die nackten Kurven meiner Haut gleiten.

Die Brünette schloss den Reißverschluss, dann trat sie zurück, damit ich mich umdrehen und in den Spiegel schauen konnte. Ich unterdrückte einen kleinen Aufschrei, als ich mein eigenes Spiegelbild sah.

Dieses war anders als die anderen und ich spürte einen Schimmer von Erregung. Die Verkäuferin murmelte etwas Anerkennendes auf Italienisch.

Das Kleid war aus weicher, rosafarbener Seide, die sich jeder Kurve meines Körpers anpasste. Das Dekolleté bildete ein spektakuläres "V" mit Stofffalten, die sich zu einem breiten seidenen Band sammelten, das meine Taille umschloss. Asymmetrische Falten fielen in Wellen bis zum Boden, die um mich herum zu schweben schienen, als würde ich unter Wasser schwimmen. Die Ärmel endeten an meinen Schultern, aber dünne Streifen aus zartem Stoff fielen über meine Arme und meinen Rücken hinunter und erzeugten bei jedem Schritt eine kräuselnde Bewegung.

Es fühlte sich an wie etwas aus dem alten Rom und doch war es gleichzeitig völlig modern.

"Das ist es", sagte sie zuversichtlich. "Lassen Sie es uns Ihrem Mann zeigen."

Zusammen werden Sie wie im Märchen aussehen."

Ich errötete und grinste sie an, immer noch misstrauisch die kultivierte, anspruchsvolle Frau beäugend, die ich im Spiegel sah.

Oh Dad, ob du mich überhaupt noch erkennen würdest, wenn du mich jetzt sehen könntest?, fragte ich mich.

Schließlich war Zoe Bernard in Shorts und Tank Tops zu Hause, die Haare zum Pferdeschwanz gebunden und die Haut mit Meersalz bedeckt.

Aber ich war jetzt Zoe Cavallo, erinnerte ich mich und hob mein Kinn ein wenig an.

"Ja, genau so. Wie eine römische Kaiserin", sagte die Verkäuferin anerkennend. "Und jetzt kommen Sie, lassen Sie uns dafür sorgen, dass Ihrem hübschen Mann die Augen aus dem Kopf fallen", fügte sie grinsend hinzu.

Wir traten aus der Umkleidekabine in den Hauptraum der kleinen Boutique, wo Leo in einem eleganten, mit beiger Seide bezogenen Holzstuhl saß und mit seinem fast vollen Glas Prosecco herumspielte. Er sah sofort auf, als wir eintraten und ihm fiel die Kinnlade herunter, als er mich in dem Kleid sah.

"Ich glaube, wir haben das Richtige gefunden, oder?", sagte die Verkäuferin und sah süffisant zufrieden aus. Sie rief der anderen Verkäuferin etwas auf Italienisch zu, die ihre Hände zusammenschlug und romantisch seufzte.

"Uhhh ... ja", murmelte Leo, seine Augen immer noch auf mich gerichtet. "Ich denke, das wird gehen."

"*Che bella!*", rief die Brünnette aus und drängte mich nach vorne. "*Sembra una dea classica!*"

Sie nahm mein Haar, das lose um meine Schultern lag, zwirbelte es im Nacken zu einem eleganten Knoten zusammen und schaute Leo fragend an, ob er einverstanden sei.

Er starrte mich immer noch an und das Glas Prosecco in seiner Hand kippte gefährlich in Richtung Teppich.

Ich krallte meine Finger nervös in den weichen Stoff und fühlte mich plötzlich unsicher.

Er räusperte sich mit einem rauen Husten und blinzelte mich einige Male an, bevor er sprach. "Sie äh ... sagt, du siehst aus wie eine klassische Göttin", sagte er und fuhr sich mit der Zunge über die Lippen.

Errötend konnte ich ein schüchternes Lächeln nicht verbergen. Ich sah mich in seinen gutaussehenden braunen Augen und spürte die Anerkennung, die von ihm ausstrahlte.

Wahrscheinlich ist er einfach nur froh, dass ich ihn nicht vor seiner Familie blamieren werde, dachte ich reumütig. Aber egal, ich würde es nehmen, wie es kam.

Ich hatte mich in meinem ganzen Leben noch nie so schön und elegant gefühlt.

Die Verkäuferin half mir, ein Paar hochhackige Riemchenschuhe auszusuchen und küsste mich dann auf beide Wangen, bevor sie mich herzlich umarmte.

Leo bezahlte das Kleid – ich war zu überwältigt, um darauf zu achten, wie viel es war, aber ich wusste, dass es eine beträchtliche Summe sein musste – dann verließen wir das Geschäft und stiegen wieder in den Maserati. Ich bemerkte, wie seine Augen alle paar Sekunden zu mir huschten und die Spannung in Wellen von ihm ausging.

Was, wenn es immer noch nicht genug ist?, fragte ich mich und mir wurde flau im Magen, als ich beobachtete, wie sich seine Hände um das Lenkrad krallten und wieder lösten.

Was, wenn er immer noch denkt, ich sei seiner nicht würdig?

Das Auto raste aus dem Städtchen Pienza, das ich gerade erst für seinen altmodischen Charme schätzen gelernt hatte und bald waren wir von duftenden grünen Hügeln umgeben, die mit Feldern voller Olivenbäume und Weinreben übersät waren.

Tausend Fragen brannten mir auf der Zunge – hatte seine Familie als Bauern angefangen? Vermisste er das brennende, trockene Klima dieser Gegend, das sich so sehr von der tropischen Feuchtigkeit in San Diego unterschied? Bereute er es, mich hierher gebracht zu haben?

Aber ich war zu nervös und überdreht, um etwas zu sagen, während er uns durch die Landschaft kutscherte. Alles, was ich tun konnte, war, endlos mit den seidigen Falten meines herrlichen neuen Kleides herumzuspielen und den luftigen Stoff durch meine Finger gleiten zu lassen.

Nach etwa zwanzig Minuten bog er auf eine breite, steingepflasterte Straße ab. Ich konnte spüren, wie die Spannung von ihm ausstrahlte. Mein Mund war so trocken wie die Hügel, die uns umgaben und ich wünschte, ich hätte die Dame im Laden um ein Glas Wasser gebeten.

Dann saß ich kerzengerade im Auto, als die Straße scharf nach rechts abbog und ich zum ersten Mal einen Blick auf das Haus von Leos Familie erhaschen konnte.

Mir klappte die Kinnlade herunter. Kein Wunder, dass er gewollt hatte, dass ich einen guten ersten Eindruck machte.

Diese Leute müssen mehr Geld haben als Gott.

Das erste, was mir auffiel, war der Ansturm von dunklem Grün, das sich unglaublich von der staubigen Landschaft abhob. Lange, gepflegte Reihen von blühenden Sträuchern säumten die Straße auf beiden Seiten und in regelmäßigen Abständen standen große blätterreiche Bäumchen in Terrakotta-Kübeln.

Sie alle führten direkt auf das eleganteste Haus zu, das ich je in meinem Leben gesehen hatte. Es hatte eine helle Sandsteinfarbe und erhob sich fast direkt aus den Hügeln. Kunstvoll gehauene Säulen säumten drei riesige Bogenfenster, in deren Mitte sich eine Tür befand, die groß genug war um einem Elefanten Einlass zu gewähren.

Das Haus selbst war drei Stockwerke hoch mit einem flachen Dach und etwas, das wie ein Dachgarten aussah, komplett mit

hängenden Ranken aus dickem grünem Efeu bewachsen. Der Efeu schlängelte sich um den Korpus des Hauses, umrahmte die oberen Fenster und verlieh dem Gebäude eine romantische, altmodische Ausstrahlung wie aus einem klassischen Gedicht.

"Wow." Das Wort verließ meinen Mund mit einem Seufzen, als wir uns dem Gebäude näherten. Leo warf einen Blick in meine Richtung und lächelte zustimmend.

"Ja, das sagt so ziemlich jeder, wenn er es zum ersten Mal sieht."

"Es ist unglaublich", sagte ich und legte den Kopf schief, um einen besseren Blick auf den reich verzierten Fries zu werfen, der die Oberseiten der Bogenfenster bedeckte und klassische nackte Figuren zeigte, die um einen Hang mit Weinreben tanzten.

Als ich meinen Blick senkte, wurde ich unruhig, denn ich sah, dass im Eingang zwei Personen auf uns warteten, ein Mann und eine Frau, die trotz der Hitze des späten Nachmittags streng schwarz gekleidet waren.

Einen Moment lang fragte ich mich, ob der Mann der berüchtigte Großvater war, aber er verbeugte sich respektvoll vor Leo, als wir mit dem Wagen vorfuhren und die Frau verfiel in einen ehrfürchtigen Knicks.

"Alessandro!", rief Leo, als er aus dem Auto ausstieg. "Schön, Sie wiederzusehen."

"Sie auch, Signore", sagte der Mann und ging zu meiner Seite des Wagens, um die Tür zu öffnen. Ich bemerkte, wie er mich von Kopf bis Fuß musterte, als würde er mich abtasten und versuchte zu schlucken, aber mein Mund war zu trocken.

"Und Rosa", sagte Leo zu der Frau, die Ende fünfzig zu sein schien, aber den makellosen Teint einer Porzellanpuppe hatte. "Sie sehen wie immer reizend aus."

"Und Sie waren schon immer ein Schmeichler, Signore", sagte sie mit einem nachsichtigen Lächeln.

Leo drehte sich zu mir um. "Zoe, das sind Alessandro und Rosa. Sie arbeiten schon so lange für die Familie, dass sie praktisch selbst zur Familie gehören. Und das ist Zoe, meine Frau."

Die beiden Angestellten warfen sich einen Blick zu, dann lächelten sie mich herzlich an.

"Willkommen in der Cavallo Villa, Zoe." Rosa trat vor und gab mir einen Kuss auf die Wange, was, wie ich zu verstehen begann, in Italien eine übliche Form der Begrüßung war, sogar unter Fremden.

Sie trat zurück, immer noch freundlich lächelnd. "Ich kann Ihnen beiden Ihre

Zimmer zeigen und dann hat Signore Cavallo ein leichtes Abendessen im Speisesaal vorbereiten lassen."

Leonardo nickte. "Danke, Rosa. Das ist perfekt."

Er straffte die Schultern und sah mich an. Er lächelte, aber seine Augen waren an den Rändern zusammengezogen. "Bereit für den Speißrutenlauf?"

Nein. Definitiv nicht.

Ich bin nicht bereit für das hier.

Aber ich schenkte ihm ein – wie ich hoffte – zuversichtliches Lächeln als Antwort. "Ja. Ich bin bereit."

Er nickte entschlossen und ging dann vor mir durch die riesigen, geschnitzten Holztüren.

Ich holte tief Luft, um mir Mut zu machen und die fließende Seide meines Kleides wogte um meine Knöchel, als ich ihm in die Villa folgte.

Kapitel zwanzig

Leo

Als wir in den kühlen großen Eingangsbereich der Cavallo-Villa traten, streckte Zoe ihre Hand aus und ergriff meine.

Ich schaute sie überrascht an, entzog mich ihr aber nicht. Meinen Blick konnte ich ohnehin kaum von ihr abwenden. Das zartrosa Kleid, das sie in der Boutique ausgesucht hatte, war der Inbegriff von Raffinesse und Klasse – sie sah schöner und eleganter aus, als ich sie je gesehen hatte.

Ihre Schultern waren nach hinten gezogen und ihr Hals war anmutig wie der eines Schwans. Die rosa Seide umschmeichelte ihre gebräunten Schultern und fiel über die glatte Haut ihres Rückens. Ihr langes blondes Haar lag offen und fiel wie ein Tuch aus schimmerndem Gold. Ich beobachtete, wie sich eine Strähne in den Spalt ihres Dekolletés verirrt und sich an den leichten Brustansatz schmiegte, den das Kleid zeigte.

Ich sehnte mich danach, diese Haarsträhne wegzustreichen. Mit den Fingern über die Wölbung ihrer Brüste zu fahren, bevor ich ihr langsam die Seide vom Körper streife...

Du musst dich konzentrieren, Leo! Ich schreckte aus meinen lustvollen Tagträumen auf und runzelte leicht die Stirn.

Diese Reise konnte über meine Pläne, die Firma zu übernehmen, entscheiden. Vor allem, da Emil alles tat, um zu beweisen, dass meine Ehe mit Zoe ein Schwindel war.

Es gab keinen Raum für Ablenkungen, keinen Raum für Fehler.

Ich musste auf alles gefasst sein.

Rosa führte uns den langen Hauptkorridor hinunter, bis wir zu einer riesigen Treppe aus geschnitztem Marmor mit vergoldeten Geländern kamen, die in einem langen Bogen zum Zwischengeschoss und zum zweiten Stock hinaufführte. Unbezahlbare Ölgemälde von Verwandten aus längst vergangenen Zeiten bedeckten die cremefarbenen Steinwände, ihre Mienen starr und grimmig, während sie auf uns herabblickten.

Zoes Hand schloss sich fester um meine und ich zuckte fast zusammen. Das Mädchen hatte einen verdammt kräftigen Griff. Aber ihr Lächeln blieb warm und gelassen und verriet keine Spur davon, wie nervös sie war, in einer so opulenten Umgebung zu sein.

Ich musste zugeben, dass die Villa jenseits von jedem Luxus war, fast bis hin zur Extravaganz. Aber was sollte ich sagen, wohlhabende Italiener des neunzehnten Jahrhunderts hatten schon immer ein Faible fürs Protzen. Und seither hatte sich nicht viel verändert.

Ich hörte Zoes leises Aufstöhnen, als sie den glitzernden Kronleuchter erblickte, der von der Mitte der Decke hing und mit den Prismen von über zweitausend winzigen Kristallen funkelte. Als ich zu ihr hinüberblickte, konnte ich sehen, dass sie gegen den Drang ankämpfte, ihren Hals nach oben zu recken, um die farbenprächtigen Fresken, die die Decke bedeckten, genauer studieren zu können.

"Die wurden gemalt, als das Haus gebaut wurde, damals im Jahr 1830", sagte ich leise zu ihr. Sofort gab sie ihre stoische Haltung auf und starrte hinauf zu den klassischen Szenen mythologischer Götter und Göttinnen, die in einem üppigen Garten tanzten.

"So etwas habe ich noch nie gesehen", erwiderte sie, und ihre Stimme war voller Ehrfurcht.

Ich lächelte vor mich hin, als sie weiter staunend an die Decke starrte. Eines der Dinge, die ich an Zoes Gesellschaft so genoss, war, wie aufrichtig begeistert sie von jeder neuen Erfahrung sein konnte. Wenn ich die Villa mit ihren Augen sah, konnte auch ich diese ganze Pracht in einem völlig neuen Licht betrachten.

Wir stiegen die riesige Treppe zum Zwischengeschoss hinauf, wo in regelmäßigen Abständen weitere Säulen standen, die den spektakulären Blick auf die umliegende Landschaft durch die Fenster einrahmten.

Dann führte Rosa uns den westlichen Korridor hinunter zu einer strahlend weißen Tür mit goldenen Verzierungen.

"Ihr Großvater dachte, Sie würden vielleicht nicht in Ihrem Jugendzimmer wohnen wollen, Signore", sagte sie, "also hat er die Blaue Suite für Sie und Ihre reizende Frau herrichten lassen."

Mir lief ein Schaudern über den Rücken, als wäre ich in eiskaltes Wasser getaucht worden. Zoe warf mir einen irritierten Blick zu und ihre Augen weiteten sich vor Überraschung.

Ich war so ein Idiot. Natürlich hatte Großvater angenommen, dass wir uns ein Schlafzimmer teilen würden. Immerhin waren wir Mann und Frau.

Rosa öffnete die Tür und enthüllte einen großen, geschmackvoll eingerichteten Raum mit azurblauer Seidentapete, die drei Wände bedeckte. Die vierte wurde von einer Reihe raumhoher Fenster mit Blick auf die hinteren Gärten der Villa und einer hohen schmalen

Tür, die auf eine Steinterrasse führte, dominiert. Unten blühten die Gärten in einer Fülle von Rosen, Bougainvillea und cremeweißem Oleander, die in dem trockenen Klima von einer Armee von Gärtnern und Landschaftsarchitekten gepflegt werden mussten.

An einer Wand stand ein Himmelbett aus blassem, aschfarbenem Holz, das mit einer tiefblauen Bettdecke bezogen war. Direkt gegenüber befand sich eine marineblau und cremefarben gepolsterte Chaiselongue und daneben ein steinumrandeter Kamin, der bereits mit Holzscheiten beladen war. Als ob irgendjemand in dieser sengenden Sommerhitze ein Feuer haben wollte.

Zoe umklammerte zwar nach wie vor meine Hand, aber das freundliche Lächeln auf ihrem Gesicht blieb. "Danke, Rosa. Es ist wirklich wunderschön. Ich bin sicher, wir werden uns hier sehr wohlfühlen", sagte sie.

"Einer der Bediensteten wird gleich mit Ihrem Gepäck kommen, Signore und Madam", sagte Rosa. "Sie wollen sich sicher frisch machen. Darf ich Signore Cavallo sagen, dass Sie in zehn Minuten zum Essen kommen?"

"Ja. Danke, Rosa", sagte ich und hörte kaum meine eigenen Worte. Alles, was ich

tun konnte, war, auf das große Himmelbett zu starren und mich zu fragen, wie es wohl wäre, nachts neben Zoe zu liegen, meinen Körper eng an den ihren geschmiegt.

Rosa entschuldigte sich und schloss die Tür. Erst dann löste Zoe ihren Griff um meine Finger.

Ich zog eine Grimasse, als ich sie streckte und versuchte, etwas Blut zurück in meine Hände zu massieren. "Du bist stärker, als du aussiehst", grummelte ich, aber insgeheim war ich doch ein wenig beeindruckt.

"Tut mir leid ..." Ihre Wangen erröteten leicht und ein wildes Tier erwachte in meinem Bauch zum Leben. Sie bewegte sich auf das Kingsize-Bett zu und biss sich nachdenklich auf die Lippe, während sie mit den Fingern über die satinierte azurblaue Bettdecke fuhr.

"Keine Sorge", sagte ich schnell und ahnte den Grund ihrer Nervosität. "Ich kann auf der Chaiselongue schlafen. Niemand wird es je erfahren."

Ihre grünen Augen schnellten zu mir und die Röte auf ihren Wangen vertiefte sich zu Scharlach. Für einen kurzen Moment dachte ich, sie sähe tatsächlich enttäuscht aus, aber dann nickte sie und ich erkannte, dass es nur Wunschdenken war.

"Ja, das ist wahrscheinlich ... das Beste", murmelte sie. Ihr Gesichtsausdruck war verschlossen, ihre Stirn gerunzelt.

Dann schaute sie sich um und schlug die Hände zusammen. "Wir sollten wahrscheinlich nach unten gehen. Dein Großvater wartet auf uns."

"Du wirst das toll machen", beruhigte ich sie, als ich sah, wie aufgedreht sie war. "Großvater wird dich lieben."

Genau wie...

Aber ich ließ nicht einmal zu, diesen Satz auch nur in Gedanken zu beenden. Für Sentimentalitäten war jetzt keine Zeit. Zoe und ich waren hier, um eine Show als Mann und Frau abzugeben. Um meine Position als Leiter der Cavallo-Kanzlei zu sichern.

Das war's. Ende der Geschichte.

Aber doch reichte ich ihr wieder meine Hand, als wir die Blaue Suite verließen und allein zurück in die spektakulär dekorierte Halle und die Marmortreppe hinunter in den ersten Stock gingen. Sie ergriff sie mit einem dankbaren Lächeln.

Diesmal ließ Zoe ihren Blick staunend über die museale Qualität der Gemälde schweifen und fuhr mit ihren schlanken Fingern an den goldverzierten Geländern der Treppe entlang.

Ihre Begeisterung war ansteckend und ich musste lächeln, als wir uns auf den Weg zum Ostflügel machten, wo die Türen des Speisesaals angelehnt waren und auf beiden Seiten ein Lakai in schwarzer Livree stand.

Großvater saß bereits am Kopfende des Tisches, sein silbernes Haar in strengem militärähnlichem Schnitt. Als wir eintraten, erhob er sich und strahlte uns an.

Doch mein eigenes Lächeln verblasste wie ein erlöschendes Licht und nun war ich an der Reihe, versehentlich Zoes Finger in meinem Griff zu zerquetschen, als ich bemerkte, wer da noch am Tisch saß.

Rechts von meinem Großvater saß Emil, der mir ein schlangenhaftes Lächeln schenkte, als auch er aufstand, um uns zu begrüßen. Mein Herz begann wie wild zu pochen. Niemand hatte mir gesagt, dass er auch in die Villa kommen würde.

Das änderte einfach *alles*.

"Aber hallo, großer Bruder", sagte Emil mit süffisanter Stimme. "Und Zoe, wie schön, dich wiederzusehen. Willkommen in Italien."

Kapitel einundzwanzig

Zoe

"Zoe, möchtest du noch etwas Himbeereis?", fragte Leos Großvater, Antonio Cavallo, in stark akzentuiertem Englisch und löffelte eine weitere Kugel auf seinen Teller. "Ich habe es erst heute Nachmittag herstellen lassen."

"Nein, danke, ich bringe keinen Bissen mehr herunter", sagte ich mit einem schwachen Lächeln.

Es stimmte – nach vier Gängen exquisiter italienischer Kost, darunter ein Caprese-Salat, eine Fülle von Oliven und Käse, eine Pasta in leichter Sahnesoße und Schalen voller köstlichem Gelato mit frischen Himbeeren, fühlte ich mich, als würde ich gleich platzen.

Leonardos Großvater gluckste daraufhin und hob seinen Löffel zum Mund. "Als Leo klein war, wollte er das jeden Tag essen, zum Frühstück, Mittag- und Abendessen."

"Ich kann es ihm kaum verdenken", sagte ich, legte meine Hand auf Leos und drückte sie sanft. "Das ist eines der köstlichsten Essen, das ich je gegessen habe."

Leos Mund verzog sich als Antwort zu einem Lächeln, aber die tiefe Linie zwischen seinen Augenbrauen verblasste nicht. Er war während des ganzen Essens reglos und verkrampt gewesen und ich konnte die

Spannung spüren, die zwischen ihm und Emil herrschte.

Wenn es Antonio aufgefallen war, ließ er es sich nicht anmerken. Ich versuchte immer noch, die Persönlichkeit dieses älteren italienischen Herrn zu begreifen, der überhaupt nicht so war, wie ich ihn mir vorgestellt hatte.

Zunächst einmal hatten seine dunkelbraunen Augen genau den gleichen Farbton wie die von Leo und eine Wärme, die den Raum mit guter Laune zu erfüllen schien. In Kombination mit seinem dichten silbernen Haar, das er bis kurz über den Ohren trug und seinem kräftigen, kantigen Kiefer sah er aus wie eine etwas ältere, vornehmere Version von George Clooney.

Ich hatte einen harten, militärisch-strengen Mann erwartet und nicht diese freundliche, einladende Person. Nach fast zwei Gängen konnte ich mich nun endlich entspannen und begann zu erkennen, dass er mir nicht an die Gurgel springen würde, wenn ich einen kleinen Fehler bei der Wahl der Gabel für meinen Salat gemacht hätte. Stattdessen tat er so, als würde er es nicht bemerken und plauderte freundlich mit mir und Leo über unser Leben in Kalifornien.

Emil hatte es aber definitiv bemerkt. Seit wir den Speisesaal betreten hatten, beobachtete er uns beide wie ein Falke, die grauen Augen voller Misstrauen und Abscheu zusammengekniffen.

Was hatte er hier überhaupt zu suchen?, fragte ich mich. Leo schien ebenso überrascht – und auf untypische Weise erschüttert – als er seinen jüngeren Bruder am Tisch gesehen hatte.

Ich konnte nur vermuten, dass er hier war, um uns Ärger zu machen. Dass er irgendeinen bösen Plan verfolgte, um zu versuchen, Leo seinen Anteil an der Anwaltskanzlei zu entreißen.

Antonio nahm seinen letzten Bissen Gelato und schob die Schale ein paar Zentimeter zur Seite. Das war das Stichwort für eine Schar von Dienern, die sofort ankamen und das Geschirr blitzschnell und vollkommen geräuschlos abräumten.

Ich war immer noch dabei, mich an die Größe des Hauses zu gewöhnen. Es mussten mindestens fünfzehn Bedienstete sein, die auf jeden Befehl Antonios warteten und das waren nur die, die ich während des Essens gesehen hatte.

Eine von ihnen, eine hübsche junge Frau mit glänzendem schwarzem Haar, das unter

einer weißen Kappe steckte, kam nach vorne, um Emils Schüssel abzuräumen. Ich dachte, ich hätte gesehen, wie er mit seiner Hand über die Rückseite ihres Oberschenkels strich, als niemand sonst hinsah, aber die Bewegung war so schnell und subtil, dass ich sie mir vielleicht nur eingebildet hatte.

"Ich kann dir gar nicht sagen, wie sehr ich mich freue, dich kennenzulernen, Zoe", sagte Antonio, nachdem der Tisch abgeräumt und Tassen mit dampfend heißem Espresso vor uns abgestellt worden waren. Draußen vor den großen Fenstern ging die Sonne über der hügeligen Landschaft unter und setzte der sengenden Hitze ein vorläufiges Ende. "Wie gerne wäre ich bei der Hochzeit dabei gewesen, aber ich fürchte, Flugreisen sind im Moment zu viel für mich."

"Ja, ihr müsst uns einfach alles erzählen", sagte Emil und warf uns einen spöttisch-aufgeregten Blick zu. "Schließlich ist der Hochzeitstag eines Mannes der glücklichste Tag seines Lebens, nicht wahr?"

Leos Finger ballten sich zur Faust auf der makellosen weißen Tischdecke. Schnell bedeckte ich seine Hand wieder mit meiner.

"Ja, es war schön. Aber es war nur eine kleine Feier."

"Ach? Wohl weil es so kurzfristig war?", spottete Emil.

Wut stieg in meinem Bauch auf, aber ich ignorierte sie. "Nein, weil wir etwas sehr Privates wollten. Nur wir beide."

"Ich finde, das war eine wunderbare Idee", sagte Antonio. "Viel intimer als diese pompösen Prunkhochzeiten, die heutzutage so beliebt sind."

"Waren nicht fünfhundert Leute bei deiner und Großmutter's Hochzeit?", fragte Emil spitz.

"Ja, aber das waren andere Zeiten", antwortete Antonio milde. "Ich befürworte diese kleineren, intimeren Feiern. Schließlich ist es ein Fest der Liebe."

Emils Augenbrauen schossen hoch und er runzelte die Stirn. "Ein Fest des Schwachsinn's wohl eher", murmelte er leise.

Mir stockte der Atem und zum ersten Mal seit unserer Ankunft sah Antonio irritiert aus. "Du wirst an meinem Tisch einen höflicheren Ton anschlagen, *Niño* oder ich muss dich bitten zu gehen."

"Es tut mir leid, *Nonno*", sagte Emil zerknirscht und wand sich unbehaglich in

seinem hochlehnigen Holzstuhl. Seine fleischigen Wangen wurden rot.

Antonio nickte nur und fuhr fort, als wäre nichts geschehen. "Ich freue mich sehr darauf, Zeit mit Ihnen zu verbringen, während Sie hier sind, Zoe. Es ist schon lange her, dass ich meinen ältesten Enkel so glücklich gesehen habe."

"Ich habe die neuesten Zahlen aus dem Büro von Cavallo und Söhne in San Diego mitgebracht", sagte Leo und versuchte, vom Thema Ehe abzulenken. "Ich bin für ein paar Änderungen, die ich gerne mit dir besprechen würde, wenn ich schon mal hier bin."

"Eigentlich gibt es auch ein paar Dinge, die ich dir gerne vorschlagen würde, Großvater", schaltete sich Emil ein. "Ich habe einen Plan, wie wir unser Nettowachstum um mehr als zwanzig Prozent steigern können..."

Antonio winkte abweisend mit der Hand. "Lasst uns beim Kaffee nicht über Geschäftliches reden. Dafür haben wir später noch genug Zeit." Er lächelte Leo und mich an. "Ihr zwei solltet euch amüsieren, während ihr hier seid! Geht raus, zeig deiner reizenden Braut die Sehenswürdigkeiten der Stadt, Leonardo. Es ist schon Monate her, seit du hier warst."

Leos Miene hellte sich ein wenig auf und er zwinkerte mir fröhlich zu. "Was sagst du dazu, Zoe? Hättest du Lust, mich auf eine Tour durch die Stadt zu begleiten?"

Um von meinem nervigen Arschloch von Bruder wegzukommen? Fast konnte ich die Worte lesen, die sich hinter seiner Aussage verbargen.

"Liebend gerne", antwortete ich ehrlich begeistert.

Leo

"Diese Stadt ist so schön. So etwas habe ich noch nie gesehen", sagte Zoe und starrte mit einem entzückten Lächeln im Gesicht auf die jahrhundertealten Gebäude.

"Das ist mir vorher noch nie aufgefallen ... aber ja, ich glaube, es ist ziemlich schön", stimmte ich zu, während wir durch die engen, dunklen Straßen schlenderten. Um ehrlich zu sein, fiel es mir schwer, die alte mittelalterliche Stadt überhaupt zu würdigen.

Ich konnte meine Augen kaum von Zoe abwenden.

Die Steine unter unseren Füßen waren glatt und auf Hochglanz poliert durch Hunderte von Jahren, in denen Kutschen, Autos und

die Füße der Reisenden ihre Dienste in Anspruch genommen hatten.

Abseits der Cavallo Villa – und meinem intriganten Bastard von einem Bruder – konnte ich mich beinahe entspannen und meinen Aufenthalt in Italien genießen. Emil hatte es fast geschafft, das Essen mit Großvater zu ruinieren, aber ich hätte wissen müssen, dass Antonio Cavallo solche Unhöflichkeiten an seinem Tisch niemals dulden würde.

Genauso wie ich hätte wissen müssen, dass Großvater sich sofort mit Zoe anfreunden würde. Ihr ansteckender Enthusiasmus und ihr natürlicher Charme hatten ihn überzeugt, noch bevor der erste Gang beendet war.

Zumindest eine Sorge weniger, dachte ich, als wir in eine breitere Straße einbogen, die vor einem großen quadratischen Pavillon endete. Der ferne Klang von Musik und der warme Schimmer von Lichtern lockten uns und Zoe lief geradezu hüpfend vor Aufregung ein paar Schritte voraus.

Ich konnte gar nicht anders, als sie anzulächeln und ihre Sorglosigkeit zu bewundern.

Ich konnte auch nicht umhin zu bemerken, wie sich der weiche Seidenstoff ihres Kleides

an ihren Körper schmiegte, ihre langen Beine umschmeichelte und ihren festen Hintern umhüllte.

Du hättest es viel schlimmer treffen können, Leo, erinnerte mich eine Stimme in meinem Kopf. Sie ist umwerfend, sie ist klug und sie hat es heute Abend geschafft, so zu tun, als würde sie sich tatsächlich für dich interessieren.

Wenn wir so weitermachen, hat Emil keine Chance, meine Pläne zu sabotieren. Und dann, in sieben Monaten, wird die Kanzlei mir gehören – ein für alle Mal.

Und dann wird Zoe gehen und ihr Leben leben. Mein Lächeln verblasste bei dem Gedanken und ich vergrub meine Hände zu Fäusten geballt in den Taschen, als wir den großen Marktplatz betraten.

Es war Freitagabend und Gruppen von Menschen waren auf dem Platz versammelt, genossen Espresso aus dampfend heißen Tassen in einem der vielen Cafés oder tanzten langsam zur Musik des Geigenquartetts, das in der Mitte des Platzes spielte.

Zoe legte den Kopf schief, um den Musikern zuzuhören, dann drehte sie sich zu mir um und ihre grünen Augen funkelten vor Glück. "Das ist Vivaldi!"

Ich schaute sie überrascht an. "Du interessierst dich für klassische Musik?"

Sie zuckte mit den Schultern. "Mein Vater hat sie immer auf den Unterwasserlautsprechern gespielt ... für die Wale. Er dachte, da wir ihre Lieder gerne hören, gäbe es keinen Grund, warum sie nicht auch ein paar von unseren mögen könnten."

Es war eine so seltsame und skurrile Idee, dass ich fast gelacht hätte, aber auf eine gewisse Art ergab sie absolut Sinn. "Hat es den Walen gefallen?", fragte ich neugierig.

Zoe kicherte gedankenverloren, den Blick weit weg in die Vergangenheit gerichtet. "Dad hat das immer gedacht. Da war dieses junge Weibchen, das immer anfang durchzubrechen – du weißt schon, aus dem Wasser zu springen – wenn er "Die vier Jahreszeiten" spielte. Aber er hatte nie so etwas wie konkrete Daten, um es beweisen zu können."

Sie lächelte und schüttelte den Kopf. "Es war wahrscheinlich albern und definitiv nicht wissenschaftlich, aber er liebte es. Er sagte immer, sie würden zur Musik tanzen."

Ich grinste bei dem Gedanken, dann überkam mich ein seltsamer Drang und ich

streckte ihr die Hand entgegen. "Nun, möchtest DU tanzen?"

Ihre Augen weiteten sich überrascht und ihre Wangen erröteten in derselben Farbe wie ihr rosa Kleid. Aber sie lächelte schüchtern und nahm meine Hand. "Sicher, warum nicht?"

Ich führte sie ein paar Schritte näher zu den Musikern und nahm sie dann in meine Arme, wobei meine Hände über die glatte Seide ihres Rückens glitten.

Wir wiegten uns sanft zum Klang der Geigen ohne etwas zu sagen. Über uns war der Mond ein heller Kreis am Nachthimmel, umgeben von Tausenden von funkelnden Sternen.

Zoes Haut war warm in der Nachtluft und ihr honiggoldenes Haar ein seidiger Vorhang, als sie ihre Wange an meine Schulter lehnte.

Habe ich jemals so mit einer Frau getanzt?, fragte ich mich. Ich war an das lüsterne, animalische Sich-Winden in den Nachtclubs gewöhnt, nicht an diese langsame, sinnliche Intimität.

Der Duft ihres Kokosnuss-Shampoos drang in meine Nase und ich schloss die Augen bei dem Ansturm des Verlangens, der mich überflutete.

Sie war so nah, so nah wie seit Wochen nicht mehr. Wenn ich mich konzentrierte, konnte ich das schwache Pochen ihres Herzschlags gegen meine Brust wahrnehmen.

Konnte sie meinen auch spüren? Konnte sie fühlen, wie seltsam und verlockend dieses neue Gefühl war?

Welches Gefühl, Leo? Du hast doch gar kein Herz, erinnerst du dich? Eine spöttische Stimme in meinem Kopf gemahnte mich daran.

Und wenn du doch ein Herz hast, wird es dir einfach gebrochen. Das tun Frauen immer, oder? Sie nehmen sich, was sie brauchen und lassen dich dann im Stich.

Ich versteifte mich und mein Kiefer krampfte sich bei dem Gedanken zusammen. Zoe bemerkte es und hob ihr Kinn, um mich anzusehen. Das Mondlicht streichelte ihr Gesicht und warf ein silbriges Licht auf ihre Wangenknochen.

"Geht es dir gut?", fragte sie.

Ich musste nach Luft schnappen bei diesem Gefühlsrausch und sehnte mich danach, ihr Kinn zu berühren und meine Lippen auf ihre zu pressen.

Aber es hatte keinen Sinn. Egal was passierte, ich durfte nicht vergessen, dass

wir eine geschäftliche Vereinbarung hatten. Nichts weiter. Ich wusste das – ich hatte es von Anfang an gewusst.

Mein Gott, Leo. Du bist so ein Narr.

Sie empfindet nichts für dich.

Ich löste mich ruckartig von ihr, räusperte mich und fuhr mir mit den Händen durch die Haare, um ihnen etwas anderes zu tun zu geben, als über die weiche Haut ihres Halses streichen zu wollen.

"Mir geht's gut", sagte ich schroffer als beabsichtigt. "Es war nur ein langer Tag. Ich denke, wir sollten zurückgehen."

Enttäuschung flackerte in ihren Augen auf, aber sie nickte. "Okay. Ich schätze, du hast recht. Ich bin auch irgendwie müde."

Schweigend drehten wir uns um und verließen den Platz. Die Töne von Vivaldi verklangen in der Ferne, während die schattigen Straßen uns langsam verschluckten.

Zoe presste ihre Arme eng an ihren Körper und hielt ihre Ellbogen fest, als ob sie trotz der schwülen Sommerluft frieren würde.

Ich dachte darüber nach, meinen Arm um sie zu legen während wir gingen, aber stattdessen entfernte ich mich ein paar Meter und erhöhte mein Tempo, bis ich den Maserati in Sichtweite hatte.

Behalte einen klaren Kopf, Leo.

Du musst konzentriert bleiben. Besonders, wenn Emil hier ist.

Aber ich konnte nicht umhin, an die Tatsache zu denken, dass Zoe und ich im Begriff waren, zum ersten Mal in unserem Eheleben ein Zimmer miteinander zu teilen - wenn nicht sogar ein Bett.

Kapitel zweiundzwanzig

Zoe

In peinlicher Stille kehrten wir zur Villa zurück. Ich fuhr mir mit den Fingern durch die Haare bis ich Angst hatte, dass ich sie mir ausreißen würde und versuchte meine Augen davon abzuhalten, ständig zu Leo zu schweifen.

Was hatte ich falsch gemacht? In einem Moment war es wie im Märchen gewesen – die mittelalterliche Stadt, die rauschende Musik, der Tanz unter den Sternen ...

Und dann zog er sich zurück, als hätte er einen Stromschlag bekommen und seitdem sprachen wir kaum ein Wort.

Ein Schritt vor, zwei Schritte zurück, dachte ich, als die Säulen der Cavallo-Villa in Sicht

kamen. Ihr blasser Stein schimmerte im Mondlicht.

Werde ich diesen Mann, den ich geheiratet habe, jemals wirklich verstehen?

Was spielt das denn für eine Rolle?, flüsterte mir eine Stimme im Hinterkopf zu. *In nur sieben Monaten wird dein Vertrag auslaufen. Und dann wird er zurück in sein "richtiges" Leben gehen.*

Und ich kann in meins zurückkehren.

Dieser Gedanke hätte mich glücklich machen sollen. Schließlich würde die *Poseidon* endlich wieder mir gehören. Alle meine juristischen Probleme wären gelöst und ich hätte das Geld um hinzugehen, wohin auch immer ich wollte.

Aber irgendwie klang dieser Gedanke nicht mehr so verlockend wie noch kurz zuvor. Bevor ich Leonardo getroffen hatte, war ich in einer kleinen Blase aus Trauer und Einsamkeit eingeschlossen gewesen. Ich hatte die Welt an mir vorbeiziehen lassen.

Jetzt, als Leo den viel zu schnellen Maserati vor die Haustür der Villa fuhr und den Motor abstellte, wurde mir klar, dass ich nicht in dieses Leben zurückkehren wollte.

Ich hatte mich in den letzten Tagen glücklicher und lebendiger gefühlt als im gesamten letzten Jahr. Und ob ich es

zugeben wollte oder nicht, Leo war ein Teil davon.

Aber als ich zu ihm hinübersah, waren seine Augen getrübt und undurchdringlich. Er öffnete den Mund, als wollte er etwas sagen, dann schüttelte er den Kopf und stieß einen kleinen Seufzer aus, bevor er die Tür aufmachte und hinauskletterte.

Die Tore zur Villa waren unverschlossen und schwangen lautlos auf, als er sie aufdrückte. Selbst in der Dunkelheit verschlug mir der Anblick des Marmor-Eingangs den Atem.

"Ich gehe mir einen Schlaftrunk holen", sagte er kurz. "Bin gleich wieder da."

Damit schritt er ins Haus und verschwand in den Schatten. Er ließ mich einfach stehen und ich fühlte mich verwirrt und ein wenig verletzt.

Siehst du?, sagte ich mir, als ich die prächtige Treppe in den zweiten Stock hinaufstieg. *Er will immer noch nichts mit dir zu tun haben. Du bist nur Mittel zum Zweck.*

Hör auf dich zu blamieren, indem du denkst, dass es mehr ist.

Der Korridor im zweiten Stock war in Schatten getaucht, aber ich konnte gedämpfte Stimmen hören, die von irgendwo in der Nähe kamen.

Bevor ich versuchen konnte zu erkennen, wer da sprach, öffnete sich eine der Türen und eine junge Frau in einem schwarz-weißen Dienstmädchenkostüm kam in den Flur und schloss die Tür leise hinter sich. Ich erkannte sie sofort als eine der Bediensteten, die im Esszimmer gewesen waren – diejenige, von der ich dachte, Emil hätte sie unter dem Tisch betatscht.

Sie erschrak wie eine aufgeschreckte Katze, als sie mich am Kopfende der Treppe stehen sah, nickte kurz und eilte in die andere Richtung davon.

Ich sah ihr nach und fragte mich, in wessen Zimmer sie zu dieser späten Stunde gewesen war und warum.

Das geht dich nichts an, sagte ich mir, als ich den Flur hinunter in die Blaue Suite ging.

Der Raum war kühl und leer und ich spürte, wie mich eine Welle der Erschöpfung überkam, als ich endlich zum ersten Mal an diesem Tag allein war.

Mit einem Seufzer der Erleichterung zog ich meine hochhackigen Schuhe aus, bevor ich den Reißverschluss meines Kleides öffnete und es in Kaskaden an meinem Körper hinunter auf den Boden gleiten ließ.

Ich hängte es in den cremefarbenen Kleiderschrank, der an einer Wand stand,

dann zog ich mir Baumwollshorts und ein dünnes Tank Top an und ließ mich auf das große Himmelbett fallen.

Mein Kopf schnellte herum, als die Tür aufging und mein Herz schlug mir bis zum Hals.

Es war Leo.

"Ich dachte, du wolltest noch auf einen Schlummertrunk gehen?", fragte ich ihn und ärgerte mich über den anklagenden Ton in meiner Stimme.

Er zuckte mit den Schultern. "Habe mich dagegen entschieden."

Ich wollte fragen, warum, aber das ging mich nichts an, also nickte ich nur und blickte zu Boden.

Leo schien sich ebenso unwohl zu fühlen, als er zur Chaiselongue schritt und sich setzte. Er begann, sein Hemd aufzuknöpfen und enthüllte die definierten Muskeln seiner Brust und seines Bauches, die sich im Mondlicht scharf abzeichneten.

Dann streifte er seine Hose ab, bis er nur noch Boxershorts trug, griff nach der gefalteten Decke am Ende der Chaiselongue und breitete sie aus, um sich bettfertig zu machen.

Ich kaute auf meiner Lippe. Es war unmöglich, dass diese kleine Couch ein

bequemes Nachtlager sein würde, besonders für jemanden mit Leos breiten Schultern und langen Beinen.

"Du kannst im Bett schlafen, wenn du willst", sagte ich und mein Puls raste, als ich den Gedanken aussprach, der mir schon den ganzen Abend im Kopf herumspukete.

Sein Kopf schoss hoch und er starrte mich überrascht an. "Ich hätte nicht gedacht, dass du –"

"Es ist groß genug für vier Personen", sagte ich und versuchte einen scherzhaften Tonfall anzuschlagen, was mir aber nicht gelang. "Ich denke, wir werden es überleben."

Leo warf mir einen langen Blick zu, dann nickte er. "Wenn du dir sicher bist, dass es für dich in Ordnung ist."

"Ist schon gut. Du wirst morgen früh ernsthafte Rückenschmerzen haben, wenn du versuchst, auf dieser schmalen Couch zu schlafen."

Ich hörte, wie er schwer schluckte. War es möglich, dass Mr. Super-Milliardär genau so nervös war wie ich?

Ja, klar. Wahrscheinlich überlegte er gerade, ob er neben jemandem schlafen sollte, den er so eindeutig verachtete.

Ich schlug die Bettdecke zurück und kroch unter die Laken, wobei ich mich von ihm abwandte, damit er die glühende Röte meiner Wangen nicht sehen konnte. Einen Moment später spürte ich, wie sich das Bett senkte, als er sich auf die andere Seite legte und ein breites Niemandsland aus unberührten Laken zwischen uns zurückließ.

Mein Körper war steif wie ein Brett. Alle meine Sinne waren auf Leo eingestellt, um zu bemerken, was er tat.

Aber er lag genauso starr wie ich und hing fast von seiner Seite des Bettes herunter in seiner Verzweiflung, Abstand zwischen uns zu bringen.

Einen Seufzer unterdrückend, rollte ich mich auf den Rücken und starrte an die getäfelte Decke, die an den Rändern in sanftem Blau erstrahlte. Ich versuchte, die Augen zu schließen und mich daran zu erinnern, dass ich heute einen Ozean überquert hatte und etwas Ruhe brauchte.

Aber alles, woran ich denken konnte, war, wie nah er war. Und doch so weit weg.

Berühre ihn, Zoe, dachte ich. Greif einfach hinüber und berühre ihn.

Bevor ich mich davon abhalten konnte, tat ich genau das, streckte meinen Arm auf der

Matratze aus und ließ meine Finger leicht über seine Schultern gleiten.

Er zuckte unter der Berührung zusammen und ich hörte ein unwillkürliches Zischen seines Atems. Seine Haut war fest und muskulös, aber gleichzeitig weich wie Satin.

Ich rückte ein paar Zentimeter näher und fuhr mit meinen Fingern über die Konturen seiner Wirbelsäule und die kräftigen Muskeln seines Rückens.

Ein leises Stöhnen entrang sich seinen Lippen, als ich seine lange, spitz zulaufende Taille hinunterfuhr. Ich konnte mich nicht zurückhalten. Es war so lange her, dass ich jemanden so intim gestreichelt hatte. Dass ich die berauschte Berührung der Haut eines anderen Menschen gespürt hatte.

Leo drehte sich zu mir um und ich wich fast zurück, weil ich Angst hatte zu weit zu gehen. Seine dunklen Augen schimmerten im schwachen Licht und starrten mich verwundert an, als hätte er mich noch nie gesehen.

Dann streckte er eine Hand aus, umfasste meinen Kiefer und zog mich dicht zu sich heran.

Seine Lippen trafen meine und ich keuchte fast, so überwältigend war das Gefühl. Es war, als würde Elektrizität unter meiner Haut

tanzen. Ich wölbte meinen Rücken und drückte meinen Körper noch fester an seinen.

Er atmete schwer. Ich konnte sein Zögern spüren, das so gar nicht zu dem selbstsicheren Auftreten passte, das er normalerweise an den Tag legte.

Er ist nervös, wurde mir klar. *Er weiß genauso wenig wie ich, was da zwischen uns passiert.*

Irgendwie gab mir dieser Gedanke Zuversicht. Ich erwiderte den Kuss, als sich seine Arme um meine Taille schlangen und mich näher zu sich zogen, mich an seinen Körper pressten.

Meine Hände wanderten weiter auf seinem Rücken auf und ab, vergruben sich für ein paar Augenblicke in seinem dichten dunklen Haar, bevor sie wieder nach unten glitten. Ich erstarrte, als meine Finger den Bund seiner Boxershorts berührten, dann fuhren sie darunter und streichelten die glatte Haut seines Hinterns.

Leo stöhnte auf, seine Lippen pressten sich fester auf meine, während sich seine Hüften eindringlich gegen mich pressten. Ich konnte die harten Umrisse seines Schafts unter seiner Boxershorts spüren und fühlte einen

entsprechenden Feuchtigkeitsschub in meiner Mitte.

Seine Hände tasteten sich zu meinem Tank Top und zogen es mit einer sanften Bewegung über meinen Kopf. Er rollte mich auf den Rücken. Mein Haar breitete sich wie ein Fächer um mich herum aus.

Er bewegte sich tiefer und zog dabei mit seiner Zunge eine heiße Spur über mein Brustbein. Meine Nägel gruben sich in seine Schultern und ich stöhnte auf, als er meine harte Brustwarze in den Mund nahm und leicht hineinbiss.

Ich schob seine Boxershorts nach unten und er warf sie auf den Boden. Als ich spürte, wie sein praller Schwanz gegen meine Hüfte drückte, wimmerte ich leise und wand mich ihm entgegen, verzweifelt nach mehr verlangend.

"Zoe...", flüsterte er meinen Namen und es klang wie ein Gebet. Seine Augen bohrten sich in meine.

"Ich will dich", murmelte ich und streckte mich, um ihn heftig küssen zu können.

"Oh Gott, ich will dich auch", sagte er mit erstickter Stimme. "Ich will dich so sehr, dass es weh tut."

Ich nickte, zog ihn wieder zu mir herunter und hob meine Hüften an, um seinen großen

Schaft an meinen Eingang zu führen. Er zog mein Höschen aus und warf es zu den anderen Sachen auf den Boden.

Er zögerte noch einen Moment. Dann küsste er mich hart, als er in mich eindrang und ein ersticktes Stöhnen entrang sich seiner Kehle, als er sich tief in mir vergrub.

Heftig erwiderte ich seinen Kuss und musste gegen den Drang aufzuschreien ankämpfen, so perfekt und köstlich war das Gefühl, von ihm ausgefüllt zu werden.

Seine Hände fuhren in mein Haar, seine Lippen streichelten meinen Hals, meine Schultern, meine Brüste, während er begann, seine Hüften in einer langsamen, rhythmischen Bewegung kreisen zu lassen.

"Ja!", schrie ich in einem rauhen Flüsterton, während mein Körper vor Lust zu vibrieren begann. "Ja!"

Leo stöhnte, vergrub seinen Kopf in meiner Halsbeuge und begann, sich schneller zu bewegen, wobei sein prächtiger Schwanz jeden Zentimeter in mir berührte.

Ich hob meine Hüften an, um seinen Stößen entgegenzukommen und verlangte nach mehr, während er mich mit jedem Stoß in neue Sphären brachte.

Es war so anders als beim ersten Mal, als wir zusammen gewesen waren. Vorbei war

die animalische Lust, das gierige Ringen um Befriedigung.

Stattdessen bewegten wir uns langsam und genossen jeden lustvollen Moment.

Ich spürte, dass ich bald kam und begann, mich schneller unter ihm zu bewegen.

"Oh! Ja, genau da!", flüsterte ich in sein Ohr und meine Hände gruben sich fest in die Muskeln seines Rückens. Dann überschattete die gewaltige Welle meines Orgasmus alles andere und Sterne explodierten hinter meinen Augen, als er sich langsam weiter in mir bewegte.

Ich spürte, wie sich seine Hände fest um meine Taille legten und meine Hüften anhoben, um tiefer in mich einzudringen. Dann wurden all seine beachtlichen Muskeln starr. Er küsste mich mit verzweifelter Sehnsucht, ein tiefes Stöhnen bildete sich in seiner Kehle und ich spürte, wie er sich mit atemlosen, ruckartigen Stößen in mir entlud.

Lange Zeit blieben wir so. Leo wurde langsam weicher, während unsere Hände weiterhin schläfrig über den Körper des anderen wanderten.

Irgendwann rollte er mich auf die Seite und schmiegte sich eng an mich. Seine Arme hielten mich immer noch fest, während wir

uns in der Mitte des riesigen Bettes eng aneinander kuschelten.

Ich hatte gerade noch Zeit für einen müden, zufriedenen Gedanken.

Das ist das erste Mal, dass wir uns als Mann und Frau lieben...

Dann umschloss mich die kühle Nachtluft vermischt mit der Wärme von Leos Armen und ich fiel in einen glückseligen, traumlosen Schlaf.

Kapitel dreiundzwanzig

Zoe

Als ich am nächsten Morgen aufwachte, fiel warmes, kräftiges Sonnenlicht durch die Fenster. Einen Moment lang lag ich einfach nur im Bett. Mein Körper kribbelte bei der Erinnerung an die letzte Nacht und brannte bereits vor Vorfreude, dass es wieder passieren könnte.

Schläfrig streckte ich meine Hand über das Bett aus und tastete nach den definierten Muskeln von Leos Körper. Doch meine suchenden Finger trafen auf nichts als Luft.

Mit einem Ruck wurde ich wach und sah, dass die Laken neben mir leer und kalt waren.

Leo war weg.

Mein Herz machte einen schmerzhaften Sprung, aber ich zwang mich, tief einzuatmen. Der Sonne nach zu urteilen musste es bereits später Morgen sein. Die Uhr an der Wand bestätigte, dass es fast halb zehn war.

Beruhige dich, Zoe. Wahrscheinlich ist er kurz vor dir aufgewacht und nach unten gegangen, um zu frühstücken.

Mein Magen gab bei dem Gedanken ein eindringliches Knurren von sich. Ich stieg aus dem Bett und fuhr mir mit den Händen durchs Haar, bevor ich mich meinem Gepäck zuwandte.

Keines meiner Outfits schrie nach "Villa in Norditalien", aber ich konnte das schöne rosafarbene Kleid nicht noch einmal tragen. Und schon gar nicht so früh am Morgen.

Schließlich entschied ich mich für eine schwarze, hochtaillierte Hose und eine locker sitzende grüne Bluse. Ich dachte mir, dass das Frühstück in demselben opulenten Speisesaal serviert werden würde, in dem wir gestern zu Abend gegessen hatten und ging in diese Richtung die Marmortreppe hinunter.

Der Kristalllüster, der von der mit Fresken bemalten Decke hing, wirkte im Morgenlicht

noch prächtiger und streute unzählige Farbprismen in alle Richtungen. Als ich im ersten Stock ankam, wandte ich mich zunächst dem östlichen Flügel des Hauses zu, wo sich das Esszimmer befand, aber dann hörte ich das Klappern von Besteck aus der anderen Richtung.

Ich ging stattdessen in diese Richtung und beschleunigte meinen Schritt, als meine Nase den köstlichen Duft von frisch gebrühtem Kaffee wahrnahm.

Vielleicht können Leo und ich zusammen frühstücken und dann kann er mich auf diesem fantastischen Anwesen herumführen, dachte ich und ein übermütiges Lächeln machte sich auf meinem Gesicht breit.

Es verblasste abrupt, als ich eine große, hell erleuchtete Sonnenterasse betrat, auf der sich nur eine weitere Person befand.

Emil. Er saß mit abgewandtem Gesicht an einem Tisch und starrte auf die weiten, staubig-grünen Felder der Cavallo-Villa.

Ich blieb in der Tür stehen und wich tatsächlich ein paar Schritte zurück, als er mit freundlicher Stimme sagte:

"Guten Morgen, Zoe. Möchtest du eine Tasse Kaffee?" Ohne darauf zu warten, dass ich akzeptierte, zog er einen weißen Becher von einem Stapel auf dem Tisch und füllte

ihn mit der duftenden Flüssigkeit aus einer danebenstehenden Kanne.

Mein Magen verkrampfte sich zu einem Knoten. "Ist Leo hier?", fragte ich und hoffte auf eine passende Antwort, um mich wegschleichen zu können.

"Hab ihn nicht gesehen", antwortete Emil mit einem lässigen Achselzucken und drehte sich lächelnd zu mir um. Aber es erreichte nicht seine Augen, die kalt und emotionslos blieben.

Er wies mit einer Geste auf einen leeren Stuhl. "Bitte, setz dich. Es gibt etwas, das ich gerne mit dir besprechen würde."

"Ich habe dir nichts zu sagen –"

"Bitte. Ich bestehe darauf", unterbrach er mich. "Ich glaube, wir haben uns auf dem falschen Fuß erwischt, Zoe."

Ich runzelte die Stirn und meine Wut kam zum Vorschein. "Oh, meinst du den falschen Fuß, auf dem du gedroht hast, mir alles wegzunehmen und mich in den Bankrott zu treiben?"

Er winkte abweisend mit der Hand. "Das war rein geschäftlich. Ich habe dir nie persönlich etwas Böses gewollt. Du scheinst ein ganz nettes Mädchen zu sein. Deshalb ist es ja auch so wichtig, dass du die Wahrheit erfährst."

Ich verschränkte die Arme vor der Brust.
"Und welche Wahrheit soll das sein?"

"Dass mein Bruder niemals die Kanzlei meiner Familie erben sollte", sagte er, wobei seine Stimme einen harten Ton annahm.
"Weil er sie zerstören würde, so wie er alles andere zerstört, was er anfasst."

Emil holte tief Luft und wandte mir wieder den Rücken zu. "Mein Bruder kümmert sich um nichts und niemanden außer um sich selbst. Es ist nicht seine Schuld, wirklich nicht. Er wurde so, als unsere Mutter uns verließ. Er ist einfach zu keinerlei echten Gefühlen mehr fähig."

"Das ist überhaupt nicht wahr", sagte ich scharf.

"Ach wirklich?", er hob eine buschige Braue. "Ich wusste von dem Moment an, als er mir die Heiratspapiere zeigte, dass ich deinen Namen kannte, aber mir war nicht klar, wer du bist, bis zu dem Tag, an dem du das Eigentum meines Klienten gestohlen hast."

"Die *Poseidon* gehört mir!", schrie ich mit geballten Fäusten.

"Tut sie das?", fragte er leise. "Dann sag mir, warum hat sich mein edler großer Bruder nicht schon längst um all diese lästigen rechtlichen Probleme für dich

gekümmert? Er ist schließlich Anwalt. Und dein Ehemann. Trotzdem ist das Boot noch immer umstrittenes Eigentum. Er hat keinen Finger gerührt, um zu versuchen, die Sache vor Gericht zu klären."

Mein Herz fühlte sich kalt an, während mir das Blut aus den Wangen wich. "Er ... es war Teil der Vereinbarung, dass ich zuerst ..."

"Dass du ein Jahr lang mit ihm verheiratet bleiben musst", beendete Emil für mich. "Ja, dachte ich mir, dass es so etwas ist. Da sieht man mal wieder, wie herzlos und manipulativ Leonardo wirklich ist. Dass er sich nicht mal genug für dich interessiert, um dafür zu sorgen, dass dein Besitz bis dahin sicher verwahrt wird."

Nichts davon war mir wirklich neu, aber Emils Worte bewirkten doch, dass ich plötzlich jeden Blick und jedes Wort, das in den letzten vier Monaten zwischen Leo und mir gefallen war, hinterfragte.

Hatte ich wirklich geglaubt, dass Leo sich geändert hatte? Dass er sich um mich sorgte?

Ja, vielleicht. Ein bisschen. Besonders nach der letzten Nacht.

Emil nickte und sah, wie die Gedanken mich überfluteten. "Das ist alles, was er kann, Zoe. Und wenn er die Firma meiner

Familie in die Finger bekommt, wird er sie wegen des einen oder anderen egoistischen Wunsches gegen die Wand fahren. Vertrau mir, ich habe es oft genug erlebt. Er kann einfach nicht treu sein. Nichts und niemandem.“

Er lehnte sich vor und zog ein Bündel Papiere aus seiner Anzugtasche. "Ich hingegen weiß sehr wohl, wie ich diejenigen belohnen kann, die mir helfen."

Er schob mir die Papiere zu. Ich starrte sie an, ohne sie in die Hand zu nehmen.

"Das sind Annullierungspapiere", sagte Emil. Sein Ton war plötzlich geschäftsmäßig. "Du wirst die Ehe annullieren lassen mit der Begründung, dass mein Bruder dir Betrug unterstellen wollte. Eure Ehe wird sich in Luft auflösen, als hätte sie nie existiert."

Emil schob die Papiere so, dass ich sie sehen konnte. "Hier wirst du auch die Besitzurkunde für dein Boot finden sowie einen Scheck über eine halbe Million Dollar. Außerdem werde ich dafür sorgen, dass Mr. Edward Wolsley dich nie wieder belästigt. Du wirst endlich wieder frei sein, Zoe. Und wir wissen beide, dass es das ist, was du die ganze Zeit willst."

"Von dir will ich gar nichts", fauchte ich zitternd vor Wut und Angst.

Er zuckte mit den Schultern, als würde ihm das nichts bedeuten. "Dann bleibt dir nichts anderes übrig, als abzuwarten, bis ich es schaffe, entweder meinen Großvater oder das Gericht davon zu überzeugen, dass du durch die Heirat mit Leonardo einen Betrug begangen hast. Ihr werdet beide verurteilt werden und du wirst noch mittelloser sein, als du es schon warst, bevor diese ganze Sache begann."

Er streckte die Hand aus, als wolle er mir beruhigend auf die Schulter klopfen, aber ich wich zurück, als hätte er mich geschlagen.

Wieder zuckte er mit den Schultern, aber diesmal sah ich ein verräterisches Funkeln in seinen Augen, weil er zurückgewiesen worden war. "Wie du willst", sagte er betont ruhig und erhob sich vom Tisch. "Warum nimmst du dir nicht einfach etwas Zeit, um darüber nachzudenken?"

Damit verabschiedete er sich und ließ die Erpresserpapiere auf dem Tisch liegen. Ich starrte sie an, als ob sie zum Leben erwachen und versuchen würden, mich zu beißen.

Aus dem Augenwinkel nahm ich eine Bewegung im Garten wahr. Es war Leo, er trug ein Paar enganliegende schwarze Laufshorts und seine Brust war nackt und

glänzte vor Schweiß, als er sich dem Haus näherte. Als er fast da war, sah er mich auf der Sonnterrasse stehen und begann, sich in meine Richtung zu bewegen.

Hastig sammelte ich die Papiere ein und steckte sie in meine Tasche. Nur wenige Augenblicke später betrat Leo die Sonnterrasse durch eine der großen schmalen Türen, die hier heraufführten. Sein Haar war fast schwarz vor Schweiß und er keuchte vor Anstrengung.

"Guten Morgen", sagte er, sein Lächeln war breit und echt. "Ich war heute früher wach und wollte dich nicht wecken, also bin ich joggen gegangen."

Er sah meine unangetastete Tasse Kaffee auf dem Tisch. "Hast du schon gefrühstückt?"

Ich schüttelte den Kopf, meine Gedanken überschlugen sich. "Ähm, nein. Ich ... ich bin erst vor einer Weile aufgewacht."

Er grinste mich an. "Hast du gut geschlafen?"

Ich nickte und meine Wangen erröteten. "Ja, definitiv."

"Ich auch", sagte er und sah plötzlich verlegen aus. "So gut, wie schon lange nicht mehr."

Es lag mir auf der Zunge, ihm von Emil und seiner jüngsten Drohung zu erzählen, aber bevor ich einen Weg finden konnte, es in Worte zu fassen, beugte er sich vor und gab mir einen schnellen Kuss auf die Lippen.

"Ich gehe jetzt duschen und dann will Großvater mich sehen, aber wie wäre es, wenn wir den Nachmittag zusammen verbringen würden?"

Ich nickte und konnte nicht anders, als ihn anzulächeln. Er erwiderte das Lächeln und ging durch den Flur zur Treppe.

Ich sah ihm hinterher und die Annullierungspapiere schienen mir ein Loch in die Tasche zu brennen, so schuldig fühlte ich mich.

Kapitel vierundzwanzig

Zoe

Einige Stunden später beim Mittagessen wurde mir klar, wie weit Emil tatsächlich gehen würde, um zu bekommen, was er wollte.

"Ich denke, dass die Zahlen für sich sprechen und zeigen, wie gut es Cavallo und Söhne in unserer kalifornischen Zweigstelle geht", sagte er selbstgefällig, schob seine

Schüssel mit dem köstlichen Pilzrisotto beiseite und sah Antonio an.

"Ich gebe zu, dass die Firma finanziell gut dasteht", sagte Antonio zögernd. Ein Stirnrunzeln überzog sein faltiges Gesicht. "Aber ich bleibe dabei, dass der Fokus darauf liegen sollte, den Menschen eine nützliche Dienstleistung zu erbringen und nicht nur darauf, so viel Geld wie möglich zu verdienen."

Die drei hatten den Vormittag damit verbracht, sich um die Geschäfte der Firma zu kümmern und es war offensichtlich, dass es Meinungsverschiedenheiten darüber gab, wie die Firma geführt werden sollte. Die Besprechung hatte sich in die Länge gezogen und die Atmosphäre im Speisesaal war angespannt und gereizt.

"Da stimme ich dir zu", sagte Leo an meiner Seite. "Die Firma ist über acht Milliarden Dollar wert. Wir könnten es uns durchaus erlauben, ab und zu ein wenig Pro-bono-Arbeit zu leisten. Ein paar der Leute, die wir derzeit vertreten, sind im Grunde genommen Kriminelle."

"Das ist überhaupt nicht wahr", erwiderte Emil scharf. "Ich vertrete einige der angesehensten und reichsten Familien Kaliforniens."

Seine Augen huschten zu mir und ein öliges Lächeln breitete sich auf seinem Gesicht aus. "Nehmen wir zum Beispiel diesen Kunden von mir. Seiner Familie gehört eines der größten Weingüter des Staates, das über fünfzig Millionen wert ist. Er kommt zu mir und sagt, dass irgendeine Frau gerade sein Auto geschrottet hat, weil sie rücksichtslos mit ihrem Roller in den Verkehr einfädelt."

Ich erstarrte und Eiswasser schoss mir in die Adern. Neben mir konnte ich spüren, wie sich Leos Muskeln unter dem maßgeschneiderten Stoff seines cremefarbenen Sommeranzugs anspannten.

Emil drehte sich zu seinem Großvater um, sein Tonfall nahm eine prahlerische Note an. "Nun sag mir, wer ist hier der Verbrecher? Der Mann, der nur unschuldig mit seinem Auto herumfuhr oder die gedankenlose Frau, die meint, sie könne sein Eigentum zerstören und mit einem blauen Auge davonkommen?"

Scharfe Worte sammelten sich auf meinen Lippen, aber ich würgte sie herunter. Mich zu provozieren war genau das, was er sich erhofft hatte.

Antonios Stirnrunzeln vertiefte sich, aber Emil fuhr fort und legte seine Hände auf dem Tisch übereinander.

"Natürlich tue ich alles, was ich kann, damit mein Mandant die beste Rechtsberatung bekommt, die er für sein Geld bekommen kann. Ich gehe auch darüber hinaus – in diesem Fall habe ich zum Beispiel kürzlich von einer Richterin in San Diego gehört, dass mein Antrag genehmigt wurde. Wenn die Schuldnerin das Geld für die Entschädigung meines Klienten nicht aufbringen kann, wird der Staat am Ende des Monats ihre Immobilie zwangsvollstrecken und alles wird versteigert."

Mir blieb der Mund offen stehen und ich spürte, wie mein Gesicht blass wurde. Er redete von der *Poseidon*. Er zog diese ganze Show nur ab, um mir zu zeigen, wie viel Macht er über meine Zukunft hatte, wenn ich nicht tat, was er verlangte.

Neben mir fand Leos Hand meinen Oberschenkel unter dem Tisch und drückte ihn sanft und beruhigend. Ich konnte nicht anders, als ihm einen Blick zuzuwerfen und er musste die Panik in meinen Augen gesehen haben, denn er murmelte: "Mach dir keine Sorgen".

Aber wie sollte ich verdammt nochmal ruhig bleiben? Ich dachte, ich hätte mehr als ein halbes Jahr, bevor ich mir Sorgen machen müsste, dass die *Poseidon* verkauft werden

könnte. Und plötzlich fand ich heraus, dass ich weniger als drei Wochen Zeit hatte.

Ich ergriff Leos Hand wieder unter dem Tisch, meine Haut war eiskalt.

Emil lehnte sich in seinem geschnitzten Holzstuhl zurück und warf mir einen hämischen Blick zu. "So macht die Firma Geld. So werden wir die angesehenste Anwaltskanzlei in den Vereinigten Staaten. Schließlich ist das Einzige, was die Amerikaner respektieren, der allmächtige Dollar."

Antonio, der während dieser kleinen Rede geschwiegen hatte, schüttelte langsam den Kopf. "Glaubst du etwa, als ich diese Firma gründete, wollte ich nur Millionären helfen?"

"Nein, aber ich denke, dass die Vertretung von Millionären es dir ermöglicht, sorglos und in Luxus zu leben."

"Ich habe durchaus Sorgen", sagte Antonio streng. "Das hat vor allem damit zu tun, dass ich fürchte, dass unsere Familie ihre Seele im Tausch gegen schnelle Autos und glänzende Uhren verschachert hat."

Emil, der eine platinbeschichtete Uhr im Wert von mindestens zweihunderttausend Dollar trug, hatte den Anstand, einen Moment lang unbehaglich zu schweigen.

Doch dann zuckte er abweisend mit den Schultern. "Zu seinen Lebzeiten hat mein Vater den Wert dieser Firma mehr als verdreifacht. Ich will damit nur sagen, dass ich, wenn du MIR die Leitung überträgst, dafür sorgen werde, dass er sich innerhalb von zwanzig Jahren nochmal verdreifacht."

Antonio sah einen Moment lang tieftraurig aus. "Du hast recht. Mein Sohn war sehr gut in seinem Geschäft. Aber manchmal wünschte ich, er hätte stattdessen mehr Zeit mit seiner Familie verbracht. Und jetzt, wo er nicht mehr da ist, wünsche ich mir nur, dass seine Söhne glücklich sind und ein erfülltes Leben führen und sich nicht nur auf das Geld konzentrieren."

Er schaute zu Leo und mir und sein Ausdruck hellte sich auf. "Wo wir gerade dabei sind, was habt ihr zwei Turteltauben heute Nachmittag vor? Ich hoffe, nicht noch so ein furchtbar langweiliges Geschäftsgespräch."

Emil sah wütend aus, weil er so brüsk abgewiesen wurde und warf mir einen Blick zu, der mich wohl zu Eis erstarren lassen sollte.

"Ich hatte vor, Zoe auf eine Tour durch das Anwesen mitzunehmen", antwortete Leo, ignorierte seinen Bruder und schenkte mir

ein erwartungsvolles Lächeln. "Um ihr all die Orte zu zeigen, an denen ich früher in Schwierigkeiten geraten bin."

Nervöse Aufregung kombiniert mit einem quälenden Anflug von Schuldgefühlen strömte durch mein Herz. Ich hasste es, diesen freundlichen, älteren Mann anzulügen, der so viel Hoffnung auf mich gesetzt zu haben schien.

"Das kann eine Weile dauern", lachte Antonio und zwinkerte mir zu. "Aber ich kann schon jetzt sehen, was für einen positiven Einfluss du auf meinen Enkel hast. Hoffentlich gelingt es dir, ihn von nun an aus Schwierigkeiten herauszuhalten."

"Nun, ich kann es versuchen", sagte ich und schenkte Leo ein neckisches Lächeln. "Aber da werde ich wohl einiges zu tun haben."

Antonio und Leo lachten, aber Emils Blick wurde noch wütender. "Ja, du solltest Italien wirklich genießen solange du das noch kannst, Zoe. Schließlich gehörst du nicht wirklich hierher, oder?"

Bevor jemand antworten konnte, riss er seinen Stuhl vom Tisch zurück und verließ den Raum, die Hände zu Fäusten geballt.

"Ich hoffe, du entschuldigst ihn", sagte Antonio mit einem Seufzer. "Emil versucht

immer noch ... seinen Weg im Leben zu finden."

Ich nickte höflich, aber insgeheim dachte ich, dass Emil bereits genau das gefunden hatte, worum es ihm im Leben ging.

Er wollte mich zu Fall bringen. Mich auf jede erdenkliche Weise verletzen, weil ich zwischen ihm und dem stand, was er begehrte.

Ich dachte wieder an die Annullierungspapiere, die er mir heute Morgen zugesteckt hatte und die nun sicher im untersten Fach meines Koffers versteckt waren.

Natürlich zog ich auf keinen Fall in Erwägung, sie zu unterschreiben – ich hätte Leos Vertrauen niemals auf diese Weise missbrauchen können.

Aber ich hatte langsam das Gefühl, von allen Seiten bedrängt zu werden. Als wäre mein Hals in einer Schlinge, die sich mit jedem Tag enger zusammenzog.

"Mach dir keine Sorgen wegen ihm", flüsterte Leo sanft in mein Ohr. "Ich kümmere mich darum. Das verspreche ich dir."

Ich nickte und wollte ihm glauben. Vor allem, als er sich zu mir beugte und mir einen sanften Kuss auf die Wange drückte.

"Also, was sagst du? Hättest du Lust, mit mir eine Tour durch die Villa zu machen?"

Ich lächelte ihn an, entschlossen, meine Sorgen beiseite zu schieben. Zumindest für ein paar Stunden. "Sehr gern."

Sein erwidernendes Grinsen schickte einen Hitzeschub durch meinen Körper.

Kapitel fünfundzwanzig

Leo

"Ähm, ich bin mir da nicht so sicher...", sagte Zoe, ihre Augen weit vor Besorgnis, während sie die braun-weiße Stute anstarrte, die mir gerade Karotten aus der Hand fraß.

"Bist du noch nie geritten?", fragte ich und gab dem Pferd einen Stups auf die Nase.

Zoe gab ein kurzes Lachen von sich und schüttelte den Kopf. "Ich bin als kleines Mädchen einmal auf einem Jahrmarkt auf einem Pony geritten, aber an Bord der *Poseidon* war kein Platz für einen Stall."

"Nun, Sennie hier ist ein sanftes Mädchen", sagte ich und fütterte die Stute mit einer weiteren Möhre. Sie knabberte sie gierig und stupste dann, in der Hoffnung auf mehr, meine Tasche an. "Ich bin sicher, ihr werdet euch gut verstehen."

"Sennie?", fragte sie und neigte den Kopf zur Seite.

Ich lachte. "Das ist die Abkürzung für Cenerentola, der italienischen Version von Cinderella."

"Ich verstehe, warum du es abgekürzt hast", gluckste Zoe. "Hat sie eine tragisch-romantische Hintergrundgeschichte, durch die sie zu dem Namen gekommen ist?"

"Nicht wirklich", grinste ich. "Als sie noch ein Fohlen war, bekam sie gerade ihr erstes Paar Hufeisen angelegt, als sie plötzlich mit nur drei Hufeisen vom Schmied wegrannte und über einen Zaun sprang. Aber das ist fast fünfzehn Jahre her; sie ist jetzt sehr ruhig und sanft. Wie geschaffen für eine Anfängerin."

Ich warf einen Blick auf Zoe und bemerkte, wie blass sie aussah. "Aber hey, wenn du nur einen Spaziergang um die Villa machen willst, ist das völlig in Ordnung. Ich dachte nur –"

"Nein!", beharrte sie und trat vor, um Sennies Hals zu streicheln. "Ich liebe Tiere. Ich will nur nicht runterfallen und mich lächerlich machen."

Sie sah immer noch unsicher aus. Eigentlich war sie seit dem Mittagessen schon sehr ruhig und in sich gekehrt. Mein

Arschloch von einem Bruder musste ihr wirklich zugesetzt haben.

Ich ging zu ihr hinüber und legte eine Hand auf ihre Taille, wobei ich bemerkte, wie natürlich sich die Geste anfühlte. "Du wirst dich nicht lächerlich machen, Zoe. Wir können es langsam angehen, das verspreche ich."

Sie nickte, dann atmete sie tief ein und die Anspannung von ihren Schultern löste sich. "Du hast recht. Wann werde ich sonst die Chance bekommen, in Italien zu reiten?"

Für immer, wenn wir dieses Haus erben sollten. Der Gedanke schoss mir wie ein Blitz durch den Kopf. Vielleicht hatte mich das Mittagessen mit Emil auch erwischt. Denn in der Stunde danach konnte ich nur daran denken, dass er gesagt hatte, Zoe gehöre nicht hierher – was nicht weiter von der Wahrheit entfernt sein konnte.

Großvater bewunderte sie bereits. Sie war freundlich und liebenswürdig zu den Angestellten. Sie sah aus wie eine Upper-Class-Dame in ihren hochgeschnittenen Hosen und der fließenden grünen Bluse, nur ohne die hochnäsige, ausgrenzende Haltung, die so viele Frauen in meinen Kreisen an den Tag legten.

Sie könnte hierhergehören.

WIR könnten hierhergehören.

Es war eine so verrückte Idee, dass ich sie zunächst nicht für voll nehmen konnte. Aber nach der letzten Nacht, nachdem wir beide nach so vielen Monaten der Verleugnung endlich zueinander gefunden hatten, musste ich die Wahrheit akzeptieren.

Es könnte etwas zwischen uns beiden sein, etwas, das tiefer ging als eine bloße Geschäftsvereinbarung.

Aber das wusste ich ja eigentlich schon seit einer Weile, oder? Ich konnte es nur niemandem gegenüber zugeben, vor allem nicht mir selbst. Bis jetzt.

Ich schüttelte den Kopf, um meine Gedanken zu klären und gab dem wartenden Stallburschen ein Zeichen, Zoe beim Aufsteigen auf ihr Pferd zu helfen und sprang auf meinen scheckig-grauen Hengst.

Es war fast ein Jahr her, dass ich im Sattel gesessen hatte, aber ich nahm die Zügel leicht auf und gab dem Hengst freundlich zu verstehen, dass er im langsamen Schritt beginnen sollte. Sennie folgte gehorsam dahinter mit Zoe auf ihrem Rücken.

Sie schenkte mir ein nervöses Lächeln, als wir die eingezäunten Ställe verließen und auf die offenen Felder hinausritten, die zur Cavallo-Villa gehörten.

Normalerweise sprengte ich im Galopp los und durchjagte die Landschaft in einem wahnwitzigen Tempo, um so schnell wie nur irgend möglich zu sein.

So war es mit allem gewesen: Pferde, Autos, Sport. Frauen. Ich hatte immer versucht, an meine Grenzen zu gehen, um den nächsten Adrenalinstoß zu bekommen.

Aber was hat es dir jemals wirklich gebracht?, meldete sich eine Stimme in meinem Kopf. *Ist das wirklich alles, was du vom Leben willst?*

Partys, Alkohol, Frauen, Autos? Ich hatte fast zehn Jahre mit diesem Lebensstil vergeudet.

Also sag mir, Leo? Hat es dich glücklich gemacht?

Nein. Ich musste mir eingestehen, dass es mich nicht glücklich gemacht hatte. Es war nicht vergleichbar mit dem Glück, das ich empfand, als ich Zoe mit den Walen schwimmen sah. Nicht wie die schwindelerregende Freude, die ich jedes Mal verspürte, wenn ihre grünen Augen vor Aufregung aufleuchteten.

"Wann hast du denn reiten gelernt?", fragte Zoe, als Sennie neben mir und meinem Pferd auftauchte. Sie hatte sich bereits entspannt im Sattel zurückgelehnt und

strahlte von einem Ohr zum anderen, als sie neben mir ritt.

"Meine Mutter hat es mir beigebracht", antwortete ich. "Zumindest bis ich zehn war. Dann hatte ich einmal pro Woche Privatunterricht."

Zoe nickte. "Du sprichst nicht wirklich oft über sie."

Ich zuckte unwirsch mit den Schultern und ein krampfartiges Gefühl zog meine Brust zusammen. "Da gibt es nicht viel zu sagen. Sie hat uns verlassen, sobald sie eine geeignetere Familie gefunden hatte."

"Geeigneter" bedeutete: "reicher und mächtiger", versteht sich.

"Das muss sehr schmerzhaft für dich gewesen sein", sagte sie und legte die Stirn in Falten.

Mein Mund wurde schmal. "Danach hat sich viel verändert. Mein Vater wurde wie besessen vom Geld. Ich glaube, er wollte ihr zeigen, dass sie einen Fehler gemacht hatte. Dass sie ihn unterschätzt hatte."

Und dann hatte er die nächsten zwanzig Jahre verbittert und allein verbracht und Geld gehortet wie ein Hamster.

Zoe sah nachdenklich aus, als sie sich nach vorne lehnte, um Sennies Hals zu

streicheln. "Aber Geld ist nicht alles. Es kann dich nicht glücklich machen."

"Nein, aber es kann sicherlich eine Menge der Probleme lösen, die Menschen unglücklich machen", sagte ich. Als die Worte meinen Mund verließen, wurde mir klar, dass ich mich genau wie mein Vater anhörte. Ein Schauer lief mir über den Rücken.

"Glaubst du, du bist bereit, einen leichten Trab zu versuchen?", fragte ich sie und versuchte, das Thema zu wechseln.

Zoe nickte und schenkte mir ein sanftes Lächeln. "Ich denke schon. Was sagst du, Sennie?"

Die Stute schnaubte als Antwort und warf ihren Kopf hoch.

Wir lachten beide. Dann schnalzte ich meinem Hengst zu und drängte ihn zu einem schnelleren Tempo.

"Halt dich fest, das kann ein bisschen holprig werden!", rief ich Zoe zu, als die Pferde in einen federnden schnellen Trab fielen.

In meinem Kopf drehte sich immer noch alles.

Konnte ich Zoe vertrauen, dass sie mir nicht das Herz brach so wie meine Mutter meinem Vater?

Oder war sie immer noch nur wegen des Geldes dabei?

Auf jeden Fall spürte ich die Aufrichtigkeit meiner eigenen Gefühle, als die Pferde weiter über die saftig grünen Felder flogen.

Es stand uns wohl in vielerlei Hinsicht ein holpriger Ritt bevor.

Zoe

Als wir die Pferde auf der Kuppe eines blumenübersäten Hügels zum Stehen brachten, schmerzten meine Oberschenkel von dem ständigen Kontakt mit dem Sattel.

Aber ich strahlte bis über beide Ohren nach unserem Nachmittag auf dem Pferderücken. Leo hatte mir das ganze Anwesen rund um die Cavallo-Villa gezeigt, die üppigen Weinreben, die sich in einer geschützten Schlucht befanden und die Plantagen mit Obstbäumen, die an der südlichen Grenze lagen.

Und Zweifel hin oder her, ich hatte mehr Spaß, als ich je für möglich gehalten hätte. Sennie, die Stute, war ruhig und zutraulich, genau wie Leo gesagt hatte. Als wir zum Stehen kamen, drehte sie ihren Hals und schnupperte freundlich an der Spitze meines

Stiefels, bevor sie den Kopf sinken ließ, um an einem Kleeblatt zu knabbern.

Leo kam, um mir beim Absteigen zu helfen und meine Wangen erröteten, als sich mein Körper eng an seinen schmiegte. Einen Moment lang waren unsere Gesichter nur Zentimeter voneinander entfernt und ich spürte, wie mein Blut zu kochen begann, als er mich in seinen Armen hielt.

Doch dann ging er zu seinem eigenen Pferd und zog eine große schwarz-rote Decke aus der einen Satteltasche und eine Flasche Wein aus der anderen.

"Ich dachte, wir könnten uns hier eine Weile ausruhen, bevor wir zum Abendessen zurückkehren müssen", erklärte er, während er die Flasche öffnete, einen Schluck nahm und sie mir reichte.

"Klingt gut", sagte ich grinsend und nahm einen Schluck direkt aus der Flasche. Der Wein war vollmundig und geschmeidig mit einer pikanten Note von Kirsche und Eiche, die auf meiner Zunge prickelte.

"Dieser Wein wird hier gekeltert", erklärte Leo, breitete die Decke aus und legte sich hin. Ich setzte mich neben ihn und sah den beiden Pferden zu, die ein paar Meter entfernt zufrieden Gras mümmelten.

"Auf der Wiese dort drüben habe ich gelernt, wie man Fußball spielt", sagte er und zeigte hinter mich.

"Stand da schon fest, dass du einmal ein berühmter Fußballstar werden würdest?", fragte ich neckisch.

Er lachte. "Definitiv nicht. Am Anfang war ich schrecklich, genau wie alle anderen. Es brauchte eine Menge harter Arbeit, um in die Profiligen zu kommen. Und Glück. Und Geld."

"Und Talent", sagte ich. "Verkauf dich nicht unter Wert."

Er lächelte mich an und nahm einen weiteren Schluck aus der Weinflasche. Schweigen breitete sich zwischen uns aus, aber es war keine Verlegenheit, nur ein seltsames neues Gefühl des Verstehens, als ob wir gemeinsam eine unsichtbare Schwelle überschritten hätten.

Ich leckte mir über die Lippen, genoss den anhaltenden fruchtigen Geschmack und legte mich auf die Decke, um die bauschigen Wolken am kristallblauen Himmel zu beobachten.

Eine verdeckte kurz die Sonne und mir lief ein Schauer über den Rücken.

Der Gedanke an Emil, an seine Drohungen, an seine Annullierungspapiere und sein

Versprechen, mich ins Gefängnis stecken zu lassen, schwirrte mir durch den Kopf.

Ich sollte es ihm sagen, dachte ich. Er muss wissen, was sein Bruder im Schilde führt.

Aber in diesem Moment wollte ich den Bann nicht brechen. Alles war so perfekt, so wunderschön. Und da war ein offener, vertrauensvoller Blick in Leos Augen, wie ich ihn noch nie gesehen hatte.

Ich wollte nicht diejenige sein, die diesen Blick zum Erlöschen brachte. Zumindest jetzt noch nicht. Ich könnte es ihm heute Abend sagen, nach dem Essen. Im Moment wollte ich einfach nur die Zeit mit ihm genießen.

Aber warum tut er das alles?, fragte ich mich.

Will er nur mit seinem extravaganten Reichtum angeben? Mit dem unglaublichen Leben, das ich nie mit ihm teilen werde?

Ist das nur eine weitere Seite aus seinem Milliardär-Playboy-Handbuch, um mich dazu zu bringen, ihm zu vertrauen?

Nein. Es fühlte sich ganz anders an als am Anfang unserer Ehe. Irgendwie fühlte es sich echter an, fast intim.

Fast wie Liebe.

Ich schloss meine Augen und spürte die Wärme der Sonne auf meinen Lidern, als sie hinter der Wolke hervorkam.

Aber das war verrückt. Leo liebte mich nicht. Ich war mir nicht einmal sicher, ob er wusste, was es bedeutete, jemanden wirklich zu lieben.

Er bot mir wieder die Flasche an und ich setzte mich auf und nahm einen langen Schluck, wobei ich mir wünschte, die Wahrheiten lägen tatsächlich irgendwo im Wein.

Leo griff nach mir und strich mir eine Haarsträhne hinters Ohr, seine dunklen Augen waren voller Gefühle, die ich nicht deuten konnte.

Mir schwirrte der Kopf vom Wein, seiner Nähe und der Aufregung des Tages.

Bevor ich wusste, was ich tat, beugte ich mich vor und küsste ihn.

Leo

Zoes Lippen waren warm und zuckersüß. Sie küsste mich leidenschaftlich, ihr Mund presste sich auf meinen und ihre Zunge glitt hungrig über meine Unterlippe.

Ich erwiderte den Kuss begierig und vergrub eine Hand in ihrem dichten goldenen

Haar, um sie näher an mich heranzuziehen, während ich mit der anderen ihre Wange streichelte.

Über uns versank die Sonne bereits am Horizont. Eine leichte Brise bewegte den weichen Stoff ihrer Bluse, als ich mit meinen Fingern nach unten fuhr und begann, sie aufzuknöpfen.

Zoe stöhnte, ihr Kopf neigte sich nach hinten, als ich die Bluse an ihren Armen hinunterließ und den seidigen schwarzen BH, den sie darunter trug, zum Vorschein brachte.

"Du bist so schön", murmelte ich und küsste sie erneut, während eine Hand die Wölbung ihrer Brust fand und sie leicht streichelte. Ihre Brustwarze versteifte sich und ich spürte, wie auch ich hart wurde.

Sie lächelte schüchtern unter meinen Lippen, dann legte sie sanft ihre Finger auf meine Schultern und drückte mich leicht, bis ich auf dem Rücken auf der weichen Wolldecke lag.

Dann setzte sie sich auf mich und ihre Knie befanden sich auf beiden Seiten an meiner Hüfte. Ihr Haar fiel in einem Vorhang um sie herum und umrahmte ihr Gesicht, als sie ihren Kopf senkte, um mich erneut zu küssen.

Ich stöhnte leise auf, als sie gegen die wachsende Beule in meiner Hose drückte. Sie ließ ihre Hand nach unten gleiten, um meinen Gürtel zu öffnen und den Reißverschluss herunter zu ziehen.

Mein Stöhnen wurde zu einem heiseren Keuchen, als sie ihre Finger um die geschwollene Härte meines Schwanzes legte und begann, ihre Hand langsam auf und ab zu bewegen.

Ich hatte sie noch nie so mutig und selbstsicher gesehen. Das war unglaublich heiß, vor allem, weil wir hier draußen in der freien Natur waren, wo jeder vorbeikommen und uns sehen konnte. Mein Handy vibrierte in meiner Vordertasche, aber ich ignorierte es, zu gefangen in diesem Moment, um den Bann zu brechen.

Dann beugte sich Zoe herunter und strich mit ihrer Zunge über die empfindliche Spitze meines Schwanzes, was mir ein elektrisches Kribbeln über den Rücken jagte.

"Oh Gott!", schrie ich mit flackerndem Blick, als sie sich tiefer bewegte und ihre weichen Lippen um meinen Schaft legte. Eine ihrer Hände bewegte sich synchron mit ihrem Mund, als sie begann, jeden Zentimeter meiner steifen Länge zu saugen und zu lecken.

Meine Hüften hoben sich vom Boden ab und flehten sie an, tiefer zu gehen, um das herrliche Gefühl zu genießen. Sie tat es und stöhnte, als sie mich so weit wie möglich in sich aufnahm.

Wenn sie so weitermachte, würde ich genau hier und jetzt kommen. Aber dazu war ich noch nicht bereit. Ich packte Zoe an den Schultern und zog sie zu mir hoch.

Ihre Augen hatten sich zu der Farbe von Smaragden verdunkelt und ihr Atem ging schnell, als sie in aller Eile meine Hose auszog, gefolgt von ihrer eigenen. Ihr Höschen war aus schwarzer Spitze und ich nahm mir einen Moment Zeit, um zu genießen, wie wunderschön sie war, während die Sonne hinter ihr unterging und ihr Haar in glühendes Gold verwandelte.

Dann streckte ich die Hand aus und ließ den Stoff über die gebräunte Haut ihrer Beine gleiten, so dass sie nackt waren. Sie zog mir die Boxershorts aus und setzte sich wieder auf mich. Sie beugte sich herunter, um mich zu küssen, wobei ihre Brüste gegen meinen Oberkörper drückten.

Nachdem sie mein Hemd aufgeknöpft und es fallengelassen hatte, fuhr sie mit ihren Händen über die festen Muskeln, während

mein Schwanz begierig gegen ihren wartenden Eingang klopfte.

"Oh Gott, Zoe. Ich brauche dich!", schrie ich verzweifelt vor Verlangen.

"Ich brauche dich auch", murmelte sie und beugte sich herunter, um mich hart auf den Mund zu küssen. Gleichzeitig hob sie ihre Hüften an, um meinen pochenden Schwanz zwischen ihren feuchten Lippen zu positionieren und bewegte sich dann nach unten, bis ich sie vollständig ausfüllte.

Wir schrien gemeinsam auf bei der Intensität dieses Gefühls und meine Finger gruben sich in das weiche Fleisch ihrer Hüften.

Sie stützte ihre Hände auf meine Brust, während sie sich auf und ab bewegte, sich zurückzog, bis nur noch meine Schwanzspitze in ihr steckte, um ihn dann wieder ganz in sich aufzunehmen. Sie stöhnte auf, als ich ihre empfindlichsten Stellen reizte.

Ich stieß nach oben und rammte meinen Schwanz noch tiefer in sie. Sie schrie vor Vergnügen auf und ihre festen Brüste wippen bei jedem Stoß.

"Leo! Ich – ich –" Ohne den Satz zu beenden, warf sie ihren Kopf zurück und ritt meinen harten Schwanz mit wilder Hingabe,

als sie zu kommen begann. Ich spürte, wie sie um mich herum zu pulsieren begann, während Wellen der Lust durch sie hindurchschossen.

Das Gefühl war genug, um mich an den Rand des Wahnsinns zu bringen. Ich krallte mich in ihren Rücken, wollte jeden Zentimeter von ihr gleichzeitig spüren.

Dann, mit der Kraft einer Flutwelle, entlud ich mich mit einem tiefen Schrei in ihr und fühlte, wie sich ihr warmer Schoß um mich schloss und jeden letzten Tropfen der Lust aus mir herauszog.

Zoe schrie noch einmal auf, als sie meine Erlösung spürte. Ihre Augen trafen meine in einem Blick geteilter Verzückung.

Ich zog sie dicht an mich heran und küsste sie intensiv, während die Sterne hinter meinen Augen zu verblassen begannen. Meine Hände glitten langsam über ihren Rücken und ich spürte den feinen Schweiß auf ihrer geschmeidigen Haut.

Für einen langen Moment war alles still und ruhig, bis auf das Geräusch unseres miteinander verbundenen Atems und das entfernte Gezwitscher der Vögel in den Bäumen.

"Das war ... unglaublich", sagte ich schließlich, immer noch schwer atmend.

Zoe gluckste leicht, ihr Kopf ruhte auf meiner Schulter. "Kann man wohl sagen."

Wie hätte ich ihr klarmachen sollen, dass ich so etwas noch nie erlebt hatte? Die Intimität, die Nähe; es fühlte sich alles so neu an mit ihr. So fremd und überraschend und magisch.

Das Gefühl war so seltsam, dass ich nicht recht wusste, wie ich es in Worte fassen sollte. Und bevor ich es versuchen konnte, hörte ich ein leises Summen, das aus der Nähe unserer Füße kam.

Zuerst fragte ich mich, ob es eine Biene war, aber es war zu rhythmisch und schließlich stellte ich fest, dass mein Telefon wieder vibrierte.

"Verdammt, halts Maul", grummelte ich und ignorierte es wieder einmal. Aber sobald die Vibrationen aufhörten, begannen sie nur Augenblicke später wieder.

"Vielleicht ist es wichtig", murmelte Zoe schläfrig und glitt von mir herunter. Ich seufzte wegen des plötzlichen Fehlens ihrer Wärme, setzte mich aber auf und fummelte mein Handy aus der Tasche.

Ich hatte drei verpasste Anrufe von Alessandro, dem Butler der Villa. Ich runzelte die Stirn. Er rief mich nie an, es sei denn, es war ein Notfall.

Ein eisiges Gefühl machte sich in meinem Bauch breit, als ich die grüne Taste drückte, um ihn zurückzurufen.

Mein gesamtes Blut schien aus meinem Körper zu weichen, als er zu sprechen begann.

Kapitel sechsundzwanzig

Zoe

Sobald Leo sein Telefon an sein Ohr hielt, merkte ich, dass etwas nicht stimmte.

Er wurde kreidebleich unter seiner kräftigen Bräune und begann, schnell auf Italienisch zu sprechen, wobei er sich bückte, um seine Kleidung wieder anzuziehen.

Ich spürte ein beklemmendes Gefühl in meinem Bauch und zog mir schnell Bluse und Hose wieder an. Noch immer liefen mir Schauer der Lust über den Rücken, aber der Zauber des Moments zwischen uns war bereits verloren.

Hinter uns, am Fuße des Hügels, mümmelten die beiden Pferde immer noch Gras. Leo sagte etwas Scharfes ins Telefon, dann legte er auf und starrte auf den leeren Bildschirm, als würde er ihn gar nicht sehen.

"Was ist los?", fragte ich und legte ihm sanft eine Hand auf die Schulter.

"Mein Großvater ist die Treppe hinuntergefallen", antwortete er abwesend.

"Oh mein Gott! Geht es ihm gut?" Der Gedanke, diese harten Marmorstufen hinunterzufallen, besonders in Antonios Alter, erfüllte mich mit Angst.

"Sie glauben, er könnte sich die Hüfte gebrochen haben. Sie haben seine Leibärztin in die Villa gerufen. Sie ist gerade dort."

"Wir müssen zurück!", rief ich.

Leo nickte mit hängendem Kopf. Er starrte immer noch auf sein Telefon. Dann schien er mit einem Schlag aufzuwachen. "Ja. Auf der Stelle. Ich werde die Pferde holen."

Ich dachte einen Moment lang nach und biss mir auf die Lippe. "Du kannst viel schneller als ich reiten. Warum reitest du nicht voraus und kümmerst dich um ihn? Ich kann auf Sennie nachkommen und dich dann in der Villa treffen."

Er schaute mich mit vor Panik geweiteten Augen an. "Macht es dir auch wirklich nichts aus? Ich kann jemanden schicken, der dich zurückbringt."

Ich schüttelte den Kopf. "Mach dir keine Sorgen um mich. Ich komm schon klar. Kümmere du dich um deinen Großvater."

"Danke", hauchte er und seine Stimme brach vor Rührung. Er zog mich an sich und küsste mich zärtlich, dann rannte er den Hügel hinunter und sprang quasi in den Sattel des grauen Hengstes.

"Wir sehen uns in der Villa!", rief er und riss die Zügel so fest an sich, dass das Pferd sich auf den Hinterbeinen aufbäumte. Dann stieß er seine Fersen in die Seiten des Tieres und der Hengst galoppierte los. Ich sah ihnen mit einem beklemmenden Gefühl in der Tiefe meines Herzens dabei zu, wie sie über die Hügel sprengten und dabei Erdklumpen und Gras aufwirbelten.

Meine braun-weiße Stute kam auf mich zu, schnaubte und stupste mich an der Schulter, als wollte sie fragen, was die ganze Aufregung sollte. Ich grub meine Finger in ihre struppige braune Mähne und atmete tief durch.

Bitte lass Antonio in Ordnung sein, betete ich zu jedem, der zuhörte. Er war so ein netter alter Mann und Leo hatte bereits seinen Vater verloren.

Er sollte nicht schon wieder jemanden verlieren.

Sennie schien meine aufgewühlten Emotionen zu spüren und stand seelenruhig da, als ich mich nicht besonders graziös zurück in den Sattel schwang.

"Komm schon, Mädchen", sagte ich zu ihr. "Lass uns das schön langsam angehen."

Ich schnalzte mit der Zunge, woraufhin sie die Augen aufriss und in einen schnellen Schritt überging, als wir zurück zu den Sandsteinsäulen des Hauses ritten.

Bitte lass es ihm gut gehen, rief ich mir immer wieder in den Kopf, während wir uns in langsamerem Tempo durch die atemberaubende Landschaft bewegten. Die Sonne versank schnell hinter den Hügeln und sandte lange Schatten wie greifende Finger aus.

Ich fröstelte.

Bitte. Bitte lass ihn in Ordnung sein.

Als ich wieder bei der Villa ankam, wartete ein Stallbursche an der breiten Eingangstür. Der graue Hengst war bereits in der Nähe angebunden, seine Flanken dampften und waren schweißgebadet.

"Danke", sagte ich zu dem Stallburschen. Er nickte, sein Gesicht war blass und gezeichnet. Er fragte mich etwas auf Italienisch, was ich nicht verstehen konnte. Aber an der Art, wie er immer wieder zu den

geschlossenen Türen der Villa blickte, konnte ich erkennen, dass er sich genauso um Antonio sorgte wie ich.

Ich schenkte ihm ein zittriges Lächeln und betrat die Villa. Der Eingangsbereich war leer und meine Schritte hallten auf dem Marmorboden wider, als ich weiter ins Haus vordrang.

Die geschwungene Treppe war so herrlich schön wie immer, aber allein ihr Anblick verursachte mir eine Gänsehaut.

Ich schaute mich um und hoffte, Leo, Alessandro oder Rosa oder einen anderen der Angestellten zu sehen, die ich kannte. Aber das Haus war vollkommen still. Als ob es den Atem anhalten würde.

Schließlich hörte ich Schritte, die vom Flur im Osten kamen und in Richtung Esszimmer gingen, wo ich Antonio zum ersten Mal getroffen hatte. Ich folgte ihnen und versuchte langsam zu gehen, obwohl mein unruhiges Herz mir sagte, dass ich lieber rennen sollte.

Aus dem Speisesaal trat der allerletzte Mensch, den ich sehen wollte. Doch er sah genauso besorgt aus wie alle anderen.

Emil.

Aber es war mir egal, dass er ein totales Arschloch war oder versuchte mich zu

erpressen. In diesem Moment war alles, woran ich denken konnte, ob es Leos Großvater gut ging oder nicht.

Er sah mich den Flur entlangkommen und seine Augen verengten sich.

"Geht es Antonio gut?", fragte ich atemlos.

Er musterte mich einen langen Moment lang. "Warum in aller Welt sollte dich das interessieren?", antwortete er spöttisch.

Ich schluckte die spitzen Worte hinunter, die mir auf den Lippen lagen. "Weil er ein Mitglied von Leos Familie ist und er sehr freundlich zu mir war, seit ich hier angekommen bin."

Anders als manch andere Leute, dachte ich ohne es auszusprechen.

"Das war er nur, weil er die Wahrheit nicht kennt. Dass du nichts als eine weitere geldgierige Hure bist", spuckte Emil förmlich.

Ich starrte ihn grimmig an. "Ich will mich jetzt nicht mit dir streiten. Ich will nur wissen, ob es eurem Großvater gut geht."

"Das geht dich nichts an!", brüllte Emil und verlor die Beherrschung. "Du bist kein Mitglied dieser Familie, egal wie sehr du dich verstellst oder wie viele nuttige Kleider mein Bruder dir spendiert."

Er machte einen Schritt auf mich zu, die Hände zu Fäusten geballt. Ich musste gegen

den Drang ankämpfen, vor ihm zurückzuweichen, aber ich blieb standhaft.

"Wenn du meiner Familie wirklich helfen willst, dann unterschreibst du einfach die Annullierungspapiere und kehrst zurück zu diesem rostigen Haufen Scheiße, den du Boot nennst. Wir brauchen dich hier nicht. Keiner braucht dich."

Seine Worte schmerzten, aber ich versuchte, mir nichts anmerken zu lassen. "Wenn du mir nicht sagen willst, wo Leo und Antonio sind, werde ich sie selbst finden."

Ich wandte mich zum Gehen, aber schnell wie eine Viper schoss Emils Hand hervor und umklammerte meine.

"Nein! Das reicht jetzt", schrie er. "Ich habe versucht, nett zu sein, aber jetzt steht mein Großvater vielleicht an der Schwelle des Todes. Und ich werde nicht zulassen, dass eine kleine Schlampe wie du seine letzten Erinnerungen beschmutzt!"

"Ich bin nicht diejenige, die eine Schande für seine Familie ist!" Mit einem Ruck zog ich meine Hand weg und rieb die Stelle, wo er mir wehgetan hatte.

Einen Moment lang dachte ich, er würde mich schlagen, aber stattdessen trat er einen Schritt näher und sein abgestandener Atem wehte mir ins Gesicht.

"Du wirst diese Papiere unterschreiben", sagte er. "Und zwar noch heute Abend oder ich werde bis zum Ende des Tages die Polizei holen. Ich werde ihnen erklären, dass du nichts weiter bist als ein geldgieriges kleines Flittchen, das hier ist, um das Erbe meines sterbenden Großvaters auszuschlachten. Dann werden sie dich auf der Stelle verhaften."

Er war so wütend, dass er beim Reden spuckte. Angewidert wich ich zurück. "Das ist nicht wahr, und das weißt du genau!", rief ich vehement.

"Wem werden sie wohl glauben?", fragte er. "Einem Niemand aus dem Nirgendwo oder dem Enkel eines der mächtigsten Männer des Landes?"

"Leo wird ihnen sagen..."

"Leo interessiert sich nur für die Firma, schon vergessen? Und außerdem, selbst wenn das nicht klappt, genügt ein Anruf bei einem Richter in Kalifornien. Am Ende des Tages wird dein kostbares Wrack verkauft sein und du sitzt wegen Erbschleicherei im Gefängnis."

Ich versuchte mir einzureden, dass er bluffte, aber ich konnte am Tonfall seiner Worte erkennen, dass er es todernst meinte.

"Stell mich nicht auf die Probe, Zoe", fuhr er fort. "Ich beende meine Beteiligung an diesem kleinen Spiel. Es ist Zeit, dass der wahre Erbe der Cavallo-Familie die Führung übernimmt. Und ich werde nicht zulassen, dass du dich mir in den Weg stellst."

Er drängte sich an mir vorbei und seine Schulter stieß hart gegen meine. "Du hast bis zum Ende des Tages Zeit, die Papiere zu unterschreiben und aus diesem Haus zu verschwinden", knurrte er. "Oder du wirst es bereuen, den Namen Cavallo jemals gehört zu haben."

Ohne einen Blick zurückzuwerfen, stürmte er aus dem Zimmer und die Treppe hinauf und ließ mich allein im Esszimmer zurück.

Und völlig verlassen.

Wo war Leo?, fragte ich mich.

Ich wusste nicht, wie er mich jemals aus diesem Schlamassel herausholen könnte.

Oder ob er auch nur einen Finger rühren würde.

Leo

Mein Pferd galoppierte über die hinteren Rasenflächen und um das Haus herum zum vorderen Rasen, wobei seine Hufeisen auf dem gepflasterten Steinweg klapperten.

Sobald ich in Sichtweite der Haustür kam, sprang ich von seinem Rücken und warf die Zügel einem erschrocken dreinblickenden Gärtner zu, der draußen die Blumen pflegte.

"Rufen Sie nach einem der Stallburschen", sagte ich kurz, ohne ihn anzusehen. "Sorgen Sie dafür, dass das Pferd Wasser bekommt und kümmern Sie sich um meine Frau, sie wird gleich da sein."

Der junge Mann nickte und rang nach Worten, aber ich war schon an ihm vorbei ins Haus gestürmt.

Es ist so natürlich geworden, sie meine Frau zu nennen. Der Gedanke blitzte in meinem Kopf auf, wurde aber schnell von einem weiteren pulsierenden Ansturm der Sorge um meinen Großvater ausgelöscht.

Alessandro wartete am Fuße der Treppe auf mich und sah nervös und besorgt aus.

"Wo ist er?", fragte ich und wechselte ins Italienische.

"Die Ärztin ist gerade bei ihm", antwortete der treue Butler. "Sie wollten ihn mit dem Flugzeug ins Krankenhaus bringen, aber Sie wissen ja, wie stur Ihr Großvater sein kann. Er hat darauf bestanden, dass er zu Hause behandelt wird."

"Was ist denn nur passiert!?", schrie ich und verlor kurz jegliche Selbstbeherrschung. "Hat jemand... war er..."

Hat ihm jemand wehgetan? Wurde er gestoßen?, wollte ich fragen. Seit ich den Anruf erhalten hatte, dass Großvater verletzt worden war, konnte ich nur noch daran denken, die Person zu bestrafen, die dafür verantwortlich war.

Aber Alessandro schüttelte den Kopf, als wir weiter durch den Westflügel des Hauses auf Großvaters Zimmer zingingen. "Ich weiß es ehrlich gesagt nicht, Signore. Ich beaufsichtigte die Mägde, die im Esszimmer das Silber polierten, als ich ihn schreien hörte und ihn am Fuß der Treppe fand. Ich rief sofort die Ärztin, dann rief ich Sie an."

Wir blieben vor den geschlossenen Türen der Master-Suite stehen.

"Danke, dass Sie sich um ihn gekümmert haben", sagte ich und warf ihm einen dankbaren Blick zu.

Alessandro nickte feierlich. "Ich arbeite schon seit fast vierzig Jahren in diesem Haus. Ihr Großvater ist wie ein zweiter Vater für mich gewesen. Ich hoffe, er wird wieder gesund."

Ich auch, wollte ich sagen, aber meine Kehle war wie zugeschnürt.

In diesem Moment kam die Ärztin, eine hochgewachsene Frau mit dichtem schwarzem, grau meliertem Haar aus dem Zimmer. Ihr Gesichtsausdruck war undurchdringlich.

"Nun? Wie geht es ihm?", fragte ich ohne darauf zu achten, ob ich unhöflich klang.

"Er hat einen Haarriss im linken Arm und einige Muskelschäden an Brust, Rumpf und Hüfte erlitten. Ich hatte die Befürchtung, dass er sich auch die Hüfte gebrochen hat, aber es scheint sich nur um eine erhebliche Prellung zu handeln."

"Wird er wieder gesund?"

"Ich habe den gebrochenen Knochen gerichtet und in einen Gips gebettet. Er wird einige Tage Bettruhe brauchen, gefolgt von einer leichten Physiotherapie. Ich würde ihn gerne für weitere Tests ins Krankenhaus bringen, aber er hat darauf bestanden, sich hier zu Hause zu erholen. Vielleicht können Sie ihn ja überzeugen, auf meinen medizinischen Rat zu hören."

"Darf ich zu ihm?", fragte ich mit klopfendem Herzen.

Sie nickte. "Ja, aber machen Sie es kurz. Ihr Großvater ist für sein Alter bei bester Gesundheit, aber er ist kein junger Mann mehr. Und ich möchte, dass mich sofort

jemand anruft, wenn er irgendwelche Anzeichen von Schwindel zeigt oder nach Luft ringt."

"Natürlich", sagte ich. In meinem Kopf drehte sich alles. Ich konnte nur verstehen, dass es ihm gut ging, zumindest im Moment.

"Ich kann mich um den Rest kümmern und die Medikamente besorgen, wenn Sie zu ihm gehen möchten", sagte Alessandro.

"Danke." Ich warf ihm einen erleichterten Blick zu und war froh, dass der Butler so zuverlässig war.

Dann holte ich tief Luft und öffnete die Tür zu Großvaters Suite.

Im Eingangsbereich befand sich eine kleine Bibliothek, gefüllt mit deckenhohen Bücherregalen. Der Raum war leer, aber die angrenzende Tür zu seinem Schlafzimmer stand offen.

Ich schlich näher heran und mein Herz rutschte mir in die Hose. Der große Raum war schummrig im schnell schwindenden Sonnenlicht und roch nach seinem Moschusparfüm, gemischt mit dem weniger angenehmen Geruch von Antiseptika.

"*Nonno?*", rief ich leise. "Bist du wach?"

"Ja, ich bin noch da", rief eine Stimme vom Bett aus. "Komm rein, Leonardo und mach eine Lampe an, damit ich dich sehen kann."

Ich tat es und blinzelte in das schwache Licht der Deckenleuchte. Großvaters Bett war ein riesiges altes Himmelbett, das wahrscheinlich mindestens zweihundert Jahre auf dem Buckel hatte. So allein in der Mitte des großen Bettes sah er erschreckend klein und zerbrechlich aus. Sein linker Arm lag auf den Decken und war vom Handgelenk bis zum Ellbogen in einen dicken weißen Gipsverband gehüllt.

"Wie geht es dir?", flüsterte ich und tadelte mich gleich darauf, weil ich so dumme Fragen stellte.

Er gab einen keuchenden Husten von sich und kämpfte darum, sich aufzusetzen. Ich eilte zu ihm und stützte ihn sanft gegen die vielen Kissen. "Mir geht's gut. Aber ich fühle mich wie ein alter Narr."

"Was ist passiert?", fragte ich. Ich zog einen ledernen Lesesessel näher an sein Bett heran und setzte mich. Ich beugte mich vor, um meine Hand auf seine zu legen. "Hat jemand –"

Großvater kicherte, ein harter rauher Ton, der mir das Blut in den Adern gefrieren ließ. "Niemand ist schuld außer mir selbst. Ich war oben und sah mir die Zimmer an, die deine Großmutter und ich uns früher teilten. Das mache ich in letzter Zeit oft: Durch das Haus

gehen, mich an jüngere Tage erinnern. Ich war auf dem Weg nach unten ins Arbeitszimmer, als ich einfach ... ausgerutscht bin."

"Also Emil ..." Die Worte waren raus, bevor ich sie zurückrufen konnte und Großvater warf mir einen scharfen Blick zu.

"Dein Bruder war unten in der Bibliothek, als es passiert ist, Leonardo. Er hatte nichts damit zu tun."

Eine Last, von der ich nicht einmal wusste, dass ich sie trug, fiel von meinen Schultern. "Ich dachte nur ... er war so wütend darüber, dass er nicht die Leitung der Anwaltskanzlei geerbt hat ..."

"Dass er versuchen würde, mich aus dem Weg zu räumen?" Er gab wieder dieses bellende Lachen von sich, aber dann seufzte er. "Nein. Dein Bruder ist voller Wut und Groll, genau wie dein Vater, aber er würde nie einen Menschen körperlich verletzen."

Nein, er benutzt nur sein Geld und seine Macht, um sie auf andere Weise zu zerstören, dachte ich grimmig und dachte an Zoe.

Und ich habe nicht annähernd genug getan, um ihr zu helfen.

Großvaters Augen bohrten sich in meine. "Früher habe ich die gleiche Wut in dir

gesehen, *Nipote*. Aber sie scheint dich jetzt verlassen zu haben. Die Liebe einer Frau kann das bewirken. Ich hoffe, Emil wird eines Tages dasselbe finden."

Ich schüttelte den Kopf und starrte auf meine Hände. "Zoe liebt mich nicht wirklich", sagte ich zögernd, weil es weh tat, mir die Wahrheit einzugestehen.

"Blödsinn!" Seine Stimme wurde stärker und eindringlicher. "Ich konnte es erkennen, als ich sie das erste Mal sah. Und dir liegt auch etwas an ihr, ob du es nun zugeben willst oder nicht."

Meine Mundwinkel verzogen sich zu einem Lächeln. Wenn er nur die Wahrheit über Zoe und mich wüsste. Über den ganzen Schwindel unserer sogenannten Ehe.

Aber dann hatte ich plötzlich wieder ihr Bild vor Augen.

Ihre hypnotisierenden grünen Augen, die vor Aufregung und Glück funkelten, als sie furchtlos in die Gewässer des Ozeans getaucht war, um mit ihren geliebten Walen zu schwimmen.

Ihr strahlendes Lächeln, als sie zum ersten Mal die Cavallo-Villa erblickte.

Ihre weichen Lippen auf meinen keine zwanzig Minuten zuvor, als wir uns

leidenschaftlich auf dem Grashügel umarmten.

Großvater sah, wie die Gedanken über mein Gesicht flogen und schenkte mir ein wissendes Grinsen.

"Du bist dein ganzes Leben lang vor der Liebe davongelaufen, Leo. Es ist an der Zeit, mit dem Weglaufen aufzuhören, bevor es zu spät ist."

Dann zuckte er zusammen und presste eine Hand auf seine linke Seite.

"Was ist los?", fragte ich besorgt.

"Was los ist, ist, dass ich ein zweiundsiebzigjähriger Mann bin, der endlich sein Alter spürt", sagte er und holte zitternd Luft.

Ich nickte. "Soll ich die Ärztin wieder reinschicken?"

Er schüttelte den Kopf. "Nein. Sie ist ja ganz nett, aber sie will nur ihre albernsten Tests machen."

"Du solltest auf sie hören und ins Krankenhaus gehen ...", sagte ich zögernd.

"Was nützt mir das ganze verdammte Geld, wenn ich am Ende des Tages nicht in meinem eigenen Bett schlafen kann?", brummte er. "Wenn es schlimmer wird, werde ich ins Krankenhaus gehen. Aber im

Moment denke ich, dass ich mich einfach eine Weile ausruhen sollte."

"Sagst du mir bitte Bescheid, wenn du etwas brauchst?"

Er nickte, seine Augen fielen bereits zu. "Mach dir keine Sorgen um mich, *Nipote*. Ich komme schon zurecht. Geh zu deiner Frau. Halte sie in deinen Armen. Solange ... solange du noch kannst."

Er drehte den Kopf und betrachtete das gerahmte Foto meiner Großmutter, das immer auf seinem Nachttisch stand. Ein paar Augenblicke später schloss er die Augen ganz und seine Atmung wurde gleichmäßig, als er in den Schlaf sank.

Ich stand vorsichtig vom Sessel auf und ging aus dem Zimmer, wobei ich die Tür leise hinter mir schloss.

All die Panik und Angst, die ich gefühlt hatte, wirbelten in meinem Bauch herum. Und dann war da noch ein neues Gefühl, von dem ich nicht ganz sicher war, ob ich es erkannte.

Es fühlte sich an wie Hoffnung, gemischt mit Angst. Und ein verzweifelttes, dringendes Bedürfnis, Zoe zu sehen. Um die Wärme ihres Körpers zu spüren. Die starke, intelligente, schöne Frau zu würdigen, die

mich glücklicherweise irgendwie geheiratet hatte, obwohl ich so ein Idiot war.

Liebe. Jetzt erkannte ich das Gefühl.

Es war Liebe.

Ich musste sie finden. Um ihr zu sagen, was ich fühlte.

Als ich auf die schlafende Gestalt meines Großvaters geblickt hatte, war es mir schlagartig klar geworden.

Ich war in Zoe Bernard verliebt. Ich konnte mir nicht vorstellen, auch nur noch einen Tag ohne sie zu verbringen.

Und ich hoffte inständig, dass sie trotz allem irgendwie dasselbe für mich empfand.

Kapitel siebenundzwanzig

Zoe

"Du hast bis zum Ende des Tages Zeit, die Papiere zu unterschreiben und aus diesem Haus zu verschwinden. Oder du wirst es bereuen, den Namen Cavallo jemals gehört zu haben."

Emils feindselige Worte schossen mir durch den Kopf, als ich mich auf den Weg in den zweiten Stock und den Korridor hinunter zur Blauen Suite machte.

Meine Hände zitterten und meine Haut fühlte sich selbst in der heißen Sommerluft eiskalt an. Ich schlang die Arme um meine Brust, als ich das Zimmer betrat, das Leo und ich uns teilten.

Insgeheim hatte ich gehofft, ihn dort zu finden und stellte mir vor, wie er mich mit diesem sexy entwaffnenden Lächeln ansah, das meinen Körper dahinschmelzen ließ. Aber das Zimmer war leer und still.

Natürlich ist er nicht hier. Er ist bei seinem Großvater.

Ich weiß noch nicht einmal, ob es Antonio gut geht, dachte ich kläglich und ließ die Schultern sinken.

Ich ging zu meinem Koffer hinüber, der auf der Seite neben dem Fenster lag, und öffnete ihn leise. In einem der kleinen Fächer mit Reißverschluss befanden sich die Annullierungspapiere, die Emil mir zusammen mit dem Scheck über eine halbe Million Dollar gegeben hatte.

Heiße Wut brannte in mir auf, als ich die Papiere durchblätterte und versuchte, die komplizierte Sprache zu verstehen.

Du musst nur unterschreiben und all deine Probleme sind gelöst.

Du wirst frei sein.

Ich schüttelte heftig den Kopf und verabscheute mich selbst. Wenn der einzige Weg, frei zu sein, darin bestand, einem unausstehlichen, grausamen, tyrannischen kleinen Wurm wie Emil Cavallo nachzugeben, dann würde ich lieber alle Konsequenzen auf mich nehmen, die er mir aufbürden könnte.

Soll er doch versuchen, mir mit seinem Geld und seiner Macht die Poseidon wegzunehmen. Soll er mir mit Gefängnis oder Schlimmerem drohen, wenn ich nicht tue, was er verlangt.

Ich bin es leid, mich von arroganten Arschlöchern wie ihm herumschubsen zu lassen. Ich bin es leid, ein Spielball anderer Leute zu sein.

Die Papiere machten ein lautes knisterndes Geräusch, als sich meine Hände fest um sie ballten.

Ich war noch nicht besiegt. Und ich würde nicht kampflös untergehen.

Aber ich schaffte das nicht allein. Ich musste Leo die ganze Wahrheit darüber sagen, was sein verschlagener kleiner Bruder vorhatte und wie er drohte, uns beide bloßzustellen.

Hoffentlich würde Leo wissen, was zu tun war. Und hoffentlich wäre er bereit, mir beizustehen, egal was passierte.

Wenn mich jemand noch vor ein paar Wochen gefragt hätte, ob ich glaube, dass Leonardo Cavallo irgendetwas tun würde, um jemandem zu helfen, der nicht er selbst ist, hätte ich ihm wahrscheinlich ins Gesicht gelacht.

Aber er war so anders, seit wir in Italien waren. Und auch schon davor, als ich ihn zu den Walen mitgenommen hatte. Er hatte endlich angefangen, sich zu öffnen, zu zeigen, dass er nicht nur ein reicher Trottel wie sein Bruder war, sondern dass er unter seiner eingebildeten Milliardärsfassade ein echtes Herz hatte.

Er wird einen Ausweg aus der Sache wissen. Er ist schließlich derjenige, der die Anwaltskanzlei leitet.

Ich muss ihn nur um Hilfe bitten.

Aber jetzt ist nicht der richtige Zeitpunkt, Zoe, warnte ich mich selbst.

Sein Großvater ist verletzt und du weißt immer noch nicht, wie schwer.

Ich seufzte und meine Brust fühlte sich vor Sorge eng an. Ich sehnte mich danach, zu ihm zu gehen und ihm zu sagen, wie sehr ich ihn brauchte.

Wie sehr ich mich um ihn und seine Familie sorgte.

Aber sein Großvater ist im Moment wichtiger. Du musst warten, bis er zu dir kommt.

Ich fuhr mir mit der Hand durchs Haar und zog eine Grimasse, als sich meine Finger in einem Knäuel verfangen. Es war verfilzt und verknotet von unserem leidenschaftlichen Ritt auf den Hügeln und meine Arme waren schmutzig und mit Grasflecken beschmiert.

Ich kann im Moment nichts tun, um Leo oder Antonio zu helfen. Ich würde nur im Weg stehen.

Ich warf einen Blick auf die Tür zum angrenzenden Bad und beschloss, schnell zu duschen, um mir die Zeit zu vertreiben.

Dann könnte ich mit Leo reden, wenn ich sauber war und frisch duftete und ihm alles erklären.

Ich starrte auf die Annullierungspapiere, die ich immer noch in den Händen hielt und überlegte kurz, sie zu Konfetti zu zerreißen.

Aber Leo würde sie sehen müssen. Immerhin waren sie der Beweis für Emils Erpressung.

Ich steckte sie zurück in das offene Fach meines Koffers, stand auf und machte mich auf den Weg ins Bad.

Eine heiße Dusche würde sich toll anfühlen. Und danach würde ich die Neuigkeiten über Antonio erfahren.

Und Leo und ich könnten uns überlegen, wie wir seinen Bruder ein für alle Mal zur Strecke bringen.

Leo

"Zoe? Bist du da?"

Mein Puls raste vor Aufregung und Nervosität, als ich die Blaue Suite betrat, weil ich hoffte, sie würde auf dem Bett sitzen und mich erwartungsvoll mit ihren leuchtenden grünen Augen ansehen.

Aber das Zimmer war leer. Durch die geschlossene Tür zum Bad hörte ich das Geräusch von fließendem Wasser und vermutete, dass sie zurückgekommen war und sich entschlossen hatte zu duschen.

Ich werde es ihr sagen, wenn sie rauskommt, beschloss ich, unfähig, mir ein Grinsen zu verkneifen.

Ich werde ihr sagen, dass ich sie liebe. Dass ich mir nicht vorstellen kann, in das einsame, leere Leben zurückzukehren, das ich hatte, bevor ich sie traf.

Mein pochendes Herz beschleunigte sich, bis ich das Gefühl hatte, es würde mir direkt

aus der Brust springen. Mein Körper fühlte sich leicht und frei an, als könnte ich direkt vom Boden abheben.

Unruhig schritt ich in dem großen Raum umher und malte mir ein Dutzend verschiedener Möglichkeiten aus, wie ich Zoe sagen könnte, wie viel sie mir bedeutete.

Ihr Koffer lag auf dem Boden, das Oberteil geöffnet und zurückgeklappt. Ich lächelte über ein Paar blaue Shorts, die oben lagen, und erinnerte mich daran, dass sie an jenem Nachmittag an Bord der *Poseidon* etwas Ähnliches getragen hatte.

Dann runzelte ich die Stirn, als ich den geknickten Rand eines dicken Stapels Papiere sah, der aus der Ecke des vorderen Fachs ragte.

Sieh nicht hin, flüsterte eine seltsame Stimme zögernd in meinem Hinterkopf.

Das geht dich nichts an.

Aber schon griff ich nach dem Papierbündel. Es glitt mit einem schnappenden Geräusch aus dem Fach wie ein Krokodil.

Mir stockte der Atem, als ich zu lesen begann und meine Finger gruben sich so fest in die Seiten des Papiers, dass sie es einrissen.

In diesem Moment wurden meine schlimmsten Befürchtungen bestätigt.

All die warmen liebevollen Gefühle, die in meinem Herzen zu blühen begonnen hatten, verblassten und erstarben, als sich eine eisige Faust fest darumlegte und zuzudrücken begann.

Kapitel achtundzwanzig

Zoe

Das dampfende Wasser trommelte unablässig auf meinen Rücken und spülte einige meiner Sorgen über Antonios Gesundheit und Emils Boshaftigkeit weg. Ich hätte stundenlang unter dem starken Wasserstrahl bleiben können, aber stattdessen wusch ich mich schnell, begierig darauf herauszufinden, wie es Leos Großvater ging.

Und um Leo von dem abscheulichen Plan seines Bruders zu erzählen, uns wegen Heiratsschwindels ins Gefängnis zu bringen. Ich war mir nicht sicher, wie er reagieren würde, aber allein der Gedanke, ihm meine Sorgen mitzuteilen, reichte aus, damit ich mich besser fühlte.

Irgendwie würde Leo das in Ordnung bringen. Ich wusste, das würde er. Er war intelligenter, als man ihm zutraute und viel lebenswürdiger, als er selbst glaubte.

Wir würden einen Weg finden, das in Ordnung zu bringen. Gemeinsam.

Ich stieg aus der Dusche, wickelte ein dickes, azurblaues Handtuch um meinen Körper und ein weiteres um mein feuchtes Haar, um es beim Trocknen nicht zu zerzausen.

Trotz der turbulenten Ereignisse des Tages fühlte ich mich entspannt. Sogar hoffnungsvoll. Ein Lächeln breitete sich auf meinem Gesicht aus, als ich zurück ins Schlafzimmer ging, um mich anzuziehen, fest entschlossen, Leo so bald wie möglich zu finden.

Als ich die Tür öffnete, sah ich ihn in der Mitte des Raumes stehen und für einen kurzen Moment wurde mein Grinsen breiter, als ich auf ihn zuging.

"Hey! Wie geht's deinem..."

Dann sah ich den finsternen hasserfüllten Blick in seinem Gesicht und das Bündel Papiere, das er in seiner Faust hielt. Ich erstarrte auf der Stelle und das Lächeln verschwand von meinen Lippen.

"Woher hast du die?"

Dann wanderte mein Blick zu meinem geöffneten Koffer und zu dem nun leeren Fach, in das ich die Papiere gestopft hatte, bevor ich unter die Dusche ging.

Die Empörung darüber, dass er die Frechheit besaß, meine Sachen zu durchwühlen, wurde schnell von einer Welle des Entsetzens verdrängt, als er seine dunklen Augen hob und mich ansah. Ich wich vor der Verachtung zurück, die in seinem Blick lag.

Leos Mund verzog sich zu einem grausamen Grinsen. "Na, wenn das nicht meine treue Frau ist. Oder soll ich aufhören, so zu tun, und dich meine Ex-Frau nennen?"

Die schwelende Wut in seiner Stimme jagte eine Welle aus Angst durch meinen Körper und ich wünschte, ich hätte etwas mehr als nur ein Handtuch an.

Ein Déjà-vu blitzte in meinem Kopf auf. Damals in seiner Millionenvilla in San Diego hatte er mich ebenfalls konfrontiert, während ich nur ein Handtuch trug. Das war vor Monaten und er war unhöflich, herablassend und grausam gewesen.

Ich hatte so gehofft, er hätte sich geändert, dachte ich traurig. Ich dachte, irgendwie hätte er Gefühle für mich entwickelt. Aber derselbe kalte Ausdruck wie einst lag jetzt

auf seinem Gesicht, als er mir die Annullierungspapiere hinhielt.

"Es hat also nur eine halbe Million Dollar gekostet", sagte er gefährlich leise. "Wenigstens weiß ich jetzt, wie viel es kostet, deine Loyalität zu kaufen."

"Du hast keine Ahnung, wovon du redest", schnauzte ich. "Emil hat mir diese Papiere gegeben. Ich war gerade im Begriff zu –"

"Im Begriff, was zu tun?", gab er zurück und unterbrach mich. "Das Geld zu nehmen und dich wie ein Dieb in der Nacht davon zu schleichen?"

"Natürlich nicht!"

"Denn mir scheint, dass dies ein viel besseres Geschäft ist als das, das ich dir angeboten habe. Und es bedeutet, dass du unsere kleine Vereinbarung um fast sechs Monate kürzen kannst."

Seine Stimme war kalt und berechnend und verbarg kaum die brodelnde Wut, von der ich wusste, dass sie sich gleich entladen würde.

"Emil hat gedroht, mich ins Gefängnis zu stecken!", schrie ich in dem verzweifeltsten Versuch, es ihm zu erklären. "Und dich auch, wenn du nicht tust, was er sagt."

Leo schüttelte den Kopf. Er glaubte mir kein Wort. "Ich hätte wissen müssen, dass du die erste Gelegenheit ergreifen würdest, um

mich loszuwerden. Also, Glückwunsch, Zoe." Seine Lippen verzogen sich verbittert. "Es scheint, als hättest du alles bekommen, was du wolltest."

Ich starrte ihn mit blankem Entsetzen an. Wie konnte er wirklich glauben, dass ich ihn nach allem, was wir zusammen durchgemacht hatten, so einfach verraten würde?

"Das ist nicht das, was ich will", widersprach ich und wünschte mir nichts sehnlicher, als dass er es verstehen würde.

Aber Leo zitterte vor Wut und seine Hände waren so fest um die Annullierungspapiere gepresst, dass ich mich wunderte, dass sie nicht in zwei Teile zerrissen waren.

"Ja, ich bin sicher, eine halbe Million ist nicht ganz das, was du dir erhofft hast, aber es ist doch zumindest etwas, oder? Genug, um das Schiffswrack deines toten Vaters zu behalten. Was das Einzige ist, was dir je etwas bedeutet hat."

Seine verletzenden Worte trafen mich wie eine Peitsche und ich spürte, wie mir Tränen in die Augen traten.

Aber unter dem wachsenden Schmerz in meinem Herzen brodelte meine Wut heftig und heiß.

Was hast du dir vor nicht einmal zwanzig Minuten gesagt, Zoe?, flüsterte eine scharfe Stimme in meinem Kopf.

Dass ich es leid war, mich von arroganten Idioten herumschubsen zu lassen, die dachten, ihr Geld gäbe ihnen die Erlaubnis, Menschen wie Müll zu behandeln.

Dass ich es satthatte, ein Spielball in den Spielen anderer Leute zu sein.

Ich straffte meine Schultern und sah ihm direkt in die Augen. "Alles, was du gerade gesagt hast, war völlig falsch. Aber wenn es das ist, was du wirklich glaubst, dann sollte ich vielleicht einfach die Papiere unterschreiben."

Leos Gesicht verzerrte sich vor Wut. "Dann werde ich dir nicht im Weg stehen! Ich hätte sowieso nie darauf vertrauen sollen, dass du deinen Teil der Abmachung einhältst. Ich hätte sehen müssen, dass du eine geldgierige kleine..."

"Die nächste Person, die mich geldgierig nennt, wird meinen Fuß in den Arsch bekommen!", schrie ich und verlor die Geduld. "Wenn du jetzt nicht hören willst, was wirklich passiert ist..."

Aber er unterbrach mich wieder. "Ich sehe ziemlich deutlich, was hier passiert ist. Du hast mich zum Narren gehalten! Aber wenn

es das ist, was du die ganze Zeit wolltest, dann soll es so sein!"

Mit einem böartigen Ruck zog er einen Stift aus seiner Jackentasche, dann legte er die Annullierungspapiere auf dem Bett ab, während er sie mit einem schnellen wütenden Gekritzel unterschrieb.

"Hier!", rief er und warf die Papiere nach mir. Sie fielen mir um die Schultern und flatterten leise zu Boden. "Du hast bekommen, was du wolltest. Und jetzt verschwinde von hier, Zoe. Ich hoffe, ich sehe dich nie wieder in meinem Leben!"

Damit wirbelte er herum, stürmte aus dem Zimmer und schlug die antike Holztür so hart zu, dass sie in ihrem Rahmen erzitterte.

Ich stand in der Mitte des makellos schönen Zimmers und starrte auf den schwarzen Balken seines Namens auf dem Papier hinunter.

Langsam, als würde ich mich durch Wasser bewegen, ging ich zum Bett und setzte mich hin, wobei ich das blaue Handtuch um mich herum festhielt.

Tränen liefen mir über die Wangen, als ich das Geräusch von Leos Maserati hörte, der die Auffahrt hinunterpreschte.

Kapitel neunundzwanzig

Zoe

Ich nahm mir zwanzig Minuten Zeit, um leise in mein Kissen zu schluchzen, dann rappelte ich mich auf und trocknete meine Augen mit der Ecke des Handtuchs.

Den Luxus von Tränen konnte ich mir im Moment nicht leisten.

Ich ging zu meinem Koffer, schnappte mir eine Jeans und ein schlichtes schwarzes Tank-Top und zog beides an, ohne darauf zu achten, wie ich aussah.

Es hatte Spaß gemacht, so zu tun, als wäre ich wirklich ein Teil von Leos Leben – sich in teure Klamotten zu hüllen und durch dieses fantastische Anwesen zu reiten – aber jetzt war es Zeit, in die Realität zurückzukehren.

Sobald ich angezogen war, hob ich den Stapel halb unterschriebener Annullierungspapiere vom Boden auf und steckte sie zurück in das vordere Fach meines Gepäcks. Dann schloss ich den Reißverschluss des Koffers und suchte schnell das Zimmer ab, um sicherzugehen, dass ich nichts zurückgelassen hatte.

Außer meinem Herzen natürlich.

Frische Tränen stiegen mir in die Augen, aber ich wischte sie wütend weg. Ich hatte genug Tränen um Leonardo Cavallo vergossen. Und genug war genug.

Es klopfte leise an der Tür und trotz allem, was gerade passiert war, schlug mir das Herz bis zum Hals, weil ich gegen jede Vernunft hoffte, dass Leo zurückgekommen war, um sich zu entschuldigen.

Aber es war nicht Leo, der zögernd die Tür ein paar Zentimeter öffnete und den Kopf hindurchsteckte. Es war Rosa, die Haushälterin.

"Ist alles in Ordnung?", fragte ich sie besorgt. "Geht es Antonio gut?"

Sie schenkte mir ein sanftes Lächeln. "Signore Cavallo ruht sich gründlich aus. Er braucht Zeit zum Heilen, aber in ein paar Wochen wird es ihm wieder gut gehen." Rosa machte einen Schritt ins Schlafzimmer.

Eine schwere Last fiel mir von den Schultern und ich seufzte erleichtert auf. "Ich bin so froh, das zu hören."

"Geht es Ihnen gut, Signora? Brauchen Sie irgendetwas?" Ihr Ton war sanft und warm und einen kurzen Moment lang sehnte ich mich danach, dieser freundlichen Fremden all meine Sorgen anzuvertrauen.

Aber das war nicht mein Zuhause und ich gehörte nicht mehr hierher.

"Ja, in der Tat. Könnten Sie bitte ein Taxi für mich rufen, das mich zum Flughafen bringt?"

"Natürlich. Obwohl wir alle sehr traurig sein werden, wenn Sie gehen. Besonders Signore Cavallo."

"Danke, aber ich muss nach Hause", sagte ich und versuchte zu verhindern, dass meine Stimme brach. "Würden Sie Antonio bitte sagen, dass ich mich für alles bedanke?"

Sie nickte, blieb aber noch einen Moment länger stehen und musterte mich. "Signore Leonardo wird es auch leidtun, Sie gehen zu lassen."

"Nein, wird es nicht", erwiderte ich, wobei sich Bitterkeit in meine Stimme schlich. "Ich bin sicher, er wird begeistert sein, mich endlich los zu sein."

Rosa war einen Moment lang still. "Ich kenne Leo, seit er ein kleines Kind war. Immer so voller Wut. Wie sein Vater. Er konnte nie zugeben, wenn er verletzt war."

"Nun, er ist aber verdammt gut darin, andere Menschen zu verletzen", sagte ich und verschränkte die Arme vor der Brust.

Sie nickte schwach. "Ja. Aber ich habe ihn nie so glücklich gesehen, bis er Sie

hierhergebracht hat. All die Wut, sie begann zu verblassen. Ich glaube, Sie tun ihm gut."

Ich seufzte schwer. "Es spielt keine Rolle mehr. Ich muss zurück nach San Diego. Mein Leben ist dort. Mein richtiges Leben."

Rosa nickte wieder. "Ich verstehe. Ich werde einen der Gärtner anrufen, der Sie zum Flughafen bringt, wenn Sie möchten."

"Ich danke Ihnen, Rosa." Wieder stiegen mir die Tränen in die Augen. "Und es tut mir leid. Aber ich ... ich kann hier nicht mehr bleiben."

"Das hat sie auch gesagt", antwortete Rosa, ihr Blick wurde distanziert und voller Kummer.

"Wer?"

"Leonardos und Emils Mutter. Das hat sie auch gesagt in der Nacht, in der sie wegging."

Mein Kopf schnellte bei ihren Worten hoch, aber Rosa neigte nur respektvoll den Kopf. "In zehn Minuten wird ein Wagen auf Sie warten, Miss."

Damit drehte sie sich um und ging zur Tür hinaus und den Flur entlang, wobei sie eine Spur unbeantworteter Fragen hinter sich ließ.

Der Flug zurück nach Kalifornien dauerte fast siebzehn Stunden und ich verbrachte die Zeit eingepfercht auf einem Mittelplatz der Economy-Class, wobei ich versuchte, nicht vom Ellbogen meines pummeligen Sitznachbarn gestoßen zu werden.

Was für ein Unterschied zu dem Flug vor ein paar Tagen, als ich noch umgeben von Luxus an Bord von Leos Privatjet gesessen hatte.

Auf eine seltsame Weise fühlte es sich aber genau so richtig an. Als würde ich eine falsche Version von mir ablegen. Das Mädchen, das in rosafarbener Seide durch die Straßen von Pienza getanzt war, war nichts weiter als eine Fantasie gewesen.

Wie hatte ich nur je glauben können, dass ich in Leos Welt gehörte? Ich war eine Meeresbiologin, die es gewohnt war, acht Monate im Jahr auf See zu verbringen und sich nur einmal in der Woche die Haare zu waschen, um die Frischwasservorräte zu schonen.

Als das Flugzeug auf dem San Diego International-Airport landete, waren meine Muskeln von der langen Reise verkrampft und steif, aber mein Kopf fühlte sich so klar an wie seit Monaten nicht mehr.

Ich hatte mich von dem schillernden Glamour von Leos Milliardärsleben einlullen lassen und mich so sehr darin verfangen, dass ich mir für einen kurzen Moment tatsächlich eingebildet hatte, dorthin zu gehören.

Fast hatte ich geglaubt, dass er sich wirklich für mich interessierte.

Nun, das war vorbei. Es war Zeit für Zoe Bernard, in ihr richtiges Leben zurückzukehren.

Vor dem Flughafen schnappte ich mir einen Uber und hielt den Atem an, als wir die vertrauten Straßen zum Hafen hinunter rasten.

Ich konnte es nicht erwarten, die *Poseidon* zu sehen und wollte in mein schmales Bett in meiner kleinen Kabine kriechen. Ich wollte das Frühstück in der engen kleinen Kombüse machen, in der mein Vater und ich so viele Mahlzeiten gemeinsam zubereitet hatten.

Ich wollte einfach nur nach Hause.

Aber als das Auto am Dock anhielt, bremste der Fahrer scharf ab, die Brauen gerunzelt. "Ähm, Miss. Sind Sie sicher, dass dies das richtige Boot ist?"

"Was meinen Sie?" Ich beugte mich vor und mir fiel die Kinnlade herunter, als ich das

rote Absperrband sah, das die Gangway zum Deck der *Poseidon* kreuzte.

"Was zum Teufel ... warten Sie bitte einen Moment hier." Ich stieg aus dem Auto und ging näher heran, um das bedruckte Schild lesen zu können, das an die hölzernen Dockpfosten geklebt war.

"ACHTUNG: Dieses Boot wurde vom Staat Kalifornien beschlagnahmt, weil die GESETZMÄSSIGEN STEUERN NICHT BEZAHLT wurden. Es wird am 31. Juli auf einer Auktion versteigert. Jeder, der sich unerlaubt auf diesem Gelände aufhält, wird in vollem Ausmaß des Gesetzes VERURTEILT."

Mein Herz rutschte durch die Holzplanken bis in das dunkle Salzwasser des Pazifiks. Meine Brust fühlte sich eng an, als könnte ich nicht atmen.

Emil hatte versprochen, dass er so etwas tun würde und es sah so aus, als hätte er Wort gehalten.

Ich konnte mich nicht bewegen. Ich starrte nur auf das Schild und das rote Plastikband, das den Steg abspernte.

All das hatte ich nur getan, um die *Poseidon* zu retten. Um das letzte Andenken

an meinen Vater zu bewahren, das ich noch hatte.

Ich hatte völlig versagt. Und jetzt konnte ich nirgendwo mehr hin.

Ich dachte daran, Jamie anzurufen, aber ich konnte den Gedanken nicht ertragen, mittellos vor der Tür meiner Freundin aufzutauchen. Zumindest jetzt noch nicht.

Also blieb mir nur ein anderer Ort, wohin ich gehen konnte.

Ich ging zurück zum Auto und gab dem Uber-Fahrer eine Wegbeschreibung zu der Villa außerhalb der Stadt.

Es war der absolut letzte Ort, an dem ich sein wollte, aber wenigstens wusste ich, dass Leo noch in Italien war und somit nicht dort sein konnte.

Wieder einmal würde ich ganz allein sein.

Ich versuchte mir einzureden, dass es das war, was ich wollte, aber das hielt die Tränen nicht davon ab, mir die Kehle zuzuschnüren, als der Uber aus dem Hafen fuhr und die *Poseidon* in der Ferne zurückließ.

Du hast verloren, Zoe, flüsterte eine grausame Stimme in meinem Hinterkopf.

Du hast zugelassen, dass dir dein Herz gebrochen wird. Und damit hast du alles verloren.

Leo

Ich wachte auf, als grelles Sonnenlicht durch meine geschlossenen Lider drang. Stöhnend versuchte ich mich umzudrehen und fiel dabei von der Rückbank des Maserati in den Spalt hinter dem Fahrersitz.

Fluchend hievte ich mich wieder hoch, öffnete die Augen und wünschte mir sofort, ich hätte es nicht getan.

Mein Kopf dröhnte unaufhaltsam und im Mund hatte ich den sauren Geschmack von alter Kotze.

Was zum Teufel war letzte Nacht passiert?

Eine fast leere Whiskeyflasche lag auf dem Wagenboden, bei deren Anblick sich mir der Magen umdrehte.

Ich blinzelte in die helle Sonne und versuchte mir zusammenzureimen, wo ich mich befand und wie ich dorthin gekommen war.

Der Maserati stand allein auf einem Hügel mit Blick über Pienza. In der Ferne konnte ich gerade noch die Sandsteinsäulen der Cavallo-Villa ausmachen.

Ich wischte mir mit der Hand über den Mund und spürte die rauen Bartstoppeln auf meinen Wangen.

Die Erinnerungen an die letzte Nacht begannen in meinen Kopf zurückzuströmen und ich verstand sofort, warum ich so verzweifelt versucht hatte, sie wegzuspülen.

Zoe. Das Finden der Annullierungspapiere. Die schrecklichen, grausamen Dinge, die ich zu ihr gesagt hatte.

Wie ich die Papiere unterschrieben hatte und hinausgestürmt war, entschlossen, so viel Abstand zwischen mich und meine verletzten Gefühle zu bringen wie nur möglich.

Schließlich war ich in einem Nachtclub gelandet, wo italienische Technomusik aus den Lautsprechern dröhnte und sich spärlich bekleidete Männer und Frauen auf der Tanzfläche tummelten.

Dort versuchte ich, das alles hinter mir zu lassen. Meine Scheinehe. Die Tatsache, dass ich mit der Unterzeichnung der Papiere die Kontrolle über die Firma verloren hatte, für die ich so hart gekämpft hatte.

Der verletzte Blick in Zoes Augen, als ich die Papiere unterschrieb und unsere kurze verlogene Ehe beendete.

Ich hatte versucht, das alles mit Frauen und Alkohol auszulöschen. Aber anders als bei all den anderen Malen in der Vergangenheit hatte es dieses Mal nicht funktioniert.

Egal, wie viel Whiskey ich trank, alles schmeckte wie Asche in meinem Mund. Egal, wie viele hinreißende Frauen mich von der anderen Seite des Clubs anlächelten, keine von ihnen war mit Zoe zu vergleichen.

Nichts konnte mir den Schmerz nehmen, zu wissen, dass ich sie verloren hatte. Dass ich nicht einmal versucht hatte, zuzuhören, als sie anfang zu erklären.

Meine dumme, egoistische Wut und mein Stolz hatten die Oberhand gewonnen und alles, woran ich hatte denken können, war, dass ich sie verletzen wollte, so, wie sie mich verletzt hatte.

Nun, Glückwunsch, du Genie. Du hast genau das bekommen, was du wolltest.

Bist du jetzt glücklich?

Mein Magen krampfte sich zusammen und ich kämpfte eine weitere Welle von alkoholgetränktem Erbrechen nieder.

Nein. Ich war nicht glücklich.

Tatsächlich hatte ich mich in meinem ganzen Leben noch nie so elend gefühlt.

Ich hatte sie verloren. Ich hatte alles verloren.

Und jetzt musste ich mit dem Wissen leben, wie sehr ich versagt hatte.

Kapitel dreißig

Zoe

"Ich kann es einfach nicht glauben", sagte Jamie am nächsten Tag.

"Ich weiß. Es ging alles so schnell", seufzte ich.

"Aber du kannst das doch nicht einfach so hinnehmen und diesen Emil-Arsch gewinnen lassen!"

"Ich weiß nicht, was ich sonst tun soll", sagte ich mürrisch und starrte hinaus auf die krachenden Wellen. Der Himmel über mir war bedeckt mit dunklen Wolken und es drohte zu regnen. Er spiegelte die düstere Stimmung wider, in der ich mich befand, seit ich wieder in Kalifornien angekommen war.

Ich hatte meine beste Freundin angerufen, sobald ich an diesem Morgen aufgewacht war. Meine Augen waren vom Weinen geschwollen und mein Kopf pochte vom Jetlag.

Sie war sofort mit ihrem Auto zu mir gekommen und jetzt saßen wir an einem Picknicktisch in einem Park am Meer, Becher mit gefrorenem Joghurt in der Hand.

Bei jedem Bissen von meinem Erdbeerdessert musste ich an das köstliche Himbeergelato in der Villa in Italien denken.

An Leos Arme, die sich warm um meinen Körper schlangen und mich festhielten, als wir zum ersten Mal zusammen eingeschlafen waren.

An sein Gesicht, das sich vor Schmerz und Wut verzog, als er mich mit den Annullierungspapieren konfrontiert hatte.

"Aber was ist mit der *Poseidon*?", fragte Jamie, stieß mich mit dem Ellbogen an und weigerte sich nachzugeben. "Dafür hast du doch die ganze Zeit gekämpft!"

"Es mag mit der *Poseidon* angefangen haben", gab ich zu. "Aber irgendwie hat sich das alles geändert. Als wir zusammen in Italien waren ... Ich weiß nicht, Jamie. Ich dachte wirklich, dass wir uns verstanden hätten. Ich fing sogar an zu denken, dass vielleicht..."

Dass ich vielleicht endlich entdeckt hätte, wie es sich anfühlt, sich zu verlieben.

Aber ich biss mir auf die Zunge. "Außerdem ist die *Poseidon* weg. Das Gericht versteigert sie in weniger als einer Woche."

"Das heißt, du hast eine ganze Woche Zeit, um einen Weg zu finden sie zu retten!"

Ich lächelte und wünschte, ich könnte mich von ihrem sturen Optimismus ermutigen lassen. Aber es fühlte sich an, als wäre ein Hurrikan durch meinen Kopf gefegt – als wäre alles zerstört worden und ich versuchte nur, die Scherben aufzusammeln.

"Die ganze Sache ist doch sowieso Emils Schuld", brummte Jamie vor sich hin. "Ich habe den Kerl noch nicht einmal kennengelernt und ich würde ihm trotzdem gern den Tritt verpassen, den er verdient."

"Glaub mir, in natura ist er noch schlimmer", sagte ich mit einem bitteren Lachen. "Er ist so arrogant, dass er Leo wie einen Sonntagsschüler aussehen lässt."

"Das wäre mal was", gluckste Jamie.

"Und er gibt immer damit an, wie reich und mächtig er ist", fuhr ich fort und stocherte heftig in meinem Joghurt herum. "Er redet immer davon, was er alles tun kann..."

Ich stockte, den Löffel schon halb im Mund.

"Was?", fragte Jamie und zog die Augenbrauen hoch. "Alles in Ordnung?"

Emil liebt es, schadenfroh zu sein. Und er hört nie damit auf, egal, wie unbarmherzig er dadurch ist. Er ist schlimmer als ein Bond-Bösewicht.

"Ich habe eine Idee", sagte ich zu Jamie und meine Lippen verzogen sich zu einem

schwachen Lächeln. "Ich glaube, ich habe einen Weg gefunden, Emil Cavallo genau das zu geben, was er verdient hat."

Leo

Schließlich wurde ich nüchtern genug, um wieder auf den Fahrersitz des Maserati zu klettern und am späten Nachmittag zurück zur Villa zu fahren. Der fein abgestimmte Motor des Wagens schnurrte wie ein Kätzchen, aber mein Kopf war gesenkt, als ich in die Einfahrt fuhr.

Wie zuvor kamen Rosa und Alessandro heraus, um mich zu begrüßen, als sie das Geräusch des Motors hörten, beide mit ernstesten und gezeichneten Gesichtern.

"Guten Tag, Signore", sagte Alessandro und warf einen Blick auf die Haushälterin.

"Ist Zoe noch hier? Wie geht es Großvater?", platzte ich heraus, zu erschöpft und trübsinnig, um mir die Mühe einer Begrüßung zu machen.

Rosa trat vor. "Ich fürchte, Ihre Frau hat gestern Abend ein Flugzeug zurück nach Kalifornien genommen, Signore."

Ich hatte mich darauf vorbereitet, dass sie weg sein würde, aber die Worte trafen mich trotzdem mit der Wucht eines Güterzuges.

Meine Knie fühlten sich schwach an und ich lehnte mich für einen Moment gegen das Auto. Meine Kehle war wie zugeschnürt.

"Signore Emil ist auch nach San Diego abgereist", fügte Alessandro hinzu. "Er hat heute früh eines der Privatflugzeuge genommen."

Rosas Stirn runzelte sich. Sie mochte meinen Bruder genauso wenig wie ich. "Er sagte etwas von einer Kontaktaufnahme mit dem Gericht bezüglich Ihrer Ehe."

Nun, das war's dann wohl.

Er hat gewonnen. Durch meinen Stolz und meine eigene Sturheit.

Ich seufzte schwer und fuhr mir mit der Hand über den stoppeligen Kiefer. "Danke, Ihnen beiden. Wie geht es Großvater?"

Alessandros Lippen zuckten. "Er war heute ziemlich jähzornig, Signore. Die Ärztin hat ihm für ein paar Tage Bettruhe verordnet, aber er besteht darauf, wie eh und je zu den Mahlzeiten in den Speisesaal zu kommen."

"Ich werde mit ihm reden", sagte ich und ging durch die breiten, geschnitzten Türen ins Haus.

Großvater war in seinem Schlafzimmer in der ersten Etage. Als ich klopfte, rief er mürrisch, ich solle hereinkommen.

Zeit, reinen Tisch zu machen, dachte ich und fühlte mich wie erschlagen von den ganzen Niederlagen. *Ich muss ihm die Wahrheit sagen.*

"Da bist du ja, Leonardo!", rief er, als ich hereinkam und sein tiefes Stirnrunzeln verblasste etwas. "Sagst du dem Personal, dass sie für mich arbeiten und nicht für die verdammte Frau Doktor? Ich kann in den Gärten spazieren gehen, wann ich will!"

Er stoppte seine unruhige Tirade, als er meinen Gesichtsausdruck sah. "Was ist denn los, *Nipote*? Und wo ist deine reizende Frau? Ich habe sie den ganzen Tag nicht gesehen!"

Bei seinem hoffnungsvollen Ausdruck war es, als ob alle Kraft aus meinem Körper wich. Ich sank in denselben Ledersessel, in dem ich gestern Abend gesessen hatte und meine Beine fühlten sich schwach und müde an.

"Zoe ist weg, *Nonno*", sagte ich mit rauer Stimme. "Sie ist gestern Abend abgereist."

Großvater sagte nichts, neigte nur den Kopf zur Seite und wartete darauf, dass ich fortfuhr.

Meine Brust fühlte sich so eng an, dass ich kaum atmen konnte. "Es ist alles meine Schuld. Sie hat mich nie geliebt. Ich ... ich habe sie nur aus Egoismus geheiratet, weil

ich dachte, sie könnte mir geben, was ich wollte. Aber das ist jetzt alles vorbei."

Er schaute mich unter seinen ergrauten Augenbrauen an. "Wie kommst du darauf, dass es vorbei ist?"

"Weil sie gegangen ist! Sie hat mich sowieso nur wegen des Geldes geheiratet ... und ich habe ihr die ganze Zeit das Leben zur Hölle gemacht ... und ..."

Ich vergrub den Kopf in meinen Händen, als die ganze traurige Wahrheit aus mir herausprudelte. Mein Arrangement mit Zoe, um den Zusatzvertrag im Testament meines Vaters zu erfüllen. Ihre verworrenen rechtlichen Probleme, die durch Emil noch schlimmer wurden.

Unsere Scheinehe. Die Zeit, die wir zusammen verbracht hatten. Die Annullierungspapiere. Der Streit.

Als wäre ich wieder ein kleines Kind schüttete ich meinem Großvater all meinen Kummer aus – dem einzigen Familienmitglied, das mir noch geblieben war und das sich wirklich um mich sorgte.

Nachdem ich fertig war, fühlte ich mich so ausgewrungen wie ein altes Handtuch, aber auch seltsam gereinigt, als wäre ich etwas losgeworden, das mich schon lange vergiftet hatte.

Als ich schließlich aufhörte zu reden, stieß Großvater einen kleinen Seufzer aus und richtete sich in dem breiten Bett auf.

Er räusperte sich und sprach in einem ruhigen, freundlichen Ton. "Wusstest du, dass deine Großmutter und ich uns kaum kannten, als wir heirateten?"

Mein Kopf schnellte hoch. "Nein. Ihr beide standet euch immer so nahe. Ich nahm an, du hättest sie schon immer geliebt."

Er lächelte und nickte. "Das war erst nach vierzig Jahren Ehe. Unsere Eltern haben entschieden, dass wir heiraten werden. Wir lernten uns erst eine Woche vor unserer Hochzeit kennen und ich bin mir sicher, dass sie mich anfangs verabscheute."

Er nahm einen Schluck Wasser aus dem Glas neben seinem Bett. "Aber wenn zwei Menschen eine Verpflichtung miteinander eingehen, braucht es Arbeit. Es braucht Zeit und Geduld und Verständnis. Als wir uns erst einmal kennengelernt hatten, haben wir erkannt, dass wir uns liebten. Das passiert nicht über Nacht, weißt du."

Ich schüttelte den Kopf. "Aber Zoe hat mich nur wegen des Geldes geheiratet, damit ich ihr helfen konnte, etwas zu retten, das sie liebte. Und nicht einmal das konnte ich für sie tun. Sie ist wahrscheinlich froh, mich los

zu sein. Jetzt kann sie sich jemanden suchen, der ihr geben kann, was sie will. Genau wie damals, als Mutter uns verließ."

Bei diesem Satz kehrte Großvaters finsterer Blick zurück und er gab ein angewidertes Geräusch von sich.

"Was ist?", fragte ich neugierig.

Er hielt einen Moment inne, dann verdrehte er die Augen. "Diese Lüge, die dein Vater euch erzählt hat, hat euch Jungs schon lange genug vergiftet."

"Was meinst du? Welche Lüge?"

"Eure Mutter hat euch nicht verlassen, weil sie einen besseren oder reicheren Mann gefunden hat. Das war nur das, was euer Vater dir und Emil erzählt hat – um die Schuld auf jemand anderen zu schieben."

Ich runzelte die Stirn. "Was willst du damit sagen? Wenn sie nicht gegangen ist, weil Vater nicht reich genug war, warum dann?"

"Weil mein Sohn sie jahrelang unglücklich gemacht hat!", rief er und gestikuliert wild mit seinen Händen. "Am Ende habe ich sie sogar ermutigt zu gehen!"

Ich starrte ihn schockiert an, mein Mund blieb offen stehen.

Er seufzte schwer und fuhr sich mit einer Hand durch sein schütteres Haar. "Ricardo war ein guter Mann und ich habe meinen

Sohn geliebt. Ich werde nie wissen, was ich bei ihm falsch gemacht habe, aber schon als Jugendlicher war er davon besessen, so viel Geld wie möglich anzuhäufen. Es in den Club der Milliardäre zu schaffen war alles, worüber er jemals sprach und es nahm seine ganze Zeit und Energie in Anspruch.“

"Und deine arme Mutter ließ er monatelang allein. Sie kam oft zu Besuch, vor allem, seit du und Emil da waren. Ich konnte sehen, wie verzweifelt unglücklich sie war. Ich habe versucht, mit meinem Sohn zu reden, aber er war natürlich zu stur, um das zu erkennen. Erst als es zu spät war."

"Sie ist trotzdem einfach gegangen!", antwortete ich wütend. "Sie hat ihre Familie im Stich gelassen!"

"Dein Vater war stinksauer, als sie sagte, sie wolle die Scheidung. Er hat ihr so viele schreckliche Dinge vorgeworfen. Am Ende war er nur damit einverstanden, wenn sie ihre Söhne nie wieder sehen würde."

"Aber das ist ja furchtbar!"

Er nickte traurig. "Sie hat euch Jungs so sehr geliebt, dass sie noch viele Jahre lang versucht hat durchzuhalten. Aber am Ende musste sie gehen. Auch wenn ich weiß, dass es ihr das Herz gebrochen hat."

"Er ließ es immer so klingen, als wären wir ihr einfach egal", sagte ich leise.

"Nichts könnte weiter von der Wahrheit entfernt sein. Sie hat euch Jungs von ganzem Herzen geliebt. Aber niemand sollte gezwungen sein, ein Leben ohne Liebe zu führen. Was glaubt ihr, warum euer Vater für den Rest seines Lebens so unglücklich war, nachdem sie ihn verlassen hatte? Sie nahm ihm seine einzige Chance auf Glück."

"Warum erzählst du mir das jetzt?", wollte ich wissen. Mein Kopf fühlte sich an wie mit einem Schwarm Bienen gefüllt. Ich konnte meine eigenen Gedanken vor lauter Rauschen kaum noch hören.

"Weil ich nicht will, dass du die gleichen Fehler machst, *Nipote*. Lass dein Herz nicht so verhärten, dass du keine Liebe mehr hineinlassen kannst. Vertreibe nicht die Menschen in deinem Leben, die sich um dich sorgen. Denn eines Tages wirst du aufblicken und sie werden nicht mehr da sein."

"Aber Zoe liebt mich nicht wirklich", sagte ich wieder. "Es war alles nur gespielt, von Anfang an."

Großvater winkte abweisend mit der Hand. "Blödsinn. Verliebtheit kann man nicht vortäuschen. Es erhellt einen Menschen von

innen heraus. Du warst vielleicht nicht bereit es zu sehen, Leonardo, aber diese Frau hat sich zutiefst um dich gesorgt. Und ich denke, wenn du tief in dich hineinhorchst, wirst du merken, dass sie dir genauso viel bedeutet."

Ich starrte ihn an, verblüfft darüber, wie klar er mich durchschaut hatte. "Aber sie ist doch schon weg ... da kann ich nichts mehr tun."

"Nicht mit dieser Einstellung, das ist richtig!", sagte er und lehnte sich in die Kissen zurück. "Aber noch ist es nicht zu spät, Leo. Such sie, solange es noch nicht zu spät ist."

"Ich kann dich hier nicht alleine lassen, nicht wenn du so krank bist!"

"Mach dir keine Sorgen um mich", sagte er. "Ich bin ein alter Mann, aber ich komme schon zurecht. Ich will dich glücklich sehen. Und ich will, dass du meine Firma leitest. Nicht Emil. Er ist zu sehr wie mein Sohn, nur auf die Dinge konzentriert, die nicht wirklich wichtig sind."

Ich stand auf und eine seltsame Energie durchströmte mich. "Ich rufe dich an, sobald ich in Kalifornien gelandet bin."

Großvater griff nach vorne, drückte meine Hand und lächelte mich aufmunternd an. "Noch besser wäre es, wenn du und Zoe mich gemeinsam anrufen würdet, sobald ihr

diesen Schlamassel in Ordnung gebracht habt."

Ich lächelte zurück, beugte mich dann spontan zu ihm hinunter und umarmte ihn sanft. Er erwiderte die Umarmung und klopfte mir ermutigend auf den Rücken.

"Danke, *Nonno*", sagte ich.

"Sehr gern geschehen, mein Junge", antwortete er.

Ich verließ das Zimmer und traf auf Alessandro, der draußen stand und versuchte so auszusehen, als hätte er nicht zugehört.

"Rufen Sie Roger an", sagte ich zu ihm, während ich schon zur Tür hinausging. "Sagen Sie ihm, er soll das Flugzeug so schnell wie möglich auftanken und abflugbereit machen."

"Natürlich, Signore." Seine Brauen hoben sich vor Überraschung. "Aber wo wollen Sie hin?"

"Kalifornien!", rief ich. "Dort gibt es etwas, das ich unbedingt zurückgewinnen muss."

Kapitel einunddreißig

Zoe

Ich atmete tief durch, als ich vor dem glänzenden Gebäude aus Glas und Stein stand, das die Anwaltskanzlei Cavallo und Söhne beherbergte.

Es waren nur fünf kurze Monate vergangen, seit ich zum ersten Mal hierhergekommen war, aber es fühlte sich eher wie fünf Jahre an. Seitdem hatte sich so viel verändert.

Als ich das letzte Mal in diesem Gebäude gewesen war, hatte ich mich überwältigt und eingeschüchtert gefühlt von dem Reichtum und der Macht, die von diesem Ort und den Menschen, denen er gehörte, auszugehen schienen. Ich war verängstigt und kleinlaut gewesen, als Emil und sein unausstehlicher Klient damit gedroht hatten, mir alles wegzunehmen, was ich liebte.

Aber jetzt war ich nicht mehr verängstigt.

Ich straffte meine Schultern und erhob mein Kinn, als ich durch die Tür und in den Aufzug glitt. Mein bunt gemustertes wasserblaues Sommerkleid floss mir um die Knie und ich steckte kurz die Hände in die Taschen, wo sich meine Finger fest zu Fäusten ballten, als ich mich auf den Showdown vorbereitete.

Ich mag Leo verloren haben, aber noch ist es nicht zu spät, um die Poseidon zu retten.

Der Gedanke an Leo versetzte mir einen heftigen Stich ins Herz. Ich hatte nicht mit ihm gesprochen, seit ich vor zwei Tagen in Kalifornien angekommen war und wusste nicht, ob ich ihn jemals wiedersehen würde.

Dieser Gedanke brachte mich dazu, mich zusammenrollen und weinen zu wollen, also verdrängte ich ihn schnell aus meinem Kopf. Ich musste heute stark sein. Ich musste für das kämpfen, was mir gehörte.

Die Türen des Aufzugs öffneten sich und ich hielt den Atem an, als ich den kurzen Korridor zu Emils Büro hinunterging. Die Tür stand einen Spalt offen und ich konnte Stimmen aus dem Inneren hören.

"Nein, nicht der Walter-Knoll-Schreibtisch", hörte ich Emil sagen. "Der ist nicht zeitgemäß genug. Lassen Sie mich noch einmal den Molteni sehen."

"Ja, Sir", meldete sich eine Frauenstimme. "Und wenn Sie mit der Auswahl der neuen Büromöbel fertig sind, möchte der Herr von der Innenausstattungsfirma die Muster für die Hartholzböden mit Ihnen durchgehen."

"Sagen Sie ihm, ich will Mahagoni oder Zebrano", schnauzte Emil. "Für den Vorsitzenden der Firma kommt nur das Beste in Frage."

"Natürlich, Sir."

Ich verdrehte die Augen. Er plante also schon sein VIP-Luxusbüro für den Fall, dass er Chef von Cavallo und Söhne wurde?

Nun, wir würden sehen, wie lange ihm nach dem heutigen Tag zum Feiern zumute war.

Ich setzte einen ängstlich naiven Gesichtsausdruck auf, weitete meine Augen und ließ meine Zunge über meine Lippen fahren.

Dann, bevor meine Zuversicht ins Wanken geraten konnte, stieß ich die Tür zu seinem Büro auf ohne anzuklopfen.

Als Emil mich in der Tür sah, liefen seine Wangen vor Wut rot an und seine Augen verengten sich. Das Tablet, das er in der Hand hielt, legte er schnell beiseite.

"Susan, könnten Sie uns einen Moment entschuldigen?", sagte er zu seiner Sekretärin, die professionell nickte, das Büro verließ und die Tür hinter sich schloss.

"Na, wenn das nicht meine Ex-Schwägerin ist", höhnte Emil, als wir allein waren. "Ich bin überrascht, dass du es wagst, dich hier blicken zu lassen nach all dem Ärger, den du mir bereitet hast."

Dem Ärger, den ICH IHM bereitet hatte?! Ich schluckte schwer und widerstand dem Drang, ihm die Augen auszukratzen.

"Ich bin gekommen, um dich zu bitten, deine Bluthunde zurückzupfeifen", sagte ich und legte ein beabsichtigtes Zittern in meine Stimme. "Du hast bekommen, was du wolltest. Du hast gewonnen. Jetzt beende die Versteigerung der *Poseidon*."

"Und warum sollte ich das tun?" Er ließ seinen Blick über mich gleiten, nahm mein legeres Kleid und mein offenes Haar in Augenschein und tat mich augenblicklich als keine Bedrohung mehr für sich ab.

"Weil ich alle deine Forderungen erfüllt habe", sagte ich und rang verzweifelt die Hände. "Bei der ganzen Sache ging es mir nur darum, das Boot meines Vaters zu retten. Und ich habe getan, was du verlangt hast."

"Aber wenn ich das täte, dann würde mein Kunde denken, dass ich mein Wort nicht halte." Emil schenkte mir ein falsches Lächeln und seine Augen funkelten. Er genoss es sichtlich, mich auf Gedeih und Verderb in seiner Gewalt zu haben. "Was wäre das für ein Anfang, jetzt, wo ich bald zum Vorsitzenden der Firma ernannt werde?"

"Es wäre das Richtige", sagte ich, unfähig, den harten Tonfall aus meiner Stimme zu nehmen.

Emil stieß einen dramatischen Seufzer aus. "Wann werden du und meine Familie lernen, dass das 'Richtige' das ist, was dieser Firma das meiste Geld einbringt?" Er wandte sich von mir ab und blickte hinaus auf das azurblau schimmernde Meer. "Mein Vater hat das verstanden, aber sonst scheint es niemand zu verstehen."

"Hat dein Vater auch gewusst, wie man Leute erpresst?", fragte ich.

Sein Kopf schnellte herum, als er mich anschaute. "Ich habe niemanden erpresst. Du und mein idiotischer älterer Bruder dachtet, ihr könntet das System manipulieren und mir meine Kanzlei wegnehmen. Ich war nur schlauer als ihr, das ist alles. Das kannst du mir nicht übelnehmen."

Ich presste meinen Kiefer zusammen und knirschte mit den Zähnen. "Was ist mit dem Teil, in dem du mir eine halbe Million Dollar angeboten hast, um meine Ehe annullieren zu lassen? Und damit, dass du mir gedroht hast, mich ins Gefängnis werfen zu lassen, wenn ich nicht tue, was du verlangst?"

Er winkte ab. "Das war rein geschäftlich. Es war nichts Persönliches."

"Für mich fühlte es sich aber persönlich an", schoss ich zurück.

"Dann hättest du nicht mit meinem Bruder ins Bett steigen sollen. Ich kann nichts dafür, dass du mir in die Quere gekommen bist."

Mein Herz schlug einen wilden Tango in meiner Brust. "Und was jetzt? Machst du einfach weiter und wirst noch reicher, indem du Leute abzockst? Sind dir all die Menschen, die du verletzt hast, völlig egal?"

Emil verdrehte die Augen. "Solange es nicht die Leute sind, auf die es ankommt." Er trat einen Schritt näher an mich heran und ich wich eingeschüchtert zurück. "So funktioniert die Welt nun mal, Zoe. Ich nehme mir, was ich will. Ende der Geschichte. Und wenn ich auf dem Weg dahin ein paar Leuten mit Gefängnis drohen muss, dann ist das eben so."

"Auch wenn sie nichts falsch gemacht haben?", drängte ich. "Selbst wenn du schmutzige Tricks anwenden musst, um zu bekommen, was du willst?"

Er verschränkte die Arme vor der Brust und sah verärgert aus. "Ich habe wirklich keine Zeit, hier zu stehen und mich von dir belehren zu lassen, kleines Mädchen. Offensichtlich hast du mehr Zeit mit Fischen als mit Menschen verbracht, sonst hättest du begriffen, dass Menschen alles tun, um in der Welt voranzukommen."

Er machte einen weiteren Schritt auf mich zu. "Die Leute lügen und betrügen und stehlen jeden Tag und niemanden schert es einen Dreck. Also ja, Miss Bernard, wenn ich den ganzen Staat Kalifornien erpressen müsste, um die Kontrolle über diese Kanzlei zu bekommen, würde ich es tun. Meinen arroganten Bruder in seine Schranken zu weisen ist nur ein zusätzlicher Bonus. Es tut mir fast leid, dass ich nicht die Chance bekommen habe, ihn im Staatsgefängnis schmoren zu lassen. Das wäre die perfekte Kirsche auf meinem Eisbecher gewesen."

Bei seinen Worten legte sich ein breites Grinsen auf mein Gesicht. Emil hielt verwirrt inne und wunderte sich über meine Reaktion.

"Ich denke, das wird ausreichen." Ich griff in die Tasche meines Sommerkleides, holte mein Handy heraus und zeigte ihm das rote Licht, das anzeigte, dass es noch aufnahm.

Emil wurde blass und bleckte die Zähne. Er riss die Fäuste hoch, als würde er sich auf mich stürzen wollen, aber ich schüttelte nur langsam den Kopf.

"Denk nicht einmal daran", sagte ich. "Diese Aufnahme ist bereits bei einer guten Freundin von mir, die sie an jede Nachrichtenagentur im Staat weiterleiten

wird, wenn ich sie nicht innerhalb der nächsten zehn Minuten anrufe."

"Verpiss dich sofort aus meinem Büro!", knurrte er.

"Oh, ich glaube, wir sind noch nicht fertig mit unserem Gespräch", sagte ich. Ich steckte das Telefon, das immer noch jedes Wort aufzeichnete, zurück in meine Tasche und sah Emil dann ruhig an.

"Du bist nicht der Einzige, der schmutzige Tricks auf Lager hat", fuhr ich fort. "Und wenn du mir nicht gibst, was ich will, Sorge ich dafür, dass du deine Zulassung verlierst und wegen unethischen Verhaltens angeklagt wirst. Du wirst nie wieder als Anwalt praktizieren, geschweige denn diese Kanzlei leiten."

Emils Gesicht verfärbte sich von blass zu einem wütenden Lila. "Ich bring dich um, du kleine Schlampe!"

"Ich schätze, wir können körperliche Bedrohungen mit auf die Liste setzen", sagte ich und klopfte auf meine Tasche, um ihn daran zu erinnern, dass er immer noch aufgezeichnet wurde. "Jetzt lass uns darüber reden, dass du zurücktreten wirst, um Leonardo die Kontrolle über die Firma zu überlassen und wie du die Versteigerung meines Bootes stoppen kannst."

"Ich kann nichts für dein verdammtes Boot tun!", schrie er. "Die Auktion ist übermorgen. Sie ist bereits arrangiert. Es ist zu spät."

"Und ich dachte, du hättest alles Geld und alle Verbindungen der Welt?", höhnte ich. "Es ist mir egal, wen du anrufen musst, um es zu klären, aber mach es. Ich will mein Boot zurück."

"Fick dich", zischte er. "Du kannst mich mal am Arsch lecken, kleines Mädchen. Du hast keine Ahnung, mit wem du dich angelegt hast."

"Ich glaube, ich habe es mit einem aufgeblasenen, überdrehten Schwätzer zu tun, der im Begriff ist, sich vor einer Menge von Richtern in große Schwierigkeiten zu bringen." Ich funkelte ihn scharf an. "Und jetzt blase die Auktion ab."

Er lächelte breit und ein Schauer lief mir den Rücken hinunter. "Es liegt nicht mehr in meiner Hand. Wenn du deinen kostbaren Schrotthaufen zurückhaben willst, musst du ihn selbst kaufen. Ich glaube, das Anfangsgebot liegt bei fünfzigtausend. Vielleicht hilft dir ja mein edler großer Bruder."

Mein Magen krampfte sich zusammen. "Blase es ab!", forderte ich.

Emil setzte sich hinter seinen Schreibtisch und faltete seine Hände auf der glänzenden Holzoberfläche. "Du hast wirklich keine Ahnung, oder? Du kannst diese Aufnahme so vielen Leuten vorspielen, wie du willst. Es wird nichts ändern. Und es wird dir ganz sicher nicht das bringen, was du willst."

Er lehnte sich in seinem Stuhl zurück. "Ich weiß deine neu entdeckte Rücksichtslosigkeit zu schätzen, Zoe, aber du spielst definitiv nicht in meiner Liga. Du hast verloren."

Er drückte einen Knopf auf seinem Schreibtisch und einen Moment später kam seine Sekretärin wieder herein und schaute ihn fragend an.

"Bitte begleiten Sie Miss Bernard aus dem Gebäude", sagte er. "Ich denke, wir sind hier fertig."

Kapitel zweiunddreißig

Zoe

JAMIE: Hey!

JAMIE: Wo bist du?

ZOE: Unten am Hafen.

ZOE: Die *Poseidon* ist schon weg.

ZOE: Sie müssen sie gestern Abend abgeholt haben.

JAMIE: Es tut mir so leid, Zoe.

JAMIE: Soll ich dich abholen kommen?

JAMIE: Wir können Margaritas trinken gehen.

JAMIE: Ich lade dich auch ein!

ZOE: Haha, danke für das Angebot.

ZOE: Aber ich glaube, ich möchte eine Weile allein sein, wenn das okay ist.

JAMIE: Natürlich.

JAMIE: Wenn du jemanden zum Reden brauchst; du weißt, wo du mich findest.

JAMIE: Wir sehen uns dann später in meiner Wohnung, ja?

ZOE: Ja, das klingt gut.

ZOE: Und danke, Schatz.

Ich schaltete mein Handy aus und steckte es zurück in die Tasche meiner Shorts, dann stieß ich einen Seufzer aus, stützte meinen Kopf in die Hände und starre ausdruckslos auf den leeren Bootsplatz, an dem die *Poseidon* geschwommen war.

Es war zwei Tage nach meiner Konfrontation mit Emil und laut meiner Uhr hatte die Auktion auf das Boot meines Vaters vor etwa einer halben Stunde begonnen.

Wahrscheinlich ist es inzwischen das Boot von jemand anderem, dachte ich traurig und kämpfte die Welle der Verzweiflung nieder, die mich zu überschwemmen drohte.

Es hat keinen Sinn, hier zu sitzen und Trübsal zu blasen, versuchte ich mir zu sagen. Ich hatte so hart gekämpft, wie ich konnte.

Aber ich hatte verloren.

Trotzdem konnte ich meine Augen nicht von dem kleinen blauen Streifen Wasser abwenden, der noch vor kurzem die *Poseidon* beherbergt hatte. Und so viele Erinnerungen an meinen Vater und mich.

Nun, zumindest die können sie mir nicht wegnehmen.

Aber irgendwie hatte dieser Gedanke nichts Tröstliches. Und ich wusste, dass es daran lag, dass ich nicht nur über den Verlust des Katamarans trauerte.

Ich vermisste Leo so sehr, dass mir das Atmen fast wehtat. Als wäre da ein schmerzendes Loch in meiner Brust, das ich nicht schließen konnte, egal wie sehr ich es versuchte.

Ich vermisste sein sexy Lächeln und das verschmitzte Blitzen seiner dunklen Augen. Ich sehnte mich danach, seine starken Arme um mich zu spüren, die mich festhielten und

mich beruhigten, wie sie es in jener Nacht in Italien getan hatten.

War er immer noch in der Cavallo-Villa? Hatte er mich und unsere unglückliche Ehe bereits hinter sich gelassen und war zu einer der hinreißenden Frauen weitergezogen, die sich ihm zu Füßen warfen?

Spielte das überhaupt noch eine Rolle? Ich konnte nur noch daran denken, dass ich gerade in dem Moment, in dem ich mir endlich eingestanden hatte, dass ich ihn liebte und bereit war, meine Trauer hinter mir zu lassen und eine neue Reise zu beginnen, alles verloren hatte.

Immer wieder wiederholte ich in Gedanken unseren letzten Streit und fragte mich, ob es etwas gab, das ich hätte sagen oder machen können.

Ich hätte ihm früher sagen sollen, dass ich mich um ihn Sorge. Ich hätte mehr Vertrauen in meine eigenen Gefühle haben sollen, mehr Vertrauen in Leo, dass er genauso fühlt.

Hätte, könnte, würde...

Aber jetzt war es zu spät für all das.

Ich konnte nicht ewig hier sitzen und mir wünschen, die Dinge wären anders gelaufen. Irgendwann würde ich mich von diesem Steg lösen und zurück in Jamies Wohnung gehen

müssen, zumindest bis ich mir die nächsten Schritte überlegt hatte.

Vielleicht ist es an der Zeit, das Handtuch zu werfen und endlich meine Mutter anzurufen, dachte ich. Ich bin sicher, sie und Rick wären überglücklich, mich bei ihnen in Connecticut wohnen zu lassen.

Es gibt nichts mehr, was mich hier noch hält.

Ich seufzte erneut und streckte meine Beine auf dem glatten Holzsteg lang aus. Dann schloss ich die Augen und neigte mein Gesicht nach oben, um die Wärme der Sonne zu genießen.

Ich könnte mich um ein Forschungsstipendium an einer der Neuengland-Universitäten bewerben. Es wäre wie ein komplett neuer Start, nachdem ich so lange mit meinem Vater gearbeitet hatte, aber es wäre besser als nichts.

Ein Neuanfang könnte genau das sein, was ich brauche.

Aber irgendwie beflügelte mich dieser Gedanke nicht so, wie ich es gehofft hatte.

Ich wollte keinen Neuanfang. Ich wollte mein Boot zurück.

Und mehr als das, mehr als alles andere, wollte ich Leo.

Nun, Trübsal blasen bringt niemandem etwas.

Ich stand auf, warf einen letzten sehnsüchtigen Blick auf die Wellen des Ozeans, dann drehte ich mich um und machte mich bereit, zum Busbahnhof zu gehen.

In der Ferne ertönte ein Bootshorn. Ich lächelte traurig vor mich hin. Dieses Horn klang genau wie das der *Poseidon*.

Es blies noch einmal und ich blieb wie angewurzelt stehen.

Das WAR das Horn der *Poseidon*. Ich hatte es zu oft gehört, um mich zu irren.

Vielleicht haben die neuen Besitzer beschlossen, denselben Klang zu benutzen, überlegte ich. Mein Herz machte einen schmerzhaften Sprung bei dem Gedanken.

Ich konnte es nicht ertragen, das treue alte Segelboot wiederzusehen, aber ich brachte es auch nicht fertig, mich abzuwenden. Also beobachtete ich, wie sein Mast langsam in Sicht kam und es die Biegung zum Hafen umrundete.

Ich bin sicher, dass sie sich gut um sie kümmern werden. Ich hoffe, sie haben so viele schöne Momente an Bord wie ich, dachte ich und versuchte verzweifelt, mich nicht von Bitterkeit überwältigen zu lassen.

Der Bug der *Poseidon* kam in Sicht und glitt leicht über das Wasser wie ein Tänzer. Ich konnte nicht anders als darüber zu lächeln, wie anmutig sie aussah.

Derjenige, der sie steuerte, blies noch einmal lang in das Horn und ich kniff die Augen zusammen, um zu sehen, wer am Steuer stand.

Alles, was ich anfangs sehen konnte, war eine große, breitschultrige Gestalt, die sich gegen das helle Sonnenlicht abzeichnete. Ohne einen plausiblen Grund begann mein Herz zu rasen.

Dann kam das Boot näher und mir klappte die Kinnlade runter, als der Fahrer besser zu sehen war und ich sein kurz geschnittenes dunkles Haar und die volle, sinnliche Form seines Mundes erkennen konnte.

Ich rannte zur Kante des Docks, als Leo mich erblickte und zu winken begann.

Leo

Mein Puls raste, während ich das große leichte Schiff unbeholfen durch das – zum Glück ruhige und wenig befahrene – Wasser in der Nähe des Hafens steuerte.

Er begann noch hektischer zu rasen, als ich Zoe auf dem hölzernen Bootssteg stehen

sah. Sie war so umwerfend schön in ihrem einfachen blauen Tank-Top und den Shorts, dass es mir den Atem raubte.

Ihr Mund blieb offen stehen als sie mich sah und ich konnte nicht anders, als über ihren erstaunten Gesichtsausdruck zu schmunzeln. Sie war so attraktiv, selbst wenn sie albern aussah.

Besonders, wenn sie albern aussah.

"Was-wie-", stammelte sie und ihre Augen leuchteten auf. "Was machst du hier?"

"Nun, ich versuche, dieses riesige Boot zu segeln!", rief ich und ignorierte die Blicke, die mir die Fremden am Hafen zuwarfen. "Aber vielleicht könnte ja jemand rausschwimmen und mir helfen, da ich nicht wirklich weiß, was ich hier eigentlich tue!"

Sie lachte als Antwort und der Klang ging direkt in mein Herz und pumpte es auf wie einen Ballon.

Der Katamaran segelte näher an den Steg heran und ich konnte sehen, wie Tränen in ihren grünen Augen schwammen und sie zu einem jadefarbenen Funkeln erhellten.

"Also, was meinst du?", fragte ich hoffnungsvoll, während mein Magen vor Nervosität flatterte. "Hättest du Lust, dich mir für einen Nachmittag zum Segeln anzuschließen?"

Zoe schenkte mir ein schiefes Grinsen und biss sich auf die Unterlippe, als ob sie darüber nachdenken müsste. Dann schloss sie den Reißverschluss ihrer Handtasche und schleuderte sie in Richtung des Bootes. Ich fing sie mühelos auf und hielt den Atem an, als sie ein paar Schritte zurückging, Anlauf nahm und einen perfekten Kopfsprung ins kristallblaue Wasser machte.

Mit ein paar anmutigen Zügen erreichte sie die Leiter, wo ich mit ausgestreckter Hand auf sie wartete. Sie ergriff sie und ich zog sie hoch und in meine Arme, hielt sie fest, während ich meine Hände in ihrem langen, blonden Haar vergrub und sie heftig küsste.

Sie schmolz in meiner Umarmung dahin, ihre Lippen waren weich und doch fordernd unter den meinen. Sie schmeckte nach Salzwasser und der Hitze der Sonne.

Sie schmeckte wie Zoe.

"Ich kann immer noch nicht glauben, dass du hier bist", murmelte sie, ihr Haar feucht an meiner Schulter.

"Und ich kann nicht glauben, dass ich dumm genug war, dich gehen zu lassen", antwortete ich und küsste sie erneut.

Sie sah sich auf dem Deck des Bootes um, ihre Augen immer noch geweitet vor Unglauben. "Aber-aber wie? Wie hast du die

Poseidon von der Auktion zurückbekommen?"

"Ich habe getan, was ich schon lange hätte tun sollen", sagte ich und atmete erleichtert auf, sie wieder in meinen Armen halten zu können. "Ich bin zur Auktion gegangen und habe sie gekauft. Der Kaufvertrag läuft auf deinen Namen. Sie gehört jetzt ganz dir, Zoe, und niemand kann sie dir jemals wieder wegnehmen."

Sie schlang ihre Arme um meinen Hals. Tränen liefen über ihre Wangen, als sie lächelnd zu mir aufsah. "Ich kann nicht glauben, dass das gerade wirklich passiert."

"Tut es", versicherte ich ihr. "Ich verspreche es. Zoe, es tut mir so leid. Ich hätte nie an dir zweifeln dürfen, als du sagtest, dass du nicht vorhast, ein doppeltes Spiel mit mir zu treiben. Ich habe nur ..." Ich seufzte und fuhr mir mit einer Hand durch die Haare. "Ich habe immer das Schlimmste von den Menschen erwartet, besonders wenn es um die Liebe ging. Ich habe immer versucht, Menschen zu verletzen, bevor sie die Chance hatten, mich zu verletzen. Aber das war dir gegenüber nicht fair. Du warst nichts als offen und ehrlich seit dem Tag, an dem wir ... seit wir zusammen sind."

"Ich wollte dir von Emil erzählen", sagte sie und schüttelte den Kopf. "Aber mit der Verletzung deines Großvaters und allem ..."

"Ich weiß", sagte ich und umarmte sie noch einmal ganz fest. "Ich habe dir nie die Chance gegeben, es zu erklären. Glaubst du, du kannst mir jemals verzeihen?"

Sie wich zurück und sah sich auf dem weiten Deck des schwimmenden Bootes um. "Ich habe dir schon vor Tagen verziehen, Leo. Alles, was ich wollte, war die Chance es zu erklären. Um dir zu sagen, dass ..." Sie schluckte schwer und strich sich das feuchte Haar aus dem Gesicht. "Um dir zu sagen, dass ich dich liebe."

Ihre Worte ließen mein Herz höherschlagen. Wie eine Möwe, die über die Wellen steigt. "Ich liebe dich auch, Zoe. Ich möchte neu anfangen und versuchen, ein besserer Mensch zu werden. Ich will deiner würdig sein."

Sie schenkte mir ein sanftes Lächeln. "Du hast es schon immer verdient, glücklich zu sein, Leo. Du musstest dir nur erst selbst vertrauen, um das Risiko eingehen zu können."

Wir küssten uns wieder und feurige Leidenschaft durchströmte uns. Ihre Kleidung hinterließ feuchte Flecken auf

meiner, aber keiner von uns bemerkte es oder es war uns egal. Alles, was jetzt noch existierte, waren wir beide.

Schließlich löste sich Zoe, immer noch strahlend vor Liebe und Erregung. Sie strich mit einer zärtlichen Geste über die Reling des Bootes. "Ich bin so froh, dass du sie von diesem schrecklichen Mann zurückholen konntest."

Ein Grinsen breitete sich auf meinem Gesicht aus. "Und das ist noch nicht alles", sagte ich. "Bevor ich zur Auktion gegangen bin, habe ich die Tochterfirma ausfindig gemacht, die die *Poseidon* verkaufen sollte und habe damit die Firma gefunden, deren Vizepräsident ein gewisser Mr. Edward Wolsley ist." Ich grinste verlegen. "Oder vielmehr ... deren Vizepräsident er früher war."

Sie runzelte die Stirn. "Wie meinst du das?"

"Ich meine, ich habe die ganze Firma mit allem Drum und Dran gekauft. Dann ... na ja, sagen wir, ich habe das obere Management ein wenig umstrukturiert. Zu dem Wolsley jetzt nicht mehr gehört."

Zoes Augen wurden groß. "Du meinst, du hast ihn gefeuert? Das hättest du nicht tun müssen!"

"Ich weiß. Glaub mir, dieser Teil war nur zu meinem Vergnügen. Obwohl ich nicht sagen kann, dass es nicht unglaublich befriedigend ist, zu wissen, dass er nie wieder in dieser Stadt arbeiten wird."

"Wie kann ich dir jemals für alles danken, was du für mich getan hast?", flüsterte sie und streckte ihre Hand aus, um meine Wange zu streicheln. Ich erschauerte unter ihrer Berührung und mein Körper verlangte sofort nach mehr.

"Mir fallen da ein paar Möglichkeiten ein", kicherte ich. "Ich glaube, du hast mir noch nicht die Kabinen auf diesem Boot gezeigt."

Sie grinste und fuhr mit den Fingern über mein wasserfleckiges Hemd. "Ich könnte wahrscheinlich eine kleine Führung arrangieren."

"Ich denke, das solltest du", murmelte ich, streifte kurz ihre Brust und vernahm ihr leichtes Stöhnen der Vorfreude.

Dann trat ich einen Schritt zurück. "Aber zuerst muss ich mich noch um eine Sache kümmern."

"Was für eine Sache?", fragte sie.

Ich runzelte die Stirn, plötzlich ernst. "Ich muss mich um meinen kleinen Bruder kümmern. Ein für alle Mal."

Kapitel dreiunddreißig

Leo

"Bist du sicher, dass ich nicht mitkommen soll?", fragte Zoe, während sie die *Poseidon* gekonnt zurück zu ihrem Liegeplatz steuerte.

"Ich will dich immer bei mir haben", sagte ich und die Worte schnürten mir vor Aufrichtigkeit die Kehle zu. "Aber ich muss mit meinem Bruder allein reden. Das hätte ich schon längst tun müssen."

Zoe nickte. Ihre Hand griff nach meiner und drückte sie fest. Ihr blondes Haar war vom Wind zerzaust und ihre Wangen waren vor Aufregung und Glück gerötet.

Ich drückte meine Lippen auf ihre und genoss erneut den sonnengetränkten Geschmack ihrer Haut.

"Ich komme hierher zurück, wenn ich fertig bin", versprach ich ihr und zog anzüglich die Augenbrauen hoch. "Ich will immer noch die Führung durch die Kabinen."

Sie grinste und Begierde flackerte in ihren Augen auf. "Ich werde auf dich warten. Viel Glück."

"Ich liebe dich", sagte ich und konnte kaum glauben, dass diese Worte aus meinem Mund kamen.

"Ich liebe dich auch", antwortete sie atemlos und küsste mich heftig.

Beschwingt und zuversichtlich sprang ich vom Katamaran und machte mich auf den Weg zu meinem Lamborghini, den ich auf einem Parkplatz in der Nähe geparkt hatte, während ich an der Auktion teilnahm.

Zwanzig Minuten später hielt ich vor den Glastüren von Cavallo und Söhne und blickte mit gemischten Gefühlen auf das vertraute Gebäude.

Ich frage mich, was Vater von all dem halten würde, dachte ich. Immerhin war er derjenige, der all das in Bewegung gesetzt hat, indem er von mir verlangte, dass ich heirate – dass ich Verantwortung übernehme und Loyalität gegenüber der Familie beweise.

Nun, ich hoffe, das ist es, was er gewollt hätte.

Ich atmete tief durch, stieg aus dem Auto und betrat das Gebäude. Die jüngeren Anwälte und Anwaltsgehilfen schauten sich alle zweimal um, als sie mich sahen – schließlich sollte ich immer noch in Italien sein – aber sie gingen mir schnell aus dem Weg, als sie das entschlossene Funkeln in meinen Augen bemerkten.

Emils Sekretärin saß an ihrem Schreibtisch vor seinem Büro. Ihr blieb der Mund offen stehen, als sie mich sah.

"Ist er da?", fragte ich kurz.

Sie schluckte schwer. "Ähm, ja, Sir. Aber er ist den ganzen Tag sehr beschäftigt und –"

"Glauben Sie mir, für mich hat er Zeit", sagte ich und bewegte mich bereits an ihr vorbei zur Tür.

Sie versuchte halbherzig mich aufzuhalten, aber ich ignorierte sie und drehte den Knauf zu Emils geschlossener Bürotür.

Mein Bruder saß an seinem Schreibtisch, das Telefon am Ohr und die dunklen Augenbrauen zu einem finsternen Blick zusammengezogen.

"Was soll das heißen, Mr. Wolsley ist gefeuert worden?", fragte er irritiert. "Welches neue Management? Er schuldet der Firma immer noch Geld für unsere juristischen Dienste!"

Dann erblickte Emil mich und seine fleischigen Wangen färbten sich wütend lila. "Ich rufe Sie zurück", sagte er und legte den Hörer auf, ohne eine Antwort abzuwarten.

"Du!", schrie er. "Was zum Teufel hast du getan?"

"Ich bin nur etwas Müll losgeworden, der meine neue Firma belastet hat", sagte ich

leicht hin, ließ mich in dem weichen Ledersessel gegenüber seinem Schreibtisch nieder und schlug die Beine übereinander. "Und jetzt bin ich hier, um dir zu sagen, wie es in meiner Kanzlei weitergehen wird."

"Das wird nicht mehr deine Kanzlei sein, wenn Großvater und Randolph herausfinden, dass deine Ehe aufgelöst wurde!", spuckte er.

Ich legte den Kopf in gespielter Verwunderung schief. "Ich glaube, du bist ein bisschen im Rückstand mit deinen Informationen, Bruder. Meine Ehe mit Zoe ist immer noch intakt und rechtlich bindend."

Emil wurde still. "Aber mir wurde gesagt, du hättest die Annullierungspapiere unterschrieben!"

Ich beugte mich vor und stützte meine Ellbogen auf seinem Schreibtisch ab. "Dieser Teil ist richtig. Ich hatte einen kurzen Moment vorübergehender Unzurechnungsfähigkeit, in dem ich darüber nachdachte, meine Ehe aufzulösen, aber der ging zum Glück vorbei."

Ich nahm die halb unterschriebenen Annullierungspapiere aus meiner Anzugtasche und schob sie Emil über den Tisch zu, der sie anstarrte, als würden sie gleich ausschlagen und zubeißen.

"Das muss ich dir lassen, kleiner Bruder, du hast dein Bestes gegeben", sagte ich. "Aber Zoe hat die Papiere nie unterschrieben. Du dachtest, du könntest sie so manipulieren, dass sie dir gibt, was du willst, aber du hast dich geirrt. Sie ist besser als du. Besser als wir beide."

"Das ist noch nicht vorbei!", brüllte Emil. Sein Gesicht war jetzt puterrot. "Ich schwöre bei Gott, Leonardo, du hast diese Firma nicht verdient. Ich bin derjenige, der all die Jahre an Vaters Seite gearbeitet hat. Ich sollte derjenige sein, der sie leitet!"

Ich lehnte mich im Stuhl zurück und sah ihn scharf an. "Vielleicht hast du recht."

Das brachte ihn zum Schweigen. "Wie meinst du das?"

Ich seufzte. "Es reicht. Du bist mein Bruder, Emil. Meine Familie. Vater ist tot. Und Großvater ist nicht mehr so jung wie er mal war, das haben wir in Italien gesehen. Bald werden wir die einzigen Cavallos sein, die noch übrig sind. Also sollten wir vielleicht aufhören, uns gegenseitig fertigzumachen und stattdessen zusammenarbeiten."

Er blinzelte mich an, als hätte ich plötzlich angefangen, altgriechisch zu sprechen, zu verblüfft, um zu antworten.

Ich sah mich in seinem üppig ausgestatteten Büro um. "Mit einer Sache hast du recht. Während ich all die Jahre weg war, um zu feiern, warst du derjenige, der geblieben ist und unserem Vater geholfen hat, diese Kanzlei als eine der besten in Kalifornien zu etablieren."

"Ich weiß!", erwiderte er hitzig. "Ich habe mir den Arsch aufgerissen und was bekomme ich dafür? Ich werde von dir verdrängt, nur weil du der erste Sohn bist!"

"Ich glaube nicht, dass Vater wollte, dass ich die Firma bekomme, weil ich der Ältere bin", sagte ich. "Ich glaube, er wollte, dass wir beide eine Lektion lernen."

"Und was für eine Lektion soll das sein?", spöttelte Emil.

"Seine Fehler nicht zu wiederholen", antwortete ich. Ich stand auf und ging ans Fenster, um den spektakulären Blick auf den Ozean zu genießen.

Irgendwo dort unten auf dem Wasser war Zoe, die an Bord der *Poseidon* auf meine Rückkehr wartete. Allein der Gedanke an sie überflutete mein Herz mit einem Gefühl, von dem ich kaum glauben konnte, dass es real war.

"Ich glaube, Vater wollte, dass ich lerne, dass Verantwortung keine Gefängnisstrafe

ist", sagte ich und ließ meinen Blick über die glitzernde Küste schweifen. "Er wollte, dass ich verstehe, was es bedeutet hart zu arbeiten und dass verliebt sein manchmal auch harte Arbeit sein kann."

Ich blickte wieder zu Emil. "Und ich denke, er wollte, dass du weißt, dass Geld am Ende nicht alles ist und dass Erfolg zu haben nicht unbedingt bedeutet, andere Menschen zu vernichten, um weiterzukommen."

"Ist es das, was dir dein kleines Frauchen erzählt hat?" fragte Emil und seine Lippen verzogen sich zu einem hämischen Grinsen.

Ich schüttelte den Kopf. "Nein, das ist etwas, das ich selbst herausfinden musste. Und jetzt hoffe ich, dass ich dir helfen kann, es auch zu lernen, damit wir zusammenarbeiten können."

"Und warum sollte ich daran interessiert sein, mit dir zusammenzuarbeiten?"

"Weil ich möchte, dass du für ein paar Monate die Leitung der Firma übernimmst", antwortete ich.

Emils Mund blieb offen stehen. "Nach all dem hier soll ich die Firma leiten? Warum?"

"Weil es offensichtlich ist, dass du ein ausgezeichneter Anwalt bist", sagte ich. "Und ich könnte jemanden mit deiner Skrupellosigkeit an der Spitze gebrauchen."

"Wo ist der Haken?", fragte er und verschränkte die Arme vor der Brust.

"Der Haken ist, dass du deinen scharfen juristischen Verstand von nun an dazu einsetzen wirst, dem kleinen Mann zu helfen, anstatt ihn nur zu bescheißen."

"Du willst also, dass Cavallo und Söhne einfach ... was? Jetzt umsonst arbeitet? Sollen wir Pflichtverteidiger werden oder so was?"

"Nicht unbedingt. Aber von jetzt an möchte ich, dass dreißig Prozent unserer Fälle pro bono bearbeitet werden. Diese Kanzlei ist sehr, sehr gut darin geworden, die Superreichen zu vertreten. Mal sehen, was passiert, wenn wir unsere Talente dazu einsetzen, normalen Menschen zu helfen, die die Hilfe tatsächlich brauchen."

Emil hielt für einen langen Moment inne. "Und du willst, dass ICH das tue? Wie kommst du darauf, dass du mir vertrauen kannst?"

"Weil du mein Bruder bist, Emil", sagte ich. "Und ich weiß, wenn wir zusammenarbeiten würden, anstatt uns ständig gegenseitig vernichten zu wollen, könnten wir hier etwas wirklich Großes erreichen."

Er dachte darüber nach und einen Moment lang glaubte ich, in seinen Augen so etwas

wie echte Emotionen zu sehen. Dann verengte sich sein Blick wieder.

"Und wo wirst du sein?", fragte er spitz. "Willst du einfach abhauen und mich die ganze Arbeit machen lassen, während du dich noch zehn Jahre lang durch die Welt schlägst und feierst?"

Ich schüttelte den Kopf. "Natürlich nicht. Immerhin bin ich jetzt ein verheirateter Mann. Aber ich habe darüber nachgedacht, mit Zoe auf eine verlängerte Hochzeitsreise zu gehen. Und ich werde mich viel wohler fühlen, wenn ich für ein paar Monate weg bin und weiß, dass die Firma in guten Händen ist."

Emil sah immer noch so aus, als hätte ihn gerade der Blitz getroffen, aber er nickte und ein Teil der Anspannung löste sich von seinen Schultern. "Sie hat dich wirklich verändert, nicht wahr? Du wirkst irgendwie so anders. Entspannt und weniger ... ich weiß nicht, wütend auf die ganze Welt. Ich glaube, sie tut dir wirklich gut."

Ich schenkte ihm ein schwaches Lächeln. "Du hast recht, das tut sie. Aber es war nicht nur Zoe. Ich hatte auch ein langes Gespräch mit Großvater und er hat mir geholfen, einen klaren Kopf zu bekommen."

"Na, Gott sei Dank für kleine Wunder", sagte Emil in einem sarkastischen Ton, aber er beäugte mich ohne Argwohn. Möglicherweise zum ersten Mal, seit wir Teenager waren.

Er kaute einen Moment lang auf seiner Lippe, dann nickte er nachdenklich vor sich hin. "Natürlich kann ich für ein paar Monate auf Cavallo und Söhne aufpassen. Ich werde mich sogar nach einigen Wohltätigkeitsfällen umsehen, die unsere Hilfe gebrauchen könnten. Aber bevor du dich auf diese große Reise begibst, musst du dich noch um eine Sache kümmern."

"Und die wäre?"

Emil lächelte mich an und ein schelmisches Funkeln trat in seine Augen. "Eine weitere Party, die alle anderen in den Schatten stellt."

Kapitel vierunddreißig

Zoe

"Nun, was denkst du?", fragte ich Jamie, als ich vor dem goldumrandeten Spiegel stand.

Sie lächelte mich an. Tränen des Glücks schimmerten in ihren Augen. "Du siehst ...

unglaublich aus. Wie eine Märchenprinzessin."

Ich holte tief Luft. "Es fühlt sich tatsächlich an wie im Märchen. Ich kann nicht glauben, dass das wirklich passiert ... schon wieder."

Meine Freundin tauchte hinter mir auf und schlang ihre Arme um mich. "Glaub es, Zoe. Ich freue mich so unfassbar für dich. Und dieses Mal ist es echt."

Ich nickte und mein Herz hüpfte vor Vorfreude. "Echt! Und zwar für immer."

Es war drei Monate her, dass Leo die *Poseidon* gerettet und sich mit seinem Bruder versöhnt hatte. Laut unserer ursprünglichen Vereinbarung sollte unser einjähriger Ehevertrag in Kürze auslaufen.

Stattdessen waren wir im Begriff, unsere Gelübde erneut abzulegen. Aber dieses Mal würde es aus ganz anderen Gründen geschehen.

Ich warf einen letzten Blick in den Spiegel. Die späte Nachmittagssonne schien durch die riesigen, vom Boden bis zur Decke reichenden Fenster der Cavallo-Villa und ließ mein Haar wie geschmolzenes Gold glänzen.

Mein maßgeschneidertes Hochzeitskleid schien einer Fantasie entsprungen. Es war von denselben Frauen angefertigt worden, die mir das rosafarbene Kleid verkauft

hatten, das ich bei meinem ersten Besuch in der Villa getragen hatte und dieses Mal hatten sie sich wirklich selbst übertroffen.

Es war aus fließender champagnerfarbener Seide, die meine Brüste und meine Taille umschmeichelte, bevor sie sanft in eine breite runde Schleppe auslief. Die Seide war besetzt mit einem komplizierten Muster aus Spitzenblumen und durchsichtigem schimmerndem Organza, das bei jeder meiner Bewegungen die Lichtstrahlen reflektierte. Die ellenbogenlangen Ärmel waren ebenfalls aus Spitze und eine Reihe winziger Perlenknöpfe verlief von der Basis meiner Wirbelsäule bis knapp über meine Schulterblätter.

Es war so vollkommen anders als das eilig geliehene Kleid, das ich bei der ersten Zeremonie getragen hatte. Ich hatte mich noch nie in meinem Leben so wunderschön gefühlt und konnte es kaum erwarten, Leos leuchtende Augen zu sehen, wenn er mich in diesem Traum von einem Kleid erblickte.

Mein Leben mit ihm ohne Bedingungen und Verträge zu beginnen, nur wir beide, wie wir jeden Tag daran arbeiten, uns gegenseitig glücklich zu machen.

Es klopfte an der Tür, und Rosa steckte ihren Kopf herein. "Alles ist bereit wenn Sie

es sind, Signora. Signore Leonardo wartet auf dem östlichen Rasen."

"Danke, Rosa", antwortete ich, wobei sich mein Puls ein wenig beschleunigte. "Ich werde in fünf Minuten unten sein."

Sie nickte freudestrahlend und schloss die Tür.

"Na, dann wollen wir dich mal verheiraten", sagte Jamie lachend.

"Technisch gesehen sind wir schon verheiratet", erinnerte ich sie. "Aber ja, lass uns mich unter die Haube bringen. Ich habe das Gefühl, dass ich seit einem Jahr darauf warte."

Oder schon mein ganzes Leben lang.

Jamie und ich gingen Arm in Arm aus der Blauen Suite hinunter in die prächtigen, weitläufigen Gärten, die für die Feier vorbereitet worden waren.

Ich konnte nicht aufhören zu lächeln, als Antonio nach vorne trat, um mich zum Altar zu führen und mich herzlich auf die Wange küsste, als wir auf den blumenübersäten Baldachin zusteuerten, der auf dem Gelände errichtet worden war.

Der Gips war von seinem Arm ab und er ging trotz seines Alters mit Stolz und Anmut, da seine Verletzungen vollständig verheilt waren.

Ich strahlte weiter, als ich Leo zum ersten Mal an diesem Tag erblickte, der in seinem dunkelgrauen Giorgio-Armani-Smoking umwerfend aussah. Emil stand neben ihm, sah ebenfalls schick aus und wirkte entspannt und glücklich, während die beiden Brüder miteinander plauderten.

Voller Erleichterung lächelte ich in mich hinein. Vielleicht konnten die beiden doch noch ein neues Kapitel aufschlagen.

Dann spielte das Orchester eine Melodie, die ich sofort erkannte und mein Grinsen wurde noch breiter, als ich bemerkte, dass es Vivaldi war. Ich musste an die Nacht zurückdenken, in der Leo und ich auf dem gepflasterten Platz getanzt hatten, während diese Musik um uns herum erklang.

War mir in diesem Moment klargeworden, dass ich in ihn verliebt war? Oder war es schon viel früher gewesen?

Wie auch immer, es spielte keine Rolle. Alles, was jetzt zählte, war, dass wir zusammen sein würden. Eine Partnerschaft, die auf Liebe basierte. Wir würden durchhalten, egal welche Steine uns das Leben in den Weg legte.

Leo drehte den Kopf als die Musik zu spielen begann und sein Mund blieb offen stehen, als er mich in meinem Kleid erblickte.

Mir stieg die pure Glücksröte in die Wangen, als ich begann, langsam den Gang hinunter und auf ihn zuzuschreiten.

Schließlich erreichten wir das Ende des kurzen Weges, wo uns ein schwarz gekleideter Priester anlächelte.

Antonio umarmte mich herzlich, dann legte er meine Hände in Leos und trat zurück, als der Priester zu sprechen begann.

Und dann waren da nur noch wir beide. So wie es von Anfang an gewesen war.

Wie es für immer sein würde.

"Also, was meinen Sie, Mrs. Cavallo?", fragte Leo eine Woche später und reichte mir ein Kristallglas mit gekühltem Champagner. "Nun, da wir richtig offiziell verheiratet sind, was sollen wir jetzt tun?"

"Ich bin mir nicht sicher, Mr. Cavallo", antwortete ich neckisch. Ich ließ einen Fuß über das hintere Deck der *Poseidon* gleiten und genoss das Gefühl des kalten Salzwassers an meinen Zehen. "Es ist ja nicht so, dass ich noch einen Auftrag von der Universität hätte. Ich schätze, ich kann hingehen, wohin immer wir wollen."

"Das klingt vielversprechend." Er ließ sich neben mir auf dem breiten Deck nieder und sah in seinen roten Shorts und dem schwarzen Trägershirt locker und lässig aus. Seine Naturbräune hatte sich zu einem dunklen Bronzeton vertieft und ich streckte träge die Hand aus und streichelte seinen Unterarm. Hinter uns lief die beruhigende Musik von Vivaldi über die Lautsprecher des Bootes, sowohl über als auch unter Wasser und hüllte uns in die süßen Klänge von Geigen.

"Was ist mit dir?", fragte ich und schaute ihn an. "Wo würdest du gerne hinfahren, jetzt, wo Emil die nächsten Monate all diese Pro-bono-Fälle bearbeitet?"

"Überall wo du bist, möchte auch ich sein", sagte er mit heiserer Stimme.

Tränen des Glücks traten mir in die Augen, als ich ihn anlächelte. Ich konnte kaum glauben, dass wir wirklich hier waren, nach allem, was wir durchgemacht hatten.

Leo blickte mir tief in die Augen, dann hob er eine Hand und streichelte sanft meine Wange. Ich lehnte mich gegen die Wärme seiner Handfläche und Schauer der Begierde liefen mir den Rücken hinauf und hinunter.

Doch unsere innige Verbundenheit wurde plötzlich durch ein gewaltiges plätscherndes

Geräusch vom Steuerborddeck unterbrochen. Wir drehten uns gerade noch rechtzeitig um, um zu sehen, wie ein riesiger grau-weißer Buckelwal mit einer Narbe am Schwanz aus dem Wasser sprang, seinen massigen Körper drehte, um seitlich auf das Wasser zu schlagen und eine Welle auf das Deck des Bootes zu schicken.

Einen Moment später gesellte sich ihr Kalb zu ihr und machte einen kleineren Spritzer, als es ebenfalls aus dem Meer sprang und eine Fontäne aus seinem Atemloch blies.

Leo und ich lachten bei diesem erstaunlichen Anblick und hielten uns dabei eng umschlungen. In der Ferne begann die Sonne gerade am Horizont zu versinken und warf Strahlen in Safrangelb und Karneolrot über die Weite des Pazifiks.

"Vielleicht sollten wir einfach eine Weile um die Welt segeln", überlegte ich und beobachtete die Wale, die sich im Rhythmus der zeitlosen klassischen Musik tummelten. "Es gibt da draußen so viel zu sehen."

"Und jetzt habe ich endlich jemanden, mit dem ich all das teilen möchte", sagte Leo und umarmte mich noch fester.

Ich drehte meinen Kopf, um ihn lange zu küssen. "Dann lass uns keine Pläne machen. Noch nicht. Lass uns einfach dorthin fahren,

wohin uns die Strömung trägt. Zumindest bis ..."

"Bis was?", fragte er und seine Hände wanderten hinunter, um die Kurven meines Körpers zu erkunden.

"Bis wir uns entscheiden, dass es der richtige Zeitpunkt ist, eine Familie zu gründen", sagte ich und blickte auf das Walbaby, das nach all der Bewegung seine Mutter hungrig umkreiste.

Leo lächelte und sein Gesicht strahlte vor Glück. "Ich finde, das klingt nach einem ausgezeichneten Plan."

Ich nickte und lehnte mich zurück an seine starke Schulter. "Das finde ich auch."

So saßen wir zusammen und beobachteten die Wale, die sich im Wasser tummelten, während die Sonne langsam im Meer versank.

ENDE